Eing. 1325 L

Franz v. Wendrin

Die Entdeckung des Paradieses



Exeg
1325 f
Mendrisio
E/32

<36600785330013

<36600785330013

Bayer. Staatsbibliothek

Die Entdeckung des Paradieses

Die Entdeckung des Paradieses

Von

Franz v. Wendrin

*

Mit 43 Abbildungen im Text
und zwei Karten

Zweite Auflage

1924

Verlag von Georg Westermann
Braunschweig / Hamburg



Copyright 1924
by Georg Westermann, Braunschweig

Gedruckt bei Georg Westermann in Braunschweig
Printed in Germany

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorwort

Mit der Ausgabe dieses Werkes, das wohl die verbreitetste und irrtümlichste Anschauung der Menschheit mit einem Schlage erschüttert, ja zum völligen Zusammenbruch bringt, bin ich mir der Folgen voll bewußt.

Ich erwarte die wahre und edle, die reife und die halbreife Kritik seitens der Guten und Gläubigen, der Entsetzten oder auch Boshaften. Aber man denke weiter und überlege sich, daß, wenn ich diesen Schritt nicht unternommen, es sicher ein anderer getan hätte, vielleicht viel später als ich, vielleicht auch zu spät, und zwar erst dann, wenn alles Edle, das schon heute durch das Böse fast aufgezehrt ist, schon längst vernichtet gewesen wäre.

Deshalb zögerte ich keinen Augenblick mehr und trete nun mit dieser Entdeckung an die Öffentlichkeit. Mit einem gewaltigen Ruck reiße ich den dichten Schleier von der Wirklichkeit, gleichgültig, wie sich gute oder boshafte Menschen zu dieser Überraschung stellen.

Schon seit mehreren Jahrhunderten sind in Schweden eine Reihe von Felsbildern öffentlich bekannt gewesen, die aber nicht als Inschriften erkannt und deshalb als wertlose Spielereien betrachtet wurden, bis es mir gelang, dieselben als eine uralte Bilderschrift zu erkennen und nach vielen Bemühungen auch zu entziffern.

Die Felsbilder sind in guten Nachbildungen veröffentlicht; natürlich reichen solche Bilder nicht für alle wissenschaftlichen Forschungen vollkommen aus, aber eine Expedition von Sachverständigen wird mit Hilfe der beteiligten Regierungen meine Untersuchungen an Ort und Stelle weiterführen. Auf Grund von privaten Nachrichten, die ich inzwischen aus Schweden erhalten habe, glaube ich zwar, daß das Ergebnis meiner Forschungen durch solche neue Untersuchungen höchstens in Einzelheiten berichtigt werden könnte. Nichtsdestoweniger darf eine solche Nachprüfung natürlich nicht unterbleiben.

Nach meinen bisherigen erfreulichen Erfahrungen darf ich hoffen, daß ich bei meinen weiteren Forschungen von öffentlicher und privater Seite ausgiebig unterstützt werde.

Ich beabsichtigte ursprünglich, zunächst meine Entzifferung der gesamten Felsbilder nebst einem Wörterbuch zu veröffentlichen. So interessant das auch gewesen wäre, so sind doch gerade die Folgerungen aus ihr so sehr viel mehr wichtig gerade für die Gegenwart und die allernächste Zukunft unseres Volkes, daß ich es für besser gehalten habe, zunächst diesen wichtigsten Teil meines Werkes der Öffentlichkeit vorzulegen. Es erscheint daher an erster Stelle das vorliegende Buch über das Paradies. Dazu wird noch gerade durch dieses Werk gleichzeitig die Richtigkeit meiner Entzifferung überhaupt bewiesen. Denn durch die Entdeckung des Paradieses ist die Richtigkeit meiner Entzifferungen nicht mehr zu bezweifeln.

Meine beiden Arbeiten beweisen sich hierdurch gegenseitig, denn ist nun einmal die Entzifferung der schwedischen Felsbilder so weit gelungen, daß man mit Hilfe der Ergebnisse eine zweite, vielleicht noch schwierigere Frage lösen könnte, wie es die Paradiesfrage tatsächlich ist, und stellt sich hierbei das entdeckte Paradies als räumlich richtig heraus, so muß doch umgekehrt an dieser Entzifferung ganz bestimmt etwas Wahres sein, und die Felsbilder müssen somit tatsächlich Inschriften sein, die dann auch richtig entziffert sind, das leuchtet auch dem Nichtkenner ein.

Die Abbildung und Erklärung der schwedischen Paradiesurkunden erfolgt nach der durchaus notwendigen Besichtigung an Ort und Stelle einschließlich der Veröffentlichung der anderen Urkunden in einem späteren Werke.

Selbstverständlich bin ich nach der Entdeckung des Paradieses sofort dorthin gereist und habe die Verhältnisse an Ort und Stelle besichtigt. Meine Ergebnisse wurden hierbei nicht nur vollauf bestätigt, sondern ich habe eine Reihe neuer Anregungen und Aufschlüsse über noch bis dahin zweifelhaft gebliebene Fragen zutage gefördert, so daß ich das schon fast fertige Manuskript reichlich ergänzen konnte.

Was die vielen Sprachvergleiche anlangt, so habe ich hier noch zu erklären, daß ich die indogermanische Wurzel-

forſchung vollſtändig ablehne, und zwar aus dem Grunde, weil es nach den ſchwediſchen Felsurkunden ein „indogermaniſches“ Urvolk oder Arier niemals gegeben hat. Es hat, wie ich aus den Felsurkunden gefunden habe, genau ſo wenig ein indogermaniſches Volk oder eine indogermaniſche Raſſe gegeben wie nach der von den Philologen endlich aufgegebenen fixen Idee ein gräko-italiſches Volk. Wenn es nun keine Indogermanen gab, ſo konnte es auch folgerichtig keine indogermaniſche Sprache gegeben haben. Deshalb kann man auch niemals von indogermaniſchen Lautwurzeln ſprechen.

An die Stelle der ſogenannten indogermaniſchen Theorie der Lautwurzeln ſtellte ich die einzig richtige natürliche germaniſche Grundwurzel- und Lautforſchung auf. Wenn man bedenkt, daß es Friedr. Delitzſch, der als anerkannt tüchtiger Forſcher galt, mit Hilfe der verfehlten indogermaniſchen Wurzel- und Lautverſchiebungsmethode trotz ſeines großen Fleißes und eines rieſigen Wortapparats dennoch nicht gelang, ſprachlich irgend etwas Weſentliches vom Paradies zu beweiſen, während umgekehrt ich mit meiner neuen Methode, wie der Leſer ſich ſelbſt überzeugen wird, Schlag auf Schlag auch die kompliziertеſten Namen oft ſpielend leicht gelöſt habe und jeder noch ſo fernliegenden Frage mit Erfolg zu Leibe gerückt bin, ſo wird man hieraus den Wert dieſer neuen germaniſchen Lautmethode ermeſſen.

Freilich werden einige Berufs-Philologen ſagen, daß ich manchmal die Stämme von Vor- oder Nachſilben vorher nicht genügend getrennt und ſo die Wortgeſetze ſcheinbar nicht genügend beachtet habe, was doch nach heutiger Anſchauung nicht fachgemäß iſt! — Darauf habe ich ganz kurz und bündig zu erwidern: Glaubt denn ein Menſch noch ernſtlich daran, daß etwa unſere Vorfahren oder gar die Neandertaler, als ſie irgendein Wort aufſchnappten und es kaum verſtanden, es erſt nach Stamm, Wurzel und Vorſilbe uſw. unterſuchten, um es dann mundgerecht zu verſtümmeln, oder daß ſie etwa nach ſonſtigen Lautgeſetzen gefragt haben? Gewiß nicht, denn was ſie gehört hatten, verſuchten ſie, ſo gut es ging, nachzuſprechen. Darum ſind die grammatiſchen Wortzerlegungen nur von ſekundärem

Werte. Daß infolge Verhörens oder ungeschickten Aussprechens usw. Lautgesetze entstanden, soll keinesfalls bestritten werden, jedoch dürfen dieselben nur von Fall zu Fall geprüft und dann erst angewandt werden. Man ersieht hier schon aus den wenigen Worten, daß man die bisherigen mühsam, wenn auch noch bei weitem nicht vollständig gefundenen Gesetze in den allermeisten Fällen überspannt und dadurch das Natürliche übersehen hat.

Durch meine Ausführungen wird bewiesen, daß nur die deutsche Sprache eine Sprache für die Wissenschaft ist. Sämtliche anderen Sprachen, wie: Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch — von anderen zu schweigen —, sind, mit diesem Maßstab gemessen und mit der deutschen Sprache verglichen, nur Attrappen. Ein ausländischer Forscher mag noch so viele Sprachen beherrschen, er ist ohne gründliche Kenntnis der deutschen Sprache nur ein halber Gelehrter. Ich weiß, daß man mir diese Erkenntnis stark verübeln wird. Schon deshalb, weil alle Gelehrten das niederrassige Französisch gelernt haben. Aber soll ich etwa die gefundene Wahrheit verschweigen?

Ich habe mich bemüht, mich jeder Voreingenommenheit fernzuhalten, aber da ein großer Teil der Heiligen Schrift bisher dunkel geblieben ist bzw. viele wichtige Bibelstellen gar nicht verstanden oder, was noch schlimmer ist, leider direkt mißverstanden wurden, so war es absolute Pflicht, hier klärend einzugreifen, damit nicht weiter diese Widersprüche übersehen oder gar gepflegt werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es hier mit einem uralten Schrifttum zu tun haben, dessen Verstehen die Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse aus ältester Zeit dringend voraussetzt, sowie vor allem auch die genaue Kenntnis der örtlichen Beschaffenheit des Landes, in dem diese Bücher entstanden sind, direkt verlangt.

Und nun geschieht das gänzlich Unerwartete, daß das Wichtigste, nämlich gerade diese erwähnten Voraussetzungen, von Grund aus anders erscheinen. Kein palästinischer, uns stets wildfremd gebliebener Boden ist es, wie wir bisher irrtümlich dachten, sondern es ist die heilige Erde unseres

eigenen geliebten Vaterlandes, auf dem die bibliſchen Ereigniſſe ſich abſpielten.

Eine ſolche Umſtellung der Grundlage ergibt begreiflicherweiſe einen völlig veränderten Sinn, ſo daß aus dieſem Grunde die falſch gedeuteten Stellen unter allen Umſtänden nach dieſer neuen und richtigen Grundlage betrachtet werden müſſen. Viele Richtigſtellungen laſſen ſich ſchon aus dem neuen Zuſammenhang ohne weiteres bewerkſtelligen, ein großer Teil der Bibelſtellen mußte jedoch gründlich neu geklärt werden, denn es handelt ſich hier um die Feſtlegung einer der wichtigſten Wahrheiten, um ſo uns aus dem großen Sumpf zu retten, in den wir ſo tief hineingeblendwerkt wurden.

Selbſtverſtändlich hat ein Buch wie die Bibel, da ſie in der Hauptſache aus kirchlichen Kreiſen hervorgegangen iſt, von vornherein eine beſtimmte Tendenz, unter der die Objektivität ſeiner Verfaſſer natürlicherweiſe hie und da ſtark leiden muß. Die Bibel kann alſo nicht unbedingt in allen ihren Teilen als objektive Wahrheit genommen werden, und dies gilt natürlich nicht von ihr allein, ſondern auch von den Sagen und von allen anderen ähnlichen Urkunden. Für mich iſt lediglich der Geſichtspunkt maßgebend geweſen, die reine Wahrheit zu ermitteln, ganz gleich, wen ich damit kränke oder fördere.

Ich halte es in dieſer Beziehung mit Delitzſch, der im Vorwort des 2. Teils ſeiner „Großen Täuſchung“ folgendes erwähnt:

„Bei der Veröffentlichung der ‚Großen Täuſchung‘ mußte ich gefaßt ſein, daß mir infolge meiner von der althergebrachten, abweichenden religiöſen Bewertung des Alten Teſtaments und des Verhältniſſes des Neuen Teſtaments zum Alten aus tauſend Kehlen jüdiſcher und chriſtlicher Kritiker die Anklage des ‚Antiſemitismus‘ entgegenſchallen würde — jenes Schlagwortes, das ſo vielen Anklägern zum willkommenen Deckmantel dient für die eigene antideutſche und antichriſtliche Geſinnung. Sofern man von mir nicht das Unmögliche fordert, daß ich unter Millionen Deutſcher und Nichtdeutſcher der Einzige ſein ſoll, der gegen die Flammenzeichen der jüngſten Vergangenheit und der Gegen-

wart blind ist, darf ich mit gutem Gewissen den Vorwurf des Antisemitismus weit von mir weisen."

So wie ich schreibe, mögen viele schon längst vor mir gedacht oder wenigstens gefühlt haben, wenngleich sie auch nicht diese Angaben wußten, aber nur wenige haben den Mut gehabt, es offen zu sagen und so der Wahrheit die Ehre zu geben oder ihrer Überzeugung gemäß zu handeln. Andere haben wiederum nichts als Halbheiten und inhaltsleere Worte zur Verschleierung solcher Lügen veröffentlicht, die ein direkter Verrat an der Gerechtigkeit und Menschheit sind.

Meine Arbeit ist nicht nur für uns Germanen oder sonstige Edelblütige, sondern für alle gesitteten Menschen der Erde von größter Bedeutung. Sie wirkt erzieherisch, belehrend und veredelnd ohne Unterschied des Bildungsgrades, gleich auch, welcher Schicht der Leser angehört. Sie ist zugleich eine Warnung für die Leichtgläubigen und betrogenen aufrichtig Frommen, ein Trost für die, die sich verloren glaubten, ein Fluch für die Lügner und Verräter.

Meine Arbeit ist endlich eine wissenschaftliche Grundlage zu einer neuen germanischen Sittenanschauung und muß Grundlage einer neuen edlen Lehre werden, um der zerrütteten menschlichen Gesellschaft neues Leben und neue Hoffnungen zu geben.

Hierbei will ich nicht vergessen, allen Gönnern und Unterstützern meiner Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Ich übergebe hiermit diese mühevolle Arbeit den Freunden der Wissenschaft, der Wahrheit, gleich wo dieselben auch wohnen mögen, allen, die gerecht denken, gleich, unter welchem Volke sie auch verstreut sein mögen, um unsere Kultur und gute Menschheit nicht in einem Sumpfe von Lügen und Täuschungen ersticken zu lassen, und zur Auferstehung des Edlen und Edelsten der Welt.

Berlin O 27, Weihnachten 1923.

Der Verfasser.

Einleitung

Bei der Entzifferung der Felsenbilder von Bohuslän in Schweden ist es für mich zur unerschütterlichen Gewißheit geworden, daß die Germanen das größte und älteste, ja sogar überhaupt das einzige wirkliche Kulturvolk der Menschheit sind. Nach diesen Felsurkunden geht nämlich die germanische Kultur in Zeiten zurück, die ungeheuer weit zurückliegen, da die Felsenberichte bis über 800 000 Jahre zurückreichen. Schon damals besaßen die Germanen eine völlig entwickelte Bilderschrift, und unzweifelhaft sind vorher viele weitere Jahrhunderttausende nötig gewesen, um eine so hohe Kultur zu entwickeln.

Diese mit Recht so großes Aufsehen erregenden Feststellungen haben bewiesen, daß bis zum Anfang der bisherigen sogenannten geschichtlichen Zeit einzig und allein die germanische Kultur vorhanden war und nirgends auch nur annähernd Ähnliches bestanden hat, das man mit dem Wort Kultur hätte bezeichnen können. Weiterhin ist jetzt klar, daß, wenn diese germanische Kultur einwandfrei als die älteste zu bezeichnen ist, sämtliche später entstandenen Kulturen und Übertragungen von dieser germanischen Urkultur aufgebaut sein müssen.

Schon ein flüchtiger Vergleich mit der Bibel verstärkt diese Behauptung, die durch eine sorgfältige Prüfung auf der ganzen Linie bestätigt wird. Dabei ergibt sich aber gleichzeitig, daß interessierte Ausnützer, die durch Verbreitung von einer ganzen Reihe äußerst grober Fälschungen die gesamte Menschheit bis heute irregeführt haben, mit einem Schlage bloßgestellt werden.

Schon Jesus wies immer und immer wieder auf falsche Propheten hin — und tatsächlich werden wir bei unseren Ausführungen später auf so schwerwiegende Geschichtsfäl-

ſchungen ſtoßen, daß man ſich nur darüber wundern muß, daß bis heute die Menſchheit ſich ſo gar nicht derſelben bewußt geworden iſt. Jetzt iſt es aber auch hohe Zeit, daß die Wahrheit endlich an den Tag kommt, bevor dieſe ganze Kultur durch einen Stamm notoriſcher, planmäßig weiterfälſchender Betrüger rettungslos dem Untergang verfällt.

Die Entdeckung dieſer geſchichtlichen Irreführung ergab ſich ganz von ſelbſt bei meinen Paradiesforſchungen. Ich halte es für meine Pflicht als Forſcher, dieſe Feſtſtellungen im Rahmen meiner Arbeit mit zu veröffentlichen, ohne Rückſicht darauf, ob ich damit an vielen Stellen Anſtoß errege oder nicht; denn ein Übel kann nur dann bekämpft werden, wenn man es erſt richtig erkannt hat.

*

Der Paradiesbericht der Bibel iſt zunächſt als eine altebräiſche Überlieferung anzuſehen, in welcher Urſprung und die erſten Sitze der Menſchen in eine Gegend verlegt werden, die durch mehrere geographiſche Angaben ſcharf bezeichnet iſt. Wenngleich an dieſer Stelle auch kein wirklicher Urſprung der Menſchen bzw. der Ebräer vermutet werden kann, ſo iſt doch das eine ſicher, daß hier ein Ort geweſen iſt, der den Ebräern beſonders gut gefallen hat oder durch irgendwelche eigenartige Vorgänge ſich ihnen unauslöſchlich eingeprägt hat. Denn die Ebräer ſehnen ſich heute noch nach dieſem, wie wir ſehen werden, *ihnen nach ſeiner Lage in aller Heimlichkeit wohlbekannten Paradieſe zurück*. Die Beſtimmung ſeiner geographiſchen Lage beruht im weſentlichen auf der Benennung der vier Flüſſe reſp. der Länder, aber wie wir ſehen werden, laſſen ſich nach dem an ſich ſehr kurzen Bibeltext noch eine ganze Anzahl *weiterer* gleichfalls ſcharf geprägter Merkmale feſtſtellen, ſo daß die Richtigkeit der Löſung meiner Aufgabe nur bewieſen erſcheint, ſofern die Übereinſtimmung auch dieſer Merkmale ſich ergibt, die dann auch zugleich eine wichtige Kontrolle für die Richtigkeit der Löſung bildet.

Es gab freilich auch mal eine Zeit, in der man es für

heilsam hielt, die Lösung der Paradiesfrage als unnötig oder gar als Gott nicht gefällig hinzustellen. Heute jedoch ist man so weit, daß man es als selbstverständlich ansieht, nach der Wahrheit auch in allen religiösen Fragen zu forschen, um nicht mit der Zeit eingeschlichenen Irrtümern zu huldigen oder gar sie anzubeten oder umgekehrt wirkliche heilige Wahrheiten zu verkennen oder gar sie ganz unbeachtet zu lassen. Außerdem ist es das unanfechtbare Recht, richtiger sogar die Pflicht der Wissenschaft, nach solchen Wahrheiten zu forschen und ungelöste Fragen zu untersuchen, um dieselben über kurz oder lang der Lösung entgegenzuführen.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, etwa an den dogmatischen Teilen der Bibel zu deuteln oder irgendwelche Lehrsätze derselben anzufechten, sondern es wird mir im Gegenteil vergönnt sein, eine bisher noch unverstandene Stelle derselben als buchstäblich wahr zu erweisen.

Die Bibel ist ein Werk der Menschen, und ihr Zweck ist, die Offenbarung Gottes der Menschheit zu vermitteln. Sollten wir es nun „als von Gott nicht gewollt" hinstellen, durch falsche Auslegung entstandene Irrtümer zu untersuchen und aufzuklären, so hieße das nichts anderes, als Gott zum Lehrer des Irrtums stempeln. Das will weder ich tun, noch wollten es alle Männer vor mir tun, die, wenn auch vergebens, nach der Lage des Paradieses forschten.

Von jeher ist es die Sehnsucht der Gläubigen gewesen, den Ort des Paradieses zu finden und womöglich einmal selbst zu betreten. Wohl jeder wird sich schon einmal gefragt haben, wo dieses Land liegen möge, von dem die Bibel so farbenprächtig zu erzählen weiß — oder aber, warum denn dieses schöne Paradies verschwunden sein sollte, das doch bis heute unvergessen blieb, und wann wohl einmal dieses große biblische Geheimnis entschleiert wird, von dem doch Millionen Zungen sprechen und für welches Millionen fromme Herzen schlagen.

Sonderbarerweise ist allen bisherigen Forschern bei ihren Entdeckungsversuchen schon von vornherein ein großer Irr-

tum unterlaufen. Man hat vor allem bisher nicht genügend darauf geachtet, daß die Adamiten (die nachmaligen Ebräer) aus dem Paradies hinausgewiesen wurden, demnach also das Land verlassen und in ein anderes Land wandern mußten. Weiterhin sind, wenigstens Teile von ihnen, erst dann, abgesehen von anderen unerwähnten Zwischenstationen, ins Euphratland eingedrungen und von da wieder später nach Palästina usw. gekommen. Auch zeitlich ist nach der Bibel der Aufenthalt im Euphratland von der Paradiesperiode recht weit auseinanderliegend, liegen doch verschiedene größere Vorgänge dazwischen, wie z. B. die Sintflut, die wiederum unvermeidliche Wanderung zur Folge hatte. Die Arche Noahs soll z. B. im Gebirge Ararat (assyrisch: urartu, eine Landschaft in Armenien) gelandet sein. Demnach müßten die Ebräer nach der Sintflut im Kaukasus gesessen haben. Das ist wichtig, denn in diesem Falle ist es gänzlich verfehlt, das Paradies in Babylonien, Palästina oder gar in Arabien oder sonstwo im Orient zu suchen, wo es bisher im Widerspruch zu den vorerwähnten Tatsachen sonderbarerweise immer noch irrtümlich gesucht wurde. Wenn nun aber in Palästina, Arabien usw. ähnliche bzw. biblische Namen zu finden sind, und das war ja eben das Verführerische, so hat das alles weiter nichts Besonderes zu bedeuten. Es sind dies höchstens Übertragungen von alten nordischen Namen nach dem Orient, wie wir noch sehen werden, die die Völker auf ihrem Zuge nach Süden vornahmen. Genau so geschieht es auch heute noch mit vielen geographischen Namen (in Amerika, Australien und Afrika), indem bekannte europäische Städte-, Fluß- und Gebirgsnamen oder sonstige Begriffe in die neue Heimat mit verpflanzt werden, z. B. (New-)York, Albany, Philadelphia, (New-)Orleans, (Neu-)Braunschweig, Amazonenstrom, (Neu-)Seeland, (New-)Castle, Santander usw. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn man hier im Norden eine uralte Stadt Jerichow bei Magdeburg findet, die unvergleichlich älter ist als die Ankunft der ersten christlichen

Mönche in der Mark. Die Stadt konnte alſo nicht von ihnen ſo benannt worden ſein. Jerichow iſt urkundlich ſchon 937 erwähnt, hat alſo ſchon damals beſtanden. Nach meiner Überzeugung iſt der Ort Jerichow in Paläſtina jünger als das nordiſche Jerichow. In Brandenburg, an der Nordgrenze des Kreiſes Schwiebus, liegt wiederum ein uraltes Dörfchen Jordan, und in Paläſtina gibt es einen Fluß Jordan uſw. Das iſt durchaus kein Zufall, ebenſowenig daß es Eliſier in Damaskus gibt und Eliſier (Germanenſtamm) aus Öls in Schleſien. Dieſe Namen beweiſen vielmehr, daß nach Süden gewanderte Volksteile aus Jerichow bei Magdeburg ſich in Paläſtina niedergelaſſen und den Ort Jerichow dort gegründet haben, oder daß Eliſier aus Schleſien bis nach Damaskus gekommen ſind, das aber zu ihrer Zeit ſchon beſtanden hat. Mehr haben dieſe Namen nicht zu bedeuten.

Nach dieſen Feſtſtellungen dürfte es einleuchten, daß die Lage des Paradieſes im Süden nicht dadurch bewieſen wird, daß man mehr oder weniger ähnlich klingende geographiſche Bezeichnungen aus dem Paradiesbericht im Orient wiedergefunden haben will. So hielt man bisher fälſchlich den Euphrat für den paradieſiſchen Frat, Tigris Idiglat für Hiddekel, das arabiſche Wadi er Ruma (Wadi Nedſchd) gleich Gaihan für Gihon, Pallacopas (Flußarm des Euphrat) für Piſon uſw., ohne die dadurch entſtandenen Widerſprüche erklären zu können. So verfänglich es auch auf den erſten Blick erſcheint, abgeſehen vom Euphrat, den Tigris als „Idiglat“ ſogar mit der Landmarke Aſur zu verbinden, ſo ſcheitert dieſer Verſuch vollkommen und bleibt der unlösbare Widerſpruch daran hängen, daß Aſyrien dabei im Norden zu liegen kommt und nicht oſtwärts vor dem Fluß. Engelkämper glaubte um dieſe Schwierigkeit herumzukommen, indem er meinte, daß die „Stadt“ Aſur an der Weſtſeite des Tigris liege. Aber in der Bibel ſteht nichts von einer „Stadt“ Aſur geſchrieben, ſondern es wird ſicher das viel wichtigere ganze Land Aſur gemeint ſein, wie auch vorher die anderen Länder Kuſch und Havila als ſolche im Zu-

sammenhang erwähnt werden. Daß in der Bibel schon damals zwischen Land und Stadt ganz bestimmt ein Unterschied gemacht wurde, geht schon aus dem übernächsten Kapitel 1. Mos. VI, 17 hervor, wo ausdrücklich von der Stadt Hanok gesprochen wird.

Wir sehen an diesen Beispielen, daß die Auffindung oder Zusammenstellung von drei oder vier ähnlich klingenden Flußnamen oder sonstigen Ähnlichkeiten noch lange nicht als Feststellung der Paradieslage angesehen werden kann, zumal sich bei dieser rein äußerlich festgestellten Ähnlichkeit sofort eine ganze Reihe Widersprüche ergeben. Bei einer so verworrenen und schwierigen Frage müssen sich weit mehr, am besten alle Punkte genau und widerspruchslos decken, denn erst dann kann von der wirklichen Entdeckung der Lage des Paradieses gesprochen werden.

Die Bibel selbst soll durch Esra mit Hilfe von 120 „gelehrten (?) Ebräern" zusammengestellt worden sein, die die vorhandenen Überlieferungen angeblich kurz nach dem Exil gesammelt haben. Eine solche Körperschaft ist aber durch die Geschichte niemals nachgewiesen worden, so daß diese Annahme von vornherein bei einer ernsthaften Untersuchung beiseitegestellt werden muß. Eine Reihe von Schriften aus vorexilischer Zeit war damals noch nicht geschrieben, sondern wurde erst später, durch Einschiebungen und Nachträge entstellt oder gefälscht, überliefert. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als vorerst anzunehmen, daß es sich bei diesen nur um Trümmer ebräisch-orientalischer Überlieferung handelt. Wir werden später sehen, daß gerade der älteste Teil der Bibel fast nur germanischen Ursprungs ist; der ebräisch-orientalische Teil ist aus den vorher angegebenen Gründen geschichtlich völlig wertlos.

Das Alte Testament zerfällt in drei Teile (Kanons):

1. Die Thora[1] oder Pentateuch, die von Esra (444 vor

[1] Lies hier gleich „Thor", und denke an den großen Germanengott, so daß es in Wirklichkeit „Das von dem germanischen Gotte Thor geschriebene heilige Buch" heißen soll, wodurch man der Wahrheit am nächsten kommt und auf eine plumpe Fälschung aufmerksam wird.

Chr.) und Nehemia aus chaldäiſchen Schriften zur Zeit des perſiſchen Königs Artaxerxes entnommen und zu einer ſcheinbar zuſammenhängenden Geſchichte zuſammengeflickt wurde.

2. Die Propheten, die ſich an den erſten Teil anſchließen mit einer Anzahl zerſtreuter Trümmer der älteren, faſt nur germaniſchen Geſchichte, allerdings mit ebräiſchen Zutaten verfälſcht.

3. Die Hagiographen (Hiob, Pſalmen uſw.). Sie ſind das Ergebnis einer ähnlichen „Arbeit", die dem Vorherigen angepaßt wurde.

Die helleniſtiſchen Ebräer haben dieſe Geſtalt des Kanons abgelehnt. In der griechiſchen Bibelhandſchrift der „Septuaginta" iſt ſogar die Reihenfolge eine andere. Die chriſtliche Kirche hatte die ältere griechiſche Form angenommen. Als man ſpäter die ſtarken Abweichungen bemerkte, entſtanden die bis heute noch nicht beendigten großen Bibelſtreitigkeiten. Durch Vergleich des maſoretiſchen Textes mit der griechiſchen Septuaginta und anderen alten Schriften ſowie mittels der neueſten Bohusläner Germanenforſchungen kann man vieles in der Bibel wieder berichtigen. Dies um ſo mehr, als man endlich durch die Entdeckung des Paradieſes ſozuſagen das Fundament zu einem ſolchen Aufbau der Bibel erhalten hat.

Dies wäre kurz das Wichtigſte, wenn auch nur angedeutet, das ich vorausſchicken möchte zum beſſeren Verſtändnis meiner weiteren Ausführungen.

Die Entwicklung der Paradiesfrage

Begreiflicherweiſe iſt die Paradiesſtelle der Bibel in älterer wie in neuerer Zeit der Gegenſtand einer ganzen Reihe von Erklärungsverſuchen geweſen. Eigenartig ſind viele der Vermutungen, die man ſich nur aus der Abſicht erklären kann, wenigſtens für die Hauptfragen eine glaubhafte Löſung zu finden. Ein großer Teil derſelben, und zwar beſonders die älteren Löſungsverſuche der frommen gelehrten Männer, ſind einfach willkürliche Auslegungen, die neueren Verſuche dagegen ſind meiſtens mißverſtändliche Deutungen.

Die ſogenannte Vernunftforſchung (Schule der Rationaliſten) hat die ganze Eden- und Flußfrage kurzerhand ſummariſch abgetan. Danach gibt es einfach weder einen Edenſtrom noch die vier abzweigenden Edenflüſſe. Iſt von einem Edenſtrom in der Bibel die Rede, ſo iſt er ſicher erdichtet, um vielleicht durch ihn und die vier Flüſſe auf den großen Waſſerreichtum hinzuweiſen oder um von dem Paradies, das er durchfloß, eine überſchwengliche Vorſtellung zu geben. Das Paradies wäre alſo eine geographiſche Phantaſie, jede Aufſuchung in der Wirklichkeit unnütz und vergeblich. Man war alſo mit dem Urteil ſehr ſchnell fertig, ebenſo ſchnell, wie viele Leute heute die Atlantisfrage mit einer überlegenen Geſte abtun. Solche Gelehrte machen ſich die Sache leicht. Alles, wozu der Verſtand nicht reicht, wird einfach verneint, ohne daß man Beweiſe für die Verneinung beibringt. Beſonders flink aber iſt man bei der Hand, wenn man einen ſogenannten Unberufenen abtun will. Der ſoll dann umgekehrt die unglaublichſten, meiſt gar nicht zur Sache gehörenden Beweiſe liefern.

Die hiſtoriſch-kritiſche Schule glaubte an die Wirklichkeit des Paradieſes, und ſie hat beſonders eine hochaſiatiſche

Wiege der Menſchheit oder wenigſtens der Ebräer angenommen. Es blieb alſo nur noch zu ermitteln, welches Land dem bibliſchen Erzähler als Urſitz vorgeſchwebt hat und welche Flüſſe nun gemeint ſind. Laſſen, Knobel, Renan, Spiegel, Maſpero u. a. behaupteten, daß das Flußpaar Piſon-Gihon entweder Indus und Oxus (Amu) oder Euphrat und Tigris oder Ganges und Indus oder aber Jaxartes (Syrt) und Tarim ſind. In dieſem Falle wäre das Pamirhochland oder Kleintibet das Land Eden.

Nach Reland, Herder, Kurtz, von Bunſen, Karl von Raumer, Brugs, Ebers uſw. ſollte der Phaſis (Rhion) der Piſon ſein und Araxes (Aras) der Gihon, ſomit mußte dann Eden das armeniſche Hochland und das Paradies mußte die Oaſe von Ordabad am linken Ufer des Araxes ſein.

Calvin, Raſk und Preſſel nahmen Karun, Kerkha, Euphrat und Tigris als die vier Edenflüſſe und den Schatt-el-Arab als den Edenſtrom an. Das Tiefland des Araber-Stromes ſollte dann Eden ſein.

Der Orient war nun einmal Trumpf in bibliſchen Fragen. Wie ſollte es auch anders ſein, wo doch ſchon der Syrier Ephraëm (geb. zu Niſibis 375 n. Chr.) in ſeiner Phantaſie das Paradies mit überſchwenglichen Reizen ausgeſtattet hatte.

Und nun ein Paradies im Norden und gar im ſchrecklichen Germanien, wo „wildblickende Barbaren" gehauſt haben, wie es jeder Pennäler aus der Klaſſikerlektüre lernt? — Dieſer Glaube an das „germaniſche Barbarentum" iſt uns auch ſo gründlich in die Knochen gefahren, daß ſogar bekannte Gelehrte, ſelbſt Germaniſten, und natürlich ein großer Teil der Altphilologen und viele Verteidiger des Gymnaſiums allen Ernſtes glauben, wir Germanen würden ſofort wieder verwildern und in die Barbarei zurückfallen, wenn wir das Griechiſche, Lateiniſche oder auch Hebräiſche nicht mehr lernen würden ... Ein Forſcher, der trotzdem zu behaupten gewagt hätte, das Paradies ſei doch in Germanien geweſen, würde noch vor kurzem

ohne viele Umstände irgendwie abgesägt oder nicht für normal erklärt worden sein.

So weit ist es gekommen, so tief sind wir gesunken. Wir haben den Glauben an uns und unsere ruhmreichen Ahnen verloren, die unendlich mehr geleistet als nur den römischen Militärstaat zertrümmert haben — und deshalb haben uns auch die Schutzgeister unserer göttlichen Vorfahren verlassen. Wir haben eigene und uralte Kultur mit Füßen getreten, wir haben Regierung, Verwaltung, Rechtswesen und alles, was wir hatten, fremdrassigen betrügerischen Bastarden in die Hände gegeben, haben sie nicht nur echten deutschen Männern gleich gemacht, sondern sogar mit höheren Rechten ausgestattet, so daß sie das reine Germanentum offen oder heimlich ausbeuten durften.

Michel, elend betrogener Michel, besinne dich endlich, wer du bist, was deine Ahnen waren und handle danach! Befreie dich von diesen Parasiten, die dein Volkstum überwuchern, ehe sie es völlig ersticken!

Aber kehren wir zum biblischen „Mesopotamien" zurück. Genährt wurde diese Meinung auch dadurch, daß dort in der Tat eine Anzahl Wasserläufe vorhanden sind und daß der Name Euphrat an Frat erinnert. Dabei hat man nicht bedacht, daß hier eine bloße Übertragung des Namens von woanders ohne weiteres möglich ist und diese Ähnlichkeit allein niemals Beweis sein kann. Andere wurden wieder durch den Namen Asyrien verführt usw.

Besonders auch Friedrich Delitzsch ist solchen Täuschungen zum Opfer gefallen, obwohl er wissen mußte, daß die Babylonier um 3000 v. Chr. nach dem Euphratlande eingewandert sind und damit die weit älteren Sagen nach dem Euphratlande mitgebracht haben. Aus diesem Grunde konnte das Euphratland niemals der Ort des Paradieses gewesen sein.

Eine vermittelnde Richtung versuchte den Edenstrom als einen mythischen Strom, die vier beschriebenen Flüsse aber als vorhanden darzustellen. Eine solche Annahme birgt

immer einen großen Widerspruch in sich, denn als Dichtung fehlt ihr die Einheit, als Geschichte die Wahrheit.

Andere wiederum erklären, daß „eine einheitliche Entstehung der vier Paradiesflüsse aus einem Strom ein physikalisch-geographisches Unding ist". Sonderbarerweise haben gerade diese Forscher *am weitesten vom Ziel* getroffen, denn wie wir weiter sehen werden, ist ein solches Flußsystem durchaus kein physikalisch-geographisches Unding, ganz abgesehen davon, daß mindestens ein Flußdelta ohne weiteres hierauf passen würde, sofern die angegebenen Landmerkmale nicht zu berücksichtigen wären.

Bisher war man sich auch darüber noch nicht einig, ob der Edenstrom sich in dem Garten in vier Flüsse teilt, oder ob noch außer dem Edenstrom die besonders bezeichneten Wasserläufe als selbständige Flüsse aufgefaßt werden sollen oder nicht. Diese Unklarheit war dadurch entstanden, daß die meisten Forscher bei der Übersetzung der betreffenden Bibelstelle ihre eigenen Ansichten hineingeschmuggelt haben, um so die biblische Erzählung mit ihrer vermeintlichen Erklärung besser in Übereinstimmung bringen zu können.

Ganz richtig meint Friedrich Delitzsch, daß man nach dem klaren Wortlaut der Bibel das Paradies nicht etwa im Himmel oder auf dem Monde, also im Bereich irgendeines Wolkenkuckucksheimes oder sonstwo außerhalb der Erde suchen kann, sondern einzig und allein auf der Erde.

Der biblische Verfasser ist sich auch über die Lage des Paradieses völlig klar gewesen und hat sich auch bemüht, von den Lesern völlig verstanden zu werden. Daß die ganze Erzählung in der Form der Vergangenheit geschrieben ist, will nur besagen, daß die erste Abfassung erst nach der Vertreibung erfolgt ist.

Von den verschiedensten Deutungsversuchen will ich nur ganz kurz die interessantesten andeuten:

Schon um 200 v. Chr. hat als erster uns bekannter Paradiesforscher Jesus Sirach (XXIV, 34—44) versucht, die Paradiesflüsse zu fixieren. Er ergänzte den alten Paradies-

bericht ein wenig. Diese vermeintliche Fixierung scheint in Wirklichkeit keine solche zu sein, sondern nur ein Vergleich des Pison (XXIV, 34) [vielleicht der frühere Pischaunu, jetzt Pallacopas in Mesopotamien nach Friedr. Delitzsch] mit Tigris (XXIV, 35), Euphrat und Jordan (XXIV, 36) und Nil (XXIV, 37), denn es heißt an dieser Stelle: wie der Pison ..., wie der Tigris ... usw. Die Vermutung, daß Jes. Sirach eine uralte genauere Originalhandschrift über das Paradies bekannt gewesen ist, bestätigt die Ergänzung von XXIV, 40—44, wo er ausdrücklich von „Meer" oder „See" spricht, was, wie wir später sehen werden, der Wirklichkeit entspricht.

Der schon erwähnte Syrier Ephraëm glaubte in der Donau den Pison wiederzufinden. Das ist sehr auffallend, denn wer weiß, auf Grund welcher damals noch erhaltener Urkunden, die später absichtlich zur Verschleierung des Ursprungs der Kultur vernichtet wurden, er eine solche nach Norden weisende Behauptung aufstellte. Jedenfalls entsprechen die überschwenglichen Reize, mit denen er das Paradies ausstattete, den damaligen Anschauungen über die hohe Kultur der Germanen.

Völlig entgleist ist der alte Kirchenvater Theodoret [390 bis 458 Bischof von Cyrus (Euphrat)], der den Paradiesfluß als einen unterirdischen Strom erklärte, nur weil es eben Flüsse gibt, die in der Erde verschwinden und wieder hervorkommen.

Der Pharisäer und ebräische „Geschichtschreiber (?)" Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr. in Jerusalem) und die von ihm später abschreibenden Kirchenväter machten sich die Lösung der Frage besonders leicht. Sie nahmen als Paradiesfluß den Oceanos an, dem die anderen Flüsse auf „verborgenen" Wegen zuströmen.

Der spanische Geschichtschreiber Herrera (nach 1500 n. Chr.) bezeichnete die Mündung des Orinoko als das Land Eden wegen der dort vorhandenen balsamischen Düfte.

Luther meinte, das Paradies sei durch die Sintflut unter-

gegangen, ſei heute alſo nicht mehr vorhanden. Jedoch findet ſich im Sintflutbericht auch nicht die leiſeſte Andeutung, daß durch ſie die Erde völlig verändert wurde und etwa aus Ebenen Gebirge entſtanden oder umgekehrt Gebirge verſchwunden ſind.

Der Biſchof Steuchus Eugubinus von Modena vermutete wie Calvin das Paradies in Meſopotamien. Darüber entrüſtete ſich ſonderbarerweiſe der Theologe Thomas Burnet (England) gewaltig mit folgenden Worten: „Er hat als erſter gewagt, die Überlieferung des Altertums anzugreifen, die Meinung der Väter von Grund auf umzuſtürzen und das verehrungswürdige Myſterium (sic itur ad astra) vom Paradieſe zu einer beliebigen Geſchichte von einem hübſchen Garten oder einer hübſchen Gegend Meſopotamiens zu verdrehen."

Pfarrer Preſſel (1853) meinte, die vier Edenflüſſe träfen ſich im Paradies, und nahm den Schatt-el-Arab als den Paradiesſtrom an. Er verwickelte ſich in ſo ſchwere Widerſprüche, daß dieſe Anſicht unhaltbar wurde. Vernichtend war für ihn die Feſtſtellung, daß noch zur Zeit Alexanders des Großen die Vereinigung des Euphrat und Tigris zum Schatt-el-Arab noch nicht vorhanden war, ſondern beide Flüſſe geſondert ins Meer mündeten. Jede neuere Auffaſſung, die Beſſeres bieten wollte, hatte das Schickſal, daß ſie, je glücklicher ſie die Schwierigkeiten auf der einen Seite zu beheben ſchien, um ſo unvermeidlicher auf der anderen Seite in unlösbare Unſtimmigkeiten geriet und durch dieſe dann erdrückt wurde.

Gelehrte Forſcher von der Art Häckels haben ſich eine andere Unwahrſcheinlichkeit zurechtgelegt. Danach ſoll die Inſel Madagaskar der Reſt eines großen Kontinents ſein, der untergegangen iſt und den jetzt der Indiſche Ozean überflutet. Sicher ſoll auf dieſem niemals vorhanden geweſenen und niemals nachgewieſenen, alſo völlig erdachten Erdteil das Paradies geweſen ſein.

Friedrich Delitzſch wollte 1881 die Paradiesfrage in ſeinem



Abb. 1

Buche „Wo lag das Paradies?“ durch einen anderen Versuch lösen. Er versteift sich auf Euphrat und Tigris, ersteren als Frat und Tigris als Hiddekel. Die zwei großen Kanäle des Euphrat, nämlich der Schatt-en-Nil bei Babylon und weiter unten der Pallacopas, sollten der Pison sein und früher Pischaunu geheißen haben. Delitzsch mußte allerdings selbst zugeben, daß für Pison keine auch nur annähernd ähnliche Namen in Keilschrift gefunden werden konnten.* Den Gihon belegte er mit dem Namen Kagaana oder Gugaana, der sich lautlich mit dem biblischen Gihon „genau“ (?) decke. — Nebenbei bemerkt, hat auch schon Hop-

kinſon (Ende 1500, alſo lange vor Delitzſch) die Gegend unterhalb Babylon als das Paradies angenommen.

Das Land Kuſch ſoll am Schatt-en-Nil gelegen haben, Havila am Pallacopas. Der Schatt-en-Nil ſoll mit dem Gihon reſp. Kagaana identiſch ſein. Der Schatt-en-Nil, den Delitzſch als Piſon deutet und deſſen Name ſoviel wie „großer Fluß" bedeuten ſoll, iſt ganz unhaltbar. Bei Delitzſch ſcheint hier überhaupt alles „großer Fluß" zu bedeuten, gleich, ob es Euphrat oder Schatt-en-Nil oder ſonſtwie heißt. Delitzſch iſt aber dabei ein durchaus moderner, geſchätzter Philologe, der nach den jetzt geltenden, jedoch unhaltbaren, alſo falſchen Geſetzen der Philologie in bezug auf Lautverſchiebung und Deutung arbeitet. Dies iſt aber gerade der Fehler, der Delitzſch und auch andere tüchtige Forſcher irregeführt hat, ſonſt wären manche von ihnen wohl nicht auf Meſopotamien verfallen. Der Schatt-en-Nil heißt nicht „großer Fluß", ſondern Schatt ſchließt ſich an das germaniſche Wort „ſatt" (Saat, wachſen, reich), d. h. „voll" an. Demnach muß es vielmehr „ſatter Fluß" oder „voller Fluß" heißen. Das iſt aber durchaus nicht dasſelbe, wie man im erſten Augenblick glauben könnte, denn das Wort „groß" hat nur eine wertloſe allgemeine Bedeutung. Das Wort „ſatt" verrät uns aber gleichzeitig den germaniſchen Urſprung. Das iſt von beſonders großem Wert bei einer ſo peinlichen Unterſuchung, wie es die Paradiesfrage iſt.

Bei ſolchen Irrtümern und anderen Fehlern war ſich Delitzſch im Anfang ſelbſt darüber nicht klar, ob er den Schatt-en-Nil als Gihon oder Piſon anſehen ſoll, oder ob der andere Kanal der Gihon oder Piſon iſt. Er glaubte aber dies mit Hilfe der angegebenen Landmarken feſtſtellen zu können. Die Begriffe Kuſch und Havila ſind aber nach dem Stande des heutigen Wiſſens derart verworren und dehnbar, wie wir noch ſpäter ſehen werden, daß dieſelben für räumlich ſo eng begrenzte Merkmale als entſcheidende Faktoren nicht herangezogen werden können. Deshalb ſind auch hier den Mißverſtändniſſen Tor und Tür geöffnet.

Bei alledem gibt Delitzsch selbst zu, daß, wenn man sich schon mit dem Euphrat als Frat und dem Tigris als Hiddekel abfindet, noch eine andere Schwierigkeit bei der Identifizierung des Pison und Gihon übrigbleibt. Er gibt auch weiterhin zu, daß die Annahme von zwei Kanälen dem biblischen Bericht widerspricht. Trotzdem arbeitet er mit diesen beiden Kanälen weiter, indem er annimmt, daß mit der Zeit diese beiden Gewässer als künstliche Kanäle in Vergessenheit gerieten, obwohl auch die dazugehörenden Landmarken gar nicht zu den Kanälen stimmen. Ich könnte wohl Delitzsch darin zustimmen, daß unter Umständen ein von Menschenhänden geschaffener Kanal als solcher einmal vergessen werden könnte, wenn nicht, ganz abgesehen von dem viel geraderen Lauf, jeder Kanal eine Reihe von Schleusen haben müßte, die immer wieder auszubessern sind, so daß die Verwischung des Begriffes „Kanal" unwahrscheinlich erscheint. Der biblische Berichterstatter erwähnt nirgends einen solchen Kanal auch nur mit einem Wort, obwohl er sicher zu seiner Zeit noch sehr neu und gut erhalten gewesen sein müßte. Man sieht also, daß mit solchen Voraussetzungen nichts Rechtes anzufangen ist. Aber selbst wenn die Vermutungen von Delitzsch richtig wären, dann müßte man sich fragen, warum denn der biblische Berichterstatter, wenn er als Ort des Paradieses die Landschaft des nordöstlichen Babyloniens bezeichnen wollte, nicht einfach den Namen dieses Landes angab oder wenigstens seiner Beschreibung hinzufügte, da doch dieses den Ebräern nach dem Turmbau zu Babel, d. h. seinen damaligen Zeitgenossen, sehr wohl bekannt gewesen sein soll und es auch sonst in der Bibel genannt wird: das Land Sinear. Da er seinen ganzen Bericht in einem ausgesprochenen Lapidarstil schrieb, wäre dies doch viel einfacher und zweckmäßiger gewesen als die umständliche Beschreibung durch Aufzählung von Flüssen, Ländern, Produkten usw.

Aber gerade diese ungewöhnliche Aufzählung weist darauf hin, daß dem Autor dieser biblischen Stelle wohl die Namen

der Flüſſe und Orte bekannt waren, nicht aber das Land, dem ſie angehören, ſo daß das Paradies nicht in dem allen Ebräern wohlbekannten Lande Sinear zu ſuchen iſt.

Gänzlich verfehlt iſt auch die Art und Weiſe (ſo ſchreibt Engelkämper 1901), wie Delitzſch den Tigris in ſein Syſtem einfügt. Er zieht den Tigris als Abfluß der Euphratkanäle in Betracht, alſo den Teil, der von der Euphratnähe ab nach Süden fließt. Der Verfaſſer der Geneſis faßt ihn aber gerade umgekehrt, alſo nordwärts von jener Euphratnähe auf, da er ihn durch Zuſatz von dem nördlich gelegenen Aſſur determiniert. So umſtrickt ſich auch Delitzſch mit einer großen Anzahl von Widerſprüchen, aus denen ihm auch ſein umfangreiches „Beweis"-Material nicht heraushilft. Eines aber iſt ſicher, der alte Verfaſſer dieſer Bibelſtelle hat beſtimmt nicht die Abſicht gehabt, ſeinen Leſern Rätſel aufzugeben, ſchon deshalb nicht, weil er die Lage des Paradieſes ſonſt ſo gut wie möglich beſchrieb. Nach der Interpretation von Friedr. Delitzſch würde aber dies der Fall ſein, und deshalb iſt man genötigt, dieſe Auslegung als unhaltbar zu betrachten. Weiterhin darf man auch nicht vergeſſen, daß, wenn die babyloniſche Stechmückenhölle für das Paradies angeſehen wird, ſämtliche Forſcher, die dies tun, mindeſtens an Geſchmacksverirrung leiden. Deshalb widerſtrebt es mir, mich mit ſolchen Forſchungsergebniſſen herumzuſchlagen.

Moritz Engel (1885) hat das Unglück gehabt, die Hauptflüſſe mit „Quellbäche" zu überſetzen. Infolge dieſes Irrtums iſt er dazu gekommen, eine Oaſe in Arabien (Rubbe, öſtlich von Damaskus) als das Paradies anzuſehen. Die fehlenden Länder hat er ſich einfach hinzugedacht. Aber abgeſehen von den anderen an den Haaren herbeigezogenen Beweiſen, gerät auch er in eine Reihe von Widerſprüchen, die er zum Teil ſelbſt gefühlt haben mag. Er verſuchte dieſelben abzuſchwächen, indem er auf Veränderungen hinwies, die im Laufe der Zeit entſtanden ſein mögen.

Ed. Glaſer (1890) erklärte die arabiſchen Wadis als die

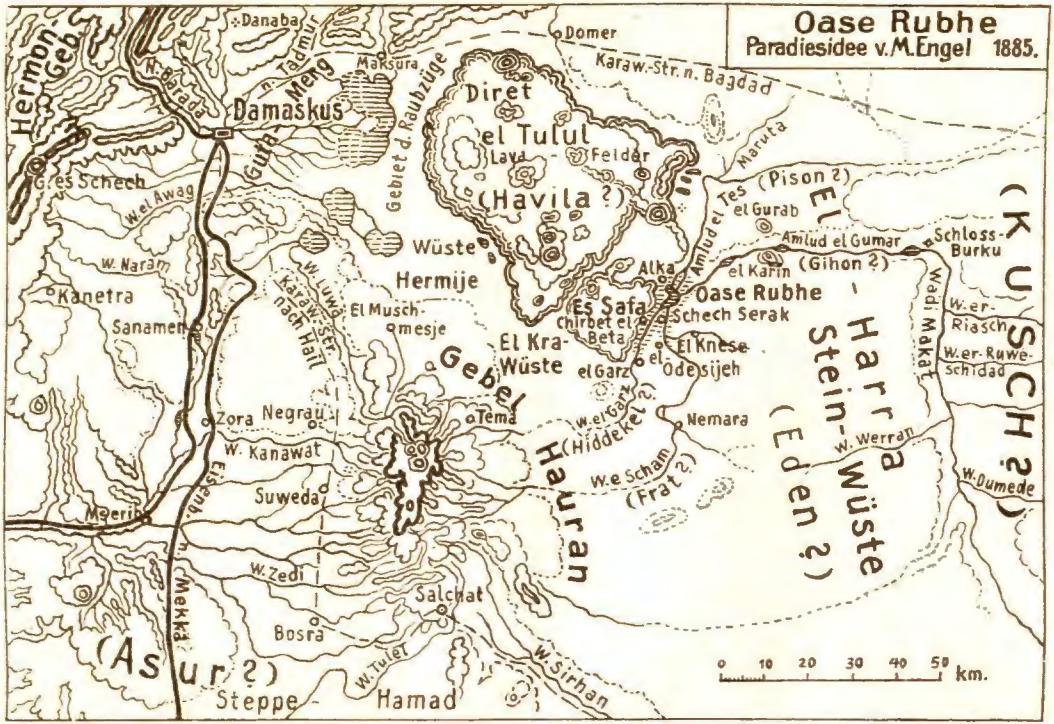

Oase Rubhe
Paradiesidee v. M. Engel 1885.
Hermon Geb.
Damaskus
Danaba
Barada
Tadmur
Meng
Guta
Maksura
Domer
Karaw.-Str. n. Bagdad
Diret
el Tulul
Lava
Felder
(Havila ?)
Gebiet d. Raubzüge
Maruta
(Pison ?)
el Gurab
Amlud el Tes
Amlud el Gumar
Schloss-Burku
(K U SCH ?)
Wüste
Hermije
Alka
el Karin
(Gihon ?)
Oase Rubhe
Schech Serak
Es Safa
Chirbet el Beta
El Knese
el Ode
sijeh
el Garz
El Kra-
Wüste
Gebel
Hauran
Stein-Wüste
(Eden ?)
Harra
W. Werran
W. Dumede
W. er-Riasch
W. er-Ruweschidad
W. el Makat
W. el Garz
(Hiddekel ?)
W. e Schan
(Frat ?)
Nemara
Tema
Zora Negrau
W. Kanawat
Suweda
Salchat
Bosra
W. Zedi
W. Tulel
W. Sirhan
Steppe
Hamad
(Assur ?)
(Mekka)
Kanetra
Sanamen
W. Naram
W. el Awag
Es Schech
El Musch-
mesje
W. Luwa
Karawanen-Str. nach Hail
0 10 20 30 40 50 km.

Abb. 2

Paradiesflüſſe. Das größte Wadi Arabiens, Wadi-er-Ruma (auch Wadi-el-Hamd oder Wadi Nedſchd) genannt, das ganz Arabien in zwei Teile teilt und von den Radwa-Bergen bei Medina kommend das Wüſtenland durchfließt und in den Euphrat mündet, ſoll der Gihon ſein. Er glaubt den Namen Gaihan für dieſes Wadi nachweiſen zu können. Kuſch wäre dann Mittelarabien. Unter Jemâma bis zum Perſiſchen Meerbuſen ſei Havila zu verſtehen. Als Piſon ſei das Wadi Dawâſir anzuſehen, das in dem Gebirge Tâif Jemâma entſpringt. Auch bei ihm wie bei ſeinen Vorgängern finden wir eine Reihe Widerſprüche.

P. Haupt (1893) hat den Piſon als ein Meer aufgefaßt, und zwar das ganz Arabien umfaſſende Rote Meer, den Indiſchen Ozean und den Perſiſchen Meerbuſen zuſammengenommen. Auch dieſer Verſuch iſt ein Unding.

E. Broſſe (1894) verſuchte das Paradies nach Indien zu verlegen.

H. Kurtz (1894) will das Paradies in Afrika gefunden haben und erklärte den Buſchmann als Adam.

H. Haas (1897) will nach einer Sage das Paradies nach dem Pamir verlegt wiſſen.

B. Poertner (1901 im Katholik) verſuchte die Verteilung der vier Edenflüſſe nicht flußabwärts, wie es in der Regel geſchieht, ſondern flußaufwärts gedacht aufzufaſſen, und ſo glaubt er den Euphrat und Tigris ſowie Pallacopas und Ulai als die Edenflüſſe anſprechen zu können.

Den allgemein auftauchenden Gedanken, es handle ſich bei den vier Edenflüſſen um die im Altertum bekannten großen Ströme, wie Nil, Indus, Ganges uſw., hat ſchon Friedr. Delitzſch ganz überzeugend abgetan. Trotzdem verſuchte 1901 W. Engelkämper dieſe ſehr anfechtbare Deutung neu zu beleben. In dieſem Falle müßte Nahar „Waſſerſcheide" (Gebirge?) bedeuten. Somit ſpricht er als Paradies entweder das Hochland von Aſien oder Armenien an.

So haben ſich bis heute Jahrhundert um Jahrhundert viele ſcharfſinnige Köpfe mit dieſer intereſſanten und den-

noch in ihrer Wichtigkeit nicht richtig erkannten Frage nach der Lage des Paradieſes fruchtlos abgemüht. Der proteſtantiſche Theologe Paulus (Heidelberg, im Anfang des 19. Jahrhunderts) nannte es ſogar ein „Scheinproblem", das Paradies geographiſch zu beſtimmen. Er tat den zornigen Ausſpruch: „Schade für die vergeblichen Nachtwachen, für die Denkmale des eiſernen Menſchenfleißes, welche über dieſem Scheinproblem verſchwendet wurden." Gewiß hat dieſe ſchwierige Frage in zwei langen Jahrtauſenden unendlich viel Zeit und Fleiß verbraucht, aber ein Scheinproblem iſt ſie wirklich nicht geweſen und eine belangloſe Frage erſt recht nicht, ſondern die Löſung der Paradiesfrage iſt von ſolch großer Wichtigkeit für die Anthropologie, Geſchichte und die geſamte Kultur wie wohl kaum eine andere Frage, ſo daß ihre Löſung die Koſten an Zeit und Arbeit voll aufwiegt.

Man kann doch wirklich nicht als wertlos die an ſich ſchon ungeheuer anregenden Unterſuchungen bezeichnen, die zuletzt doch zur Entſchleierung eines ſo großen Geheimniſſes und damit zur **Entlarvung des größten Betruges der Geſchichte** führen, die uns Germanen als das erſte Kulturvolk der Erde nachweiſen, welches allein alle ſpäteren Kulturen aufgebaut hat, und die die größten aller Kultur- und Weltbetrüger, die orientaliſchen Ebräer und Roms, rettungslos bloßſtellen.

Die biblischen Urkunden zur Paradiesfrage

Wir wissen aus der Bibel, daß die Ebräer, abgesehen von Palästina selbst, ihre Wohnsitze wiederholt gewechselt haben. Ganz fest steht es, daß eine Gegend, in der sie einmal siedelten, das Paradies war. Wir wissen ferner, daß sie aus dem Paradies vertrieben wurden und folglich in ein anderes Land kamen. Wichtig ist hierfür der Vers 1. Mos. III, 23: „Da wies ihn Jahwe aus dem Garten Eden, daß er das Feld bebaue, davon er genommen war." Wir ersehen aus dieser Stelle, daß der Ur-Ebräer nach der Gegend vertrieben wurde, aus der er genommen wurde, und weiterhin, daß er nicht selbst in das Paradies gekommen ist, sondern daß er aus der eben erwähnten Gegend von Gott herausgenommen war, d. h. zur Pflege des Gartens, demnach zu Feld- und Gartenarbeit aus seiner Ursprungsgegend gewaltsam genommen, also etwa durch Treibjagden gefangen und in das Paradies gebracht wurde, wie es die schwedischen Urkunden beweisen. Wie das Land ausgesehen hat, aus dem der Ur-Ebräer herausgenommen war und in welches er wieder zurückmußte, geht aus dem Vers 1. Mos. III, 18 hervor: „Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen." Es war also unfruchtbares Land, auf dem Dornen und Disteln wuchsen, geringwertiges wüstes Heideland. Aus 1. Mos. IV, 2—3 geht hervor, daß diese Gegend zum Teil wohl auch Steppe war, denn Abel war Hirt von Kleinvieh und Kain bebaute dieses Land der Dornen und Disteln. Jedoch waren die Ur-Ebräer ihren Herren tributpflichtig, denn Kain und Abel brachten dem Herrn Opfer dar.

Wir haben durch diese Bibelstellen drei verschiedene Gegenden festgestellt, in denen der Ur-Ebräer gehaust hat: Erstens

die Wildnis vor dem Paradiesaufenthalt, zweitens das Paradies und drittens die Gegend, in die er aus dem Paradies getrieben wurde. Daß die erste Gegend mit dem zuletzt genannten Gebiete räumlich nicht identisch sein muß, geht, wie weiter unten gezeigt wird, aus anderen Gründen hervor. Die Bibelstelle 1. Mos. III, 23 soll nur ein qualitativer, kein räumlicher Vergleich sein. Die Flucht Kains in das Land Nod (1. Mos. IV, 15) gehört wahrscheinlich nicht hierher, man könnte sie nur als eine Ausbreitung der Ebräer unter sich verstehen, da nicht erwähnt wird, ob Adam und Eva nachgefolgt sind. Sicher aber ist nach 1. Mos. IV, 13, 14, daß mindestens ein Teil der Ebräer, nämlich die Kainiten, zum zweitenmal vertrieben wurden. Jedenfalls steht fest, daß die Ur-Ebräer das Paradies verlassen mußten und danach ein anderes, weniger fruchtbares Gebiet bewohnten. Weitere geographische Merkmale fehlen. Erst die Landung Noahs nach der Sintflut bringt uns eine genauere geographische Angabe, das Gebirge Ararat (1. Mos. VIII, 4). Die Ebräer finden wir also seit der Sintflut im Kaukasus. Das würde sich auch mit anderen geschichtlichen Quellen decken. Daß das biblische Gebirge Ararat mit dem heutigen südkaukasischen Gebirge identisch ist, kann man wohl annehmen, weil sich geographische Namen, wie wir durch die schwedischen Felsbilder bestätigt finden, viele Jahrtausende erhalten. Die Feststellung dieser Tatsache ist äußerst wichtig für die Paradiesfrage.

Von nun an werden alle weiteren Wanderungen und Gebiete ihres Aufenthaltes mehr oder weniger genau mit geographischen Merkmalen belegt, und wir finden die Ebräer nach 1. Mos. XI, 2, 8, 9 auf der Wanderung nach dem Lande Sinear, wo sie verbleiben, bis sie nach Vers 8 und 9 aus Babylon wieder vertrieben wurden. Dieses erwähne ich hier nur, um nach den biblischen Erzählungen nachzuweisen, daß das Paradies niemals im Orient gewesen sein kann. Die Ebräer kamen vielmehr nach 1. Mos. XI, 2 zum ersten Male in die Gebiete des Orients hinein, nachdem sie ihre Zelte im Osten abgebrochen hatten.

Aus den wenigen bis jetzt gegebenen Beispielen sieht man bereits deutlich, daß alle biblischen Landbeschreibungen von dem jeweiligen Standpunkte aus zu betrachten sind. Aus diesem Grunde ist nicht immer unter Assur dasselbe Assur, wie weiter unten beschrieben, zu verstehen, ebensowenig unter Havila das spätere gleichlautende Havila. Folglich kann auch nicht der Frat dem späteren Euphrat gleichgesetzt werden.

Es ist recht bedauerlich, daß sämtliche Forscher bis in die heutige Zeit hinein sich in Palästina und andere orientalische Gebiete so verrennen konnten, ohne einmal ernsthaft auf den Gedanken zu kommen, daß die Sache völlig anders liegen könne. Nur die über alle Maßen überschätzte ebräische und orientalische verlogene Klassik konnte alle diese Männer so mit Blindheit schlagen.

Der Theologe Emil Kautzsch, Halle, spricht von einer Anzahl heterogener Bestandteile, aus denen die Bibel besteht, bzw. von den Ebräern zu einem scheinbar Ganzen zusammengeflickt wurde. Die verschiedenartigen Bruchstücke sind ohne jegliche chronologische Ordnung in unverantwortlicher Weise durcheinandergemengt worden. Über diesem entsetzlichen Schwindel sitzen jetzt jahraus, jahrein eine große Anzahl von Gelehrten und versuchen aus diesem Wahnsinn die Wahrheit herauszuforschen, weil die Originalurkunden von den Ebräern vernichtet worden sind, während die übrige Welt diese Mißgeburt von Fälschung als ein „heiliges Buch" oder als „göttliche Weisheit" lobpreist. Andererseits versuchen die Ebräer uns immer noch vorzugaukeln, daß dieses scheußliche Monstrum von Bibel nicht nur von Gott, dem „auserwählten" Volke der Ebräer übergeben, sondern sogar von Gott selbst geschrieben wurde; das zu glauben mutet uns unter anderen der Ebräer Bernfeld zu.

Das älteste Original, von dem man Bruchstücke in die Bibel hineingeflickt hat, nennt man den „Priesterkodex"; alle diese Teile sind deshalb hier mit P.-KOD. bezeichnet.

Bei einem anderen Teil vermutet man als Ausgangspunkt eine sog. „Jahwistische Schule". Diese Teile sind

mit JAH. bezeichnet. Weil aber auch hier mal Unterſchiede vorkommen, wird ein beſonderer Jahwiſtiſcher Autor mit JAH. 1 und ein weiterer mit JAH. 2 bezeichnet.

Eine andere Schule, die „Elohiſtiſche" genannt, beginnt erſt mit 1. Moſ. XV, 1, 2b bzw. 5 und kommt wie auch andere Einſchiebungen nicht in Betracht.

Nachträglich wurde das Ganze noch von einer weiteren Hand korrigiert bzw. auffallende Widerſprüche der verſchiedenen Autoren durch neue geringere Einſchiebungen ausgeglichen und ſo das Buch als ein ſcheinbar Ganzes fertiggemacht. Dieſen letzten Berichtiger bezeichnet man mit dem Namen „Redaktor", der hier in abgekürzter Form mit RED. vorgeſetzt wird.

Daß die Bibel eine derartig verwirrende Flickerei iſt, hat zuerſt der franzöſiſche Arzt Jean Aſtruc (1753), ein gläubiger Katholik, entdeckt und ſo die Aufmerkſamkeit der Welt auf alle dieſe ebräiſchen Fälſchungen, die man der Menſchheit vorgeſetzt hat, gelenkt.

Die ſogenannte Sintflut iſt z. B., wie ſich jeder Leſer ſelbſt überzeugen kann, aus „drei" ganz verſchiedenen Fluten, die zu verſchiedenen Zeiten ſtattgefunden haben, zuſammengeſetzt, wobei jede einzelne der drei Fluten in Zwiſchenräumen von je 12—13000 Jahren auseinanderliegen. Die drei Fluten wurden von den Ebräern zu einer einzigen Flut zuſammengefälſcht, obwohl alle drei mit ihren Vorgängen ſtark voneinander abweichen.

Nach dem Prieſterkodex wird die Flut nicht allein durch Regen hervorgerufen, ſondern auch durch das Heraufſtrömen von Waſſer aus den Erdtiefen (= Flutwelle oder Sturmflut); dieſe Flut erſtreckte ſich nach 1. Moſ. VII, 6, 11 und VIII, 13, 14 über „12 Monate und 10 Tage".

Nach dem „Jahwiſtiſchen" Teil dauerte die ganze Flut nur „61" Tage, bis die Erde wieder ganz trocken war. Vergleiche die Verſe 1. Moſ. VIII, 6, 8, 10, 12 und zähle ſelbſt die Tage zuſammen, wobei bei Vers 8 nach der lutheriſchen Überſetzung „ſieben" Tage ausgelaſſen ſind.

Eine dritte Flut verrät uns 1. Moſ. VII, 24 wonach die ganze Flut „150" Tage dauerte.

Als Sintfluturkunde iſt hierbei von mir nur der „Jahwiſtiſche" Teil genommen, und die anderen Bruchſtücke ſind der Deutlichkeit wegen ausgelaſſen worden. Durch dieſe Säuberung iſt erſt eine faſt widerſpruchsloſe Erzählung entſtanden. Dieſe Bibelberichtigungen ſind noch keineswegs vollſtändig, ſondern vorläufig nur ſo weit gefördert, daß die gröbſten Widerſprüche beſeitigt werden.

Alle Leſer ſollten von nun an ſelbſt Hand anlegen und fleißig alle Widerſprüche zuſammentragen helfen, um ſo die ſo ſehr fälſchenden Ebräer ſamt ihrer Lügenbibel feſtzunageln. Um gerade die Feſtſtellung der Fälſchungen unmöglich zu machen, haben die Ebräer eine neue Sekte gegründet, die ſich ausgerechnet mit dem hochtrabenden Namen „Bibelforſcher" nennt.

Der Gründer dieſer Geſellſchaft iſt der Ebräer Ruſſel in Neuyork, der ſich zum Schein taufen ließ und Paſtor geworden iſt. Anhänger kann jedermann werden, ſelbſtverſtändlich in erſter Linie nur die Dummen, damit die Ebräer um ſo beſſer die Fälſchungen verſchleiern können. Denn wie kann ein altes Mütterchen oder ein alter Landmann, der noch kaum eine Bibel richtig geſehen hat, alſo vollkommen Laie iſt, die Bibel erforſchen? Dieſe Bibelforſcher-Sekte (der Name „Bibelforſcher" blendet und ſchmeichelt), die mit vollem Recht „Bibelfälſcher" genannt werden muß, wird gegen uns Germanen von den Ebräern losgelaſſen. Sachſen wimmelt von ſolchen verführten und betrogenen Bibelfälſchern. Es iſt entſetzlich, daß es deutſche Paſtoren gibt, die heimlich oder offen dieſen Betrug unterſtützen und ſo zu Volks- und Raſſenverrätern werden.

Um nicht vom Kern der Sache abzuſchweifen und um für die weiteren Forſchungen einen feſten Boden zu ſchaffen, füge ich den uns am meiſten intereſſierenden Teil der Geneſis, und zwar nach den anerkannt beſten Überſetzungen von M. Engel, Prof. Emil Kautzſch, Fr. E. Schlachter u. a., wie folgt an.

II, 4b [JAH.]. Zur Zeit, da Jahwe ((Gott))[1] Erde und Himmel gemacht hatte[2]

5. und noch kein Siah [= Gesträuch][3] der Steppe war auf der Erde und noch kein Kraut der Steppe sproßte, denn Jahwe ((Gott)) hatte nicht regnen lassen auf der Erde

6. und niemand da war, zu bebauen den Erdboden, aber Dunst stieg auf von der Erde und tränkte die ganze Oberfläche des Erdbodens.

7. Und Jahwe ((Gott)) bildete [= nahm] den Menschen [= Ebräer] aus Staub [= Wüste] vom Erdboden und hauchte in seine Nase Odem des Lebens [= zähmte] und es ward der Mensch [= Ebräer] ein Lebewesen [= gezähmter Mensch].

8. Und Jahwe ((Gott)) pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen [= Ebräer] darein, den er gemacht [= gezähmt] hatte.

9. Und Jahwe ((Gott)) ließ allerlei Bäume aus dem Garten emporwachsen, die lieblich anzusehen und gut zur Nahrung, und mitten im Garten den Baum des Lebens ((und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen)).

10. [RED.]. Und Gewässer ist heraustretend aus Eden zu tränken den Garten, und darinnen wird es sich ausscheiden und es ist zugehörig gewesen einer Vierheit von Hauptflüssen.

11. Der erste heißt Pison, er umzieht das ganze Land Havila, wo das Gold,

12. und das Gold dieses Landes ist gut daselbst der B'dolach und der Stein Schoham.

---

[1] Spätere Einschiebungen werden in doppelte ((...)) Klammern gefaßt, während grammatische Ergänzungen des Verfassers nur durch einfache Klammern (...) bezeichnet werden.

[2] Vers 4b ist als eine Art Überschrift aufgefaßt. Jahwe ((der Herr)), anstatt Jahwe Elohim ((Gott der Herr)) hier und an allen anderen Stellen dieser Urkunde.

[3] Die in [...] Eckklammern gefaßten Worte geben den wirklichen, uns nicht mehr bekannt gewesenen Sinn für die bisher falschverstandenen Worte an.

II, 13 [RED.]. Der zweite Fluß heißt Gihon, er umzieht das ganze Land Kuſch.

14. Der dritte Fluß heißt Hiddekel, er geht oſtwärts (vor) Aſur und der vierte Fluß heißt Frat.

15. Und Jahwe ((Gott)) nahm den Menſchen [= Ebräer] und ſetzte ihn in den Garten von Eden, auf daß er ihn bebaue und bewache.

III, 22 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) ſprach [ſehr beſorgt zu den anderen Göttern]: Fürwahr, der Menſch iſt geworden, wie unſereiner, indem er Gutes und Böſes erkennt; daß er nunmehr nur nicht etwa ſeine Hand ausſtreckt und auch von dem Baume des Lebens nimmt und ißt und ewiglich lebt.

II, 16 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) gebot dem Menſchen [= Ebräer], und ſprach: „Du kannſt eſſen von allerlei Bäumen im Garten;

17. aber vom Baum des (Lebens) ((Erkenntniſſes des Guten und Böſen)) darfſt du nicht eſſen. Denn ſobald du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben."

IX, 3 [P.-KOD.]. „Alles was ſich reget und lebet, das ſei eure Speiſe; wie das grüne Kraut habe ich euch alles gegeben.

4. Allein eſſet das Fleiſch nicht, das noch lebet in ſeinem Blut [= verzehret lebende Tiere nicht roh]."

Erſchaffung des Weibes

II, 18 [JAH.]. Und Jahwe ((Gott)) ſprach: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei, ich will ihm eine Hilfe machen, die zu ihm paßt."

19. Und Jahwe ((Gott)) bildete [= nahm] aus dem Erdboden [= Steppe uſw.] allerlei Getier der Erde und allerlei Flugtiere des Himmels und brachte ſie dem Menſchen, um zu ſehen, wie er es benennen [= benamſen, ſodomitiſch begatten[1]] würde, und wie der Menſch jedes Lebeweſen benennen [benamſen] würde, ſo ſollte ſein Name [= ſeine Art] ſein.

[1] Vgl. Lanz von Liebenfels, Theozoologie.

II, 20 [JAH.]. Und der Menſch gab Namen [benamſte] allem Vieh und dem Flugtier des Himmels und dem Getier der Steppe, aber für ſich fand er keine Hilfe, die zu ihm paßte.

21. Da ließ Jahwe ((Gott)) fallen einen tiefen Schlaf auf den Menſchen und er verſank in Schlaf; und er entnahm ((eine von)) ſeine(n) Rippe(n) [= Glied] und ſchloß Fleiſch an ihre Stelle [= Begattung].

22. Und Jahwe ((Gott)) baute [= ſetzte] die Rippe [= das männliche Glied], die er von dem Menſchen genommen hatte zu(eine)m Weibe und brachte ſie zu dem Menſchen [= überließ ihm das Weib].

23. Und der Menſch ſprach: Diesmal iſt es Gebein von meinem Gebein [= von meiner Raſſe] und Fleiſch von meinem Fleiſch und ſie ſoll meine Männin heißen, denn vom Manne iſt ſie genommen.

24. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, daß ſie zu einem Fleiſch werden.

25. Sie waren beide nackt, der Menſch und ſein Weib, und ſie ſchämten ſich nicht.

Der Sündenfall

III, 1 [JAH.]. Die Schlange jedoch war liſtiger als alle Tiere [= Baſtard] des Feldes, die Jahwe ((Gott)) gemacht hatte, und ſie ſprach zu dem Weibe: „Hat Gott wirklich geſagt: Ihr dürft von keinem Baume des Gartens eſſen?“

2. Da ſprach das Weib zur Schlange: „Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir eſſen.

3. Aber von den Früchten [= Fruchtſäften[1]] des Baumes, der mitten im Garten ſteht, — von denen hat Gott geſagt: Eſſet [= genießet] nicht davon und rühret auch nicht an, ſonſt müßt ihr ſterben.“

4. Da ſprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet ganz gewiß nicht ſterben;

---

[1] Siehe Abſchnitt Apfel.

III, 5 [JAH.] sondern Gott weiß gar wohl; sobald ihr davon eßt [= genießt], da werden euch die Augen aufgetan, daß ihr werdet sein, wie Gott, und wissen was gut und böse ist."

6. Da nun das Weib sah, daß der [Fruchtsaft des] Baum[es] gut zum Essen und eine Lust für die Augen und daß der [Fruchtsaft von dem] Baum begehrenswert sei und klug macht, da nahm sie von seinen Früchten [= Säften] und aß [= trank] und gab auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß [= trank].

7. Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt seien; da banden sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Die Strafe, oder die Vertreibung aus dem Paradies

III, 8 [JAH.]. Als sie nun das Geräusch (der Tritte) Jahwes ((Gottes)) hörten, der in der Abendkühle im Garten wandelte, da suchte sich der Mensch mit seinem Weibe vor Jahwe ((Gott)) zu verstecken unter den Bäumen des Gartens.

9. Da rief Jahwe ((Gott)) den Menschen an und sprach zu ihm: „Wo bist du?"

10. Da sprach er: „Ich hörte das Geräusch deiner (Tritte) im Garten; da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und versteckte mich."

11. Da sprach er: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Gewiß hast du von dem Baum [= Säften] gegessen [= genossen], von dem zu essen [= genießen] ich dir verboten habe!"

12. Da sprach der Mensch (Adam): „Das Weib, das du mir beigesellt hast, die gab mir von dem [Saft des] Baum[es] und ich aß [= trank]."

13. Da sprach Jahwe ((Gott)) zu dem Weibe: „Was hast du getan?" Da sprach das Weib: „Die Schlange verführte mich, daß ich aß [= trank]."

14. Da sprach Jahwe ((Gott)) zur Schlange: „Weil du solches getan hast, verflucht sollst du sein unter allem Vieh

und unter allen Tieren des Feldes. Auf deinem Bauch ſollſt du kriechen und Erde freſſen dein Leben lang!

III, 15 [JAH.]. Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe und zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen."

16. Zum Weibe aber ſprach er: „Ich will dir viel Mühſal bereiten mit Schwangerſchaften; mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebären und wirſt (doch) nach deinem Manne verlangen; er aber ſoll Herr ſein über dich."

17. Und zu Adam ſprach er: „Weil du der Stimme deines Weibes gehorcht und von dem Baum gegeſſen [= genoſſen] haſt, von dem ich dir gebot und ſprach: Du ſollſt nicht von ihm eſſen! ſo ſoll nun der Acker verflucht ſein um deinetwillen; unter Mühſal ſollſt du dich von ihm nähren dein Leben lang.

18. Dornen und Geſtrüpp ſoll er dir tragen, und du ſollſt das Kraut des Feldes eſſen.

19. Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen, bis du zum Erdboden zurückkehrſt, denn ihm biſt du entnommen. Denn Staub [= Wüſtenmenſch] biſt du und zu Staub mußt du wieder werden!"

20. Und Adam gab ſeinem Weibe den Namen Eva, denn ſie wurde die (Stamm-) Mutter aller (?) Lebendigen.

21. Und Jahwe ((Gott)) machte Adam und ſeinem Weibe Röcke aus Fell und zog ſie ihnen an.

23. Da entfernte ihn Jahwe ((Gott)) aus dem Garten Eden, damit er den Boden bebaue, dem er entnommen war.

24. Da trieb er den Menſchen aus und ließ öſtlich vom Garten Edens die Cherubim ſich lagern mit dem gezückten, flammenden Schwerte, zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens.

Kain und Habel

IV, 1 [JAH. 1]. Und der Menſch erkannte ſein Weib — und ſie ward ſchwanger und gebar den Kain. [Unter den Namen ſind nur perſonifizierte Namen, Sippen oder Stämme zu verſtehen.]

II, 2 [JAH. 2]. Und ſie gebar ferner Habel, ſeinen Bruder. Und Habel ward ein Hirt von Kleinvieh. Kain aber ein Bebauer des Ackerbodens.

3. Es begab ſich aber nach einer Reihe von Tagen und Kain brachte von den Früchten des Ackerbodens eine Opfergabe für Jahwe,

4. und Habel brachte auch von den Erſtlingen ſeines Viehs, von den Fettſtücken, und Jahwe ſah gnädig an Habel und ſeine Opfergabe,

5. aber Kain und ſeine Opfergabe ſah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain ſehr und ſein Angeſicht ſenkte ſich.

6. Da ſprach der Herr zu Kain: „Warum biſt du zornig? Und warum ſenkſt du deinen Kopf?

7. Iſt es nicht alſo? Wenn du recht handelſt [nicht betrügſt], ſo biſt du angenehm. Handelſt du aber nicht recht, ſo lauert die Sünde vor der Tür. Nach dir geht ihr Verlangen, du aber ſollſt herrſchen über ſie."

Der Brudermord

IV, 8 [JAH. 2]. Und Kain ſprach zu ſeinem Bruder Habel: „Wir wollen aufs Feld gehen." Und es begab ſich, da ſie auf dem Felde waren, erhob ſich Kain wider ſeinen Bruder Habel und tötete ihn.

9. Und Jahwe ſprach zu Kain: „Wo iſt Habel, dein Bruder?" Und er ſprach: „Ich weiß nicht, bin ich der Wächter meines Bruders?"

10. Er aber ſprach: „Was haſt du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders ſchreit zu mir von dem Erdboden.

11. Und nun verflucht ſeiſt du vom Erdboden hinweg, der ſeinen Mund aufgetan hat, das Blut deines Bruders von deiner Hand zu nehmen.

12. Wann du den Erdboden bauen wirſt, ſo ſoll er dir hinfort keine Kraft bringen. Unſtet und flüchtig ſollſt du ſein auf der Erde."

13. Und Kain ſprach zu Jahwe: „Zu groß iſt meine Schuld zum Tragen,

IV, 14 [JAH. 2] ſiehe, du vertreibſt mich heute weg von der Fläche des Erdbodens, und ich werde verborgen ſein vor deinem Antlitz und unſtet und flüchtig ſein, da wird es geſchehen, jeder der mich trifft, wird mich töten."

15. Und Jahwe ſprach: „Darum jeder, der Kain tötet, er ſoll ſiebenfach gerächt werden." Und Jahwe machte für Kain ein Kennzeichen, damit ihn nicht jeder erſchlüge, der ihn träfe.

16. Und Kain ging hinweg von dem Angeſicht Jahwes und wohnte im Lande Nod, oſtwärts von Eden.

Kains Nachkommen

IV, 17 [JAH. 1]. Und Kain erkannte ſein Weib, ſie ward ſchwanger und gebar den Hanok, und er wurde zum Erbauer einer Stadt und nannte die Stadt nach dem Namen ſeines Sohnes Hanok.

V, 21 a [P.-KOD.]. Als nun Hanok 65 Jahre alt war, — (aus IV, 18 [JAH. 1]) ward dem Hanok geboren Irad (Jared aus V, 15 [P.-KOD.] iſt die gleiche Perſon).

V, 22 [P.-KOD.]. Hanok aber wandelte in Gemeinſchaft mit Gott, und nach der Erzeugung des Irad [= Jared, und nicht Mathuſalah] lebte er noch 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

23. Und die ganze Lebenszeit Hanoks betrug 365 Jahre.

24. Und weil Hanok in Gemeinſchaft mit Gott gewandelt hatte, ſo verſchwand er (einſt), denn Gott hatte ihn hinweggenommen [= zu ſich ins Paradies].

V, 18. Als nun Jared (Irad) [1] 162 Jahre alt war, zeugte er den Mechijael (aus IV, 18 [JAH. 1]) (= Mahalalel aus V, 12 [P.-KOD.]).

19 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Mechijaels (Mahalalels) aber lebte Jared noch 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

[1] Es iſt anzunehmen, daß der Stamm Kains ſich in kurzer Zeit mit dem Stamm Seth verſchmolzen hat, ſonſt blieben die an ſich verſtümmelten Geſchlechtstafeln unverſtändlich. Demnach zeugte Kains Iradſippe mit Seths Kenanſippe (nach V, 12 [P.-KOD.]) den Mechijael (Mahalalel).

20. Und die ganze Lebensdauer Jareds (Irads) betrug 962 Jahre; sodann starb er.

Die Patriarchen von Adam bis Noah

V, 1 [P.-KOD.] Dies ist das Buch über die Nachkommen Adams. Als Gott den Adam erschuf, da erschuf er ihn Gott ähnlich;

2. als Mann und Weib erschuf er sie, und er segnete sie und gab ihnen den Namen „Mensch" [= Mischling, Bastard] damals, als sie geschaffen wurden.

IV, 25a [JAH. 2]. Und Adam wohnte abermals seinem Weibe bei; —

V, 3b [P.-KOD.] zeugte einen Sohn, der ihm [= dem Adam, Bastard] glich als sein Abbild, und gab ihm den Namen Seth.

IV, 25b [JAH. 2]. Da sprach Eva: „Gott hat mir andere Nachkommenschaft [= Bastardkinder] an Stelle Habels gesetzt, den Kain umgebracht hat."

V, 4 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Seths aber lebte Adam noch 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

5. Und die ganze Lebensdauer Adams, die er durchlebte, betrug 930 Jahre; sodann starb er.

IV, 26a [JAH. 2] und V, 6 [P.-KOD.]. Als nun Seth 105 Jahre alt war, zeugte er den Enos.

IV, 26b [JAH. 2]. Zu derselben Zeit begann man, den Namen des Herrn anzurufen [d. h. für die Paradiesschandtaten um Nachsicht zu bitten].

V, 7 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung des Enos aber lebte Seth noch 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

8. Und die ganze Lebensdauer Seths betrug 912 Jahre; sodann starb er.

9. Als nun Enos 90 Jahre alt war, zeugte er den Kenan.

10. Nach der Erzeugung Kenans aber lebte Enos noch 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

11. Und die ganze Lebensdauer des Enos betrug 905 Jahre; sodann starb er.

V, 12 [P.-KOD.]. Als nun Kenan 70 Jahre alt war, zeugte er den Mahalalel (= Mechijael aus IV, 18 [JAH. 1]).

13. Nach der Erzeugung Mahalalels (Mechijaels) aber lebte Kenan noch 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

14. Und die ganze Lebensdauer Kenans betrug 910 Jahre; sodann starb er.

15. Als nun Mahalalel (Mechijael) 65 Jahre alt war,[1] zeugte er den Methusalah (= Methusael aus IV, 18 [JAH. 1] und nicht Jared).

16. Nach der Erzeugung Methusalahs (Methusaels) aber lebte Mahalalel (Mechijael) noch 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

17. Und die ganze Lebensdauer Mahalalels (Mechijaels) betrug 895 Jahre; sodann starb er.

25. Als nun Methusalah (Methusael) 187 Jahre alt war, zeugte er den Lemech.

26. Nach der Erzeugung Lemechs aber lebte Methusalah (Methusael) noch 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

27. Und die ganze Lebensdauer Methusalahs (Methusaels) betrug 969 Jahre; sodann starb er.

IV, 19 [JAH. 1]. Und Lemech nahm sich zwei Weiber, die eine hieß Ada [= Ebräerin], die andere hieß Silla [= Schlesierin].

20. Und Ada gebar Jabal, er war Vater der Zeltbewohner und des Viehbesitzes.

---

[1] V, 21a [P.-KOD.] ist mit IV, 18a [JAH. 1] sowie mit V, 15 [P.-KOD.] berichtigt und ausgeglichen. Diese Stellen sind nichts weiter als eine umgestellte Wiederholung bzw. Namensverstümmelungen, die im Ebräischen wegen des Fehlens der Vokale sehr leicht vorkommen. Desgleichen sind auch V, 15 [P.-KOD.] und V, 21 [P.-KOD.] verstümmelte Umstellungen; darum ist V, 15a mit V, 21b zusammengezogen und somit berichtigt. Infolge dieser Berichtigungen ließen sich auch alle Verstümmelungen von V, 16, V, 19 und V, 22 [P.-KOD.] lückenlos verbessern. — Daß die einzelnen Verse wirklich verstümmelt und verstellt wurden, verrät der biblische Erzähler dadurch, daß er nach V, 15 [P.-KOD] Mahalalel als 65jährig bezeichnet, als er zeugte, und daß nach V, 21 [P.-KOD.] Hanok bei der Zeugung ebenfalls 65 Jahre alt gewesen sein soll.

IV. 21 [JAH. 1]. Und sein Bruder hieß Jubal, er war Vater all derer, die Zither und Flöte spielen.

22. Und Silla gebar auch den Thubal-Kain, den Hämmerer allen Gerätes aus Erz und Eisen, und die Schwester des Thubal-Kain war Naama.[1]

V, 28 [P.-KOD.]. Als nun Lemech 181 Jahre alt war, zeugte er einen Sohn;

29 [JAH.] den hieß er Noah, indem er sprach: „Dieser wird uns Ruhe verschaffen von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände (die uns verursacht wird), von dem Boden, den Jahwe verflucht hat."

IV, 23 [JAH. 1]. Und Lemech sprach zu seinen Weibern: „Ada und Silla vernehmt meine Stimme, ihr Weiber Lemechs, hört meine Rede: Einen Mann erschlug ich für eine Wunde, und einen Sohn erschlug ich für eine Strieme."

24. Kain soll siebenfach gerächt werden, Lemech aber siebenundsiebzigfach.

V, 30 [P.-KOD.]. Nach der Erzeugung Noahs aber lebte Lemech noch 595 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

31. Und die ganze Lebensdauer Lemechs betrug 777 Jahre; sodann starb er.

9 [P.-KOD.]. Dies ist die Familiengeschichte Noahs. Noah war ein frommer unsträflicher Mann unter seinen Zeitgenossen; in Gemeinschaft mit Gott wandelte Noah.

V, 32a [P.-KOD.]. Als nun Noah 500 Jahre alt war, —

VI, 10b [P.-KOD.] zeugte er drei Söhne: Sem, Ham und Japhet.

---

[1] Der Vers IV, 22 [JAH. 1] macht mit dem Schlußnamen Naama den Eindruck eines plötzlichen Abbruches und war ursprünglich sicher länger. Da nun Vers V, 28, 29 berichten, daß Lemech auch Vater von Noah ist, so ist V, 28 die richtige und ursprüngliche Anreihung. [Alles P.-KOD.] — Ebenso sind die anderen Zusammenziehungen wie bei IV, 25a [JAH. 2] usw. und Einschaltungen zu V, sowie bei IV, 19—23 [JAH. 1] nichts weiter als klärende Auslassungen von zwecklosen Wiederholungen, ohne daß auch im geringsten an dem wahren Sinn der Bibelstelle gerüttelt wurde.

Verſchlechterung der Götterraſſe durch Menſchenbaſtarde

VI, 1 [JAH. 1]. Als nun die Menſchen anfingen, ſich auf der Erde zu vermehren, und ihnen Töchter geboren wurden,

2. da ſahen die Elohim, daß die Töchter der Menſchen gar ſchön waren, und nahmen ſie zu Weibern, die ihnen gefielen.

4. Die Niphilim waren auf der Erde in jener Zeit ((und auch nachher)), weil die Söhne Elohims mit den Töchtern der Menſchen ſich vermiſcht und für ſich gezeugt hatten. Das ſind Rieſen (gibborim), welche von der Urzeit her berühmt ſind.

3. Und Jahwe ſprach: „Nicht ſoll für immer mein Geiſt in den Menſchen erniedrigt werden, denn durch Entartung iſt er nur Fleiſch, und ſeine Tage ſollen ſein 120 Jahre."

IX, 5 [P.-KOD.]. Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen [= Baſtarderei], und will es an allen Tieren rächen [= Sodomie], und will des Menſchen Leben rächen [= Mord] an einem jeglichen Menſchen als der ſein Bruder iſt [= Menſchenfreſſerei].

6. Wer Menſchenblut vergießet, deß Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden; denn Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht [= Mord und Menſchenfreſſerei].

2. Denn die Menſchen ſind Furcht und Schrecken über alle Tiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kriechet; und alle Fiſche im Meere, die in eure Hände fallen [= Räubereien].

Ankündigung der Sintflut

VI, 5 [JAH.]. Da aber Jahwe ſah, daß der Menſchen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten ihres Herzens war allezeit nur böſe.

6. Da bereute es Jahwe, daß er die Menſchen gemacht hatte auf Erden, und war tief bekümmert.

7. Da ſprach Jahwe: „Ich will die Menſchen, die ich

geſchaffen habe, vertilgen von der Erde ((von den Menſchen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel)), denn es reut mich, daß ich ſie gemacht habe."

VI, 8 [JAH.]. Noah aber hat Gnade bei Gott gefunden.

11 [P.-KOD.]. Die Erde aber war verderbt vor dem Angeſichte Gottes, und die Erde füllte ſich mit Frevel.

12. Da ſah Gott, daß die Erde arg verderbt war; denn alles Fleiſch hatte ſein Wandel verderbt auf Erden.

13. Da ſprach Gott zu Noah: „Das Ende alles Fleiſches iſt bei mir beſchloſſen; denn die Erde iſt voll von Frevel, den ſie verüben: ſo will ich ſie nun von der Erde vertilgen."

14. Baue dir einen Kaſten aus Tannenholz; mit lauter Zellen mußt du den Kaſten erbauen, und ihn inwendig und auswendig mit Harz verpichen.

15. Und alſo ſollſt du ihn bauen: 300 Ellen (betrage) die Länge des Kaſtens, 50 Ellen ſeine Breite und 30 Ellen ſeine Höhe.

16. Ein Dach ſollſt du oben an dem Kaſten machen. ... ſollſt du es herſtellen. Und den Eingang zu dem Kaſten ſollſt du an ſeiner Seite anbringen; in drei Stockwerken mit lauter Zellen ſollſt du ihn erbauen.

17. Denn ich werde alsbald die Flut ((Waſſer)) über die Erde kommen laſſen, um alles Fleiſch unter dem Himmel, das lebendigen Odem in ſich hat, zu vertilgen; alles was auf Erden iſt, ſoll umkommen.

18. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du ſollſt in den Kaſten eingehen — du und deine Söhne und dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir.

19. Und von allem Lebendigen, von allem Fleiſche, ſollſt du je zwei von allen mit hineinnehmen in den Kaſten, um ſie ſamt dir am Leben zu erhalten; je ein Männchen und ein Weibchen ſoll es ſein.

20. Von den Vögeln je nach ihrer Art, und von dem Vieh je nach ſeiner Art, und von allem, was auf der Erde kriecht,

je nach ſeiner Art, ſollen immer je zwei zu dir in den Kaſten eingehen, damit ſie am Leben bleiben.

VI, 21 [JAH.]. Du aber beſchaffe dir von jeder Art Speiſe, die genoſſen zu werden pflegt, und ſpeichere (ſie) bei dir auf, damit ſie dir und ihnen zur Nahrung diene.

22. Da tat Noah ganz, wie ihm Gott geheißen hatte — ſo tat er.

Die Sintflut

VII, 1 [JAH.]. Da ſprach Jahwe zu Noah: „Gehe du und deine ganze Familie hinein in den Kaſten; denn dich habe ich rechtſchaffen vor mir erfunden in dieſem Geſchlecht.

2. Von allen reinen Tieren nimm dir je ſieben, je ein Männchen und ſein Weibchen; aber von den Tieren, die nicht rein ſind, je zwei, ein Männchen und ſein Weibchen.

3. ((Auch von den Vögeln unter dem Himmel je ſieben, ein Männchen und ein Weibchen)), um auf der ganzen Erde Samen am Leben zu erhalten.

4. Denn in noch ſieben Tagen will ich regnen laſſen auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte lang und will alles Beſtehende, das ich gemacht habe, vertilgen von der Erde.

5. Da tat Noah ganz, wie ihm Jahwe geheißen hatte.

7. Da ging Noah ((und ſeine Söhne und ſein Weib und die Weiber ſeiner Söhne mit ihm)) hinein in den Kaſten vor den Gewäſſern ſeiner Flut.

8. Von den reinen Tieren und von den Tieren, die nicht rein ſind, und von den Vögeln und von allem, was auf dem Boden kriecht,

9. gingen je zwei zu Noah in den Kaſten ((ein Männchen und ein Weibchen)), wie Jahwe Noah geboten hatte.

10. Und nach Ablauf der ſieben Tage, da kamen die Gewäſſer der Flut über die Erde.

12. Da ſtrömte der Regen auf die Erde, vierzig Tage und vierzig Nächte lang.

17. Da kam die Flut vierzig Tage über die Erde, und das

Waſſer wuchs und hob den Kaſten empor, ſo daß er über der Erde ſchwebte.

VII, 22 [JAH.]. Alles was Lebensodem in ſeiner Naſe trug, das ſtarb.

23. So vertilgte er alles Beſtehende, was auf dem Erdboden war ((ſowohl Menſchen, als Vieh und Gewürm und die Vögel unter dem Himmel, und ſie wurden vertilgt von der Erde)), ſo daß nur Noah übrigblieb und was bei ihm im Kaſten war.

Ende der Sintflut

VIII, 1 [P.-KOD.]. Da gedachte Gott an Noah und an alle die ((wilden)) Tiere und an all das Vieh, welches bei ihm im Kaſten war,

2b [JAH.]. und dem Regen vom Himmel wurde Einhalt getan.

1b [P.-KOD.]. Und Gott ließ Wind über die Erde wehen, ſo daß die Gewäſſer fielen.

3a [JAH.]. Da verliefen ſich die Gewäſſer immer mehr von der Erde.

6. Nach Verlauf von vierzig Tagen aber öffnete Noah das Fenſter des Kaſtens, das er gemacht hatte

7. und ſchickte den Raben aus; der flog hin und wider, bis das Waſſer auf Erden vertrocknete.

8. Hierauf wartete Noah ſieben Tage, dann ließ er die Taube von ſich fliegen, um zu erfahren, ob ſich die Gewäſſer von der Erde verlaufen hätten.

9. Aber die Taube fand keinen Ort, wo ihr Fuß ruhen konnte; da kehrte ſie zu ihm in den Kaſten zurück, denn noch war Gewäſſer auf dem ganzen Erdboden; und er ſtreckte ſeine Hand aus und holte ſie zu ſich herein in den Kaſten.

10. Hierauf wartete er noch weitere ſieben Tage, dann ließ er abermals die Taube aus dem Kaſten ausfliegen.

11. Da kam die Taube zur Abendzeit zu ihm, und zwar mit einem friſchen Ölblatt im Schnabel. Da erkannte Noah, daß ſich die Gewäſſer von der Erde verlaufen hatten.

12. Hierauf wartete er noch weitere ſieben Tage, und ließ

die Taube ausfliegen; diesmal aber kehrte ſie nicht wieder zu ihm zurück.

VIII, 13b [JAH.]. Da entfernte Noah das Dach des Kaſtens und ſchaute aus; da war der Erdboden trocken geworden.

20. Da erbaute Noah Jahwe einen Altar und nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte Brandopfer dar auf dem Altar.

Der Bund der Götter untereinander und mit Noah

VIII, 21 [JAH.]. Als nun Jahwe den lieblichen Duft roch, da ſprach er bei ſich ſelbſt: Ich will hinfort die Erde nicht (?) mehr verfluchen [= verwüſten] um der Menſchen willen. Denn das Dichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf; und ich will hinfort nicht mehr alles Lebendige ſchlagen, wie ich getan habe. [Dieſer Vers iſt ſtark verſtümmelt und bildet in ſich einen vollkommenen Widerſpruch, deshalb muß hier der Sinn noch geklärt werden]

IX, 15 [P.-KOD.]. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwiſchen mir und euch und allem lebendigen Tier in allerlei Fleiſch, daß nicht mehr hinfort eine Sintflut komme, die alles Fleiſch verderbe.

13. Meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolken, der ſoll das Zeichen ſein des Bundes zwiſchen mir und der Erde.

12. Und Gott ſprach [zu den anderen Göttern, Cheruben uſw.]: Das iſt das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwiſchen mir und euch [= Schutz- und Trutzbündnis mit den germaniſchen Stämmen gegen alle niederraſſigen Horden] und (gegen) alles lebendiges Getier [= Ebräer] bei euch hinfort ewiglich.

17. Dasſelbe ſagte Gott auch zu Noah: Dies ſei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwiſchen mir und allem Fleiſch.

VIII, 22 [JAH.]. Fortan ſollen, ſo lange die Erde beſteht, nicht aufhören Säen und Ernten, Froſt und Hitze, Sommer und Winter und Tag und Nacht.

IX, 20 [JAH.]. Und Noah, der Landmann, fing an, einen Weinberg zu pflanzen.

21. Als er aber von dem Weine trank, wurde er trunken und lag entblößt in seinem Zelte.

22. Als nun ((Ham, der Vater des)) Kanaan die Blöße seines Vaters sah, sagte er es seinen beiden Brüdern draußen.

23. Da nahmen Sem und Japhet das Obergewand, legten es auf ihre Schulter und deckten rückwärts gehend die Blöße ihres Vaters zu; ihr Gesicht aber war abgewandt, so daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen.

24. Als aber Noah von seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn angetan hatte,

25. da sprach er:

Verflucht sei Kanaan:
niedrigster Sklave sei er seinen Brüdern!

26. Dann sprach er:

Gepriesen sei Jahwe, der Gott Sems;
aber Kanaan soll ihr Sklave sein!

27. ... Weiten Raum schaffe Gott für Japhet,
und er wohne in den Zelten Sems;
aber Kanaan soll ihr Sklave sein!

28 [P.-KOD.]. Und Noah lebte nach der Flut (noch) 350 Jahre.

Die Völkertafel

Kapitel X wird, weil hier unwichtig, ausgelassen.

Der Turm zu Babel. Die Sprachverwirrung

XI, 1 [JAH. 1]. Und das ganze Land hatte „eine" Sprache (siehe X, 5 [P.-KOD.] verschiedene Sprachen, hierzu im Widerspruch) und einerlei Worte.

2. Und es geschah, daß sie ihre Zelte von der Ostseite her abbrachen, und sie erreichten einen Talgrund im Lande Sinear und sie blieben dort.

3. Und sie sprachen untereinander: „Auf lasset uns Ziegeln streichen und sie zu Backsteinen brennen", und die Ziegeln dienten ihnen als Steine und Erdharz als Mörtel.

XI, 4 [JAH. 1]. Und sie sprachen: „Auf lasset uns eine Stadt bauen und einen Turm [= wohl Burg], dessen Spitze in den Himmel reicht, und wir wollen uns ein Erkennungszeichen machen, damit wir uns nicht zerstreuen über das ganze Land."

5. Jahwe aber stieg hinab, zu sehen die Stadt und den Turm, den die Söhne des Menschen bauten. ...

6. Und Jahwe sprach: „Siehe es ist ein Volk, und eine Sprache haben sie alle, und das haben sie begonnen zu tun, und nun wird ihnen nicht verwehrt sein alles zu tun, was sie ersonnen haben.

7. Auf steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, daß sie sich nicht verstehen. Keiner die Sprache des anderen."

8. Und Jahwe zerstreute sie von dort über das ganze Land und sie hörten auf eine Stadt zu bauen.

9. Darum nennt man sie Babel, denn dort hat Jahwe verwirrt die Sprache des ganzen Landes und von dort zerstreute sie Jahwe über das ganze Land.

*

Aus dem Paradiesbericht II, 10—14 schälen sich zunächst zwei Grundfragen heraus, die wir zur Lösung der Paradiesfrage in erster Linie brauchen.

Diese Fragen sind:

1. Was ist das für ein Fluß oder Gewässer, das von Eden her in das Paradies fließt und sich daselbst teilt?

2. Welches sind die vier Flüsse, die an dieser Stelle genauer beschrieben sind?

Für die Untersuchung lassen sich aus den ausgezogenen Bibelstellen heraustrennen:

Die Paradiesmerkmale

I. Land oder Gebiet

1. Eden
2. Havila
3. Kusch
4. Assur

} und seine Namensbedeutung

5. Garten
6. Nod
7. Paradies
8. Himmel

} und ſeine Namensbedeutung.

II. Naturbeſchaffenheit

1. Morgenwärts von Eden ein Garten.
2. Eden zum Teil Heidegegend, jedoch gut bewäſſert, deshalb keineswegs Wüſte (nach 1. Moſ. II, 5 u. 6).
3. Eden ein naturbegrenztes Gebiet (nach 1. Moſ. II, 10 durch Erhöhung und 1. Moſ. II, 8 durch beſſeren Kulturboden).
4. Öſtlich von Eden das Land Nod.
5. Eden kein Gebirgsland (nach 1. Moſ. II, 5 = Steppe).
6. Paradies eine Niederung (Tiefland) im Verhältnis zu Eden (nach 1. Moſ. II, 5 u. 10 keine hochgelegene Steppe oder Heide).
7. Das Paradies ein Kulturland (nach 1. Moſ. II, 8)
8. mit gemäßigtem Klima, weil Äpfel vorkommen und nicht Datteln, alſo kein tropiſches, auch nicht halbtropiſches Land,
9. mit vorbildlicher Fruchtbarkeit
10. leicht zu bebauen und

} nach 1. Moſ. III, 17 bis 19 als Gegenſatz

11. Vorkommen von Nebel (Dunſt) (nach 1. Moſ. II, 6).

III. Gewäſſer im allgemeinen

1. Aus Eden heraus kommt ein Gewäſſer und tritt in den Garten ein,
2. tränkt den Garten und
3. ſcheidet ſich darin.
4. Dieſes Gewäſſer ohne Namen, demnach ſicher zu einem der Flüſſe gehörend.
5. Dieſes Gewäſſer als ſolches nur ein See oder etwas Ähnliches und
6. einer Vierheit von Flüſſen angehörend.

7. Der Garten bildet mit der auf ihn bezogenen Gewässerteilung räumlich etwa den Mittelpunkt.
8. Vier Grundflüsse im System.
9. Die beiden ersten Flüsse bilden wohl gewissermaßen ein Paar oder liegen vielleicht Eden am nächsten, weil sie zuerst erwähnt sind.
10. Die beiden anderen Flüsse bilden wohl auch ein Paar, liegen aber vielleicht entfernter von Eden, da sie zuletzt erwähnt werden.

IV. Die vier Hauptflüsse im besonderen

A. Der erste Fluß

1. Pison und seine Namensbedeutung.
2. Havila, seine Landmarke.
3. Er umzieht das ganze Land Havila.
4. Havila also ein naturbegrenztes Gebiet.

B. Der zweite Fluß

1. Gihon und seine Namensbedeutung.
2. Kusch, seine Landmarke.
3. Er umzieht das ganze Land Kusch.
4. Kusch also ein naturbegrenztes Gebiet.

C. Der dritte Fluß

1. Hiddekel und seine Namensbedeutung.
2. Assur, seine Landmarke.
3. Der Fluß geht ostwärts vor Assur.
4. Assur also ein naturbegrenztes Gebiet.

D. Der vierte Fluß

1. Frat und seine Namensbedeutung.
2. Den Zeitgenossen des Beschreibers als bekannt vorausgesetzt.
3. Deshalb keine weiteren Merkmale nötig.
4. Demnach, da allgemein bekannt, wohl der größte von den vier Flüssen.

V. Die wichtigsten Bewohner

1. Jahwe
2. Elohim
3. Adam
4. Eva
5. Menſchen
6. Haveler
7. Cherubim
8. Niphilim
9. Gibborim (aus VI, 4 Verſchlecht. der Götterraſſe)
10. Schlange

} und Namensbedeutung.

VI. Produkte des Paradieſes

1. Gutes Gold.
2. Bodolach.
3. Der Stein Schoham.
4. Apfel.
5. Feigen.

VII. Verſchiedenes

Alle anderen vorkommenden Namen werden ſpäter noch beſprochen. Es bleibt noch übrig eine auffallende ſpätere Ergänzung, die ſtark an den paradieſiſchen Sündenfall der ſog. erſten Menſchen erinnert und ſicher mit ihm identiſch iſt, nur ſtammt ſie aus einer anderen Quelle. Ich meine den „Fall der Engel", Offenbarung Joh. XII, 7—9. Hier ſind folgende Namen erwähnt:

1. Michael.
2. Engel.
3. Drache (die alte Schlange).
4. Teufel.
5. Satan.
6. Lucifer.

Dieſe Merkmale laſſen ſich direkt aus den bibliſchen Urkunden herleiten. Bei ihrer Bearbeitung ergeben ſich eine Menge von Nebenfragen, die aber ebenfalls ſorgfältig be-

handelt werden müſſen, weil ſie oft ſehr wichtige Fingerzeige geben.

Zu dem bibliſchen Paradiestext möchte ich zur Behebung äußerer oder ſpäter entſtandener Irrtümer folgendes bemerken.

Der Garten iſt nach dieſem Text ein Gefilde von außergewöhnlich guter Bewäſſerung und Ergiebigkeit, alſo ein Wonneland. Eden iſt ihm gegenüber gewiſſermaßen als Gegenſatz aufzufaſſen oder wenigſtens als ein Gebiet, das weniger ſchön iſt. Beides wird aber ſchon von Ezechiel und Jeſaias gleichgeſetzt, ein Zeichen, daß zu dieſer Zeit die Kenntnis von dem Garten in Eden in der Öffentlichkeit verlorengegangen, zum mindeſten aber ſchon ſehr verſchwommen war. Dieſe Tatſache iſt zugleich ein wichtiger Beweis für das hohe Alter der Beſchreibung und ſpricht gegen die beliebte Annahme, daß die Urſchrift erſt in der exiliſchen Zeit entſtanden ſein ſoll.

In der exiliſchen Zeit und nachher war den Ebräern der Euphrat und der Tigris bekannt. Es iſt deshalb kein Wunder, daß man von jeher daran feſtgehalten hat, dieſe beiden Flüſſe könnten zwei der Paradiesflüſſe ſein, aber beweisgründend iſt das nicht. War Euphrat und Tigris den Ebräern bekannt, ſo bedurfte es für den Tigris keiner beſonderen Landmarke, zumal das Land und die Flüſſe ſo nahe lagen.

Van Driſche behauptete im 16. Jahrhundert, daß der Bericht der Textverſe 1. Moſ. II, 10—14 eine ſpätere Einſchaltung ſei. Aber dies iſt nach obiger Feſtſtellung nicht wahrſcheinlich. In 1. Moſ. XXV, 18 iſt Havila als nördlich von Paläſtina gelegen angegeben, im 1. Buch Samuelis XV, 7 iſt aber Havila als ſüdlich gelegen erwähnt. Dies iſt allerdings ein ſchwerer bibliſcher Widerſpruch, der uns aber nicht mehr täuſchen kann. Selbſt wenn man ohne weiteres annimmt, daß Havila damals nur ein archaiſtiſcher Begriff geweſen iſt und eine alte Erinnerung, wie etwa „die goldene Zeit“ heutzutage, ſo meine ich, daß hier eine Bibelfälſchung vorliegt, die mit beweiſt, daß man mit voller Abſicht die wirkliche Paradiesgegend verheimlichen wollte.

Eine ganz und gar unhaltbare Anſchauung verſuchten Kaulen 1864, E. Schöpfer 1895 und G. Hoberg 1899 zu vertreten. Sie verſuchten dem bibliſchen Berichterſtatter die Anſicht unterzuſchieben, daß zwar Nahar-Gewäſſer aus Eden als ein Fluß herauskam, aber „ſpäter" ſich in vier Flüſſe teilte, nachdem zuvor große Erdveränderungen ſich ergeben hätten. Es iſt mir unfaßbar, wie ein ſolcher Gedanke entſtehen und wie man trotz der klaren Satzſtellung zu begründen verſuchen konnte, daß der Edenſtrom durch Sintflut, Erderhebungen, Erdſenkungen, Erdbeben uſw. ſich derartig verändert habe. Erdveränderungen von ſo gewaltigem Umfang, durch die, und dazu noch in ſo kurzem (bibliſchen) Zeitraume, das ganze mehrere tauſend Meter hohe Hochland von Armenien oder gar der ganze Pamir entſtanden ſein ſoll, ſind geologiſch einfach undenkbar und glattweg unmöglich.

Um ſolche ungeheuren geologiſchen und topographiſchen Veränderungen hervorzurufen, ſind unter allen Umſtänden Hunderttauſende von Jahren notwendig, und ſelbſt bei einer ſo langſamen Veränderung der Erdoberfläche ſind ſolche Gebirgsbildungen immer noch ſo kataſtrophal auftretend, daß alle geſchichtlichen rieſenhaften Kataſtrophen im Vergleich damit nur unbedeutend genannt werden müßten. Bei allen bisher bekannten Erdbeben ſind kaum einige Kubikkilometer Erdmaſſe verſchoben oder verlegt worden. Zur Bildung des genannten kleinaſiatiſch-armeniſch-perſiſchen Hochlandes, wobei gleichzeitig auch der ganze Kaukaſus emporgetürmt wurde, ſind, abgeſehen von einer rieſengroßen Zeitſpanne, nicht etwa eine, ſondern eine Unmenge geologiſcher Kataſtrophen nötig geweſen, von denen jede einzelne alle geſchichtlich bekannten Umwälzungen zuſammen weit übertrifft. Eine einzige ſolcher Kataſtrophen hätte ſicher unter der davon betroffenen Menſchheit — ganz gleich, in welchem Kulturzuſtande ſie ſich befand — eine ſolche Verwüſtung und Verheerung hervorgerufen, daß eine Paradieskultur gänzlich aus der Erinnerung verſchwunden wäre. Es wäre dann ſicher nur in der

Hauptsache diese Katastrophe überliefert worden. Von einer solchen aber finden wir in dem Bericht keine Spur, und auch aus dem biblischen Sintflutbericht sind keinerlei derartige geologische Veränderungen zu schließen.

In dem biblischen Bericht heißt es: „Das Gewässer ist heraustretend aus Eden (Participium praesentis) und darinnen wird (Futurum) es sich ausscheiden und ist zugehörig gewesen (Perfektum) zu einer Vierheit von Hauptflüssen." Das bedeutet also: von jeher gewesen, aber nicht etwa zeitlich auf die Flüsse bezogen, sondern nur ganz allgemein darauf hinweisend, daß es damals, als die Ebräer noch in dem Paradiese waren, so gewesen ist. Übrigens beweist das auch, daß der Bericht nach der Austreibung aus dem Paradiese geschrieben wurde.

Wir selbst sprechen noch heute so, indem wir ebenfalls einen räumlichen Begriff durch ein zeitliches Wort, wie z. B. „später" ausdrücken. Einzelstehend hat das Wort „später" gewiß einen zeitlichen Sinn, aber nicht mehr z. B. in dem folgenden Satz: „Der Fluß fließt hier als starker Strom vorbei, später teilt er sich in zwei Arme." Damit ist niemals gemeint, daß der Fluß jetzt zwar ungeteilt vorbeifließt, sich aber in einer späteren Zeit, also etwa in 1000 Jahren, an dieser Stelle in zwei Teile trennen wird, sondern das Wort „später" ist hier rein räumlich aufzufassen, nämlich so, daß sich der Fluß in seinem weiteren Verlauf in zwei Arme teilt.

Wollte man den diesem Bericht untergeschobenen Sinn als richtig ansehen, dann müßte der Berichterstatter zunächst die ganze Katastrophe überlebt und dann erst diese Zeilen niedergeschrieben haben. Sicher aber hätte er dann diese furchtbare Katastrophe mit erwähnt, was aber nicht der Fall ist. Diese Deutung wirkt aber noch unsinniger, und das haben Kaulen und seine Genossen übersehen, wenn man überlegt, daß der biblische Autor dann ja ein Prophet gewesen sein müßte, da er in den Worten „und darinnen wird er sich ausscheiden", wenn man sie zeitlich faßt, sich in einem vollkommenen Futurum ausgedrückt hat.

Nein, der bibliſche Berichtſchreiber iſt ſich durchaus bewußt geweſen, daß die Paradiesvorgänge längſt der Vergangenheit angehörten; wozu hätte er dann im Futurum ſprechen ſollen.

Alle dieſe Interpretationen, die weit auseinandergehende oder -liegende Flüſſe annehmen, befinden ſich mit den in der Bibel angegebenen geographiſchen Verhältniſſen in unlösbarem Widerſpruch. Eine ſolche abenteuerliche Geographie, nach der Euphrat, Tigris, Araxes (Aras) und Kyros (Kur) oder gar auch Ganges, Amu, Indus, Euphrat, Tigris oder Nil uſw. die Edenflüſſe ſind, kann man dem Verfaſſer der Geneſis II, 10—14 nicht zumuten.

Mit allen dieſen Erwägungen hoffe ich das ſo ſehr verworrene Paradiesproblem im allgemeinen vorerſt ſo weit geklärt zu haben, daß ich mich im nächſten Abſchnitt an die Löſung der anderen Fragen heranwagen darf, und daß mir der Leſer hierbei folgen kann. Die vorher aufgeſtellten Merkmale, die ſich aus der Bibel ergeben, müſſen ſich nunmehr Punkt um Punkt mit meiner Löſung decken; dann aber können wir mit vollem Recht von der wirklichen Entdeckung des Paradieſes ſprechen.

Klärung der allgemeinen Vorfragen

Zum leichteren Verständnis nehme ich die schwierigste, überhaupt noch nicht gelöste, und verworrenste Frage vor, um glatte Bahn für die folgenden zu schaffen.

Würde der biblische Bericht nicht mit einigen, wenn auch allgemeinen Merkmalen uns überliefert worden sein, die die Lage des Paradieses näher bestimmen, so wäre die Frage nach jenem Lande wohl niemals aufgerollt worden. Aber diese mehrfachen genau beschriebenen Merkmale mußten immer wieder den Forscher anreizen, dieses Land wiederzufinden. Erschwerend hat hierbei das hohe Alter des Berichtes gewirkt, weil in der Zwischenzeit die wirkliche Bedeutung der Namen zu sehr verwischt wurde.

Scheinbar ist in der Bibel der Hauptstrom, d. h. der wahre Edenstrom ohne jegliche Bezeichnung gelassen. Das hat nun zu allerhand Vermutungen Anlaß gegeben und besonders den Verdacht erregt, daß alle vier Flüsse zusammen der Edenstrom sind, der sich nach vier Seiten teilt. Aus dem biblischen Text geht auch nicht direkt hervor — eine solche Meinung ist öfters geäußert worden —, ob die vier Flüsse vier Quellbäche oder vier Mündungsarme oder sonst welche Gewässer seien. Das erregte sofort den Verdacht, daß der ebräische Text nicht die Urschrift, sondern nur eine Übersetzung aus einer anderen Sprache sein könne. Weiterhin kann dann vermutet werden, daß bei der Übersetzung mehr oder weniger große Fehler unterlaufen sind. Daß der biblische Text keine Urschrift ist, wurde übrigens auch gar nicht bestritten, vielmehr als selbstverständlich angenommen. Man hält dabei die ganze Paradiesbeschreibung für stark gekürzt, genau wie es anscheinend auch bei anderen Bibelstellen der Fall ist. Daher auch die Unklarheit (wenigstens

auf den ersten Blick), ob sich ein Fluß im Paradies scheidet (wie es nach meinen Untersuchungen tatsächlich der Fall ist und sich in der Überlieferung auch unbewußt erhalten hat), oder ob die vier beschriebenen Flüsse als getrennt fließende Flüsse gedacht sind. Erst der natürliche Zustand bestätigt es, daß der Text vollkommen richtig ist, wenn auch nicht sehr ausführlich, sondern nur ziemlich allgemein gehalten.

Ich persönlich habe bei meinen Untersuchungen die Gewißheit bekommen, daß zur Zeit des biblischen Berichtschreibers die ebräische Spekulation noch nicht eingesetzt hat, wie es später der Fall gewesen ist, und daß die ältesten Teile der Bibel überhaupt nicht gefälscht, sondern sklavisch genau übersetzt sind, wenigstens dem Sinn nach, wenn auch gekürzt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß beträchtliche Teile ausgelassen sind und durch andere Erzählungen ergänzt wurden, die zwar mehr oder weniger zur Sache gehören, aber von einem anderen Standpunkt dargestellt werden und aus einer anderen Quelle stammen, wie die schon angegebenen Reste des P.-KOD., JAH. usw. auch beweisen. Später freilich sind bestimmt grobe Fälschungen vorgenommen worden. Vor allem sind ganze Teile chronologisch durcheinandergewühlt. Die Sintflutgeschichte ist verstümmelt; bei Abraham beginnen Fälschungen, die sich dann wie ein roter Faden durch die ganze Bibel ziehen. Alles deutet darauf hin, daß die Ebräer niemals eine selbst aufgestellte Geschichte besessen haben. Zumindest die ältesten Teile der Bibel haben sie entweder den germanischen Kanaanitern oder den halbgermanischen Babyloniern weggenommen und dann als ihre eigene Geschichte ausgegeben.

Die vorexilischen Ebräer waren nachweislich ein kulturell sehr tiefstehendes Volk, das niemals imstande war, auch nur einen Satz der Bibel selbst niederzuschreiben. Welche Dreistigkeit also, wenn das Judentum wiederholt versucht hat und noch jetzt dauernd versucht, die Ebräer oder gar Abraham als Erfinder der Schrift der Welt vorzutäuschen, zumal diese Urkunde viel älter ist als die damaligen Ebräer.

Auch die scharfe geographische Beschreibung des Paradieses — man spricht von einem Lapidarstil — weist auf einen Autor von hoher Bildung und exakter Denkweise, so daß diese Bibelstelle, ebensowenig wie die anderen ältesten Teile der Bibel, niemals von einem Ebräer herrühren kann. Die Ebräer waren damals nicht einmal in der Lage, ihre ihnen zunächst liegende Geschichte richtig chronologisch einzuordnen, wie es ihre berüchtigte Chronologie beweist.

Einfache Bäche können die Paradiesflüsse nicht gewesen sein, sonst wären sie nicht so besonders beschrieben worden, dagegen wohl mittelgroße, vielleicht schiffbare Flüsse.

Raschim, Haupt (Kopf), kann niemals Quellbach heißen, sondern nur Hauptfluß.

Nahar heißt ursprünglich Gewässer (See), abgesehen von Bedeutungswandel in so langer Zeit. Demnach wäre 1. Mos. II, 10 wie folgt zu verstehen:

„Ein Gewässer (See) tritt aus Eden, um den Garten zu bewässern, darinnen scheidet er sich und gehört zu einem Flußsystem von vier Hauptflüssen."

Es ist eine wichtige Feststellung, daß Nahar als Gewässer aufgefaßt werden kann im Gegensatz zu der bisherigen, eine gänzliche Verwirrung anrichtenden Annahme eines Stromes anstatt eines Sees, Teiches oder ähnlichem. Durch diese Auffassung wird der Text dem Sinn nach widerspruchslos, während sonst gerade der wichtigste Strom unbenannt bleibt. Ebenso verhält es sich mit der Teilung. Nicht das Gewässer ist etwa von vornherein geteilt, sondern es scheidet sich später, also in dem Garten, in den es einfließt.

Damit wird auch die ganze Frage geklärt, warum der wirkliche Edenstrom scheinbar nicht benannt wird. Der Autor wollte zunächst die Wichtigkeit der Teilung des Gewässers für eine gute Bewässerung des Gartens andeuten, dann erst benannte er die Hauptströme, um darauf hinzuweisen, daß dieselben für die Menschen bzw. Paradiesbewohner auch sonst noch wichtig waren, wahrscheinlich noch wichtiger als die Bewässerung, indem sie Fahrstraßen für den da-

maligen Handel, also Hauptfaktoren des Reichtums für das schöne Gebiet wurden. Die Flüsse können niemals Bäche gewesen sein, sonst hätte sich der Autor nicht so kurz und ihn als allgemein bekannt voraussetzend geäußert: „Das ist der Frat." Über Bäche hätte er nicht so kurz sprechen können, da Bäche schon in einem kleinen Umkreis nicht mehr allgemein bekannt sind.

Die Flüsse Pison und Gihon umfließen das ganze Land Havila bzw. Kusch. Damit ist gewiß nicht gemeint, daß die Flüsse die Länder kreisrund umfließen, ähnlich einer sich in den Schwanz beißenden Schlange. Solch ein Flußsystem wäre freilich ein Unding in der Natur. Der Autor wollte vielmehr nur die große Strecke andeuten, auf der der Fluß Pison und Gihon das Land begrenzt, und das zumindest auf einer Seite.

Ganz treffend bemerkte M. Engel 1885: „Ein Fluß, der ein Land umzieht, ist kein Weltstrom, und ein Land, das davon umströmt wird, ist kein Weltreich —" (sondern ein entsprechendes kleineres Gebiet). Und ich füge noch hinzu, daß umgekehrt ein solcher Fluß aber auch kein Bach sein kann. Damit dürfte die Bachfrage als erledigt anzusehen sein.

Viel Verwirrung gebracht hat auch der Name Hiddekel. Daniel sagt X, 4: „Am 24. Tage[1] des ersten Monats war ich bei dem großen Wasser Hiddekel." Ob nun Daniel wirklich so weit im Norden war, oder ob er damit den Tigris (nach Friedr. Delitzsch aſyrisch idiglat = digla, Tigra, Tigris) mit einer Art Gelehrtenwort, also einer Art gehobenem Archaismus, bezeichnete, oder ob er sich nur geistig an diesen Ort versetzt gefühlt hat, mag dahingestellt bleiben, weil alle diese Annahmen richtig sein können, jedoch ohne Bedeutung für die Paradiesfrage sind. Das vor allem deshalb, weil den Ebräern seiner Zeit das Wort Hiddekel aus den Bibeltexten genau bekannt gewesen sein muß, indem

[1] Das Datum ist auffallend, da der Weihnachtsabend auf den 24. Dezember fällt.

sie ja eine gute Beschreibung der Paradiesflüsse hatten. Ein wichtig tuender Archaismus erscheint mir hier das wahrscheinlichste zu sein.

Apfel. Eine weitere Frage, die ich hier gleich klären möchte, betrifft den paradiesischen Apfel. Apfel (althochdeutsch aphal, lateinisch aveo), Avalon (Apfelland) gehört mit den Namen Aelväonen oder Aevälones (Helvekonen, germanischer Volksstamm, in geschichtlicher Zeit an der Netze nachweisbar), Elbe, Havel, Hafen, Haff, Heva = Eva, die Apfel(geberin) usw. zu einer Klang- und Begriffsgruppe. Alle diese Worte weisen geradezu auf Germanien und nicht auf Babylonien hin. Und Eva (die Apfelfrau), die Adam einen Apfel gegeben haben soll, muß in Deutschland gewesen sein, sonst hätte sie Adam sicher Datteln oder Bananen geschenkt, sofern der Vorgang sich im Orient oder in den Tropen abgespielt hätte. Die Überlieferung, die sich viele Jahrtausende, besonders in Deutschland, über diesen Vorgang erhalten hat, spricht nur vom Apfel und nicht von tropischen Früchten. Freilich wird mir der Sachkundige sofort entgegenhalten, daß in biblischen Urtexten nicht vom Apfel, sondern nur von Frucht die Rede ist. Das bestreite ich nicht, aber nach meiner Ansicht beweist das nur, daß das Wort im Orient, weil es dort keine Äpfel gibt und infolgedessen diese dem Volke mehr oder weniger unbekannt waren, einfach in Frucht umgedeutet wurde, was wiederum darauf hinweist, daß die Paradiesgeschichte sich niemals im Orient abgespielt hat. Daß es sich wirklich um einen Apfel gehandelt hat, darauf deutet der Name Eva auch hin nach obiger Definition. Mit den ebräisch-orientalischen Sprachmitteln ist es bis heute nicht gelungen, diesen an sich einfachen Namen zu klären, d. h. in einen natürlichen Begriff überzuführen. Manche Philologen werden bei meiner Deutung wohl recht große Augen machen, aber auch ich habe große Augen gemacht, als ich der sogenannten wissenschaftlichen Deutung Eva = „Mutter des Lebens" näher zu

Leibe rückte. Mutter heißt ebräisch em (immî), immôth oder jolädheth; Leben aber heißt chajjûn, chajjûth oder chajjhāh. Nun erkläre man mir, wie Eva mit jolädheth (em)-chajjûth usw., mit Mutter des Lebens zusammengebracht werden kann, ich kann es nicht. Mein Versuch mit dem germanischen Schlüssel aber stimmt auf einen Schlag.

Seit Jahrhunderten müht man sich damit ab, den Namen Eva aus dem Orient zu deuten, und übersieht vor lauter Bäumen den deutschen Wald, schweift in weiter Ferne umher und übersieht den doch so nahe liegenden germanischen Schlüssel. Ein ähnliches Bild zeigt sich auf dem Gebiete der für unsere Urgeschichte so wichtigen Wappenkunde. Beim geistig tiefstehenden Neger, Indianer oder gar Tasmanier setzt man als selbstverständlich Wappen oder Totem voraus, und dem höchststehenden Germanen erzählt man, um ihn über seine glorreiche Vergangenheit hinwegzutäuschen, daß er Wappen erst seit dem 11. Jahrhundert, und zu alledem auch noch gerade von den Orientalen erhalten haben soll.

Armer, oft betrogener Michel, merkst du noch nicht, was für ein Spiel man seit über zwei Jahrtausenden mit dir treibt? Die mächtig aufstrebende Wappen-, Familien- und Runenforschung wird dazu beitragen, die ganze ungeheure Fälschung aufzudecken und zu zeigen, wo die Fälscher sitzen. Wie unheimlich diesen zumute ist, geht schon aus der Hetze hervor, die von ihnen gegen alle solche Germanenforscher betrieben wird.

*

Die schwedischen Felsurkunden beweisen unter anderem aufs bestimmteste eine Besiedlung der Polynesischen Inseln im Stillen Ozean durch die Germanen, und zwar ist diese zum erstenmal vor etwa 165000 Jahren erfolgt. Darum heute noch die Ähnlichkeit vieler Wörter der polynesischen Sprache mit dem Altgermanischen (fälschlich Indogermanischen).

So wird auf diesen Inseln ein heiliger, verbotener oder unzugänglicher Ort oder Gegenstand als „**Tabuh**“ bezeichnet. Die Bibel erzählt uns von einem Apfelbaum, der sich in

der Mitte des Gartens befand. In der Edda iſt „Mitgart" gleichbedeutend mit Germanien; alſo auch hier ein untrüglicher Hinweis auf Germanien. Die verbotene Paradiesfrucht (der Apfel) heißt nun — o welch ein Selbſtverrat älteſter Geheimlügen! — ebräiſch ebenfalls **tapuh**, alſo eine nicht zu berührende, verbotene, heilige Frucht. Apfel heißt, wie wir ſchon geſehen haben, althochdeutſch aphal. Das klangverwandte ebräiſche Wort awel bedeutet Unrecht. Das beſagt nun nichts anderes als eine Beſtätigung der Richtigkeit des „Tabuh-Tapuh"-Zuſammenhanges in einer anderen Form. Braucht man nun noch mehr Beweiſe, daß es ſich bei dem bibliſchen Sündenfall um einen Apfel und nicht um eine Dattel, Banane oder ſonſt eine andere Frucht gehandelt hat? Gewiß nicht, aber wie wir in dem folgenden Abſchnitt ſehen werden, ſind noch weitere Beweiſe vorhanden.

Im ſchwäbiſchen Jura, alſo dort, wo wegen der Höhenlage keine Rebe mehr reift, fehlt es dem Bauer, da gutes Trinkwaſſer rar iſt, ſofern er ſich kein Bier leiſten kann, an einem erfriſchenden Getränk. Er muß ſich deshalb nach einem anderen belebenden Labetrunk umſehen. Er behilft ſich nach uraltem Brauch wie unſere Vorväter vor 100000 Jahren, indem er Moſtäpfel züchtet, große, ſaftige, rauh ausſehende und ſüßlich ſchmeckende Äpfel, die er im Herbſt keltert. An heißen Tagen trinkt er dieſen erfriſchenden Apfelmoſt. Ein weiter Weg über Skandinavien, Ozeanien, Paläſtina bringt uns nun die Löſung, daß der Baum mit ſeiner „Tabuh-Frucht" wirklich ein Apfelbaum war. Nach den ſchwediſchen Felsbildern war die Nutzung der damals ſo wichtigen Moſtfrucht den Göttern, weil ihr Eigentum, vorbehalten. Der Ebräer Adam wurde von den Naharnhavelern mit dem Schlangenwappen (ebräiſch: nahaš, Schlange, ferner ebräiſch evä, Natter, alſo Schlange = Eva) verführt oder vielmehr aufgehetzt, den Germanen das Paradies mit der ſchönen Moſtapfelzucht und den wohlgepflegten Kornfeldern zu rauben und ſich ſo aller Vorteile zu bemächtigen.

Sie wollten Gott gleich ſein, berichtet trocken die Bibel (1. Moſ. III, 5). Die liſtige Schlange hat Adam und Eva erzählt, daß der Genuß der Frucht nicht tötet, ſondern klare Augen macht, belebt und klug macht. Man kann hieraus ganz deutlich die genaue Beſchreibung einer leichten Alkoholwirkung des in Gärung übergegangenen Apfelmoſtes ſchließen. Auch heute noch wähnen ſich ja alle leicht angetrunkenen Leute (im Stadium des Angeheitertſeins) beſonders klug und munter, wenn auch der nüchterne Menſch anderer Meinung iſt. Übrigens heißt ebräiſch Kelter = gath (gittoth), was wiederum klangverwandt mit Gote iſt. Moſt heißt ebräiſch Tyrosch = Wein des Germanengottes „Thyr" oder kurz Göttergetränk (das für Ebräer verboten war). Alſo auch hier ein Zuſammenhang.

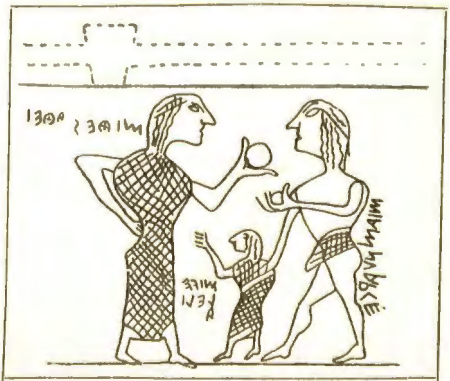


Abb. 3
Adam und Eva vom Tragliatella-Krug

Zu der Apfelfrage haben wir außerdem noch eine andere hochwichtige Urkunde einzig in ihrer Art. Schon im Jahre 1877 wurde unter anderen Gegenſtänden in der Nähe von Rom bei Tragliatella ein jetzt im Privatmuſeum des H. Tommaſi Tittoni befindlicher Tonkrug mit Bildern und Inſchriften gefunden, der jedenfalls zu den merkwürdigſten Funden gehört, die je auf italieniſchem Boden ausgegraben wurden.

Unter anderen Paradiesbildern befindet ſich eins, worauf eine mit gewürfeltem Chiton bekleidete Frau einem faſt nackten, nur mit einem Lendenſchurz bekleideten Manne gegenüberſteht, dem ſie Äpfel gibt, aber nicht umgekehrt, wie es anfangs gedacht wurde, d. h. als würde der Mann dem Weibe Äpfel geben, denn die Hand des Weibes iſt höher,

die des Mannes tiefer gehalten. Die Hand der Frau ist auch weit ausgespreizt, der Daumen und die anderen Finger sind weit auseinandergebogen, ja sogar überbogen, während sie bei dem Manne zusammengefaßt sind, was also direkt auf ein Schenken des Weibes „an" den Mann weist. Übrigens nimmt auch das Weib dem Manne gegenüber eine hervorragende Stellung ein, indem sie herrisch die rechte Hand an ihre Hüfte setzt, während der Mann mehr eine untergeordnete, fragende oder die Stellung eines Überraschten einnimmt.

Aus den schwedischen Urkunden ist es ersichtlich, daß es gerade umgekehrt war, daß nicht Eva die Anfängerin war, sondern die Ebräer, und Eva nur verführt und geraubt war, was sich auch durch die befreite Jungfrau auf einem anderen Bilde desselben Kruges (siehe unter Abschnitt Eva) bestätigt. Anderenfalls wäre hier ein Widerspruch, denn wie kann eine Jungfrau befreit werden, die selbst die Urheberin der sogenannten Gefangenschaft oder des Anschlusses an die Ebräer gewesen wäre. Da die schwedischen Urkunden als absolut unverfälscht zu gelten haben, so wird durch diese Verwechslung bewiesen, daß die Tragliatella-Darstellung schon längst Sage gewesen ist. Zwischen Adam und Eva ist ein Zwerg (mit der biblischen Schlange identisch), der eifrig auf Eva einredet. Auf diesem Bilde zwischen dem Zwerg und Eva sind zwei Namen geschrieben, die von links nach rechts die Namen EDIM und HEVA oder IVEVA ergeben.

Von rechts nach links, d. h. im Zurücklesen, aber die Namen MI-VELENA (= mi velena), was auf Helena in der Sage „Der Apfel des Paris" deutet (Näheres über diese Inschrift im Abschnitt Troja). Velena = griechisch felein, glänzen; Helena = hell, blond; Helios = Sonne. In der Edda ist svalin = Sonnenscheibe. Griechisches elyo = ich winde; eileo = ich schließe ein; eilar = Umhegung; elinos = Ranke. Die Silbe fel(-ena) = vel ist verwandt mit val, var. Sonderbarerweise heißt vara „Garten" im Sanskrit (also Eden-Garten); vara jami = einschließen; litauisch su-verti = schließen; Valas oder Valant = Pallas (= Pha-

latos) = Aphal ... = Apfel hätte dann die Bedeutung des Einſchließens, Umhüllens (reſp. Umhüllerin) oder Umwallers = der, der einſt lehrte, wie man auch Wälle, Feſtungen und Burgen anzulegen pflegte. Hephaeſtos (Hevaeſtos) = Hevaſeßler (von dem Wort feſt abgeleitet) oder Adam der Frauenräuber. Er feſſelte ſeine Gattin, die Venus (= Eva, Pallas-Athene), ſamt ihrer Mutter, indem er ſie mit ſeinen Kriegern (lies ebräiſche Revolutionäre) in Netze fing, ſo daß ſie den „Apfelbaum" oder auch andere Orte nicht mehr verlaſſen kann.

Dieſe Sage iſt in ganz Europa verbreitet. Auch der Teufel und der Tod kommen darin vor. Valand heißt alſo der Einſchließer. Valand iſt auch aus Val = Pfahl entſtanden, alſo Pfahlbewohner, kurz Pfahling oder Pfahlland. Velena kann dann nur die Eingeſchloſſene, die Gefangene und mit Eva gleichbedeutend ſein. Dieſe Paradiesfrage iſt ſeit Urzeiten von den verſchiedenen Stämmen, Freund und Feind, in alle Winde verſtreut und verſchieden ausgelegt worden. Immerhin, nachdem man den Anfang des Fadens aus dem Knäuel herausgefunden hat, läßt ſich alles nach und nach entwirren und identifizieren.

Auf dem Tragliatellakrug iſt nicht nur der „Apfel" bildlich beſtätigt, ſondern auch die Sage von Paris und bei Hephaeſtos durch den „Apfelbaum" beſtätigt, und ſo auch hier mehr als einmal widerſpruchslos als Apfel bewieſen.

Nachdem nun die adamitiſch-ebräiſchen Sippſchaften (Adam uſw.) wegen ihres Verhaltens aus dem Paradieſe hinausgewieſen und in ein ſchlechteres Land verjagt waren, regten ſie ſich ſehr darüber auf, als ſie merkten, welch einen ſchlechten Tauſch ſie gemacht hatten und um wieviel ſchwerer das folgende „freie" ſelbſtherrliche Hordenleben war als das frühere wohlgeordnete Sklavenverhältnis mit den Göttergermanen (vgl. auch die ſogenannte „Freiheit" als Errungenſchaft unſerer Revolution), und ſchwor den Germanen (vgl. 1. Moſ. IV, 23, 24) ſiebenundſiebzigfache Rache. So hat ſich in der Tat die ganze eigenartige Apfelgeſchichte abgeſpielt.

Feigen. Beſchäftigen wir uns nun mit den Feigenblättern, die 1. Moſ. III, 7 erwähnt werden und aus denen ſich Adam und Eva nach dem Sündenfall Schurze machten. Viele Paradies- und Bibelforſcher wollen den Feigenbaum nicht gelten laſſen mit der Begründung, daß Feigenblätter wegen ihrer geringen Größe und ihrer dreilappigen Schlitzung ſich nicht zum Flechten von Schürzen eignen. Eher eigne ſich dazu wegen ſeiner bekannt guten Flechtbarkeit das ſchmalere Schilf oder andere Pflanzen mit größeren Blättern. Es wäre ja nun gewiß nicht unmöglich, daß es ſich hier um einen verwechſelten Begriff handelt, alſo ein kleiner Irrtum in die Bibel hineingekommen iſt. Aber an ſich würde auch, wenn die Stelle buchſtäblich richtig wäre, ſie nicht gegen die Lage des Paradieſes in Germanien ſprechen, denn der Feigenbaum iſt vor einigen tauſend Jahren beſtimmt in Germanien gewachſen und gereift, weil damals hier ein wärmeres Klima als heute herrſchte. Auch heute noch vermag die Feige in Norddeutſchland gut fortzukommen, wenn ſie auch manchmal keine reifen Früchte mehr zeitigt. In Berlin gedeiht die Feige noch gut, ja ſogar ohne Sonne, wie es der Feigenſtrauch im Botaniſchen Garten in Berlin-Dahlem beweiſt. Der Zufall wollte es, daß dieſe Pflanze hinter das große Gewächshaus geſetzt wurde, wo ſie ſogar im Dauerſchatten ihr Daſein friſtet. Zur Krönung dieſer Annahme bemerke ich noch, daß die Feige ebräiſch teena (Dänenfrucht) heißt. Wegen der eingetretenen Klimaverſchlechterung iſt die Feige allerdings jetzt bei uns eine ausſterbende Pflanze. Auch die Weinrebe iſt ja früher ſelbſt in Oſt- und Weſtpreußen bis nach Litauen hinauf gediehen und reif geworden und wurde erſt im 17. Jahrhundert durch einen plötzlich eintretenden Froſt vernichtet.

Gold von Havila? Wer bis hierher vertrauensvoll mit mir gegangen iſt, wird nun vielleicht zweifelnd den Kopf ſchütteln. Freilich, wenn wir die heutigen Verhältniſſe ins Auge faſſen, dann wäre die Sorge wohl berechtigt. Aber

vor einer Anzahl von Jahrtauſenden lagen auch hier die Verhältniſſe ganz anders als heute. Die Bibel ſagt, daß zu damaliger Zeit die Erde in und um Eden wüſt und leer war, alſo noch nicht einmal einförmige Steppe (vgl. auch 1. Moſ. II, 5). Kein Strauch und kein Kraut wuchs, und Jahwe hatte noch nicht regnen laſſen. Dieſe Beſchreibung paßt genau auf die poſtglaziale Zeit mit den trockenen Oſtwinden. Dieſe verhältnismäßig nackt ausſehenden Moränen und Sandhügelzüge waren durch und durch aus friſchem mineraliſchem Geſchiebe und verriebenem ſkandinaviſchem Urgeſtein der letzten Eiszeit. Infolge des fehlenden Regens war der Pflanzenwuchs beſchränkt. Das ganze Gebiet war, ſoweit es von Waſſerläufen nicht durchzogen war, einſt eine Wüſte, nur ſtellenweiſe mit kargem Steppengras bewachſen.

Solche nackten, unbewachſenen Moränenlandſchaften beſitzen ſtets, ſofern ſie ein Geſchiebe aus Urgeſtein, wie in Norddeutſchland, haben, beſonders in den oberen, alſo zuletzt aufgelagerten Schichten, Gold und andere Metalle in Erz- und Staubform. Die vorhandenen Flüſſe und Bäche wuſchen jahraus, jahrein an den Ufern, die ſich anfangs, weil noch nicht ſo tief eingeſchnitten, vielfach, wenigſtens im Detail verſchoben, legten das Geſchiebe bloß, und es wird oft Goldſand und ähnliches bloßgewaſchen worden ſein.

Das durch den zu ſpärlichen Pflanzenwuchs noch nicht befeſtigte Diluvialgeſchiebe wurde von den damaligen ſtarken Winden ebenfalls bloßgefegt, wobei die ſchwereren Goldkörnchen liegenblieben. So hat der Urgermane die Gelegenheit gehabt, Gold in Menge zu ſammeln und zu verarbeiten.

Heute ſind die Verhältniſſe ganz anders. Das ganze Land iſt durch die damaligen trockenen Winde wiederholt verweht und umgelagert und ſeit Jahrtauſenden ausgebeutet worden. Jetzt iſt das ganze Gebiet in einem Teile mit Torf oder alluvialem Humus bedeckt; die ſandigen Stellen ſind mit Gras, Moos, Strauch und Wald bewachſen. Das ganze

Land ist also völlig befestigt, und Umlagerungen sind nicht mehr möglich.

In sämtlichen von Menschen, besonders von Kulturmenschen wenig betretenen Gegenden, die ähnliche Umwälzungen, Eiszeiten und Anschwemmungen durchgemacht haben, findet man Gold als Goldsand, Goldgestein oder gar Goldklumpen, so in Australien, Alaska, Afrika, Indien, Arabien usw., und zwar so lange, bis die offenliegenden Fundstellen nach längerer Zeit erschöpft sind. Deshalb ist ohne weiteres anzunehmen, ja sogar zu beweisen, daß die Oberfläche von Norddeutschland aus dem schwedischen Ursteingeschiebe herrührendes Gold und andere Edelmetalle geführt hat. So habe ich selbst mitten im alten Sandgeschiebe in der nächsten Umgebung von Berlin noch im Jahre 1917 ein fast faustgroßes Stück Platinaerz (Schwefelplatina) gefunden, das ich noch heute besitze.

Es gibt aber auch noch eine andere Lösung der Goldfrage, die der ersteren an Einfachheit nicht nachsteht. Es liegt nahe, daß die Ebräer, die damals nachweislich noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe standen, dasjenige Land für goldhaltig angesehen haben, aus welchem sie das Gold besonders empfingen oder in welchem sie es häufig gesehen haben, ohne viel nach seinem wirklichen Ursprung zu fragen. Daß aber die alten Germanen viel Gold und Goldsachen besessen haben, wird durch die Ausgrabungen einwandfrei nachgewiesen (siehe auch Kossinna: Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit). Aus dem Wortlaut der Bibel ist jedenfalls nicht mit Sicherheit zu schließen, ob der Autor an Goldfundstellen oder an verarbeitete Goldwaren gedacht hat. Der Hinweis der Genesis 1. Mos. II, 12: „und das Gold des Landes ist gut" läßt die Vermutung zu, daß der biblische Erzähler prachtvoll gearbeitete Gegenstände gemeint hat, wie sie Kossinna erwähnt. Reines Metallgold als gut oder schlecht zu bezeichnen, wäre doch hier absurd, wenn man nicht gerade annehmen will, daß es schon damals Goldfälscher gab. Goldmischungen, wie z. B. Goldbronze, haben

auch einen anderen Namen gehabt. Da auch von Havila als dem Lande des guten Goldes ausdrücklich gesprochen wird, könnte man weiterhin schließen, daß andere Völker die Goldverarbeitung noch nicht so gut verstanden haben wie eben die Germanen.

Wie dem aber auch sei, die zweite Lösung würde der ersten Lösung in nichts widersprechen.

Und nun **Bodolach**? Dieses paradiesische Produkt hat man bis heute noch nicht erklären können. Freilich, mit den heutigen kümmerlichen philologischen Mitteln kann an die Deutung dieses Wortes wie einer Anzahl anderer Wörter nicht herangegangen werden. So viel hat man aber festgestellt, daß dieses Wort, fälschlich Bdolach, von Delitzsch besser in Bodolach geklärt, weder eine indogermanisch-sanskritische noch eine semitisch-ebräische Wurzel hat. Delitzsch gibt das auch zu. In Wirklichkeit finde ich in diesem Worte nichts anderes als eine ebräische Verstümmelung des noch direkt am Klange erkennbaren germanischen Wortes **Bodenlag** = „das am Boden Liegende". Es bedeutet das in der Natur stets zu Boden fließende Fichtenharz, das es in Germanien in großen Mengen gab und noch heute gibt.

Bodolach (Bdolach), assyrisch Budulchu, gehört zu der deutschen Begriffsgruppe Lage, Lache (fließen, tropfen) und trifft als germanischer „Bodenlieger" besser den Begriffskern als der Versuch von Delitzsch mit dem orientalischen Worte Guhuma (?) (arabisches Gummi). Alle anderen Versuche mit den nächstliegenden Sprachen ergeben keinen ganz klaren Sinn, wie z. B. böhmisch pada, herunter(fallen), slawisch spod, fallen, sanskritisch pattan, Bach (fließen), englisch lay, legen. Immerhin bestätigen die hierbei sich ergebenden Begriffe den Sinn des Fließens, Tropfens, Fallens, also lauter Eigenschaften, die das Harz besitzt. Früher ist Harz ein wichtiger Gebrauchsartikel gewesen. Man brauchte es notwendig zum Dichtmachen und Verkleben von allerhand Gegenständen, vor allem zum Verpichen der damaligen

germaniſchen Schiffe. Darum auch die beſondere Erwähnung dieſes Artikels.

In Fichtenwäldern ſind nun ſtets große Ameiſenhaufen. Tropft das Harz auf einen ſolchen Ameiſenhaufen, ſo wird dasſelbe durch die bekannte Ameiſenſäure chemiſch in Weihrauch verändert. Dieſes ſo in wohlriechendes Weihrauchharz veränderte Fichtenharz war früher der echte germaniſche Weihrauch. Dieſes Produkt war für die damaligen Kulthandlungen von ganz beſonderer Wichtigkeit, ebenſo wie auch heute noch der (orientaliſche) Weihrauch in der katholiſchen Kirche eine Rolle ſpielt. Darum auch der rein germaniſche Name „Bodenlag", weil der Weihrauch wirklich auf der Erde in Ameiſenhaufen liegend gefunden wird.

Daß der geheimnisvolle „Bodenlag" auch wirklich Harz und Weihrauch war, das wird außerdem noch durch das heutige arabiſche Wort Tolach, das ein wohlriechendes Harz bedeutet, beſtätigt. Ein Stein konnte es nicht ſein, weil gleich darauf der Schoham als „Stein Schoham" beſonders als ſolcher bekräftigt wird. Auch das das obenerwähnte Harz liefernde Gewächs heißt arabiſch Tolach, es iſt eine Mimoſenpflanzenart.

Schoham. Ein großes Rätſel iſt bis heute auch der Stein Schoham geweſen. Man hat bis jetzt noch nicht den geringſten Anhalt dafür finden können, um was für einen Stein es ſich hierbei handelt. Es iſt aber bekannt, daß der Stein Schoham in der religiöſen Symbolik eine große Bedeutung gehabt hat, da die beiden Agraffen des hohenprieſterlichen Gewandes je einen Stein Schoham in Gold gefaßt haben mußten. Auch ſeine Oberfläche muß verhältnismäßig groß geweſen ſein, weil auf jedem dieſer Steine je ſechs Namen der zwölf Stämme eingegraben waren. Und doch wußte man ſchon zur Zeit der Septuaginta nicht mehr, was das für ein Stein war. Bald wird er als Praſinos, bald als Sardonyx, bald als Smaragd uſw. bezeichnet. Vermutungen alter und neuer Forſcher kommen zumeiſt auf eine Quarz-

art, zu den hornblendartigen Mineralien (Amphiboliten) gehörend. Heute bezeichnet man mit dem Worte Schoham den Beryll, was aber eine Begriffsverſchiebung iſt.

Der Zirkon kommt in wein- und honiggelber Farbe oder auch gräulichgelb vor, iſt durchſichtig oder nur halb durchſichtig. Nach dem arabiſchen, dem Schoham klangähnlichen Namen sahim(u), „der von der Sonne ausgedörrte" oder auch „der magere" iſt es dann auch ein brauner Edelſtein.

Auffallend iſt auch, daß ein babyloniſcher Stein den Namen samdu (santu) oder samtu trägt, der nach dem germaniſchen Sprachſchlüſſel als „der im Sande gefundene" zu deuten wäre und nur eine teilweiſe Sinnverflüchtigung darſtellen würde. Dieſer Name weiſt beſtimmt auf das oſtpreußiſche Samland hin, wobei die Silbe tu nichts weiter als eine Schwundform von dun (Dan, Däne) iſt und Dänenſtein, alſo Stein der Germanen in weiterem Sinne, bedeutet. Dieſer babyloniſche „Samtuſtein" gehörte übrigens auch zum Schmuck der babyloniſchen Könige wie der Schoham zum Gewand der ebräiſchen Hohenprieſter. Aſyriſch heißt der Samtu-Stein Tamtu-Stein von Meluch-ha. Das aſyriſche Wort Tamtu hat den Sinn von „Meeresſtein". Der Tamtu war von brauner Farbe. Das paßt geradezu verblüffend auf den Bernſtein, der ja im Meere gefiſcht wird und beſonders in rohem Zuſtande braun ausſieht. Tamtu deutet aber wieder auf Dan, Dänland = Germanien hin. Das Wort Meluch-ha weiſt nun mit Beſtimmtheit auf Mecklenburg. Welch eine Übereinſtimmung! Tamtu, Meeresſtein, von



Abb. 4
Ein Oberrabbiner
mit Schohamſteinen auf den Schultern. Die Tracht iſt den germaniſchen Prieſtern nachgeäfft

Meluch-ha, Michelland = Mecklenburg ist trotz aller Verstümmelung deutlich erkennbar.

Da in die hohenpriesterlichen Steine Schoham je sechs Namen der ebräischen Stämme eingegraben waren, muß doch jeder Stein etwa die Größe von 7 × 5 cm besessen haben. Für Edelsteine sind das recht ansehnliche Stücke. Weiterhin kann dieser Stein nicht besonders hart gewesen sein, da sonst das Eingraben einer so großen Menge Buchstaben kaum möglich gewesen wäre. Nun ist aber gerade der Beryll ein sehr harter Edelstein, der so hart wie Topas ist und allein vom Diamanten an Härte übertroffen wird. Ein Gravieren in Beryll kann also bei den damals so tiefstehenden Ebräern nicht angenommen werden. Nur ein anderer gelber Stein, der ebenfalls in großen Stücken vorkommt, der sich leicht gravieren und sonstwie bearbeiten läßt und der auch im Paradies gefunden wird, kann es sein.

Der arabische Name samu (sahim) und das babylonische samtu weisen ganz deutlich auf Samland in Ostpreußen hin. Dort und an der ganzen Ostseeküste wird der schöne gelbe, wenig harte Bernstein gefunden. Daß Bernstein auch wirklich der paradiesische Schohamstein war, darauf deutet auch der altbayrische Name für Bernstein „Eidstein" (Agtstein), das soviel wie Edenstein heißt. Althochdeutsch wird Bernstein auch Brennstein, also brennbarer Stein, genannt oder auch „gelber Agtstein", im Gegensatz zu Gagat = Kohle, die auch ein brennbarer Stein ist, dann aber „schwarzer Agtstein" genannt wird. Sanskritisch heißt brennen idh, englisch heat, heizen. Diese beiden Sprachen deuten entfernt nur seine Eigenschaften an.

Nun kann man wohl annehmen, daß die Ebräer, Satanen, Taifalen auf ihrer Flucht aus dem Paradies nach Süden Bernstein mitgenommen haben. Als dieser mit der Zeit seltener wurde, stieg er im Werte, und nur die Hohenpriester durften ihn an ihren Gewändern tragen. Gleichzeitig wurden die Namen eingraviert, was sich gut bewerkstelligen ließ. Schließlich ist nach längerer Zeit bei den Ebräern der Bern-

ſtein gänzlich verſchwunden, und weil er im Orient nicht zu haben war, ſah man ſich nach einem Erſatz um und fand ihn in dem an Farbe dem Bernſtein ähnlichen Beryll. Nur mit dem Gravieren wird man dann ſeine Laſt gehabt und ſchließlich ganz darauf verzichtet haben. Der Name Schoham aber iſt in der Erinnerung geblieben, und ſo nannte man den Beryll als Bernſteinerſatz ebenfalls Schoham. Schoham iſt nichts weiter als eine Ableitung oder Verſtümmelung der deutſchen Wurzel „ſchön", heißt alſo „der Schöne".

Daß Schoham wirklich Bernſtein bedeutet hat, geht auch unzweifelhaft aus der neuebräiſchen Bezeichnung für Bernſtein, Schechel(et), hervor. Schechelet iſt nur eine Verſtümmelung von Schoham. Die Entwicklung war wohl: Schoham — Schehem — Schechel.

Mit unſeren heutigen chemiſchen Kenntniſſen wiſſen wir freilich, daß Bernſtein ebenfalls Harz iſt, alſo ſcheinbar mit dem vorher erwähnten Bodolach in eine gewiſſe Disharmonie kommt. Die Ebräer aber werden das ſicher nicht gewußt haben, wenngleich es den Germanen wohl bekannt ſein mochte, weil ſie den Bernſtein auch Brennſtein genannt haben. Aber Steinkohle, Braunkohle uſw. brennen ja auch und ſind gewiß keine Harze. Aus der Kenntnis der Verbrennungsmöglichkeit des Bernſteins kann man alſo nicht mit Sicherheit bei den Germanen das Bewußtſein ſchließen, daß Bernſtein Harz iſt.

Wenn nun einige Paradiesforſcher wegen der erwähnten ſogenannten Edelſteine Indien als das Paradiesland erklären wollen, ſo bemerkt ſchon Delitzſch mit Recht, daß man Edelſteine überall findet, wenn vielleicht auch nicht in ſolchen Mengen wie in Indien; deshalb braucht alſo Indien nicht gleich das Paradies zu ſein. Bernſtein aber wird, mit Ausnahme von geringen Mengen in Sizilien, nur an der Oſtſeeküſte gefunden. Darum auch die beſondere Hervorhebung dieſes Steines im bibliſchen Bericht.

Klärung der Einzelfragen

A. Festlegung des geographischen Hauptmerkmales

Es ist selbstverständlich, daß man mit der Identifizierung aller Namen, die auf eine Lage des Paradieses im Süden zu deuten scheinen, sehr vorsichtig sein muß, denn man darf nicht vergessen, daß die verschiedenen Völker gewandert sind und so an vielen Orten Spuren hinterlassen haben. Solange man diese Spuren nicht zurückverfolgen und den Ursprung ihrer Wanderung bestimmt nachweisen kann, darf man mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß alle Versuche, so geistreich sie auch sein mögen, zu Mißerfolgen führen müssen. Gerade an diese für alle Forscher so gefährliche Schlinge hat, soviel ich weiß, bis jetzt niemand gedacht.

Ich gehe von dem Standpunkte aus, daß jeder Wortbegriff, ganz gleich in welcher Sprache er vorkommt, sich in einen einfachen Begriff mit einem rein logischen Sinn auflösen läßt. Sofern es uns gelingt, eines der wichtigsten Worte so weit zu analysieren, so haben wir viel gewonnen und nähern uns der Lösung, so absurd auf den ersten Blick auch das Ergebnis erscheint. Die Wahrheit dieses Satzes hat sich bei der Entzifferung der schwedischen Felsbilder immer wieder gezeigt; die oft unlösbar erscheinende Aufgabe löste sich schließlich immer widerspruchslos auf.

Die grundlegende Hauptsache ist zunächst die Prüfung des Auffälligsten und anerkannt Wichtigsten auf die Echtheit. Warum denn aber nicht das Zweifelhafte oder gar Falsche zuerst prüfen, um es unter Umständen gleich ablehnen und ausscheiden zu können? wird man verwundert fragen. Nun, bei meiner Methode wird das Falsche bald von selbst erkannt und das Zweifelhafte berichtigt und befestigt, wenn erst das Wichtigste als richtig oder falsch festgestellt ist.

Der größte Teil aller Forſcher hat wegen der Namenähnlichkeit des auch von dem bibliſchen Autor als bekannt vorausgeſetzten Frat mit dem Euphrat die Identität dieſer Flüſſe angenommen. Dieſer Suggeſtion bin ich nicht unterlegen, ſondern habe ſchon bei flüchtigem Vergleich folgende Unſtimmigkeiten entdeckt.

Frat. Zunächſt wollte mir nicht einleuchten, daß derſelbe Fluß, der vor Jahrtauſenden Frat hieß, alſo einen recht einfachen einſilbigen Namen trug, wenn nicht ganz beſondere Umſtände vorlagen, im Laufe der Zeit einen zweiſilbigen, alſo längeren und ſchwierigeren Namen bekommen haben ſollte. Nachdem ich nun einmal in der allgemein geläufigen Anſchauung ein Haar gefunden hatte, mußte die nächſte Frage ſein, was denn eigentlich der Name Frat reſp. Euphrat bedeutet. Hier verſagten mir, wie ich ſchon im voraus geahnt hatte, alle meine Sprachbücher — eine empfindliche Lücke der Sprachwiſſenſchaft. Dieſe Lücke auszufüllen, mußte ich als meine nächſte Aufgabe betrachten. Zwar habe ich feſtſtellen können, daß der Euphrat arabiſch auch furat, aſſyriſch puratu, altperſiſch ufratu heißt, aber nicht, was dieſe Worte bedeuten. Eine kleine Andeutung, daß dies „der ſehr breite" (Fluß) bedeuten ſoll, und ähnliches habe ich wohl gefunden, nicht aber, ob dieſer Name landesecht iſt oder von irgendeinem Volke nach dem Orient gebracht und ſo dieſer Euphratfluß benannt wurde.

Es fiel mir aber auf, daß der Flußname puratu (alſo dreiſilbig) heute noch von den Arabern furat, alſo zweiſilbig, geſprochen wird, daß alſo ein Silbenſchwund ſtattgefunden hat. Da nun aber der Fluß ſchon zur Zeit des Paradiesſchreibers nur noch Frat geheißen hat, demnach der Name ſchon ſo weit abgeſchliffen war, daß er niemals mit einem erſt ſpäter auftauchenden längeren, alſo ſchwierigeren Wort gleichbedeutend ſein konnte, ſo mußte ich zunächſt zu ermitteln ſuchen, wie der bibliſche Fluß Frat vor der Zeit des bibliſchen Autors hieß, dann erſt konnte ich nach der Bedeutung weiterſuchen.

Mit Recht nahm ich an, daß das arabische Wort furat mir deshalb einen leisen Anhalt geben könne, weil Arabisch auch als Semitisch gilt und sich hier vielleicht durch irgendeinen Zufall die längere Form erhalten hat. Dann mußte ich aber weiter vermuten, daß die Konsonantenhäufung Fr oder Wr verschliffen ist und ursprünglich zwischen ihnen ein Vokal gewesen sein muß. Ich stellte also folgende Reihen auf:

Far Fer Fir For Fur
Par Per Pir Por Pur
War Wer Wir Wor Wur

vielleicht auch Bar Ber Bir Bor Bur.

Die Silben Far und War erwiesen sich allein für die deutsche Sprache als sinngebend, denn die neuen Begriffe mußten ja in irgendeiner Weise mit dem Wasser zusammenhängen, da doch Frat der Name eines Flusses ist.

Nebenbei bemerkt kannte ich den Sinn der Silben bar, bor, bur, par, por, pur; als sinnlos schieden von vornherein aus per, pir, ber, bir, fer, fir, wer, wir, so daß in der engeren Wahl in Beziehung zum Flüssigen nur far (for), fur, war (wor, wur), sich halten konnten.

Jetzt ließen sich folgende klangverwandte Worte aus der althochdeutschen Sprache finden:

fara, faran = Fahrzeug
faralda = Fahrt
farma = Fähre
wara = Meer (nach A. Fick)
vard = warten.

Aus diesem Beispiel ließ sich nichts weiter als der Hinweis auf einen fahrbaren, d. h. schiffbaren Fluß schließen. Allerdings ist dies schon bedeutend mehr als Delitzschs „großer Fluß".

Ich folgerte daraus, daß dieser Frat der Bibel zunächst als schiffbarer Fluß und nicht als Quellbach festgelegt werden muß. Dann muß aber das Wort raschim = Kopf, Haupt

als Hauptfluß und nicht etwa als Quellfluß oder gar Quelle gedeutet werden. Das klärte die ganze Sachlage ſchon ganz bedeutend, denn es iſt nicht einerlei, ob ich die Karte Europas, Aſiens, Afrikas oder gar Amerikas nach Bächen oder nur nach ſchiffbaren Flüſſen abſuchen muß. Es brauchten keine bedeutenden Ströme zu ſein, denn ſonſt hätte der Autor nicht nötig gehabt, ſie noch beſonders durch Landmarken feſtzulegen, ſondern es mußten ſogenannte einfache Flüſſe ſein, die an ſich weniger bekannt ſind als alle anderen großen Flüſſe, wobei aber der Frat der größte ſein mußte und unter Umſtänden ein Strom ſein konnte.

Durch die Entzifferung der ſchwediſchen Felsbilder war mir auch bekannt, daß die alten Namen Pharao und Waren (germaniſcher Volksſtamm) aus einer Wurzel entſtanden ſind, genau wie das jüngere Wort Pfarrer. Ich ſehe förmlich, wie ſich hier bei den Fachphilologen die Stirne in Falten legt, aber ich habe bei anderen Erklärungen, wie z. B. der des Euphrat als des bibliſchen Frat oder Eva uſw., noch viel mehr die Stirne runzeln müſſen. Daß tatſächlich geſchichtliche und vorgeſchichtliche Beziehungen zwiſchen den Pharaonen und den Waren an der Elbe beſtanden haben, weiß ich mit Beſtimmtheit aus den ſchwediſchen Felsurkunden. Näheres hierüber bringe ich in meinem nächſten Buch.

Durch die Verknüpfung des Namens Waren fand ich meine nach Norden zielenden Vermutungen beſtätigt und weiterhin bekräftigt durch die Apfelgeſchichte, die mir ſofort im Zuſammenhange einfiel und die ich ſchon früher behandelt habe.

Die ſorgfältige Unterſuchung der Karten Nordeuropas belehrte mich bald, daß das Weiterforſchen nicht ſo einfach war. Die Unterſuchung der Namensbedeutung aller erdenklichen Flüſſe Nord-, ja zuletzt Südeuropas hat auch nicht das geringſte für die Paradiesfrage ergeben. Darauf zog ich die älteſte Geſchichte zu Rate, auch hier mit vollſtändigem Mißerfolg. Das Ergebnis langwierigen Herumdenkens war der Entſchluß, den Paradiestext noch etliche Male ſorgfältig

und langſam durchzuleſen. Es war mir wohl bekannt, daß die Überſetzung Luthers wiſſenſchaftlich nicht genau den Kern trifft. Ich nahm deshalb die Überſetzung von M. Engel vor, die gerade an dieſer Stelle ſehr gut mit logiſcher Begründung vorgenommen und durchgeführt iſt. Wenngleich dies wohl zuweilen vorkommt, ſo konnte ich doch ſelbſtverſtändlich nicht ohne weiteres annehmen, daß in der Urſchrift ein Fehler unterlaufen iſt. Der Text ſah an ſich ſo logiſch, alſo fehlerfrei aus, daß ich volles Vertrauen zu der bibliſchen Urſchrift haben mußte, und auch die früheren Einwürfe von anderer Seite erwieſen ſich nach vorſichtiger Prüfung nicht als ſtichhaltig. Da fiel mir nun zuerſt das Land Aſur auf, das mir als ſo markant erſchien, daß wenigſtens hier nach meiner Auffaſſung kein Fehler unterlaufen ſein konnte. Ich hatte bereits feſtgeſtellt, daß Frat nichts anderes als ſchiffbarer, d. h. befahrbarer Fluß bedeutet. „Euphrat" konnte nur ein geſteigerter Begriff ſein, alſo etwa „der größere befahrbare Fluß" oder „befahrbarer Strom" bedeuten. Das wiederum beſtätigt ein bereits früher dargelegter Gedankengang. Nachdem der Name Farat bereits zu Frat abgeſchliffen war, haben die Ebräer auf ihren Wanderungen einen größeren fahrbaren Strom angetroffen und dieſen folgerichtig den größeren F(a)rat, alſo Euphrat genannt.

Ich analyſierte nun den Begriff Aſur; das Reſultat wies wieder nach Norden, und zwar nach Rußland hin, aber keinesfalls nach Süden. Ich unterſuchte darauf alle in Betracht kommenden Flüſſe Rußlands, aber ohne Erfolg. Weitere Unterſuchungen und Vergleiche mit meiner Entzifferung der ſchwediſchen Felſenbilder ſtellten feſt, daß auch das Wort Eden nach Norden, desgleichen das Wort Adam nicht nach Süden wieſen. Langſam verdichteten ſich ſo die Hinweiſe nach Norden. Ich ſah ein, daß ich die geſamte Arbeit, d. h. die ſorgfältige analytiſche Unterſuchung aller in Betracht kommenden Begriffe neu beginnen mußte, um zum rechten Ziele zu kommen. Als Hauptmerkmale blieben beſonders Kuſch, Gihon, Hiddekel, Havila, Piſon und Frat.

Besonders der Frat müßte mir die Lösung bringen, vermutete ich immer wieder.

Aus den früheren Gedankengängen heraus war mir das Paradies im Norden bereits zur Gewißheit geworden. Aus den schwedischen Felsbildern war mir bekannt, daß sich geographische Namen meist viele Jahrtausende erhalten.

Bei meinen weiteren Untersuchungen merkte ich nun, daß der sogenannte Frat bei der ebräischen Aussprache eigentlich Ferat klingt. Das deckt sich mit der arabischen Aussprache von Furat. Da nun in Ferat und Furat die unterschiedlichen e und u gegensätzliche Vokale sind, war anzunehmen, daß eine mittlere Aussprache die ursprüngliche war, also statt e oder u einfach a einzusetzen wäre. Danach hieße der ursprüngliche Name Farat. Sonderbar erschien dabei, warum gerade der erste, also leicht sprechbare Vokal verstümmelt wurde, und nicht, wie dies die Regel ist, die Endung. Das bringt den Verdacht mit, daß den Ebräern dieser Name fremd war, d. h. nicht der ebräischen, sondern einer anderen Sprache angehörte, und daß die Ebräer also den Fluß nicht selbst so benannt, sondern bei der Invasion den ursprünglichen Namen vorgefunden und nur übernommen haben. Und da seit Urzeiten die Germanen in Deutschland waren — das ist ja eine der wichtigsten grundlegenden Entdeckungen, die aus der Entzifferung der schwedischen Felsbilder hervorgingen —, so konnte dieses ebräische Fremdwort nur ein deutsches Wort sein. Ist es mir einmal gelungen, dieses unfehlbar festzustellen, so war dies ohne weiteres der Urname, und damit der Ursinn ebenso bestimmt zu finden, wie der eines anderen deutschen Wortes. Es kam in Frage der rein germanische Begriff „Fahrt", also wieder ein fahrbarer Fluß dem Sinne nach. Ich brauchte nur noch nach deutscher Art einen Artikel vorzusetzen und zu versuchen: der Fahrt, die Fahrt(e), (das Fahrten).

Die Fahrte und die Warte zu identifizieren, war doch wohl der nächste ganz von selbst sich ergebende Gedanke.

Mit dieſem Griff war ich am Anfang des Zieles, das ich zu erreichen ſuchte. Hier habe ich endlich Boden gefaßt, denn das konnte und mußte richtig ſein, und nun ſaß ich feſt im Sattel. Freilich, die Warte iſt ein ſehr langer Fluß. Die heutige Warte iſt 756 km lang und bis Dzialoſchin, alſo 610 km, ſchiffbar. Früher reichte die Warte noch bis Hiddensöe, war alſo damals noch 300 km länger und um ſo viel mehr ſchiffbar als heute.

Ein Fluß von über 1000 km Länge iſt freilich kein Quellbach, das iſt ſchon ein regelrechter Strom, der mehrere ſchiffbare oder flößbare Nebenflüſſe aufnimmt, wie Ner, die Netze mit den beiden ſchiffbaren Zuflüſſen Küdow und Drage, damals noch die Ihna mit der Plöne, links die Prosna, Obra und Bartſch = Oder. Die Warte = Frat ſolle der größte von den vier Paradiesflüſſen ſein, demnach müſſen die drei anderen kleiner ſein. Hier ſcheint ein Widerſpruch vorzuliegen, da die Oder noch bedeutend größer iſt als die Warte, ja vielmehr die Oder der Hauptfluß und die Warte nur ihr Nebenfluß iſt. Iſt nun die Warte etwa doch nicht der Frat oder iſt vielleicht dieſe Bibelſtelle falſch oder falſch aufgefaßt worden? Keines von beiden. Damals gab es nämlich noch gar nicht die heutige Oder. Zwar floß ein Fluß von Ratibor bis Breslau wie heute, aber der plötzliche Knick bei Leubus verrät uns, daß er infolge einer damals noch nicht durchbrochenen Hügelkette über Liegnitz, Bunzlau, Kohlfurt, Niesky, Hoyerswerda uſw., was geologiſch als Urſtromtal bekannt iſt, floß, weil ſein Lauf abgeſperrt wurde, wodurch ſich das Waſſer von Ohlau über Breslau bis Liegnitz, Haynau zu einem großen See ſtaute und ſonſt in die Elbe abfloß. Nur bei Hochwaſſer iſt der Waſſerſpiegel ſo hoch geſtiegen, daß ſich das Waſſer nördlich Leubus in die viel tiefer liegende Bartſch ergoß.

Es bleibt freilich die Frage offen, zu welcher Zeit dies geweſen iſt. Sicher iſt, daß zur Paradieszeit die heutige Oder noch nicht beſtand, ſonſt wäre ſie erwähnt worden, oder aber, wenn die Oderverbindung bei Steinau ſchon vor-

handen war, daß sie wegen der damals unvermeidlichen Stromschnellen an der Durchbruchsstelle noch nicht schiffbar und demnach als Wasserstraße ohne jede Wichtigkeit war. Ich persönlich halte die erste Annahme für richtig.

Daß wirklich bei Glogau die Oder nicht vorbeifloß, beweisen wieder die schwedischen Felsurkunden, denn bei der viel früher erfolgten Warteeinwanderung der Lugier sind diese nur bis an die Stelle des heutigen Glogau gekommen. So weit war die damalige Bartsch nur schiffbar, und das stimmt auch genau mit den natürlichen Verhältnissen überein. Hätte ich nicht vorher die schwedischen Felsurkunden entziffert, so wäre es mir wegen der dauernd in den Weg sich stellenden Schwierigkeiten nicht möglich gewesen, das Paradiesrätsel zu lösen, selbst dann nicht, wenn ich durch irgendeinen Zufall die Warte als Paradiesstrom vermutet hätte.

Die Warte ist den Zeitgenossen des Paradiesbeschreibers bekannt gewesen, und es sieht auch so aus, als ob die Urschrift der Paradiesurkunde an den Ufern der Warte geschrieben worden sei und nicht in Palästina, sonst hätte der Autor nicht mit solch drastischer Kürze schreiben können: „und der vierte Fluß ist der Frat." Einen solchen Satz konnte nur ein Schriftsteller schreiben, der die genaue Bekanntschaft aller Leser und Zeitgenossen mit diesem Fluß als selbstverständlich voraussetzte. Eine solche Schreibweise nimmt nicht nur ein bedingtes, sondern ein völliges Bekanntsein in Anspruch. Demnach haben sich die Ebräer nach der Vertreibung aus dem Paradiese mindestens zunächst an den Quellen der Warte festgesetzt. Es ist aber auch weiterhin wahrscheinlich, daß sich Reste von der Vertreibung aus dem Paradiese bis auf den heutigen Tag in Polen erhalten und alle politischen Stürme dadurch überstanden haben, daß sie sich ihren Wirtsvölkern gegenüber stets als Spione und Verräter verhalten haben; genau wie ihre Blutsverwandten, die Zigeuner, beim Einfall der Mongolen schmähliche Hetz- und Verräterdienste leisteten.

Daß die Paradiesschilderung mindestens unter germanischem Einfluß geschrieben und später von den Ebräern abgeschrieben worden ist, darauf weisen die Worte „Bodenlag" und „Schoham" (der Schöne) hin. Gold heißt ebräisch kätheph (Gotenmetall) oder auch Charus, was auf die Cherusker hinweist. Cherusker bedeutet Herrenrosser = Herrenreiter. Von diesen oder bei diesen Herrenreitern also haben die Ebräer das Gold kennengelernt. Golderz heißt ebräisch bässer, in das Germanische aufgelöst „das bessere Gold". Da von Havila ausdrücklich als dem Lande des guten Goldes gesprochen wird, läßt sich schließen, daß die Germanen die Goldbereitung, besonders aus Erzen, „besser" verstanden haben als alle anderen Völker. Man sieht also, daß alle Kulturbegriffe im Ebräischen mit rein germanischen Namen belegt sind, ein Zeichen, daß die Ebräer noch ein ganz unkultiviertes Volk waren, als sie mit den Germanen in Berührung kamen, wobei sie die neuen Begriffe so aufnahmen, wie sie dieselben zufällig aufschnappten, weil sie dafür noch keine eigenen Wörter besaßen.

Weil also die Warte (= Frat) den Ebräern bekannt war, ja sie selbst an deren Ufern wohnten, so waren besondere Merkmale nicht nötig, während sie bei den anderen Flüssen nicht zu entbehren waren.

Die Warte (Frat) als Hauptfluß setzt nun voraus, daß die übrigen Paradiesflüsse diesem Strom als zugehörige Nebenflüsse untergeordnet sind. Ist also die Annahme der Warte als Frat richtig, dann muß es auch gelingen, die anderen Flüsse einwandfrei festzustellen.

Nach den schwedischen Felsbildern ist der Name der Warte schon vor etwa 200000 Jahren[1] derselbe gewesen wie heute. Die Nebenbedeutung des Fahrwassers, schiffbaren Flusses, hat die Warte in der Zwischenzeit erhalten.

[1] Hier muß es zweihunderttausend Jahre heißen, da nach den endlich fertig gewordenen astronomischen Berechnungen die Lugier vor 200000 Jahren eingewandert sind. Die in den Westermannschen Monatsheften, Juliheft 1923, angenommene Zeit von nur 20000 Jahren war nur eine übermäßig vorsichtige vorläufige Angabe.

Auf dem Felsbild der ſchwediſchen Gemeinde Tanum (Bohuslän), das die Beſiedlung des Wartelandes betrifft, iſt der Name „Warte“ durch einen „ſtillſtehenden“ Mann (alſo wartenden Mann; ſ. Abb. 5), ohne Arme (=nichtstuend a) auf einem „Reiſe“ bedeutenden Schlitten erhärtet bzw. ergänzt, ſowie mit einer Hilfsbemerkung des „gewartet haben“ (= Vergangenheit) mittels eines an den Schlitten anſtoßenden Schiffes (b) und mit dem Zeichen des „Treffens“ am Bug (c) verſehen.

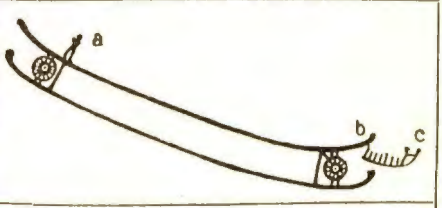


Abb. 5
Bezeichnung des Namens des „Warte“-Fluſſes nach Bohuslän

Deutlicher konnte der Name „Warte“ nicht dargeſtellt werden. Derſelbe iſt, nachdem er einmal entziffert wurde, von jedem Menſchen mit klarem Verſtande ohne weiteres klar zu leſen. — Dieſes Beiſpiel führe ich nur deshalb an, damit nicht von Gelehrtenſeite behauptet werden kann, dieſe Felsbilder ſeien nicht ſo deutlich dargeſtellt, daß man ſie leſen könne, oder daß die Deutungen nur Phantaſie ſeien, wie es anfangs in der erſten Beſtürzung beſonders von den Archäologen vermutet wurde.

Der F(e)rat iſt der orientaliſch-ebräiſchen Namensbedeutung nach der „verkehrtfließende“ oder „entgegenfließende“ Strom. Demnach muß ein anderer Paradiesfluß mit der Warte (Frat) „gegeneinander“fließen. Das iſt auch tatſächlich der Fall. Die Peene nämlich fließt der Warte als einziger Fluß direkt entgegen, und zwar treffen beide an der Südſpitze der Inſel Uſedom zuſammen. Da nun die Warte der verkehrtfließende Fluß iſt, ſo iſt die Peene der eigentliche richtige bzw. richtigfließende Paradiesfluß. Wir kommen ſo auf den zweiten Paradiesfluß. Zunächſt muß ich jedoch noch verſchiedene andere Vorbemerkungen machen. Genau ſo, wie die Oder damals noch keinen Quellfluß hatte,

ſo fehlte auch damals noch die Mündungs-Oder von Schwedt bis Stettin, nämlich die Regliz. Unterhalb Schwedt waren nämlich damals die Moränen-Sandberge von der Warte noch nicht durchbrochen, ſondern die Warte floß, wie aus einem nachträglich aufgefundenen Paradiesbericht der ſchwediſchen Felsurkunden zu entnehmen iſt, damals die heutige Welſe hinauf in die Randow, wo ſie ſich bei Löknitz und Gurkow noch einmal teilte und einerſeits bei Neu-Warp und andererſeits den heutigen Aalbach entlang in das Haff mündete. Aus anderen Teilen dieſes Paradiesberichtes iſt außerdem noch mit Beſtimmtheit zu entnehmen, daß die Swine und Dievenow zur Paradiesvertreibungszeit noch gar nicht beſtanden. Iſt doch noch heute die Dievenow, da zu ſeicht, noch nicht ſchiffbar, und die Swine iſt nur im letzten Jahrhundert ſtark ausgebaggert worden; ſo blieb der Warte nichts anderes übrig, als vereint mit der Peene vorläufig eine nordweſtliche Richtung einzuſchlagen. Der Name Randow iſt mit der Begriffswurzel Rand = Grenze urverwandt und hat demnach einſt als Grenzfluß gedient. Auch das iſt für die Paradiesfrage wichtig.

Nach Delitzſch ſind alle bisherigen Verſuche, den Euphrat ſinngemäß zu deuten, gänzlich verfehlt. Er ſelbſt glaubt die Löſung in dem ſumeriſch-akkadiſchen Wort purananu, „der große Strom“ gefunden zu haben. Aber dieſe Deutung iſt genau ſo unhaltbar wie die ſeiner Vorgänger, denn der „große Strom“, ſetzt immer wieder einen einfachen Begriff „Strom“ voraus. Die älteſte, alſo ſumeriſche Benennung des Euphrat iſt id zimbir (id ziwbir), was „Strom von Sippar“ (= der Stadt Sippar) heißt, von Delitzſch gefunden. Nach dem germaniſchen Schlüſſel deckt ſich das mit dem Begriff „der ſchiffbare Fluß“ oder „der Fluß der Schifferſtadt“ und trifft den Kern, ohne daß es Delitzſch damals ahnte.

Die Schwundform „Frat“ aus „Warte“ kann, wenn man von der langen Zeit ganz abſieht, auch ſehr gut durch wiederholte oder mißverſtandene Übertragung entſtanden

ſein. Namen werden beſonders dann leicht verändert, wenn ſie in der Sprache des fremden Volkes keinen greifbaren Sinn ergeben, und werden dann volksetymologiſch dem zunächſt paſſenden Begriff der betreffenden Sprache angeſchmiegt. Iſt dies nicht möglich, dann wird einem ſolchen in der Luft ſchwebenden Wort mit der Zeit ein ganz neuer Sinn untergeſchoben, der in ſeiner Bedeutung dieſem Begriff am nächſten kommt.

Es entbehrt nun nicht eines gewiſſen Humors, daß Delitzſch, ohne ſeine Gewährsleute zu nennen, folgende Bemerkung machte: „... oder daß ja, wie einige Sonderlinge töricht genug behauptet haben, Land und Garten liege an der Oſtſeeküſte Preußens oder ...“. Er hat vielleicht hier an Fritz Reuters Schwank „Urgeſchichte von Mecklenburg“ gedacht. Daß Fritz Reuter das Paradies in ſeiner Parodie ausgerechnet nach Mecklenburg verlegte, wird wohl nicht ganz jedes Untergrundes entbehrt haben. Die Fama erzählt, daß ein Jeſuit und ein ebräiſcher Spitzel dem nichtsahnenden Reuter dieſen Gedanken eingeblaſen haben, um eine ernſthafte Vermutung des Paradieſes in Mecklenburg — denn das wäre für Rom und Jeruſalem eine ſehr gefährliche Sache, wenn das der deutſche Michel wiſſen würde — gar nicht aufkommen zu laſſen oder von vornherein mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu behaften.

Im Intereſſe einer leichter faßlichen Entwicklung meiner Gedankengänge verlaſſe ich jetzt für eine kurze Zeit die Paradiesflüſſe, um ſpäter nochmals eingehend darauf zurückzukommen, und wende mich jetzt den ebenſo wichtigen Landmarken zu.

B. Die Paradiesländer

Eden. Die bibliſche Paradiesbeſchreibung iſt, wie ich ſchon früher erwähnte und wie man auch allgemein annimmt, ein ſtark gekürzter Bericht. Es iſt nun wahrſcheinlich, daß der „Redaktor“, wie ihn Kautzſch kurz nennt, zwei ſcheinbar abweichende Berichte hatte, die er ſelbſt nicht mehr ganz richtig verſtanden hat und die er in einen Bericht zuſammenfaßte.

Das eine ſteht feſt, daß der Paradiesfluß ſich im Garten teilte, andererſeits zu einer Vierheit von Hauptflüſſen gehörte. Nun teilt ſich tatſächlich die Peene bei Demmin auf eine einzig daſtehende Weiſe, und zwar die von Phyſikern und Geographen beſtrittene Art, nach den vier Himmelsrichtungen, nämlich:

1. Der Oberlauf der Peene einſchließlich des Kummerowſee-Abfluſſes bis Demmin.
2. Die Trebel als linker Zufluß der Peene mit der Mündung bei Demmin.
3. Die Tollenſe als rechter Zufluß der Peene mit der Mündung bei Demmin.
4. Die weitere Peene von Demmin bis zur Mündung.

Und dieſes Peenefluß-ſyſtem gehört noch außerdem einer Vierheit von Hauptflüſſen an, gehört alſo zu drei weiteren Flüſſen. Zwei Paradiesflüſſe haben wir bis jetzt feſtgelegt, die Warte und die Peene, die beide keine Quellbäche, ſondern Ströme ſind. Sogar die Zuflüſſe der Peene, die Trebel und die Tollenſe, ſind ſchiffbar.

Der ganze Streit um die Paradiesfrage hat bis jetzt zwei folgerichtige Ergebniſſe gezeitigt. Erſtens, daß ſich der Paradiesfluß teilt, mutmaßlich in vier Arme, und zweitens, daß es vier Paradiesflüſſe gibt. Ob nun beide Feſtſtellungen zuſammen richtig ſind, oder ob nur eine von ihnen zutrifft, hat man nicht feſtſtellen können. Da nach den bisherigen Forſchungen (ſ. auch Kautzſch-Bibel) der bibliſche Paradiesbericht ſehr zuſammengeflickt ausſieht, könnte man ſehr wohl auf den folgenden Gedankengang kommen. Der bibliſche Redaktor hat ſelbſt nicht mehr den wirklichen Zuſtand des Paradieſes gekannt, aber Urkunden benutzt, die durchaus zuverläſſig waren. Dieſe wahrheitsgetreuen Berichte waren für ihn, zumal da ſie in einer fremden Sprache abgefaßt waren, ſchwer verſtändlich, und ſo iſt in ſeinen Bericht eine gewiſſe Undeutlichkeit hineingekommen, wie dies ja häufig bei einer Überſetzung aus einer fremden Sprache geſchieht.

Die erste Feststellung wurde nur wegen der Behauptung, daß eine derartige Teilung in vier Arme eine physikalisch-geographische Unmöglichkeit sei, unvorsichtigerweise wieder fallen gelassen, und man nahm die andere Möglichkeit an, daß es sich hier um vier Hauptflüsse handle.

Wie meine Ausführungen beweisen, treffen aber beide Feststellungen zu, und der Text ist mithin nicht genügend verstümmelt worden, um diese beiden Merkmale völlig zu verwischen. Auch die interessante Streitfrage um den angeblich namenlos gelassenen Hauptparadiesstrom hat sich gleichzeitig ganz einfach und logisch von selbst aufgeklärt. Denn floß ein Fluß aus dem Lande Eden in den Garten, so muß folgerichtig der Fluß, der nach dem Passieren des Gartens herausfloß, derselbe sein, konnte also nicht gut zwei Namen haben und mußte also zu den vier Paradiesflüssen gehören. Würde die erste Annahme, daß der Edenfluß sich in die vier benannten Flüsse trenne, allein richtig sein, dann bliebe sonderbarerweise der Edenstrom als hauptsächlichster Strom ohne jeden Namen. Eine solche Ungeheuerlichkeit kann man dem biblischen Erzähler, der sich ehrlich bemüht hat, bei der Wahrheit zu bleiben, wohl nicht zumuten. Denn dann könnte man ja mit Recht die Frage aufwerfen, warum er die nebensächlichen Flüsse so scharf mit Merkmalen versehen und den Hauptstrom nicht einmal benannt hat. Wird aber der Edenfluß, der sich im Garten teilt, als der Pison angesehen, der zu drei weiteren Flüssen gehört, also eine Vierheit von Flüssen mit ihnen bildet, so löst sich die Paradiesflußfrage widerspruchslos, im anderen Falle nicht. Auf die widerspruchslose Lösung aber kommt es doch allein an.

Weil nun der Pison als der erste unter den Paradiesflüssen beschrieben wird, also direkt im Anschluß an den geteilten Fluß, so ist er mit dem tief im Garten sich befindenden Nahar (= Gewässer, Fluß) gleichbedeutend. Demnach ist die Peene allein wirklich der paradiesische Pisonfluß, wie wir auch bald durch andere Beweise bestätigt finden werden.

Zunächſt müſſen wir aber das Land Eden ſelbſt feſtzulegen ſuchen. Das babyloniſche Wort edinu (Eden) bedeutet „Feld". Das wäre ein gewiſſer Gegenſatz zu „Garten" und hätte etwa den Sinn des weniger guten oder weniger gepflegten Bodens. Das ebräiſche Wort edho (Nebel) weiſt nur allgemein nach Norden (Nebelland). Ed (ſchwediſch) Wald, hed = Heide; heede (däniſch) Heide; haidajörd (isländiſch), Heide(erde); edin (ſlawiſch) öde, edo (altſlawiſch) oder, reſp. der Gegenſatz des Feldes; alſo das Gewöhnlichere zum beſſeren Garten. Im Deutſchen iſt Eden mit Ödeland klangverwandt. In Bayern bedeutet Öde: Rodeland. Alle dieſe Worte deuten auf ein Land, das im Verhältnis zu dem ſchönen Paradies weniger fruchtbar, etwa bewaldetes Heideland war. Das würde auf den mecklenburgiſchen Landrücken völlig paſſen. Eden wird noch ebräiſch heden geſprochen, was gut an das däniſche Wort heede (Heide) anklingt. Das Land aber war durchaus keine Wüſte, denn bayriſch bedeutet ed Landgut, angelſächſiſch ethe ebenfalls Landgut. Odem iſt bekannt als Leben. Im Ebräiſchen iſt edem Wonne, alſo waren die Ebräer mit ſolchem Land wohl zufrieden. Eth, etho, ethim (ebräiſch) Pflugſchar, weiſt alſo auf Ackerland hin. Edhel und ede (angelſächſiſch) Adel, edel, Adelsgeſchlecht; adal (ſchwediſch) frei; audug (isländiſch) glücklich, reich. Eden gehört weiter zur Klang- und Begriffsgruppe: Eid (Aidſtein, Bernſtein), Eidam, Ehe, echt, feierliche Ausſage, Schwur, Pflicht, Befeſtigung. Aus allen angeführten Vergleichen läßt ſich ſchließen, daß dieſes weniger gute Edenland immerhin noch ein recht gutes Land war und keineswegs Wüſte. Es war — und iſt noch heute — von einer edlen Bevölkerung bewohnt, die reich und glücklich in aller Ordnung lebte. Eden war das höhere Land Mecklenburg, das im Norden wohl bis an die Eider in Holſtein grenzte. Eider könnte ſehr wohl als „Edenfluß" gedeutet werden. Im Süden war das Land wohl begrenzt von der Elbe etwa bis Wittenberge. Die Grenze verlief dann weiter wohl von Wittenberge in gerader Linie nach

Oſten bis zur Havel, die Havel hinauf zur ſüdlichſten Peene, an dieſer entlang bis zum Kummerowſee, von da zurück bis Wismar. Eden wird babyloniſch Adi-tan genannt, was mit der Überſetzung „Eden-dan" direkt auf Danen = Germanien hinweiſt.

Eden iſt ſeiner Namensbedeutung nach ein gewiſſer Gegenſatz zum Garten. Es iſt heute noch zum Teil eine bewaldete Heidegegend, damals wohl noch mehr als jetzt. Es iſt reich an Seen und Flüſſen, alſo gut bewäſſert und daher gut bebaut und keineswegs Wüſte. Es iſt durch ſeine erhöhte Lage ſowie die Oſtſee, Eider, Elbe, obere Havel, Süd- und Oſtpeene durchaus ein naturbegrenztes Land, aber kein Gebirgsland. Mecklenburg paßt ſo verblüffend genau auf Eden wie kein anderes Land der Erde.

Garten? Öſtlich von Eden muß der Garten ſein. Da die Peene vom Malchiner See in den Kummerowſee, von dort bis Demmin fließt, ſich dort teilt und der bibliſche Bericht eines wohlbewäſſerten Baumgartens auf eine Ebene deutet, ſo iſt der ſchöne Garten, den Jahwe ſelbſt bepflanzt und bebaut hat, nur die Gegend um Demmin. Größere Berge fehlen ganz. Da nun Gott ſelbſt den Garten bebaut und bepflanzt hat, muß man ſchließen, daß er weder urſprünglich noch ſonſt den Ebräern gehört hat. Intereſſant iſt, daß Delitzſch in ſeiner Schrift „Wo lag das Paradies?" Seite 136, Anmerkung zum letzten Abſchnitt, Kardunias ſelbſt als Garten des Gottes Dunias, d. h. des Herrn der Länder überſetzt, was in Wirklichkeit aber Garten des Danengottes heißt, ohne zu ahnen, daß er damit das Paradies im Norden bei den Danen, d. h. in Norddeutſchland beſtätigt.

Es liegt alſo oſtwärts von Eden ein Garten, dieſer Garten iſt eine Niederung (= Tiefland). Im Verhältnis zu Eden iſt er erſtklaſſiges Kulturland. Er befindet ſich im gemäßigten Klima, weil Äpfel und nicht etwa Bananen und Datteln gepflanzt wurden, alſo nicht etwa in tropiſchem oder halbtropiſchem Gebiet. Dieſes feuchte ausgeſprochene

Tief- und Wieſenland iſt reichlich mit Nebeln und Dünſten bedacht und von vorbildlicher, bekannter Fruchtbarkeit und leicht zu bebauen. Nebel und Dunſt (nach 1. Moſ. II, 6) ſind beſonders im Frühjahr vorhanden. Unſer deutſches Vaterland wurde von unſeren Vätern nicht Germania, ſondern „Mitgart", d. h. wohlbebautes Land, kurz Gartenland der Mitte, wie es uns aus der Edda bekannt iſt, genannt. Viele Ortſchaften in Pommern und Mecklenburg haben Namen mit der Silbe „gart", wie Damgarten, Naugard, Stargard uſw. Ebräiſch heißt Garten karmel oder karem, was nur eine Verſtümmelung von Germanien iſt. Das ebräiſche ikkar bedeutet Ackersmann und deutet deutlich auf Acker hin. Weizen heißt ebräiſch kittim, was auf Goten(frucht) hinweiſt. Käſe heißt erbräiſch schapha, was auf Käſe aus Schafsmilch deutet. Schaf heißt kar, gleich wohl Garten(tier); junge Kuh para, junger Stier par, was auf das deutſche Wort Bauer = bur, bor, bar und auf das Paradies als Land der Viehzucht deutet. Alle dieſe und viele andere Wörter beweiſen, daß die Ebräer zu den Germanen einſt in Beziehungen ſtanden und damals noch auf einer ſehr tiefen Kulturſtufe ſich befanden, da ihnen dieſe für einen Kulturſtand von auch nur geringer Höhe unentbehrlichen Wörter vollkommen fehlten und ſie dieſelben erſt der Sprache ihres Herrenvolkes entlehnten.

Paradies. Paradies iſt ein urgermaniſches Wort und im Perſiſchen nur ein Lehnwort. Para kommt von Baar, auch Bara, Bor, Bur, Bauer und bedeutet angebautes Kulturland. Baar (deutſch) = Gebiet, bara (ebräiſch) = erſchaffen. Ebenſo einfach löſt ſich die Silbe „dies" = dins, dän, dan, alſo Däne. Selbſt der Schlußkonſonannt „s" könnte eine uralte nicht mehr bekannte Genitivform ſein. Somit heißt Paradies nichts anderes als „Bauernland der Danen" oder, wenn man Paradies in der begrifflichen Bedeutung „gepflegtes Land" nimmt, „das ſchöne Land der Danen", denn gepflegtes, ertragreiches Bauernland iſt ja

gleichbedeutend mit ſchönem, geſchätztem, geliebtem Land. Eine angebaute Landſchaft wird heute noch in Württemberg „Baar" genannt. Das Wort iſt dem althochdeutſchen para verwandt. Das Schluß-a iſt = la = lan, (ſchwediſch) län (Land).

Da ich unter den ſchwediſchen Felsbildurkunden einen ausführlichen Paradiesbericht fand, ſo habe ich das Paradies eifrig zunächſt in Schweden und auch in Dänemark, aber ohne Erfolg geſucht, ebenſo in Finnland und an der Oſtküſte der Oſtſee. An der Oſtſeeküſte deshalb, weil ich im Babyloniſch-Aſſyriſchen das Wort (a-)parati fand, das wohl „Schilfrohr" bedeutet. Nach meinen ſelbſt aufgeſtellten Sprachregeln habe ich es aber ſofort als eine Verſtümmelung, die zugleich Schwundform in Verbindung mit einem fremden Vokal iſt, nämlich als „Pflanze des Paradieſes" gedeutet. Or (hebräiſch), Pflanze. Ar oder a müßten dasſelbe bedeuten, ſelbſt dann, wenn dieſer Laut jetzt nur noch eine verſchwommene Bedeutung hätte. An der Oſtſee, und beſonders an den Flußmündungen, wächſt Schilf in großer Menge, ja das ganze Landſchaftsbild wird oft durch dasſelbe mitbeſtimmt. Deshalb mußte auch dieſe Pflanze, wie ich auch an dem Namen feſtſtellte, eine Paradiespflanze oder zum mindeſten in deſſen Nähe vorhanden ſein. Nun ſuchte ich nach anderen Wörtern, die auf das Paradies deuten, und fand meine Vermutung, daß dieſes in der Nähe einer Küſte oder an einem bekannten Ufer liegen müſſe, durch das babyloniſch-ſemitiſche Wort Kistu beſtätigt. Bedeutet doch das Wort kistu Park, alſo Paradies, oder paradieſiſchen Park, der dann ganz beſtimmt an der Küſte liegen mußte. Die Odermündung bzw. die ganze Hafflandſchaft bei Ückermünde, Ducherow, Peenemündung iſt völlig mit Schilfrohr bewachſen, ſo daß auch dieſes Merkmal meine Feſtlegung des Paradieſes beſtätigte.

Außer Jeſ. Sirach XXIV, 34—41 deutet auch Heſekiel, Kapitel XLVII, 1—12 und 23 das Paradies an. Er bringt eine Paradiesbeſchreibung beſonders in 8 und 9: „1000 Ellen breit

ging das Waſſer nur bis an die Knöchel", womit die Peene-Trebel-Überſchwemmung beſonders in 2—7 beſchrieben wird. Die Peene wird in Vers 8—12 erwähnt. Engleim = Angelheim (Holſtein) und Engeddi = Engeldin, Angeldänen uſw.

Ebenſo behandelt Joh. Offenbarung XII; XXII, 1—19 und XVI, 16 (Harmageddon = Germangoten = Germanien, mit welchem Namen gerade die Bibelforſcher-Sekte viel Schwindel treibt) das Paradies.

Pſalm 24 ſpricht von der „Erde (mit Paradies identiſch) an den (vielen) Waſſern". Vers 1: „Die Erde iſt des Herrn und was darinnen iſt; der Erdboden und was darauf wohnt." Vers 2: „denn er hat ihn an die Meere gegründet, und an den Waſſern bereitet". (Alſo die „Erde am Meere".) Vers 3: „Wer wird auf den Berg gehen?" (Arkona, Königſtuhl auf Rügen, Rethraberg bei Feldberg in Meckl.-Str. uſw.) „Und wer wird ſtehen an ſeiner heiligen Stätte?"

Schließlich werden auch im ſymboliſchen Sinne noch als Paradieserwähnungen angeſehen Heſekiel XXVIII, 11—19, XXXI, 8—18, XXXVI, 24—36 und Jeſaias XI, 6—10.

Pſalm 107, 3 beſingt die Paradiesvorgänge in dem alten Groß-Germanien, aber niemals Paläſtina, weil Paläſtina kein Meer im Süden hat. Das alte Germanien, das damals bis zum Schwarzen- und Mittelmeer reichte, hatte demnach im Süden ein Meer.

Das Paradies und der Garten ſind eine ausgeſprochene Ebene, im Gegenſatz zu Eden ein Tiefland, und reichten etwa von Wismar bis an die Oder, von Rügen bis zum Kummerowſee und Treptow a. T., während der eigentliche Paradiesgarten nur die Umgebung von Demmin iſt mit einer gedachten Linie als Grenze, die etwa Tribſees, Grimmen, Greifswald, Anklam, Swinemünde, Wollin, Treptow a. T., Stavenhagen, Malchin, den Kummerowſee berührt und die Stadt Demmin als Mitte des Gartens umfaßt.

Himmel? iſt gleichbedeutend geweſen mit dem deutſchen Wort Heimat oder kurz Heim. Auch die Sibyllen ſagen

nur „Himmel“ anſtatt „Heimat“, was oft mißverſtanden wurde. Himmel heißt altfrieſiſch himul, althochdeutſch himil, altſchwediſch himin, desgleichen gotiſch himin = Heim; Heimat iſt litauiſch immu, ruſſiſch emliu, altſchwediſch him, däniſch hiem, althochdeutſch heime oder heiming, isländiſch heim oder heimi. Himmel war die Heimat der Götter, d. h. der Germanen. Der Ort Himmelpfort an der Mecklenburg-Strelitzer Grenze heißt alſo nichts anderes als „Eingang zur Heimat“.

Im Altdeutſchen wurde Heimat auch „Meergarten“ genannt, was ebenfalls das Paradies in Deutſchland beſtätigt, und zwar in der Nähe der Küſte.

Havila? Wenn meine Annahme, Peene = Piſon und Warte = Oder = Frat, richtig iſt, dann muß ſie auch der weiteren Nachprüfung an Hand des bibliſchen Berichtes ſtandhalten können. In dieſem Bericht heißt es, daß der Piſon das ganze Land Havila umfließt, d. h. begrenzt. Mit anderen Worten geſagt, muß ſich alſo in nächſter Nähe des Paradieſes das Land Havila befinden. Und in der Tat iſt dies auch der Fall, und zwar ſo feſtſtehend, daß dieſer Nachweis allein genügen müßte, um das Paradies endgültig feſtzulegen. Das Land Havila reicht nach der Paradiesbeſchreibung bis an die Peene, von der es im Bogen begrenzt wird, es reicht öſtlich bis an das Große und Kleine Haff (darum Havila = Haffiland genannt), weiter bis an die Randow, was Grenzfluß (Rand = Grenze) bedeutet, oder gar bis an die heutige Oder, im Süden bis an die Spree und im Weſten wieder bis an die Havel; oder aber im Süden bis an den Spreewald und Fläming und herauf zur Havel bei Brandenburg bis zur Rhinmündung (Rhin, Rhein heißt auch Grenze), den Rhin entlang bis obere Havel, Süd- und Oſtpeene. Im zweiten Falle würde das Land Havila (Havelland) von der Havel durchfloſſen ſein, während im erſteren Falle dieſe nur die Grenze bilden würde. Wie es aber auch ſein möge, das eine iſt ſicher, daß gerade die Feſtſtellung

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

des Landes Havila den ſtärkſten Beweis für die ganze Löſung der Paradiesfrage bildet. Havila = Havelland iſt in genauerem Sinne „Land der vielen Häfen", und Häfen in Form von Seen, Haffſeen, Flüſſen, wie Havel, Spree, Warte, Randow uſw., hat Havila in großer Menge. Auch der Name Havila (fälſchlich Chavila) iſt, wie wir hier ſehen, durchaus nicht ſemitiſcher Herkunft, wie auch Delitzſch behauptete, ſondern ein rein germaniſches Wort. Nach Ewald hat Chavila ſemitiſch die appellative Grundbedeutung „das Sandland". Nun, das Havelland hat neben vielen Vorzügen bekanntlich Sand mehr als genug.

Nod? Nach dieſer Feſtſtellung können wir auch mit voller Beſtimmtheit das Land Nod finden. Der Name Nod gehört mit den Begriffen: Not, Nutzen und Natur (Erzeugung, Weſenheit, Pflanze, Heide) ſowie Vieh und Milch zu einer Verwandtſchaftsgruppe. Nach Profeſſor Falck und Torp (Chriſtiania) iſt naut (altnordiſch) = Vieh, daraus iſt erſt ſpäter „Nutzen" entſtanden, nyte oder nytja, melken, nyt, Milch. Angelſächſiſch iſt nytte oder not = Nutzen, Ertrag (holländiſch nut, niederſächſiſch nude). Kurz und gut, Nod bedeutete damals ſoviel wie „Nutzland" im Gegenſatz zu bebauungsfähigem Kultur- und Ackerland mit der Nebenbedeutung Heide- und Weideland, heute hätte es die Bedeutung Not- oder Hungerland. Öſtlich vom Paradies- und Edenland lag nach der Bibel das Land Nod, und das paßt auch noch heute völlig. Das Land öſtlich der Oder und nördlich der Netze iſt heute noch ein wenig fruchtbares Land und in noch geſteigerter Form die ganze Tuchler Heide und Umgebung, die als traurigſte Heide von ganz Deutſchland bekannt iſt. Damals ſah es noch ſchlimmer aus, weil doch erſt ſpäter die Heide mehr bebaut und mit Wäldern bepflanzt wurde, und ſie zog ſich weit über die Weichſel hinweg, die damals noch nicht von Bromberg nach Norden durchbrochen war, ſondern in die Warte einfloß. An den in ihrem Hauptlauf nach Süden gerichteten Zuflüſſen Brahe, Schwarzwaſſer,

Ferſe, Drewenz und Liebe kann man ſich noch heute das damalige Flußſyſtem deutlich vorſtellen.

Nod bzw. Not = Wüſte im Nogatland (Weichſel) iſt heute noch die Tuchler Heide. Not iſt verwandt mit nackt und nagen. Not heißt althochdeutſch node, ginoten, kannotan, ſchwediſch noedga, isländiſch naudga. Nackt heißt althochdeutſch nakot, walliſiſch noeth, litauiſch nogas, was doch unmittelbar an Nogat anklingt. Folglich iſt nod als Schwundform von Nogat = Nog'd ohne weiteres verſtändlich, jedenfalls beſſer als das von Engel angenommene Nafud, das nicht einmal klangverwandt iſt. Übrigens kommen in dieſer Gegend auch noch die Ortsnamen: Kanoten (Gerdauen), Nauten (Pr. Holl.) uſw. in Oſtpreußen vor.

Der Name Nod iſt alſo verwandt mit dem Namen Nogat, vielleicht auch mit Neidenburg.

Das Land Aſur? Meine vorhergehenden Unterſuchungen legten von Anfang an den Gedanken nahe, auch in dem Namen Aſur eine ebräiſche Verſtümmelung zu vermuten. Und in der Tat heißt Aſur nichts anderes als Aſenland. Nach dem Bericht der Edda müſſen die Aſen einſt im Oſten gewohnt haben. Wenn nun wirklich ein Aſyrien im Orient erſcheint, ſo bedeutet das weiter nichts, als daß die Reſte der Aſen einſt nach Süden gezogen und in den Orient eingedrungen ſind. Wahrſcheinlich ſind die Aſen im Orient ſchon als Miſchvolk unter dem Namen Aſyrier angelangt, weil ſie wie die Babylonier den ſemitiſch-hettitiſchen Kaukaſus durchwandert haben. Das Bild des Königs Hamurabi (2250 v. Chr.) zeigt noch einen faſt reinen germaniſchen Typ mit leichtem aſiatiſchem Einſchlag. Es iſt fraglich, ob ſeine Untertanen ſich raſſiſch noch ſo rein erhalten haben. Auch



Abb. 6
König Hamurabi

das Bild des Königs Nebukadnezar, besonders aber der Kopf auf dem Urkundenstein des Marduk-balidins weist starke germanische Merkmale auf. Nach dem Bericht der Bibel war Adam 130 Jahre alt, als er Seth erzeugte. Er war bei der Weltschöpfung mit erschaffen worden und befand sich vor der Zeugung Seths bzw. Kains und Habels im Paradies. Da aber schon biblisch die Erschaffung der Welt um 4000 v. Chr. angesetzt wird, so ist es einfach unmöglich, daß in diesem Falle im Urtext von dem Lande Assyrien die Rede sein kann, weil Assyrien damals noch nicht vorhanden war. Die ältesten Urkunden von dem mesopotamischen Assyrien reichen nur bis etwa 1400, höchstens 1500 v. Chr. zurück. Selbstverständlich ist die biblische Zeitbestimmung nicht maßgebend und besonders die der Genesis überhaupt nicht ernst zu nehmen, aber so viel steht doch fest, daß die Paradiesurkunden im Gegensatz zu anderen Behauptungen weit älter als das erst 1500 Jahre v. Chr. alte orientalische Assyrien sind.



Abb. 7
Kamee Nebukadnezar
zeigt einen vollkommenen germanischen Schnitt.



Abb. 8
Germanischer Typus
auf dem Urkundenstein Marduk-balidins

Deshalb frage ich: Wie ist es dann möglich, an das mesopotamische Assyrien im Paradiesbericht zu denken? Hat denn keiner an diesen ungeheuren Widerspruch gedacht? Eine nachträgliche Fälschung oder Einschiebung kann nach meinen jetzt im ganzen völlig widerspruchslosen Feststellungen nicht mehr angenommen werden. Also kann es sich nur um ein

Land Asur handeln, das mit dem orientalischen Assyrien durchaus nichts zu tun hat. Daß die Asen einmal in Rußland saßen, ist bekannt. Das Asenland (Asur) lag also tatsächlich östlich vom Paradies.

Kusch. Ich komme zum letzten der Paradiesländer und untersuche zunächst den Namen in der Vermutung, daß auch hier eine Verstümmelung vorliegt. Die Vergleichung mit anderen ähnlichen Silben: Kus, Kos, Kas, Kes, Kis, bringt keine Lösung. Schwierig erscheint besonders, daß der Name nur aus drei Lauten besteht. Ich versuche es also mit dem weicheren Mitlaut, also Gus, Gos, Gas, Ges, Gis, ebenfalls ohne Erfolg. Es bleibt nur die Lautverschiebung übrig, wobei mir der letzte Mitlaut schon deshalb verdächtig erscheint, weil die Asiaten und die Ebräer diesen sch-Laut auch bei Wörtern gebrauchen, wo wir „s" sagen; weiterhin wird er auch an Stelle des englischen Sperrlautes th oder gar t gesetzt. Kuth, Kut, Koth, Kot oder gar Got? Hier kommt auf einmal etwas ganz Bekanntes. Wie war es nur möglich, daß ich trotz dieser starken Verstümmelung nicht gleich auf die Goten verfallen bin!

Kusch ist also nur eine besonders schwere ebräische Verstümmelung. Schon früher war mir aufgefallen, daß die Araber niemals „Jerusalem" sagen, sondern nur El-Kuds. El = hell, Kuds = Goten, also „Stadt der hellen oder blonden Goten". Das El ist mit der Zeit mit dem arabischen Artikel el als gleichbedeutend verwechselt worden, vielleicht sogar nur aus diesem Worte „hell" entstanden. Begriffsverwandt ist Kadesch in Palästina (und auch Cadiz in Spanien) gleich „gotische Stadt". Cadiz ist nicht von den halbebräischen Phöniziern gegründet, wie es uns alle Schriftsteller und Geschichtschreiber vorgetäuscht haben, trotzdem bekannt ist, daß dem Plato die Caditaner erzählten, sie wären die alleinigen Besitzer einer 6000jährigen Grammatik. Das dürfte wohl kaum reichen, denn sicher ist die germanische Grammatik, die die Griechen von den Caditanern

abgeschrieben haben, weit älter als die angegebene Zeit. Wenn tatsächlich die Caditaner als Bewohner von Cadiz schon zu Platos Zeit 6000 Jahre alt waren, dann kann man doch unmöglich von einer ebräisch-phönizischen Gründung von Cadiz sprechen, denn um diese Zeit gab es noch gar keine Phönizier. Ich wage zu behaupten, daß weder die Ebräer noch die ebräischen Phönizier jemals imstande waren, eine Stadt selbst aufzubauen. Sie haben sich nur immer in vorhandenen Gründungen festzusetzen verstanden, haben die heimische Literatur zerstört und nachher behauptet, die betreffenden Städte gegründet zu haben. Seit über 2000 Jahren erzählen sie uns und der ganzen Welt, daß sie das „heilige auserwählte Volk Gottes (?)" seien. So hat die Handvoll Ebräer die hohe Kultur der germanischen Kanaaniter in Palästina vollkommen vernichtet und sich selbst zum falschen Besitzer Kanaans gemacht.

Das ebräische Wort chittith heißt „Schrecken". Chittith bedeutet aber dem Klange nach soviel wie „Goten". Also damals waren die Goten der Schrecken der Ebräer. Deshalb versuchen sie es, uns mit List beizukommen, da zu offenem Kampf der Mut nicht reicht.

Es ist bekannt, daß die Goten noch wußten, daß sie aus Schweden stammten. Vor einer Anzahl Jahrtausenden gab es noch keinen Sund, und Schweden hing damals noch mit Dänemark zusammen. Auch aus meiner Entzifferung der skandinavischen Felsbildurkunden weiß ich, daß das Ursprungsland der Germanen, also auch der Goten, Skandinavien ist.

Und nun wissen wir auch, daß das geheimnisvolle biblische Land Kusch Skandinavien ist, und damit ist auch der bis heute so rätselhaft gebliebene Ursprung der Kuschiten geklärt. Welche Aussichten für den Geschichtschreiber und vor allen Dingen für den Prähistoriker! Aus meiner Entzifferung der Bohusläner Felsbilder geht hervor, daß vor etwa 165 000 Jahren die Germanen in Asien eingedrungen sind. Noch heute sind Zeugen vorhanden. Man denke nur an die Stadt Khotan in Chinesisch-Turkestan, das sich durch den Namen

noch als „Gotenstadt" bezeugt. Die Germanen drangen in China ein, gründeten das uralte chinesische Reich und vermischten sich teils mit den braunen oder schwarzen Urasiaten (kolh, brahui = ebrähui) — es gibt heute noch pechschwarze Ebräer in Indien, das nur nebenbei — sowie mit den schlitzäugigen Tschudschken, und Jukagiren, vergifteten so ihr Blut, wurden zu Jakuten, Tungusen, Mandschuren, Tibetanern, Mongolen, Anamiten usw. und versanken dadurch in kulturelle Ohnmacht. Ganz Sibirien ist mit großartigen germanischen Denkmälern übersät. Forscher erzählen der aufhorchenden Welt von einer untergegangenen „asiatischen" Kultur in Sibirien, aber niemand denkt dabei an die Germanen. Die Felsenbilder von Bohuslän verraten, wer die Meister waren und wer auch diese Kultur vernichtet hat. Näheres darüber an anderer Stelle. Die Gotiten (fälschlich Kuschitten) drangen von Baktrien und Mittelasien aus westwärts nach Persien und dem Euphratlande, wurden teils auch Koseär (= Goteär) genannt, durchquerten Arabien, setzten über das Rote Meer und langten in Abessinien und Somaliland als braungemischte Kuschitten oder Galla (man denke an die halbgermanischen Gallier im Gegensatz zu den neandertaloiden, ur-ebräischen, plumpen Auvergniern, den Nachkommen der Le-Mousterier-Ureinwohner Frankreichs) und gingen in den verschiedenen Negerstämmen Afrikas unter und veredelten dabei mit ihrem Blut den tierischen Neger. Unterwegs stießen diese Gotiten wiederholt mit germanischen Stämmen zusammen, ohne jedoch zu ahnen, daß es Brüder seien, da ja doch graue Jahrtausende seit ihrer Trennung vergangen waren. In Deutschland selbst gibt es außerdem eine große Menge Familiennamen, wie Kusch, Kosch, Kos, Kosse, Kus, Kuß, Kotsch usw., wozu u. a. auch die Ortsnamen Kosel, Gosheim usw. gehören; das bestätigt die Tatsache, daß die Kuschitten Germanen sind.

Der Bibel nach (1. Mos. X, 7—12) gilt Kusch als der Stammvater einer Reihe gemischter, vielverzweigter und eben darum auch genealogisch verschieden einzureihender Stämme und

Völker, die über den ganzen Orient verſtreut ſind. Andererſeits hat ſich der bibliſche Erzähler über Kuſch, Aſſur, Havila nur kurz ausgeſprochen, woraus mit Beſtimmheit geſchloſſen werden muß, daß er ſtets das betreffende Stammland gemeint hat. Da von den bisherigen Forſchern Kuſch noch nicht ſicher gefunden war, ſo ſchwebten alle Löſungsverſuche der Paradiesfrage in der Luft. Deshalb gehört die Feſtlegung des Landes Kuſch zu den allerbedeutendſten Momenten der ganzen Forſchung. An ſich konnte das Urſprungsland der Gotiten (Kuſchitten) nicht weit vom Paradies entfernt ſein. Durch meine Ausführungen iſt das Paradies ſicher in Deutſchland beſtätigt.

Daß alle bibliſchen Namen ſo ſtark verſtümmelt ſind, iſt darauf zurückzuführen, daß der damalige Ebräer, da er noch auf einer ſehr tiefen Kulturſtufe ſtand, zum Sprechen eine ſehr ſchwere Zunge hatte, wie die Bibel wiederholt berichtet. Wir wiſſen dies auch beſtimmt von Moſes, für den ſein Bruder Aron reden mußte.

Nachdem es nun, wie ich glaube, gelungen iſt, die Paradiesländer eindeutig feſtzulegen, kehre ich zu der Flußfrage zurück, um zu zeigen, wie auch hier die bis jetzt gemachten Feſtſtellungen beſtätigt werden.

C. Die übrigen Flüſſe des Paradieſes

Gewäſſer (= Nahar)? Moritz Engel hat 1885 in ſeinem Werk „Die Löſung der Paradiesfrage“ das ſtrittige Wort nahar im Gegenſatz zum Fluß mit „Gewäſſer“ überſetzt und damit unzweifelhaft das Richtige getroffen. Dieſer Forſcher hat außerdem die beſte Überſetzung des Paradiestextes gemacht und auch richtig erkannt, daß der Paradiesfluß ſich im Garten teilt und dann einer Vierheit von (Haupt-) Flüſſen zugehörig iſt. Nur anſtatt „Hauptflüſſe“ überſetzte er „Quellbäche“. Durch dieſen Irrtum ſind ſeine an ſich ziemlich gut ausgearbeiteten Unterſuchungen von Anfang an ins falſche Fahrwaſſer geraten und infolgedeſſen vollſtändig geſcheitert. Es mag ſein, daß im Neu-Ebräiſch, vielleicht auch

ſchon im älteren bibliſchen Ebräiſch, nahar „Fluß" bedeutet. Im älteſten, alſo Ur-Ebräiſch, muß es unbedingt die Bedeutung „Gewäſſer" gehabt haben. Es iſt alſo in der Zwiſchenzeit eine Begriffsverſchiebung eingetreten. Und in der Tat konnte auch der bibliſche Erzähler den Malchiner und Kummerowſee, die damals noch zuſammen einen See bildeten, nicht gut Fluß oder Strom, ſondern nur „Gewäſſer" nennen. Das ebräiſche Wort nahar iſt dem Laut und Begriff nach mit dem deutſchen Wort Nachen und nahe verwandt, denn ſchiffbar und mit dem Nachen befahrbar iſt der See geweſen, und er iſt es heute noch.

Aus Eden heraus kommt ein Gewäſſer und tritt in den Garten ein. Das trifft zu auf die beiden Seen, den Malchiner und Kummerowſee ſamt den Peenequellflüſſen. Der Abfluß des Kummerowſees fließt in das Gebiet von Demmin, den wirklichen Paradiesgarten.

Das Gewäſſer tränkt den Garten, und zwar ſtändig, ohne zu verſagen, weil der große See ſich zum Fluß unmittelbar wie ein großes Waſſerreſervoir verhält.

Dieſes Gewäſſer iſt ohne Namen gelaſſen, denn es iſt ſelbſtverſtändlich, daß es nicht noch einmal beſonders benannt zu werden braucht, weil es zu einem der nachbenannten Edenflüſſe, dem Piſon = Peene gehört. Es iſt ſehr fraglich, ob dieſe Seen damals noch eine beſondere Benennung gehabt haben wie heute, weil ſie damals noch ein langes Gewäſſer von Dahmen bis Verchen ohne Unterbrechung bildeten. Das Gewäſſer als ſolches erſchien nicht als Fluß, ſondern als See, in den eine Anzahl Flüßchen und Bäche einfloſſen.

Ich möchte hier noch hinweiſen auf die auffallende Paradiesſtelle bei Jeſus Sirach XXIV, 34—44 bzw. 40—44, welche wahrſcheinlich aus einer damals noch vorhandenen Originalurkunde über das Paradies abgeſchrieben wurde. Dieſe Stelle iſt beſonders intereſſant, weil, wie ſich jetzt nach meinen Darlegungen herausſtellt, Sirach den Geneſisbericht teilweiſe ganz richtig ergänzt bzw. beſtätigt.

40. Es fließen von mir (Eden) viele Bächlein in die Gärten (Pluralis), wie man das Waſſer hineinleitet.

41. Da wäſſere ich meinen Garten.

42. Und tränke meine Wieſe.

43. Da werden meine Bächlein (beſonders die vielen Peenebäche) zu großen Flüſſen (Peene, Trebel, Tollenſe).

44. Und meine Flüſſe werden große Seen (Haff, Achterwaſſer, Greifswalder Bodden, Kubitzer Bodden, Schaproder Bodden und die Oſtſee ſelbſt).

Das kann kein Zufall ſein, denn nur wenige Flüſſe bilden auf ihrem Laufe große Seen, und nicht alle Flüſſe münden in einen See oder ein Meer. Die arabiſchen Flüſſe verſiegen im Sande, viele andere enden in Sümpfen und Mooren, obendrein münden die allermeiſten Flüſſe als Nebenflüſſe in die größeren Ströme ein. Andererſeits gibt es kaum einen Fluß, der ſo viele Quellbäche aufzuweiſen hat wie gerade die Peene. Kurz und gut, auch dieſes Merkmal deckt ſich völlig mit meiner Löſung.

Der Piſon, der beſonders infolge der eigenartigen Lage und des eigenartigen phyſikaliſchen und geographiſchen Flußſyſtems zweifelsfrei in der Peene wiedererkannt wurde, iſt in verſchiedener Beziehung ein Sonderling unter allen Flüſſen. Daß dieſe Beſonderheiten, die von den Forſchern bis heute als eine Unmöglichkeit hingeſtellt wurden, ſich in abſoluter Vollſtändigkeit in Norddeutſchland bei der Peene und ſonſt bei keinem Fluß der Welt finden, dürfte Beweis genug ſein, daß es ganz unnötig iſt, das Paradies in den maßlos überſchätzten ſogenannten „Wunderländern des Orients“ zu ſuchen.

Bei Damaskus ſind aus dem Baradafluß (= Bauerdanenfluß) gut ausgebaute Bewäſſerungsanlagen, die ſogenannten „Guta“ (d. h. von den Goten gemacht) vorhanden. Von Zeit zu Zeit wird die ganze Oberfläche des Landes von den Waſſern überflutet und ſo eine große Fruchtbarkeit der „Guta“ ermöglicht. So ähnlich hat ſich auch der Ebräer die

Bewäſſerung des Paradieſes vorgeſtellt. Der Name Piſon iſt nichts als eine ebräiſche Verſtümmelung und auch in Deutſchland urſprünglich kein richtiger Name. Piſon iſt klangverwandt mit dem deutſchen Wort „Binſen", althochdeutſch pinus, mittelhochdeutſch pines, woraus, als durch den Sklaven- oder Slaweneinfall die Bedeutung des Wortes verlorenging, „Peene" wurde. „Piſonfluß" wäre alſo gleichbedeutend mit „Binſenfluß". Binſen heißt ebräiſch suph, was eine Verſtümmelung des deutſchen Wortes „Sumpf(pflanze)" iſt. Aſſyriſch heißt der Piſon pisanus, was die Nebenbedeutung von Reſervoir, Becken, See hat. Auch im Franzöſiſchen iſt es klangverwandt mit bassin, Baſſin. Demnach iſt hier noch einmal bewieſen, daß, wie im vorhergehenden Abſchnitt erklärt, nahar ein Gewäſſer bedeutet und tatſächlich nur ein See gemeint iſt. Noch draſtiſcher wird dies durch die engliſche Sprache bewieſen, in der Baſſin = bason (Piſon) oder pan (Peene) iſt.

Piſon hat im Semitiſchen die Nebenbedeutung „der ſich Ausbreitende" bzw. „ſich weithin Ergießende". Gewiß, ein großer Teil aller Flüſſe überſchwemmt periodiſch oder gelegentlich ſeine nächſte Umgebung. Das iſt an ſich nichts Auffallendes. Auffallend ſind aber Überſchwemmungen, die ſich durch irgendeine Beſonderheit auszeichnen, wie beim Nil.

Und eine ſolche eigenartige Überſchwemmung verurſacht periodiſch im Winter und Frühjahr die Peene, indem während eines Nordoſt- und Oſtwindes das Waſſer des Haffs in die bei Demmin nur 0,20 m über dem Oſtſeeſpiegel dahinfließende Peene zurückdrängt, wobei es die knapp 20—30 cm höheren Ufer weit und breit überſchwemmt, ſo daß das ganze Peenegebiet einem großen See gleicht. Das iſt in der Tat eine ganz eigenartige Überſchwemmung, die ſich von den Überſchwemmungen anderer Flüſſe unterſcheidet. Darum hat auch der Piſon bzw. die Peene die ebräiſche Nebenbedeutung „der Überſtrömende", „der Überſchwemmende", „die Fülle" oder gar „der Steigende". Ebräiſch heißt Schiff sepinah. Der Name Peene weiſt demnach auch

auf die Nebenbedeutung „ſchiffbarer Fluß“ hin. Die Peene iſt auch wirklich ſchiffbar. Das ebräiſche Wort peenima heißt „das Innere“ (die Mitte). Die Peene wird alſo gleichzeitig ſcharf als Paradiesmitte gekennzeichnet. Das ebräiſche Wort pinna heißt die Ecke (der Eckfluß), die Grenze (Rand, Zinne). Nach dem Pradiesbericht bildet der Piſon (= Peene) die Grenze von Havila. Auch bildet die Peene mit der Tollenſe und Trebel gleich vier Flußecken. Alles ſtimmt alſo auf das allerbeſte.

Auffallend iſt, daß der Name Peene in der deutſchen Sprache mit „Pein“ (alſo Leid, Strafe, Kummer, Sorge und Verlegenheit) verwandt iſt. Peine (franzöſiſch) = Not, Sorge, Mühe; ban, bani, banat (ungariſch) = Verbannung, Betrübnis, bereuen. Die Oſer ſind ein alter ebräiſcher Stamm, im Krakauer Gebiet um Chr. Geburt anſäſſig, der den Germanen tributpflichtig war. Tacitus behauptet mit Beſtimmtheit, daß die Oſer keine Germanen waren, ſonſt wären ſie dieſen nicht tributpflichtig geweſen. Und „Aſer“ iſt nach der Bibel ein Sohn Jakobs. Das können doch alles nicht nur Zufälligkeiten ſein. Ebräer haben wir in Polen ſeit Urzeiten. Nun kommt zu der Peene als „Sorgenfluß“ auch noch der Kummerow-See hinzu. Kann man hier noch von Zufall reden?

Hier muß doch irgend etwas Furchtbares paſſiert ſein, das unvergeßlich mit der ganzen Landſchaft verknüpft iſt. Auch im Italieniſchen bedeutet pena „Qual, Plage, Unruhe“. Der ſchwere Verdacht wird auch durch den Namen Uſedom (der mit Aſer und Oſer klangverwandt iſt) beſtärkt. Ein Ereignis, das ſich ſo viele Jahrtauſende bei ſo vielen Völkern erhalten hat und auch in den geographiſchen Namen wie in der Sprache deutliche Spuren hinterlaſſen hat, muß von ganz fürchterlicher Auswirkung geweſen ſein. Es handelte ſich alſo in der Paradiesgeſchichte nicht nur um eine einfache Ausweiſung aus dem Garten, wie es die Geneſis ſo trocken ſchildert, ſondern es muß ein ſchwerer Kampf zwiſchen den Germanen und den ebräiſchen Baſtardhorden ſtattgefunden

haben, als es zu der Paradiesschlacht und Vertreibung der Ebräer kam. Ich habe oben darauf hingewiesen, daß die heutige Stadt Demmin den Mittelpunkt des Paradieses bildete. Damin (ebräisch) heißt aber nichts anderes als „vergossenes Blut"! Es muß hier also ganz entsetzlich gemordet worden sein. So ist es auch tatsächlich gewesen, wie ich noch in den weiteren Abschnitten näher ausführen werde.

Die Naharvaler waren ihrem Totem nach Asiaten (die alte verschlagene Schlange). Die Madjaren sind auch Asiaten. Auf Usedom haben wir einen Ort, der Koserow heißt. Keserv (madjarisch) heißt „erbittern"; zudem liegt Koserow in einer leicht zu verteidigenden Landenge, es muß also tatsächlich dort ein Kampf gegen die Ebräer stattgefunden haben. savar (madjarisch) = „Wirrwarr" ist klangverwandt mit dem deutschen Wort „Seefahrer"; savar (madjarisch) = „Verschluß, Riegel" als Nebenbedeutung. Die Bohusläner Felsbildurkunden berichten nun, daß, während die Männer (Germanen) auf einer weiten Seefahrt waren, das Paradiesunglück (Wirrwarr) geschehen ist. Bastardsklaven haben die Götter betrogen und das große Unglück über Germanien gebracht. Sie wollten den Göttern gleich sein, vergriffen sich auch an den Frauen der Götter und brachten das Unheil in die Welt. In der Not rief der Gott-König seine Brüder in Schweden zu Hilfe — so berichtet die steinerne Urkunde —, und hilfsbereit kamen die Cherubim und schlugen mit dem bloßen (flammenden) Schwerte die Ebräerhorden aus dem Lande. Die Begriffe Kummer (Kummerow-See) und Pein, Leid (Peene) decken sich also in bester Form mit den geschilderten Vorgängen. Wer jetzt noch zweifelt, dem möchte ich noch folgendes sagen. Wir haben die Oser als tributpflichtigen nichtgermanischen Stamm in Polen kennengelernt. Aser kennen wir als einen der sogenannten zwölf Söhne Jakobs. In Vers 1. Mos. III, 15 heißt es: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. ... Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und bei Jakobs Tod (1. Mos. XLIX, 16—17) heißt

es: „Dan wird Richter sein, ... Dan wird eine Schlange werden ... und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle." Das ist keine Phrase, sondern der gleiche Vorgang. Entweder ist dieser Ausspruch dem Jakob untergeschoben, oder Jakob ist uralt und chronologisch falsch eingereiht und hat sich aus dem Paradies geflüchtet, oder er war Germane und ihm sind Handlungen ebräischer Personen fälschlich untergeschoben. Gefälscht ist es also auf alle Fälle. Oder aber, es hat zwei Personen mit dem Namen Jakob gegeben, die von dem Bibelschreiber zu einer Person zusammengezogen wurden, genau wie Kautzsch nachweist, daß auch drei verschiedene Sintflutberichte zu einer Flut zusammengedichtet wurden.

Bekannt ist noch die Redewendung „panischer Schrecken". Hier hat nur eine Lautverschiebung stattgefunden, und die Worte bedeuten soviel wie „Ebräerschrecken an der Peene". Das wird auch belegt durch das ebräische Wort panah, das soviel wie „fliehen" bedeutet. Das ebräische Wort paanim bedeutet „böses Gesicht", also „Zorn" usw. Das deutet ebenfalls auf die Vertreibung von der Peene hin. Edhi (ebräisch; vgl. Eden) bedeutet „Unglück", ferner paana (ebräisch) = Umkehr (Sinnverschiebung von Flucht). Die Felsurkunde von Bohuslän erzählt, daß die ebräischen Revolutionäre, als sie hörten, daß die Cherubim den Germanen zu Hilfe kamen, ein allgemeiner Schrecken ergriff und daß sie unter Mitnahme von wertvollen Gegenständen den Fratfluß hinaufflohen. Taraff (ebräisch) bedeutet „rauben, raffen, Beute machen, vernichten, zerreißen"; sinngemäß übersetzt bedeutet es, den Gott „Thor (beraffen) berauben". Pinkas (ebräisch) bedeutet „Verzeichnis des Gestohlenen" („an der Peene"). Nur die ebräische Nachhut wurde in der Nähe der Obrabrüche eingeholt, und dort liegt wunderbarerweise ein Ort, der heißt Paradies (soll das auch ein Zufall sein?), wo die Ebräer eine furchtbare Niederlage erlitten. Das ist also das ebräische Unglück „edhi".

Der hinterlistige Loki der Edda ist nichts anderes als der

polnische Jude mit den heute noch allgemein bekannten Locken an beiden Ohren. Die polnischen Juden sind heute noch ein Beweis dafür, daß die Ebräer nach der Paradiesschlacht sich mit den asiatisch-aztekischen Bastarden und anderen Stämmen in Polen niedergelassen und weiterhin eine noch heute allgemein unbeliebte Bastardrasse gezüchtet haben (vgl. auch den sorgenvollen Ausspruch Gottes nach 1. Mos. III, 22). Nach der Edda wurde der falsche Loki ins Gebirge verbannt (an Felsen geschmiedet). Das ebräische Wort oßer (rabbinisch aßur) = „verboten" weist heute noch auf die Identität Lokis mit den ebräischen Ofern in den Karpathen hin. Thorkil sah einst den toten Loki, Hände und Füße mit schweren Ketten belastet, seine stinkigen Haare so lang und straff wie Speerschäfte.

Die Ebräer haben, nachdem sie aus Germanien vertrieben waren, sich größtenteils in Polen aufgehalten, und zwar bis in die geschichtliche Zeit als tributpflichtiges Volk, wie wir es von den Ofern wissen. Die ältesten geschichtlichen Nachrichten aus Schlesien berichten, daß die Ebräer von den damaligen Völkern als Knechte oder Sklaven gehalten wurden. Es geht aus dem Versteil „das ist der Frat" hervor, daß die Bibel an den Ufern der Warte geschrieben wurde und nicht am Jordan, was über allen Zweifel erhaben ist.

Keiner meiner Leser, die bisher meinen Ausführungen gefolgt sind, wird wohl glauben, daß die Paradiesvertreibung so gelinde erfolgt ist, wie wir es sehr verschleiert aus der Bibel erfahren. Das deutsche Wort „verfluchen" bedeutet nichts weiter als „zur Flucht veranlassen", „zur Flucht zwingen". Demnach hat „Gott" (= König der Germanen) die Ebräer nicht bloß wörtlich verwünscht und dann weggeschickt, wie es scheinbar nach der Bibel der Fall war. Diese sogenannte nachträgliche Rücksprache mit Jahwe hat ja nur eine erklärende Bedeutung und ist keinesfalls wörtlich aufzufassen. Das ist schon wegen der ungeheuren Zeitspanne zwischen wirklichem Begeben und biblischem Bericht nicht anzunehmen.

Richtig ist vielmehr, daß die vom Apfelmost berauschten Ebräer nach einiger Zeit der Herrlichkeit von einem furchtbaren Schrecken befallen wurden, als sie hörten, daß der Gott-König mit den ihm zu Hilfe gekommenen Cheruben anrückte, und daß sie in voller Verwirrung flüchteten, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß der klügere Teil unter Mitnahme aller erreichbaren Werte sich schon vorher in Sicherheit gebracht hat. Daß dem so ist, wird auch durch die Worte Furcht und Frucht bewiesen.

„Frucht" ist eine Umstellung von Furcht, beide Worte sind klangverwandt. Die wohlgepflegten Fruchtgärten durften bei Strafe von den Ebräern nicht benutzt werden; und Strafe erzeugt Furcht. Furcht heißt holländisch vrucht, schwedisch frukten, dänisch frygt, gotisch weria (von „wehren, schützen"), althochdeutsch forachta (Nebenbedeutung: verehren, Ehrfurcht einschließlich verachten, also hassen). Frucht heißt holländisch vrugt, schwedisch frukt, dänisch frugt, wallachisch phruttu, was auch für den Wartenamen (Frat, purat) die Nebenbedeutung „verwünschter Strom" gibt. Von Herbord, dem Berichtschreiber des Bischofs von Bamberg (1128) wissen wir noch, daß bei den Nordgermanen den Fremden bei Todesstrafe das Betreten der Heiligtümer verboten war.

Das Gewässer scheidet sich bei Demmin kreuzweise im Mittelpunkt des Gartens. Seine Wasser fließen langsam, ja fast unmerklich, denn links empfängt die Peene die langsame Trebel, rechts die Tollense. Von allen drei Flüssen werden wiederholt Kanäle abgeschieden. Der Garten bildet nicht nur den Mittelpunkt der bisher gefundenen Gewässer, sondern überhaupt den Mittelpunkt des ganzen rätselhaften Gewässersystems, das bisher als eine physikalisch-geographische bzw. hydrographische Unmöglichkeit betrachtet wurde.

Havila = Havelland ist die Landmarke der Peene. Die Peene umfließt begrenzend mit nach Norden ausgekrümmtem Bogen das Land Havila. Demnach ist Havila ein naturbegrenztes Land.

Paradiesgarten ist nur das fruchtbare Gebiet genannt

worden, während das Land Havila als politiſcher Begriff gefaßt werden muß. Deshalb hat es nichts zu bedeuten, wenn das Land Havila bis an die Peene reicht, während doch die Niederungen des Peenegebietes, auch wenn ſie rechts der Peene in das Land Havila reichen, der Bodenbeſchaffenheit nach ebenfalls paradieſiſche Gefilde ſind.

Wir können jetzt den Piſon verlaſſen und uns der Klärung der noch übrigen Fragen zuwenden.

Hiddekel? Die zwei noch fehlenden Flüſſe müſſen in unmittelbarer Nähe des Paradieſes liegen, ja direkt mit ihnen zuſammenhängen. Der Hiddekel mußte als Fahrweg nach Oſten leiten, weil, wie wir ſchon feſtgeſtellt haben, Aſen (Aſur) im Oſten vom Paradies ſaßen. Die erſte Vermutung, daß es ſich hier um den öſtlichen Ausfluß der Oder, die Dievenow oder die Swine handeln könnte, war deshalb unhaltbar, weil für ſie nicht das geringſte Namensmerkmal zu entdecken war, und Namen doch, wie wir geſehen haben, beſtändig ſind. Im Norden lockte der Name Hiddensöe, aber dies ließ ſich mit dem bibliſchen Bericht, nach dem doch der Hiddekel oſtwärts (vor) Aſur fließen ſoll, nicht vereinbaren.

Anders liegt die Sache, wenn man die geologiſchen Verhältniſſe mit in Betracht zieht und annimmt, daß die Dievenow und die Swine damals noch nicht vorhanden waren. Die Dievenow iſt heute noch an der Mündung durch Sanddünen faſt verſperrt, und die Swine iſt erſt in der neueſten Zeit für die Schiffahrt ſozuſagen kanaliſiert worden. Immerhin bliebe dann noch ein bedeutender Oſtweg zwiſchen Rügen, Ruden und Uſedom frei. Und dennoch ſind wir hier auf dem richtigen Wege. Denn zwiſchen Rügen und Uſedom war das Waſſer noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit für Schiffe nicht befahrbar, ja, es iſt heute noch nicht richtig ſchiffbar. Dagegen konnte man durch die Rinne, die zwiſchen den Inſeln Hiddensöe und Rügen liegt, von jeher fahren, und zwar auch damals ſchon, als noch über Hinterpommern, Wollin, Uſedom und Rügen der letzte Gletſcher der letzten

Eiszeit lag. Diese Rinne war oben von dem Schmelzwasser ausgewaschen, und so konnten dort alle Gewässer der Warte und Weichsel abfließen, während alle anderen Abflüsse durch Moränenhügel und später entstandene Sanddünen gesperrt waren.

So blieb das Wasser östlich von Hiddensöe als der einzige östliche Ausweg, und so konnte man auch nur auf diesem Wege ostwärts vor Asur fahren, das in Ostpreußen, Polen und weiter östlich lag. Einen Abfluß mußten aber die gewaltigen Gewässer haben, und das war eben die vorher erwähnte Rinne. Daß die Ostseite des Greifswalder Bodden nicht befahrbar war, wird dadurch bewiesen, daß erst am Ende des 18. Jahrhunderts die tiefste Stelle zwischen den Inseln Ruden und Usedom für Schiffe befahrbar wurde. Diese Stelle wurde dann noch mit zwei anderen Rinnen für die Schiffahrt ausgebaggert. Die ganze Untiefe zwischen Rügen und Usedom ist auch jetzt noch nur 1—2 m tief. Die Warte und ihre Gewässer konnten also unmöglich woanders als durch die Hiddekel-Rinne abfließen. Ein anderer Abfluß, nämlich der zwischen Hiddensöe und Zingst, war anfangs noch nicht vorhanden und ist erst später entstanden.

Das „fließen vor Asur" bedeutet lediglich, daß man mit diesem Gewässer vor Asur gelangen konnte. Der Namensbedeutung dem Ebräischen nach ist Hiddekel „der Spitzzulaufende". Dieser sonderbare bildliche Sinn paßt auf den Hiddekel ganz ausgezeichnet, da er längs der Hiddensöe-Insel schmal, also spitz, bis zum äußersten Norden der Insel fließt. Nehmen wir an, daß mit Hiddekel der nördlichste Teil des Stromes, der an der Insel Hiddensöe vorbeifließt, gemeint war, so gehört also zum Hiddekel der heutige Schaproder Bodden, Vitter Bodden zwischen Hiddensöe und Rügen einschließlich der Libben-Bucht, ebenda, bis östlich vor Gellort bei Arkona, dem nördlichsten bzw. östlichsten Punkt.

Der Name Hiddekel ist im Namen der Insel Hidden(söe) als westliches Ufer und in Gell(ort) (bei Arkona) als nörd-

lichſter Punkt des Oſtufers gänzlich unverſtümmelt erhalten. Da ebräiſch Eden wie heden geſprochen wird und dieſes Wort ſoviel wie Heide bedeutet, ſo läßt ſich leicht ſchließen, daß Hiddekel ſoviel wie Heide(fluß) bedeutet. Die Endung kel iſt heute noch in Gell(ort) erhalten und lautlich und begrifflich mit dem Begriff „Kehle", das heißt hier „Mündung", verwandt. Hiddekel bedeutet danach „Heideflußmündung" und iſt ein rein germaniſcher Name. Dieſer Name kann aber nur zu einer Zeit entſtanden ſein, wo die Peene und die Warte-Oder je eine eigene Mündung hatten, und zwar vor der letzten Eiszeit, die Pommern berührt hat, und als die Paradiesgegend noch Heideland war.

Bisher wurde von den Forſchern fälſchlich der orientaliſche Tigris mit dem Hiddekel zuſammengebracht. Tigris (perſiſch) wurde von den Babyloniern und Aſyriern diglat (idiglat) genannt, was für mich nur ein Beweis dafür iſt, daß Aſyrier, die den Hiddekel von Europa kannten, danach dort den Tigris benannten. Syriſch heißt der Tigris deklat, arabiſch digla, altperſiſch tigra, griechiſch tigrás. Auch nach Zendwort tighri bedeutet dieſer Name „ſpitz" — und ſpitz auslaufend iſt ja der Hiddekel. Nach der ſprachälteſten ſumeriſch-akkadiſchen Form iſt i-digna, id = Strom, digna = mit den hohen Ufern (na = hoch). Nun hat tatſächlich der Hiddekel verhältnismäßig hohe Ufer, denn die Inſel Hiddensöe iſt etwa 70 m hoch, Rehbergort und Gellort am anderen Ufer liegen 46 m hoch. Die ideographiſch und abſolut älteſte Form des Tigris iſt ſumeriſch-akkadiſch id dala (id = Eden, dala = Tal). Das Wort iſt alſo durch und durch als germaniſch zu erkennen. I-dala bedeutet „der Gewaltige" bzw. „der ſehr breite"; auch das paßt genau auf den Hiddekel, der ſich ja ſeeartig erweitert. — Welch große und bisher nicht vermutete Geheimniſſe entſchleiern uns dieſe Worte! Und was werden wir erſt erfahren, wenn auf Grund der Bohusläner Urkunden die Germanenforſchungen in Fluß kommen. Die ſchwediſchen Gelehrten werden ihre grenzenloſe Gleichgültigkeit gegenüber der Urgeſchichte ihres

eigenen Volkes niemals vor ihrer Nation verantworten können. Sie unterstützten die Entzifferungen der Felsurkunden in gar keiner Weise und lähmten so die Forschungen auf Jahre hinaus.

Die oben ausgesprochenen Deutungen beweisen auf das beste, wie die Übertragung der nordischen Namen nach Süden immer auf die dazu passenden Objekte geschah. Gleichzeitig erhellt schon aus diesem Material, daß bei den Asyriern und Sumeriern nicht nur eine noch gute Erinnerung an ihr altes Stammland vorhanden war, sondern daß ihre genaue Kenntnis der Ostsee und besonders dieses Flusses noch auf gute Handelsbeziehungen mit ihrer alten Heimat weist.

Der Hiddekel = Edenkehle bzw. Heideflußmündung heißt seiner weiteren Namensbedeutung nach „der Spitzmündende", der tatsächlich mit seiner Mündungsspitze nicht nur spitz nach Norden zeigt, sondern infolge der langgestreckten schmalen Insel Hiddensöe das westliche Ufer direkt die Form einer Spitze bildet, somit diesen Namen mit Recht trägt, und Hiddensöe heißt noch heute sein westliches Ufer. Gellort deutet deutlich auf die Silbe -kel hin, der auf Arkona das nordöstliche Uferende dieses Stromes bildet, von wo man in gerader Linie ostwärts die Landmarke Asur, das Asenland, erreichen kann.

Das Asenland wird im Westen von der Ostsee begrenzt und ist ein naturbegrenztes Land. Auch hier ergibt sich also nicht der geringste Widerspruch.

Gihon? Die Auffindung des letzten Flusses war keine Kunst mehr, weil ein Blick auf die Karte uns denselben zeigt. Im Ebräischen bedeutet das Wort Gihon soviel wie „Durchbruch" oder „hervorstürzend". Es ist sehr wichtig, das zu wissen, denn es wird dadurch mit bewiesen, daß die Ebräer tatsächlich einst an der Ostsee gewesen sind. Die heutige, unverstandene Verstümmelung des Namens ist „Gelenstrom". Dieser ist wirklich, wie die Karte zeigt, ein Durchbruchsstrom und kein eigentlicher langer Fluß.

Der Gelenſtrom iſt jünger als der Hiddekel, aber zur Paradieszeit iſt er ſchon durchbrochen geweſen. Wir wiſſen, daß ſich der Oſtſeeſpiegel wiederholt geſenkt und wieder gehoben hat. Während einer ſolchen Senkung mußte gerade der Gelenſtrom mit großer Schnelligkeit in die tieferliegende Oſtſee eingemündet ſein, während zu gleicher Zeit der Hiddekel dann nur ein ſtillſtehendes oder ganz langſam fließendes Gewäſſer ſein konnte. Deshalb beſteht auch die Nebenbedeutung des Namens Gihon = „der Hervorſtürzende" zu Recht.

Gihon iſt mit dem deutſchen Worte „gehen" = Gang, alſo auch Ausgang, klang- und begriffsverwandt, während der heutige Name „Gelen-Strom" aus dem Grundwort Kehle oder „Mündung" entſtanden iſt. Beides ergibt denſelben Sinn: Ausgang oder Durchgang. Althochdeutſch hieß Gang bzw. gehen gahen, holländiſch gean, bayriſch gangen (gahen). Kehle (= Mündung) hieß althochdeutſch chel, angelſächſiſch caele. Deshalb heute „Gelenſtrom" oder kurz „Gelen", das nun ſoviel wie Mündung und Durchgang (Durchbruch), kurz Gang bedeutet. Darum im Ebräiſchen heute noch Gihon von „gehen", „Gang". Beides bedeutet dasſelbe. Der Gelenſtrom führt auch direkt auf das Land Kuſch = Gotenland zu, zu dem ehemals, ſei es politiſch oder nur von Natur aus, die jetzigen Inſeln Falſter, Laaland, Möen und Seeland gehörten, wovon man die erſtere, ſelbſt wenn man ſich ſtark links bis an die Küſtenſpitze „Darßer-Ort" hält, unvermeidlich in gerader Linie noch trifft. Auch das kann kein Zufall ſein.

Der Gelenſtrom (= Gihon) iſt wirklich ein reiner Durchbruchsſtrom, wie ſein Name andeutet, der einſt die ſchmale Landzunge Zingſt-Hiddensöe durchbrochen hat. Man gelangt geradeswegs durch den Gelenſtrom zum Land der Goten = Kuſch. Selbſtverſtändlich ſchließt der bibliſche Text keinesfalls aus, daß man auch umgekehrt durch den Hiddekel nach Kuſch oder durch den Gihon nach Aſſur kommt, ſofern man einen unbequemen Umweg und nicht den gewöhnlichen und üblichen Weg benutzt. Das Gotenland (= Kuſch = Schweden) wird ebenfalls vom Waſſer begrenzt, und

zwar von dem Waſſer, das beſonders durch den Gelenſtrom (= Gihon) fließt. Es iſt auch nicht ausgeſchloſſen, daß zu damaliger Zeit die Oſtſee mit der Nordſee durch den Wener- und Wetterſee in Schweden, und wenn nur durch einen Flußarm, verbunden war, ſo daß in dieſem Falle das Gotenland ſogar völlig umfloſſen wurde. Selbſtverſtändlich iſt aber auch hier mit dem „Umfließen" genau wie bei der Peene und Havila gemeint, daß nur ein Teil des Gotenlandes von dem Gewäſſer begrenzt wird.

Peene = Piſon und Gelen = Gihon ſind die nächſtbenachbarten Gewäſſer, und es iſt in der Tat ſo, als bildeten ſie das nähere Paar von Flüſſen. Der Hiddekel und die Warte ſind umgekehrt die voneinander am entfernteſten gelegenen Flüſſe, ſind alſo das entferntere Paar.

Die Peene gehört zu der Flußvierheit:

1. die Peene ſelbſt;
2. die Warte-Oder, deren Nebenfluß ſie iſt;
3. der Hiddekel (von der Gelenmündung ab);
4. der Gelenſtrom (vom Greifswalder Bodden bis zum Durchbruch; der Gelenſtrom wird auch Strela-Sund nach der Stadt Stralſund genannt).

Eine etwaige Behauptung, daß die verräteriſchen Namen Hiddensöe, Gelen, Warte uſw. erſt ſpäter entſtanden ſind, iſt nicht haltbar. Denn erſtens erhalten ſich geographiſche Namen durch Jahrtauſende, und nur einzelne von ihnen werden durch beſondere Umſtände verändert. Zweitens hätte ein ſolch fälſchender Böſewicht ſämtliche Namen im Zuſammenhang fälſchen müſſen, um eine ſo vollkommene Täuſchung zu erzielen. Einen ſolchen Menſchen wird man ſich kaum vorſtellen können, um ſo weniger, da alle feſtgeſtellten Namen auch mit der natürlichen Beſchaffenheit der Gegenden genau übereinſtimmen. Denn keiner der vier Flußnamen iſt nach meinen Ausführungen ein ganz allgemeiner Name wie Strom, Fluß, Waſſer, ſondern jeder bezeichnet eine natürliche Beſchaffenheit oder Beſonderheit ſeines Trä-

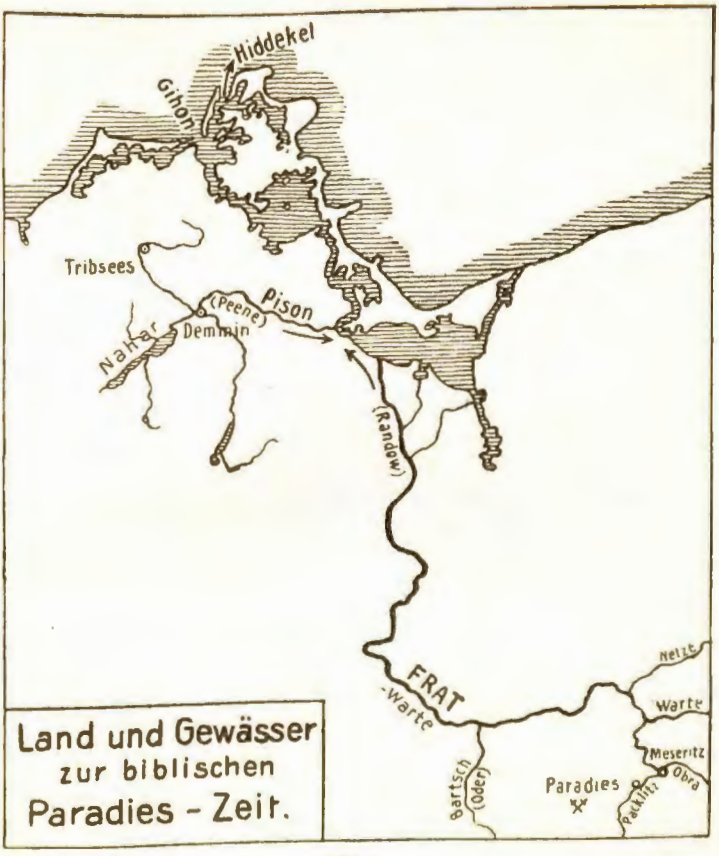


Abb. 9

gers. Und so bieten gerade die Namen der Flüsse eine sichere Kontrolle für die Richtigkeit meiner Lösung.

D. Die Einwohner des Paradieses

Auch in gebildeten Kreisen findet man sehr häufig die Ansicht vertreten, daß Adam und Eva die ersten Menschen oder die ersten Paradiesbewohner gewesen seien. Das ist ein Irrtum, und auch die Bibel behauptet das keinesfalls. Aus 1. Mos. I, 26 ist zu ersehen, daß im Paradiese Götter

wohnten, denn Gott ſprach zu den anderen Göttern: „Laſſet uns Menſchen machen ...“ Das Wörtchen „uns“ beweiſt deutlich, daß Gott mit anderen Göttern es vorher beſprochen hat und zu dem Entſchluß gekommen iſt, Menſchen ſich zu ſchaffen, d. h. die wilden Ebräer zu zähmen und zu züchten.

In 1. Moſ. III, 1 erſcheint die liſtig ſprechende Schlange, alſo auch ein menſchliches Weſen. Außerdem wiſſen wir aus einer Anzahl anderer Schriftſtellen, daß Gott zur Seite im Himmel = Heimat, alſo auch im Paradies, noch die Engel wohnten. So iſt in 1. Moſ. III, 24 von dem Cherub die Rede, den Gott mit dem flammenden Schwerte vor das Paradies ſtellte. Demnach iſt dieſer Engel alſo damals ſchon vorhanden geweſen. Von den Engeln gab es zwei verſchiedene Arten, gute und böſe. Von den guten ſoll es wiederum verſchiedene Klaſſen (Stämme) gegeben haben: Cherubim, Michael, Raphael (Riff = Inſel, alſo Inſelbewohner), Gabriel (= Habiri = Ebräer) uſw. Wie aus Offenbarung Joh. XII, 7—11 hervorgeht, waren außer Michael und den guten Engeln auch böſe Engel, alſo Teufel, Satanen, und die Paradiesſchlange bzw. Drache, auch „alte Schlange“ genannt, vorhanden. Die Bibel gibt alſo durchaus zu, daß die Erde, beſonders aber das Paradies, ſchon längſt bevölkert war. Wir erſehen hieraus, daß die Sache ganz anders liegt, als man bisher allgemein angenommen und uns Kirche und Schule fälſchlich eingepaukt hat.

Wie iſt es nur möglich, daß viele Millionen von Bibellеſern ſo deutliche Bibelſtellen wie ſchlaftrunken ſich geradezu falſch eintrichtern ließen, ohne etwas zu merken. Das kann doch nicht anders erklärt werden, als daß die ganze Chriſtenwelt einer Maſſenſuggeſtion vollkommen erlegen iſt. Wir wiſſen es, daß alle Ebräer auf der ganzen Welt tagtäglich, und zwar jeden Morgen etwa eine Stunde lang, durch langatmige Gebete(?), die bis zur Sinnloſigkeit geſteigert werden, uns Unglück und Untergang wünſchen;[1]

[1] Wie dies auch ſchon Luther ſagte.

durch Fernſuggeſtion zwingen ſie uns ſolche Gedankengänge auf und ſchläfern uns ſyſtematiſch ein. So wird uns Chriſten, und beſonders uns Germanen, ein gedanklicher Verwirrungsſchleier um die Köpfe gelegt und die eigene Denkweiſe gelähmt. Es iſt mit ein Hauptzweck meiner Schrift, durch Aufdeckung der Wahrheit dieſen betrügeriſchen Schleier zu zerreißen und den Germanen die Augen darüber zu öffnen, wie ſie viele Jahrhunderte von den niederraſſigen Ebräern getäuſcht und in den Hintergrund gedrängt wurden.

Ich wende mich zunächſt der Deutung der in der Bibel vorkommenden Namen zu und fange mit dem älteſten bibliſchen Namen Jahwe an.

Jahwe? Ebräiſch heißt Gott (Herr) adonaj, jedoch wird ſtets nur die Bezeichnung Jahwe oder J'howa angewandt. Adonaj = Ab-donaj = Vater Dane, was auch darauf hindeutet, daß die Ebräer den Danen untertan waren, wie wir es auch ſchon wiſſen. Die Ur-Ebräer haben die Germanen als Götter angeſehen. Es iſt wohl möglich, daß die Ebräer die Erwähnung des Namens donaj als „gar zu heilig" verboten haben, weil ſie uns Germanen das Paradies verſchleiern wollten. Denn dieſer Name weiſt zu deutlich nach Norden.

Das ebräiſche Wort japhäh heißt „ſchön" und bezeugt, was wir längſt wiſſen, daß die Germanen (Jahwe) von göttlicher Schönheit waren, im Gegenſatz zu den häßlichen Ur-Ebräern. Das lateiniſche Wort ave = „ſei gegrüßt" iſt mit Jahwe begriffsverwandt. Im Arabiſchen bedeutet awan = helfen, und leider war Jahwe nur zuviel der Helfer der Ebräer, deren Undank wir jetzt verſpüren. Japhet ſtammt aus der gleichen Wurzel. Ebenſo iſt der Name der madagaſſiſchen Howa, die urgermaniſche Einwanderer ſind, begriffs- und urſprungsverwandt. Hier ſchließt ſich auch der Name Eva an mit ſämtlichen dieſem Grundnamen verwandten anderen Namen, wie Havel, Apfel uſw.

Jah ſoll identiſch ſein mit dem babyloniſchen Gott Ilu-Helle bzw. blonder Gott; er war alſo auch ein Germane.

Welcher eigentliche oder urſprüngliche Sinn dem Wort Jahwe zugrunde liegt, iſt bisher noch nicht genau geklärt worden. Delitzſch iſt es trotz großer Bemühungen nicht gelungen, den Namen Jahwe in der ſemitiſchen Sprache irgendwie unterzubringen, was mitbeweiſt, daß es kein ebräiſcher Name iſt. E. Kautzſch vermutet in dem Wort J'qhoba(r) den Namen Jakob; und Jakob wird dadurch als mit Jahwe identiſch vermutet. Denkt man ſich in dem Worte das q und das b zu h und w abgeſchwächt, was ein durchaus bekannter Vorgang iſt, ſo entſteht J'howa, ein Name, der Jahwe mit J'h'we gleichſtellt. Der franzöſiſche Name Jaques wäre dann mit Jahwe ebenfalls gleichbedeutend. Das Wort J'qhobar bedeutet etwa Rinderhirt bzw. Rinder- oder Viehbauer oder Rinderzüchter. Es entwickelte ſich direkt aus dem Worte Kuh (Rind) bzw. Kuhbauer (qhohbar). Nun war Jakob, wie wir es aus der Bibel wiſſen, tatſächlich ein Viehhirt bzw. Viehzüchter, und damit ſcheint meine Vermutung als richtig beſtätigt zu ſein. Solche Wortverſtümmelungen ſind, wie wir ſchon geſehen haben, bei den Semiten durchaus nichts Auffallendes.

Die Vermutung J'qhobar = Jakob, Jahwe wird noch durch den Paradiesfluch Jahwes gegen die Schlange (1. Moſ. III, 15) verſtärkt, in dem von Feindſchaft, Kopfzermalmen und In-die-Ferſe-ſtechen geſprochen wird. 1. Moſ. XLIX, 17 werden Jakob ähnliche Worte in den Mund gelegt; hiernach wird Dan eine Schlange oder Otter ſein, die das Pferd in die Ferſen beißen ſoll, daß ſein Reiter zurückfalle.

Jahwe entſpricht auch Japhet, Jupiter (Jov-pater), Diovis, Dios, Zius, Zeus, Theut, Thiu = Thyr, auch Thor und Donar. Der nordiſche Thyr war Kriegs- und Schlachtengott wie Mars. Thyr war aber auch der Gerichts- und Gerechtigkeitsgott. Durch Einführung des aſiſchen Odin, und vor allem des jötuniſch-lettiſch-ſlawiſchen Wodan, wurde ſeine Rolle geſchmälert (ſiehe auch den Abſchnitt „Schlange").

In ähnlicher Weiſe berichten auch die ſchwediſchen Felsbilder, was beſtimmt darauf deutet, daß dieſe Teile der Bibel nicht der Phantaſie entſprungen ſind. Demnach gehört die Jakobſtelle zu den Paradiesvorgängen, und Jakob wäre mit Jahwe wirklich identiſch. Denn wie käme ſonſt Jakob zu dem gleichen Ausſpruch?

Wir Germanen leſen unſere Schrift von links nach rechts, die Ebräer aber von rechts nach links. Man kann wohl auch annehmen, daß die Ebräer dieſen Umſtand zu einer Geſchichtsfälſchung benutzt haben und kommt vielleicht der Wahrheit am nächſten, wenn man Ja'we ebenfalls zurückließt. Es entſteht dann der bekannte Name Ewa(j). Darum iſt bei dem Geſpräch zwiſchen der Schlange und Eva, der Name Jahwe verſchwiegen, ſonſt hätten ſich die Ebräer mit ihrer Fälſchung, daß Eva eine Frau im allgemeinen Sinne und nicht eine Einzelperſon war, verraten, und auch der Paradiesgott wäre als Germane verraten worden. Jahwe war alſo weiter nichts als ein Eva-Mann, alſo Haveler, d. h. Germane, und das wollten die Ebräer unter keinen Umſtänden wiſſen laſſen.

Elohim? Das Wort, das urſprünglich hel-luhim, alſo ſoviel wie Hel-Lugier = blonder Lugier bedeuten ſollte, war auf eine Verwechſlung mit dem germaniſchen Stamm der Lugier berechnet. Die Lugier ſind das echte urgermaniſche Göttervolk, das vor 200000 Jahren in die Wartegegend kam, wie die ſchwediſchen Felsurkunden berichten. Die Lugier nannten ſich urſprünglich „die Glücklichen"; luck (niederſächſiſch), luk = geluk (holländiſch), geluche (althochdeutſch). Davon kommt auch der Name der Stadt Glogau a. d. Oder, die von den Urlugiern gegründet wurde. Glogau = gelug-Au. Aus „Hellen" (Blonden) entſtand das bis heute noch nicht gedeutete Wort Gälen = Gallier, die aber nicht mit den Urfranzoſen identiſch ſind, denn wir wiſſen beſtimmt, daß in Frankreich der Ur-Ebräer als Le Mouſterier-Menſch (Neandertaler) lebte. Die Gallier ſind erſt weit ſpäter nach

Frankreich gekommen, und aus ihrer Vermiſchung mit den Ur-Ebräern ſind die heutigen Nordfranzoſen, zum Teil auch die übrigen Küſtenfranzoſen entſtanden. Daß der Franzoſe mit dem Ebräer ſehr nahe verwandt iſt, beweiſt noch heute der Auvergnier, der von den anderen Europäern völlig abweicht. Aus dem Worte Helldän(en), das bei uns zu „Helden" wurde, iſt der Name „Kelten" entſtanden. Dem ebräiſchen „Elohim" entſpricht das arabiſche Wort Allah = Gott. Um aber die abſolute Wahrheit zu erfahren, braucht man auch das Wort Elohim nur umzukehren. Es entſteht dann das Wort „Michel", denn die Vokale o und e werden wegen ihrer Ähnlichkeit leicht verwechſelt, beſonders wenn man fälſchen will; und wann wollte der Ebräer nicht fälſchen?

Adam? Das ebräiſche Wort adhom bedeutet „rotbraun", demnach war Adam ein rotbrauner Baſtard, der von den damaligen Germanen aus dem Neandertaler durch Kreuzung zum Halbmenſchen emporgezüchtet wurde. Deshalb ſpricht die Bibel deutlich und genau, daß Gott den Menſchen geſchaffen, d. h. gezüchtet hat. Aſyriſch heißt Adam Udumu. Udumu ſind die berüchtigten Baſtarde, die, halb Tier, halb Menſch, wie wir es von Eſau wiſſen, behaart waren. Eſau nahm ſich Tiermenſchen zu Weibern, nämlich die Rieſin Judith und die ſtinkende Baſemath. Eſau war auch ein Sodomit; damit hat er nach 1. Moſ. XXVI, 35 dem Iſaak und der Rebekka viel Herzeleid angetan, und er wurde der Stammvater der Baſtardenraſſe der Edomiter und Horiter. Deshalb haßte Gott die Edomiter als Sodomiter und rottete ſie nach 1. Kön. XI, 16 aus. Ebenſo lag die Sache mit Adam; er war kein richtiger Menſch, wie ſein Name „Rotbrauner" ſchon beſagt. Hieronymus hat deshalb auch Adam glattweg mit „Vieh" überſetzt. Daß ſolche Scheußlichkeiten nicht etwa übertrieben dargeſtellt werden, geht aus vielen Stellen der Bibel hervor, in denen von Sodomie berichtet wird, die aber zu wenig bekannt oder nur zu wenig beachtet werden. Auf dem ſchwarzen Obelisk des Aſyrerkönigs

Salmanaſſar (905—870 v. Chr.) ſind ſolche ſonderbaren Baſtarde zweibeiniger oder beſſer vierbeiniger menſchenartiger Weſen abgebildet. Nach Lanz von Liebenfels iſt darauf eine Beiſchrift in Geſtalt einer nüchternen geſchichtlichen Tributtafel, die beſagt, daß der König aus dem Lande Muſri (aramaniſche Landſchaft) piratti, beziati und udumu als Tribut erhalten habe. Die abgebildeten, behaarten, teils beſchwänzten Kreaturen ſind dieſe udumu. Udumu bezeichnet außerdem das Land Edom. Auch der römiſche Nero war ein Edomiter; er war ebenfalls behaart und ſchwarz. Dies nur nebenbei; ich komme ausführlich darauf zurück im nächſten Werk, in dem ich auch das dazugehörige entſetzliche Bildermaterial der Sodomie veröffentliche.

Daß die Franzoſen den Ebräern blutsverwandt ſind, habe ich bereits erwähnt. Bekräftigt wird dies noch durch das Wort Adam, ebräiſch adhom. A iſt eine Schwundform von Abt = Vater, hom iſt gleichbedeutend mit dem franzöſiſchen homme = Menſch. Demnach heißt Adam „Vater der Menſchen“ (zum Unterſchied von den Göttern = Germanen). Hieraus geht hervor, daß Adam der Stammvater der niederraſſigen Baſtarde war. Im Ebräiſchen bedeutet hom auch „heiß“, wonach hom auch als „Menſch der heißen Gegend“, alſo Neger, gedeutet werden kann. Dies wird auch beſtätigt durch das ungariſche homaly, das „dunkel“ oder „ſchwarz“ bedeutet. Dhummah (ebräiſch) bedeutet „braunrot“. Daraus muß man ſchließen, daß Adam ein durch Kreuzung ſtark mit Negerblut durchſetzter rotbrauner Neandertaler geweſen iſt. Die „niederträchtigen, ſchlechten, roten Kerls“ der Edda ſind vom gleichen Schlage. Daß Adam kein Weißer war, geht auch deutlich aus der Bibel hervor. 1. Moſ. V, 3 heißt es, daß Adam einen Sohn zeugte, „der **ſeinem** (alſo ausgeprägt niederraſſiſchen) Bilde ähnlich war“ und nicht dem Bilde Gottes; er erzeugte alſo wieder einen Baſtard. Das ebräiſche Wort chaddam bedeutet „Diener, Knecht“, alſo auch Sklave. Es iſt auch weiterhin auffallend, daß es ausgerechnet in Mecklenburg

einen Ort gibt, der Adamsdorf heißt, und im Mittelpunkt des Gartens liegt „Dem"min.

Die paradieſiſchen Perſonennamen kommen auch wiederholt in den orientaliſchen Sagen vor. Die griechiſchen Sagen ſind nur abweichende Erzählungen derſelben Vorgänge. Nach ſemitiſcher Sage iſt Venus = Aphrodite die Geliebte des Adonis (Adam). Adonis = Adam wurde von den Ebräern als Naturgott verehrt (wie der Duzi = Deutſcher [ſchweizeriſch Dütschi] in Babylon), der aus einem Baum (Paradiesbaum reſp. -garten) geboren und von einem Eber auf der Jagd (Ebräerflucht) ſo verwundet wurde, daß er ſtarb. Dieſem Adonis wurden die ſogenannten Adonisgärten gepflanzt. Adonis iſt auch der Gott des Wechſels, was auf Revolution hindeutet. Adonis = Adam wurde alſo als Revolutionär verehrt. Nach Heſek. VIII, 14 wurde Adonis von ebräiſchen Frauen am Nordtor des Tempels zu Jeruſalem angebetet.

Die Ägypter verehrten einen Gott Atum (Adam) in Heliopolis, und Pithon wurde ſchon frühzeitig mit dem remetiſchen Gott „Re" verſchmolzen.

Adam iſt auch klangverwandt und identiſch mit Odin = Wodan (ſ. auch den Abſchnitt „Schlange").

Der Talmud erwähnt auch ein „verlorengegangenes (?) Adambuch" (vielleicht finden es die Ebräer gelegentlich wieder), in dem die Religions-Helden verherrlicht wurden. Man erſieht daraus, daß die Ebräer Adam als ihren Helden verehrt haben, woraus man ſchließen kann, daß er bei der Paradiesrevolte der ebräiſche Rebellenführer war, der dann in der Schlacht bei Paradies gründlich geſchlagen, auf ſeiner Flucht die Warte hinauf eingeholt und nach der griechiſchen Sage getötet wurde.

Adam = A-dan iſt auch gleich Dänengegner und entſpricht dem griechiſchen A-theos = ohne Gott. Die Wahrheit finden wir auch hier wieder, wenn wir den Namen umgekehrt leſen. Adam = Mada = Made = Wurm, und Wurm mit Schlange war ja das Zeichen der Azteko-Ebräer (vgl. auch die Maden der Edda).

Eva? Nach Luther Hewa, nach dem maſoretiſchen Text von Bernfeld Hawa, was darauf hindeutet, daß Eva und Havila aus einer Wurzel hervorgegangen ſind und Eva Havilaerin (Havelländerin, im heutigen Sinne eine Märkerin oder Brandenburgerin) war. Die Bedeutung dieſes Namens iſt bisher nicht geklärt worden. Im Sanskrit bedeutet van lieben, demnach hieße Eva(na) die Liebende. Evana iſt klang- und begriffsverwandt mit Ebana, was „Frau aus dem Stamme der Wanen" (Aviones), der Tiefländer, bedeuten würde. Arabiſch awwa bedeutet „weinen"; arabiſch awan heißt „helfen"; danach hieße Eva „die Helferin". Eva iſt von Adam als Mitgift, oder vielmehr als ein geraubtes Weib nach der Vertreibung erachtet worden. Ebräiſch iſt hewel Eitelkeit, Gerede, Klatſcherei. chewre = vereinigen, Verein; th(o)refah = Nichterlaubtes, Gerede. Die Perſon der Hewa oder Hawa (babyloniſch Ea) iſt von einem wahren Labyrinth von Sagen und Mythen umwoben und hat, abgeſehen von der Entdeckung des Paradieſes ſelbſt, wohl die größten Schwierigkeiten bei der Identifizierung verurſacht. An ſich war es nicht zu ſchwer, alle Erzählungen und Überlieferungen als eine Einheit zu erkennen, ſchwierig aber war es, die große Menge der Einzelvorgänge ſinngemäß zu ordnen und vor allem bei der Fülle des Materials mich genügend kurz zu faſſen, um nicht durch langatmige Erklärungen zu langweilen. Nach der Edda iſt das Tiefland von Norddeutſchland, alſo auch die Paradiesgegend, Holland und Dänemark das germaniſche Wanaheim. Der Reſt von Deutſchland, Böhmen und Polen war das Mitgartland, alſo das richtige Germanien. Eva, eigentlich Evana, bedeutet alſo, wie der Name beſagt, kurz Tiefländerin oder Bewohnerin des Landes der Ingävonen. Im Ebräiſchen iſt Eden das „Wonneland" genannt worden; Wonne iſt aber begriffs- und klangverwandt mit „wohnen", ebenſo mit wana. Wanaheim galt als das Land der holden Fruchtbarkeit.

Hieran ſchließt ſich direkt der Begriff der römiſchen Venus an, deren Name nur aus dieſer Begriffs- und Lautgruppe

entſtanden iſt. Man ſieht, daß dieſe leichten Abweichungen bei der Benennung ein und derſelben Perſon nur aus den verſchiedenen Auffaſſungen über ſie entſtanden ſind.

Gleichbedeutend mit Eva oder Evana iſt die indiſche Göttin (B)hawani, die Göttin der Himmelswaſſer (apam = Apfelmoſt), die dieſes Himmelswaſſer ſpendet. Bhawani iſt auch Göttin der Fruchtbarkeit und Zeugung, zugleich der ſeeliſchen Reinigung, und Bewahrerin der ſittlichen Güter, identiſch alſo mit Eva und Maria.

Ich hätte mich ſicherlich nicht mit dieſen Perſonen und doch gleichzeitig mit ein und derſelben Perſon, die nur von den verſchiedenen Völkern ihrer Sitte gemäß benannt wurde, wochen- nnd monatelang beſchäftigt, um eine ſachliche Einordnung zu erzielen, wenn ich nicht gleich von vornherein auf zwei äußerſt wichtige Momente geſtoßen wäre, die ſich hier langſam immer deutlicher herausſchälen; nämlich die Perſon der hl. Maria einerſeits und die Trojaſage andererſeits. Beide ſtehen nämlich mit den Paradiesvorgängen in direkter Beziehung, ja, ſie ſind ſogar mit dieſen identiſch. Nach indiſchen und babyloniſchen Erzählungen, an deren Unverfälſchtheit nicht gezweifelt werden kann, iſt auch der bibliſche Noah an den Paradiesvorgängen beteiligt, was auch durch die Felſenbilder von Bohuslän beſtätigt wird. Nur die Ebräer haben ſich hier ſpekulative Fälſchungen von großem Umfange zuſchulden kommen laſſen. Um mir nicht den Vorwurf der Halbheit machen zu laſſen, mußte ich auch hier eine Klärung herbeizuführen ſuchen.

Jungfrau Maria, Maya, Latona und Ea. — In 1. Moſ. III wird wohl Jahwe wie vorher genau ſo genannt, jedoch niemals im Geſpräch des Weibes mit der Schlange. Das beweiſt deutlich, daß Hawa ſelbſt eine Jahwin war, darum nennen die Slawen die bibliſche Eva = Hawa „Jewa". Nur Elohim, den ſie Gott nennt, war demnach ihr Herr. Eva war eine echte Havelerin, alſo Germanin, dagegen war die Schlange ein Baſtard, der dem Gotte feindlich geſinnt war.

In Joh. Offb. XII heißt es deutlich, daß ein Drache (die alte Schlange) ein Weib wegen ihres Kindes verfolgte und sie ertränken wollte, und dies ist auch von der Kirche, als mit dem Paradiesereignis zusammenhängend, nicht bestritten worden. Schon das allein erregt den starken Verdacht, daß Maria und Jesus viel früher gelebt haben, und zwar zur Paradieszeit, und daß Jesus ein Germane war.

Wir sind jetzt schon zur Genüge mit Paradiesurkunden versehen, um das, was wir bisher gefunden haben, als Wahrheit und nicht etwa als bloße Märchen ansehen zu müssen. Trotzdem ist es doch höchst interessant, den schon einmal beim Abschnitt „Apfel" erwähnten Krug von Tragliatella noch weiter genauer vorzunehmen und die anderen Abbildungen zu untersuchen. Auf diesem Krug sehen wir die Inschrift EDIM = Adam, die direkt an Odin anklingt. Wir wissen es schon, daß die Urslawen, wie die Ebräer, Asiaten und mit den Ebräern stammverwandt sind. Im Slawischen bedeutet edin „der Einzige". Bei dem kräftig entwickelten Weibe steht die Inschrift IVEVA, was wiederum mit Jahwe harmonieren würde. Das alles widerspricht sich nicht, sofern man folgende Tatsachen ins Auge faßt.

Aus dem sogenannten „Neuen" Testament wissen wir, daß der galiläische Joseph nicht der richtige Mann der heiligen Maria war und auch nicht der Vater von Jesus. Die Überlieferung erzählt uns, daß Maria im Alter von 12 Jahren Jesus geboren hatte. Die schwedischen Felsurkunden beweisen die Richtigkeit der Überlieferung, so daß an der Wahrheit derselben nicht zu zweifeln ist.

Eva hatte zwei Söhne, Kain den Mörder und Habel den Hirten von Kleinvieh. Der letzte Name scheint eine ebräische Fälschung zu sein.

Es gibt eine Sage, nach der die Königin Latona mit zwei Kindern sich vor einer Schlange flüchtet. Die Latona (Königin aus Land Dona = Danen = Germanien) wurde in Finnland, Germanien, wie auch in Italien verehrt. Es war somit ein leichtes, für die christliche Kirche aus einer

Latona eine Madonna zu machen und die alten Latona-Kultstätten ohne Aufsehen in christliche Kultstätten zu verwandeln. Die beiden Kinder der Latona wurden in das Jesuskind und in seinen Verwandten umgewandelt. In Annaberg in Oberschlesien wurde aus dem Latonakult ein Hl.-Anna-Kult. Dort hält die Heilige ebenfalls zwei Kinder, links die Maria als Kind und rechts Jesus als Kind. Keinem Menschen fällt der Unsinn auf.



Abb. 10. Latona

Schließlich gibt die katholische Kirche ganz offen zu, daß die Eva mit der Muttergottes identisch ist, indem sie in allen bekannten „biblischen Geschichten für Volksschulen" bei der Paradiesvertreibung Adams und Evas die Maria mit dem Jesuskinde von fünf Sternen umgeben auf der Schlange stehend (also über diese triumphierend) abbildet.

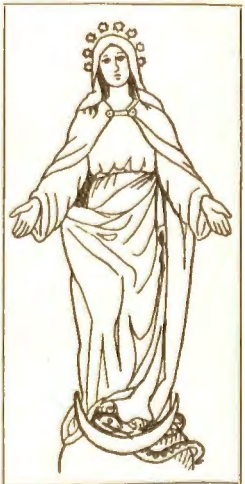


Abb. 11
Maria
mit der Paradiesschlange und Sternen

Nach indischer Sage hatte Wischnu (= der Höhere) und Oda (= Adam) und Maya (= Maria = Eva) die Flucht Viskramitans mit allen Stämmen ermöglicht — wie nach babylonischen Urkunden Ea (= Eva) und ebräischer Darstellung Noah — (babylonisch: Utna-pischtim = Adam — Schiffer — Dan = Noah mit allen Söhnen). Maya ist klang- und sinnverwandt mit unserem Monatsnamen Mai, und in der Tat ist heute auch der Monat Mai der hl. Maria, der Maikönigin, geweiht.

Die germaniſchen Kelten beteten einen Eſus oder Heſus an. Jeſus = Jaſon, bzw. Heiland = Heliand = Helios = der Glänzende (der Blonde). Heros bedeutet Führer oder Helfer. In Jeſ. IX, 6—7 und XI, 1—2 wird geweisſagt, daß Jeſus aus dem Stamme der Aſen (Isai = Aſai) kommen und nach Joh. Offb. XII, 5 mit einer eiſernen Rute die Feinde ſtrafen wird. Der Glaube an einen Heiland iſt uralt in Ägypten, Sumerien, Babylonien, bei den Zaroaſtern uſw.

Mirjam (ebräiſch) = die Widerſetzliche; Maria (griechiſch) wird von der Bibel als Schweſter Moſes' und Arons genannt (2. Moſ. II, 4; XV, 20 uſw.; 4. Moſ. XXVI, 59) und galt als gottgeſandte Befreierin ihres Volkes und ſoll in Kades geſtorben ſein (4. Moſ. XX, 1). Wenn das ſtimmt, dann iſt auch der ganze Zug aus Ägypten gefälſcht oder verwirrt, und man iſt gezwungen, ihn als die Flucht der Ebräer unter Moſes (?) nach der Paradiesniederlage von Meſeritz über den Zobtenberg (Sinai = Silenſi) nach Süden bis Südeuropa, was durch Pſalm 107, 3 durch das Meer im Süden = Mittelländiſches und Schwarzes Meer angedeutet wird, und vielleicht ſpäter als eine weitere Flucht nach Ägypten anzuſehen. Demnach iſt der geſetzgebende Gott ein Germane, der die zehn Gebote auf dem Zobtenberge, der wahrſcheinlich früher kahl und unbewaldet, alſo wüſten- oder heideähnlich war, den Ebräern gab. Quellen ſind am Zobtenberg nur wenige und ſehr kleine.

Nach 4. Moſ. XII, 10—15 wurde Mirjam = Maria = Eva ſogar vom Ausſatz (wohl Geſchlechtskrankheit) befallen, was mit 1. Moſ. III, 16, „... Ich will dir viele Schmerzen ſchaffen ...", d. h. infolge der Baſtarderei gleichbedeutend iſt. Maria-Eva wurde aber von Jahwe nach 4. Moſ. XII, 13—15 geheilt.

Abel war Schäfer, Jeſus hat das Zeichen des Lammes, alſo auch des Schafes. Der griechiſche Jaſon hat das goldene Vlies (Schafsfell) in Kol'is geholt. Eva hatte zwei Kinder, Maria = Latona = Madonna hatte auch zwei Kinder. In Offb. Joh. XII, 10 wird bei der Austreibung des Teufels

aus dem Himmel = Heimat = Paradies Chriſtus direkt mit-erwähnt, ebenſo in Vers 11 das Lamm (Stammeszeichen Jeſu), was uns zeigt, daß Maria mit Eva, Jeſus mit Abel, Kain als Ebräer mit Adam reſp. der Schlange oder dem Teufel gleichbedeutend iſt. Wozu brauchen wir alſo nach Ägypten zu ſchweifen, wenn die Bibel uns ſelbſt das bezeugt? Unterſuchen wir einmal die alten Paradiesbildwerke aus der chriſtlichen Zeit der erſten Jahrhunderte, ſo finden wir dieſe Vermutung voll beſtätigt. (Näheres in A. Breymann, „Über Adam und Eva". Göttinger Diſſertation 1893.)

Auf den Katakombenbildern von Adam und Eva iſt oft noch ein Jüngling mit dargeſtellt. Die älteren ſind ohne Schlange, die jüngeren mit Schlange. Die Geneſis-Moſaiken zu Venedig zeigen oft einen bärtigen Engel, der Adam und Eva aus dem Paradieſe treibt. Das entſpricht genau der babyloniſchen Anſchauung über die bärtigen Cheruben. „Habakuk" = Havelgote (g wird in der ebräiſchen Schrift mit t wegen der Ähnlichkeit der beiden Zeichen verwechſelt). Auf den Fresken iſt der Paradiesbaum ſtets ein Apfelbaum, auf anderen Darſtellungen manchmal ein Feigenbaum, was nur eine Verwechſlung infolge 1. Moſ. III, 7 iſt, oder an deſſen Stelle wiederholt ein Ährenbündel und eine dritte Perſon als Jüngling mit einem Lamm (= Wappen Jeſu), zuweilen durch einen mit Brot gefüllten Korb verſtärkt.

Man erſieht hieraus, daß damals noch gute, ergänzende, ſelbſtändige Überlieferungen, beſonders in den von Rom entfernt liegenden Gegenden, bis tief in das Mittelalter vorhanden waren. Die betreffenden Künſtler haben alſo ihre Gedanken nicht aus der Bibel geſchöpft, ſondern fußten auf unabhängigen älteren Überlieferungen als der Bibel. Die Jünglingsfigur iſt oft dargeſtellt, und zwar mit allen möglichen Attributen Jeſu.

Auf dem Sarkophag der 18 Märtyrer in der Krypta des hl. Enkratis zu Saragoſſa aus dem Jahre 312 n. Chr. ſieht man ebenfalls links den bärtigen Mann, der nach dem danebenſtehenden Adam greift, in der Mitte ſteht der Jüngling

mit einem Ährenbündel im linken Arm, rechts neben ihm ein Schaf, am Ende rechts Eva, und, was das Wichtigſte iſt, um allen Zweifel zu beheben, ſteht links der Name ISA : ADAN : ☧ (= Chriſtuszeichen), und zuletzt EVVA. Genau die gleiche Darſtellung finden wir auf anderen Sarkophagen, ſo daß an der Deutung der einzelnen Figuren kein Zweifel entſtehen kann. Die Möglichkeit eines unbegründeten, individuellen Einfalls eines einzelnen Künſtlers iſt völlig ausgeſchloſſen, weil dieſe Darſtellung zu oft, ſowie zeitlich und räumlich weit getrennt vorkommt, alſo auch nicht zufällig ſein kann. Der Name Isa = Aſe, der den Cherub andeutet, iſt ein Beweis mehr, daß Jeſus eine vorgeſchichtliche Perſon iſt, womit gerade das hohe Alter der Grundidee beſtätigt wird.

Die Deutung der Figur als prähiſtoriſcher Jeſus erſcheint um ſo weniger „ungeheuerlich", da noch die chriſtliche Kirche des 4. Jahrhunderts ihren Erlöſer mit den Worten feierte: „Der du im Anbeginn der Welt den Menſchen Adam haſt gebildet" (Hymnus Ambros: of Daniel Thesaurus hymnol. p. 84). Hierdurch dürfte die vorhiſtoriſche Jeſusfigur urkundlich bewieſen ſein.

Am gleichen Sarkophag (Saragoſſa) finden wir auf der rechten Seite: In der Mitte einen Baum, darauf eine Schlange emporgeringelt. Links ſteht Adam und pflückt eine Frucht, neben ihm ſteht ein Ährenbündel — dieſes finden wir ſtets bei Adam, was auf Feldarbeit hindeutet und meine anfängliche Annahme beſtätigt. Das Lamm iſt ſtets bei Eva bzw. dem Jüngling und weiſt auf den Stamm Jeſu, aus dem auch Eva-Maria war. Es erhellt hieraus, daß dieſe Beigaben eine beſondere Beziehung zu Adam und ebenſo zu Eva und Jeſus haben und keinesfalls der Phantaſie der alten Künſtler entſprungen ſind. — Rechts von dem Baum ſteht Eva und pflückt ebenfalls; ganz am rechten Ende des Bildes iſt wieder der Jüngling mit dem Baum.

Ein ähnliches Bild finden wir am Sarkophag im Lateran, nur daß die Jünglingsfigur fehlt, dafür ſtehen aber das

Ährenbündel und der Baum am richtigen Platze. Wieder andere Bilder zeigen einen Baum mit sieben runden Früchten, Adam und Eva, wie üblich, und der Jüngling erweckt den Lazarus und heilt Kranke, ist also Jesus.

Noch ein anderes Bild zeigt Adam wie tot auf der Erde liegend, d. h. betrunken, was sich genau mit der babylonischen Urkunde deckt und meine Darstellung der Apfelmosttrinkerei ebenso bestätigt wie das indische apum = Himmelstrank und der Unsterblichkeitstrank der Freya. Drei andere Personen stehen neben Eva. Nach sumerischen Tontäfelchen war es Noah, der die verbotenen Früchte aß; demnach sind die Geschichten Noahs und Adams in der Bibel fälschlich getrennt, was auch durch Joh. Offb. XII (Von der Flut und der fliehenden Königin Eva-Maria) mitbestätigt wird. Noah wird von der Bibel als gut dargestellt, während die Sumerier ihn tadeln. Sonderbarerweise nennen auch die Araber den von Noah verfluchten Kanaan, den Enkel Ada's (= Adams), Sohn des Schaddads (= Satans); nach dem Koran war Abrahams Vater Asar und nicht Tharah. Der Talmud nennt Jesus, Sohn des Stadas oder Pantheras (Wan-thor).

Wieder ein anderes Bild zeigt einen Hirten (Jesus = Abel) zwischen zwei Schafen und zwischen Anker und Fisch ein Schiff. Diese Darstellung und die Trunksuchtsszene wird durch die schwedischen Felsbilder als vollkommen richtig bestätigt. Merkwürdigerweise wird auch das Schiff auf dem Krug von Tragliatella bestätigt, so daß auch hier kein Zweifel entstehen kann.

Sehr interessant ist auch die Darstellung der Erschaffung des Menschen auf dem Sarkophag von S. Paolo. Drei bärtige Männer erschaffen Adam und Eva. Diese drei Männer stellen keinesfalls die Trinität dar, sondern die Darstellung entspricht den Versen 1. Mos. II, 18, 21 und 22, indem nach Vers 18, Gott mit anderen Göttern (= Königen), die aber nicht genannt sind, die Erschaffung des Weibes (und Menschen) besprach.

Daß die Paradieserzählung mit der griechischen Sage von

den Gärten der Heſperiden (= Hes-par-idens = Paradies = Eden) identiſch iſt und daß mein Gedanke durchaus nicht in der Luft ſchwebt, beweiſt das Votivrelief von Bevent.



Abb. 12
Der Krug von Tragliatella
als Paradiesurkunde

Die Gärten der Heſperiden befinden ſich nach der griechiſchen Sage im Weſten von Griechenland, alſo durch weſtliche Seefahrt um Gibraltar bis in die Oſtſee ſind die Gärten der Hesper-iden erreichbar, die von dem Drachen Ladan (= Letten, alſo Aſiaten) bewacht, d. h. erobert waren (dabei erſcheinen die Töchter Aigle=Angeln, Erytheia = Herta, Eſpera uſw.). Eurypſtheus = Chriſtus läßt den Herkules (= Herr=gales = germaniſcher Anführer eines Hilfsheeres gegen die Ebräer) die Äpfel der Heſperiden holen und gab ſie der Athene = Eva = Maria zurück.

Das Votivrelief von Bevent zeigt die Jungfrau (Eva) unter dem Baum liegend, während Adam, mit einem Fell bekleidet (wie in der Bibel) und einer Keule in der Hand, die Äpfel pflückt. — Das ähnelt einer verſtümmelten Herkulesſage.

Im Intereſſe der Überſicht über das Ganze müſſen wir noch einmal zum Kruge von Tragliatella zurückgreifen. Dieſer Krug iſt etwa 25 cm hoch und hat eine eingravierte Zeichnung. Er wird von der bisherigen, nach meiner Berechnung durchaus falſchen archäologiſchen Chronologie auf 700 (?) v. Chr. alt geſchätzt. Ich ſelbſt ſchätze dieſen wichtigen Krug auf mindeſtens 7000 Jahre Alter (Näheres im Abſchnitt „Zeit“). Ein Bild auf dieſem Kruge zeigt eine Jungfrau auf einem Pferde ſitzend mit einem Affen

hinter dem Rücken, nach ihr einen Reiter mit einem Speer, und beide ziehen aus dem Labyrinth. In dieſer Labyrinthzeichnung befindet ſich die hochwichtige Inſchrift, die von links nach rechts geleſen AIVAL = Apfel(land) und von rechts nach links geleſen TRVIA = Troja lautet. Die Spiralverzierung am Knie des Reiters ſowie am linken Vorderbein des erſten Pferdes beweiſt genau, daß die Vorlage zu dieſem Bilde aus Norden, alſo aus Deutſchland ſtammt. Das ganze Bild ſtellt den Augenblick dar, in dem der Reiter die Jungfrau, alſo Maria-Eva, aus der Stadt Troja entführte oder befreite, vielleicht nach der Paradiesaustreibung, und erinnert an den Drachentöter Sigurd, der die Jungfrau erlöſte. Auf den beiden Schilden iſt eine Gans abgebildet, die nichts weiter als eine Verwechſlung mit einem Schwan iſt. Der Raummangel verbietet es, hier ausführlicher zu werden, aber gerade dieſe Gans beweiſt, daß zur Zeit, als der Krug angefertigt wurde, dieſer Vorgang ſchon längſt der Sage angehört haben muß, was auch durch die Felsbildurkunden von Bohuslän beſtätigt wird.

Die Stadt Troja iſt hier als ein Labyrinth gezeichnet.

Das Haar iſt bei beiden Figuren auf dem Bild mit einem ſchmalen Band um die Stirne zuſammengehalten; die Tracht entſpricht der der italiſchen Prieſter, die ſich nach germaniſchem Vorbild kleideten. Der Name „Epaios“ (= Eva-ios oder Eva-Entführer), des Verfertigers des hölzernen Pferdes der trojaniſchen Sage, iſt nicht nur mit Eva begriffs- und klangverwandt, ſondern auch mit dem keltiſchen epo, Pferd, demnach Epaios auch Pferdemann oder Reiter. Wir kommen hier alſo immer tiefer in die ſogenannte trojaniſche Sage hinein. Auch die Kelten haben eine Göttin Epona; das bedeutet eine zu Pferde reitende Göttin (= Eva), die von einem Siegfried = Michael, Cherub fälſchlich Georg, befreit wird. Hierdurch wird übrigens auch die Richtigkeit der Krugzeichnung von Tragliatella beſtätigt. Pferdezüchter waren die Germanen nach den Felsbildern von Bohuslän ſeit Jahr-

hunderttauſenden, alſo auch Reiter; darum bei den Kelten Epona die Reiterin, und Epaios der Reiter bei den Griechen.

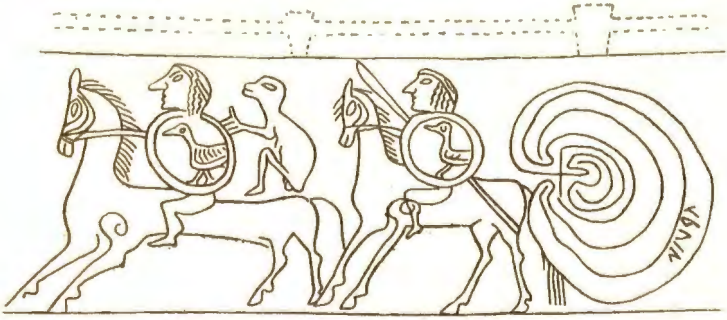


Abb. 13
Befreiung der Paradiesfrau (Eva)
mit einem Affen hinterm Rücken. Schwan im Wappen (verſtümmelt) und der Plan von Troja
(Teilbild vom Krug von Tragliatella)

Raub der Sabinerinnen und Inſeln der Seligen. Wir wiſſen, daß „Remes" der „aztekiſche Wurm" genannt wird. Remus ſoll mit ſeinem Bruder Romulus der Begründer Roms geweſen ſein. Romulus ſoll den Raub der Sabinerinnen veranlaßt haben. Mir fällt hierbei der Name Sabine auf. Wir haben den Namen „Tollen-Se(e)" ſchon als Namen eines Fluſſes kennengelernt, der tatſächlich aus einem „See" entſpringt oder vielmehr ausfließt. Die Peene fließt ebenfalls aus einem See heraus, und wir können die Peene nach derſelben Gleichung auch Peene-See nennen. Wenn wir umgekehrt das Attribut vor den Stamm ſtellen, dann müßte man „See-Peene" ſagen. Seepeene und Sabine ſind doch ein und dieſelben Namen. Sabinerinnen ſind überfallen und geraubt worden; nachträglich ſchlichteten ſie aus bekannten Gründen den Streit zwiſchen den ſich bekämpfenden Römern und Quiriten (Sabinern). Die babyloniſchen Tontäfelchen beſagten, lange noch bevor es die Romgründer gegeben haben kann, daß „Ea" den Zorn des Gottes „Bel", der mit dem bibliſchen Peleg identiſch iſt, beſchwichtigt hat, als er die Rettung des Utna-pisch-tim (= Adam oder Odin vom Pischon-dän, oder umgekehrt,

Adam vom dänischen Pischon = Pison = Peene) erfuhr. Peleg = Polak, demnach ist „Pole" der Name eines echt germanischen Stammes und bedeutet „Pfahl-bau-Volk"; und in der Tat nannten sich die asiatischen Polen nicht Polaken, sondern Lasen, d. h. Waldmenschen, waren also Urwaldhorden. Bel selbst führte den Utnapischtim = Adam (No)atum (= Noah ...) aus der Arche. Der Steuermann des babylonischen Noah (No)ahtum, Adam bzw. Utnapischtim hieß sonderbarerweise auch noch Pusur-Bel (Pole aus dem Posenschen). Und da will uns die Geschichte weismachen, daß Posen erst am Ende des Mittelalters von „Slawen" (?) begründet wurde? Lieber Michel, geht dir nicht endlich ein Christbaum voll von Lichtern auf?"

Wir wissen ferner, daß nach begangenem Mord Kain sonderbarerweise von Gott wieder aufgenommen wurde. Kain oder Kin resp. Qui(n)riten bedeutet Kainreiter oder Chinareiter bzw. Azteken. Nach dem babylonischen Bericht war Utnapischtim zu dieser Zeit, als er vor der Flut gewarnt wurde, auf der „Insel der Seligen" an der Mündung der (Paradies-)Ströme! Mit einem Schlage wird uns jetzt alles klar. Vor allem ist die Gründung Roms, wie sie uns von der Geschichte berichtet wird, weiter nichts als eine Fälschung. Der Raub der Sabinerinnen ist mit der Paradiesrevolution identisch; wie uns noch der Name Sabine = Seepeene usw. verrät, ist wohl also auch die ganze ältere Romgeschichte gefälscht. Sonderbarerweise sollen auch die römischen Kaiserurkunden „verloren" gegangen sein (wahrscheinlich zur Täuschung vernichtet worden). Auch mit Karthago ist etwas nicht in Ordnung. Man vergesse nicht, daß dort, wo Karthago stand, Aisaren = „Die Eisernen", ein rein germanischer Stamm, noch vor der sogenannten „Gründung" Karthagos saßen. Darüber ein anderes Mal. Weiterhin erfahren wir auch, daß der Raub der Sabinerinnen an der Peene geschehen ist — man denke an den Kummerowsee, das den Begriff des Kummers nicht verdecken kann — und niemals in Rom. Vor allem erfahren wir aus den

babyloniſchen Berichten aufs deutlichſte, was die „Inſeln der Seligen“ ſind, nämlich die Inſel Rügen mit Uſedom und Wollin, und nicht etwa die Kanariſchen Inſeln oder die Azoren.

Die Römer behaupten ſogar, daß ſie aus Troja ſtammen, was ihnen aber niemand hat glauben wollen, und zwar wegen des Widerſpruchs, der entſteht, weil nämlich erſt um 753? v. Chr. Rom gegründet ſein ſoll, während Troja ſpäteſtens 1184 (?) v. Chr. (ſo nahm man an) zerſtört worden ſein kann, alſo rund fünfeinhalb Jahrhunderte eher. Man fragt ſich nun unwillkürlich, was denn die Römer in der Zwiſchenzeit gemacht haben, da außer Albalonga und ſonſtigem Kleinkram nichts Hervorragendes geleiſtet wurde. Darum trägt die Behauptung in dieſer Form von vornherein den Stempel der Unwahrſcheinlichkeit an ſich.

Auch ich kann eine ſolch ungereimte Behauptung nicht glauben, aber irgendeinen Untergrund muß dieſe Erzählung haben. Der Name Sabine hat uns auch dieſes Rätſel gelöſt. Die Roms oder Römer waren in den Trojakampf wirklich mit verwickelt, weil ſie mit den Ebräern damals identiſch waren. Die Ebräer flohen Hals über Kopf nach der Niederlage davon, wobei die nach Südweſten fliehenden Ebräer oder Remet eben bis nach Italien kamen, andere nach Griechenland oder Kleinaſien. Der größere Teil aber flüchtete die Warte hinauf, blieb teils in Polen und Galizien und wurde ſpäter zum Teil nach dem Kaukaſus und darüber hinaus gedrängt. Aber eine Gründung Roms, wie ſie uns die Römer erzählten, iſt eine reine Phantaſie. Man ſieht, die Römer haben in der Tat die Wahrheit geſagt, wenn ſie behaupteten, daß ſie aus Troja = Paradies ſtammten; das beſtätigt ja die verſtümmelte Sabinerinnenſage, aber ſie haben dabei verheimlicht, daß ſie eine Niederlage erlitten haben, und haben uns noch obendrein einreden wollen, ſie wären die Nachkommen der tapferen Trojaner. Hierbei haben ſie wiſſentlich die Unwahrheit der Welt einreden wollen, um ſich ſelbſt wie auch ihre anderen von ihnen ge-

trennten Volksteile als Götter hinzuſtellen. Beide Sagen zuſammen, die Sabiner- und Trojabehauptung, beſtätigen ſich endlich gegenſeitig. Das ſteht urkundlich feſt, daß der römiſche Wolf den Göttern in den Rücken gefallen iſt, woraus die Sage vom Schlangenbiß entſtand. Ein ſolcher Schlangenvorgang hat aber nicht exiſtiert. Wohl hat die Schlange zur Revolution aufgewiegelt, ſie iſt aber als erſte Hals über Kopf unter Mitnahme von allem erreichbaren Vieh und ſonſtigen Werten davongeſtürzt. „In-die-Ferſeſtechen" iſt nur ein ſymboliſcher Ausdruck für einen hinterliſtigen Überfall. Die geſchlagenen Remet-Ebräer haben ſich dann gegenſeitig die Schuld des Überfalls zugeſchoben. Keiner von beiden wollte der Ferſenſtecher ſein, als ſie geſchlagen wurden. Daß die Ebräer und Römer dasſelbe ſind, und daß der Raub der Sabinerinnen wirklich geſchehen iſt, ſowie daß er tatſächlich in Deutſchland und niemals in Italien paſſiert ſein kann, beweiſt die Identität des Frauenraubes der Römer (700 Frauen) mit dem Frauenraub der Ebräer (Richter XXI, 6—25). Dieſe Bibelſtelle verrät und beweiſt uns unerſchütterlich, daß die Ebräer und Remet ein und dasſelbe Volk ſind, was uns bisher gänzlich unbekannt war. Beſonders nach Vers 12 ſind es 400 Frauen geweſen, die geraubt wurden, und nach Vers 19—21 werden die reſtlichen 200 Frauen geraubt, zuſammen 600 Frauen. Nun wird am Wortende bei flüchtigem Schreiben im Ebräiſchen J mit N verwechſelt — die Vokale fallen bekanntlich ſowieſo fort, beſonders aber in der Mitte der ſemitiſchen Worte —, die 400 Frauen ſind nach Vers 9—10 in Jabes = N'b's geraubt worden; dreht man dieſes Wort um, weil die Ebräer umgekehrt ſchreiben, ſo entſteht daraus S'b'n = Sabine. Hieraus erſieht ſelbſt der Nichtkenner, daß der ebräiſch-römiſche Betrug vollkommen aufgedeckt iſt. Selbſt wenn das N unberückſichtigt bleibt, ſo entſteht bei der Umdrehung immerhin noch ebenfalls Sabine = S'bi = Sabi(nerin). Nach 1. Samuel. VII, 1 uſw. und 2. Samuel. VI, 1 uſw. ließ David die Bundeslade aus Quiriat-Jearim nach Siloah

(lies Züllichau in Brandenburg-Schwiebus) holen, und die Sabiner werden von den Römern ebenfalls Quiriten genannt; obendrein heißt es noch Quiriat-Jearim, was doch klangverwandt mit der Stadt Jarmen an der Peene ist. Die Römer sind weiter nichts als „Rema" nach 1. Mos. X, 7, wie die biblischen AMOR(ITER) umgekehrt ROMA, resp. der indische Rama (siehe auch Paradiesschlacht, Moses' Flucht zum Zobtenberge). Quiriat = Kyritz (Prignitz).

Die biblischen Amoriter haben niemals existiert, sondern es ist nur ein ebräischer Verlegenheitsname für die Römer.

Wir wissen also, daß die Remet (Römer, Ebräer, Griechen, Zigeuner usw.) aus dem Paradies, Troja usw. herausgetrieben wurden, wir wissen aber auch, daß ein gewisser Homer (= 'omer) die Ilias, d. h. das Trojagedicht gedichtet haben soll! Mich interessierte also auch dieser 'omer sehr; hoffte ich doch von diesem alten Manne, von dem man sogar „echte" antike Büsten hat, viel über das Paradies zu erfahren. Wer begreift mein Entsetzen, als auch dieser berühmte 'omer sich ebenfalls als ein Betrüger entpuppte. Dreht man nämlich OMER um, so entsteht daraus der uns schon bekannte, fälschlich als Romgründer benannte REMO = Remus. Also auch hier nichts als ebräisch-griechisch-orientalischer Schwindel und Betrug. Was hat man uns armen, leichtgläubigen Germanen nicht alles seit Jahrtausenden vorgelogen! Rom selbst ist viel, viel älter als erst seit 753 v. Chr., und war höchstwahrscheinlich vorher eine rein germanische Stadt gewesen, wie Karthago es auch war. Allzu ängstliche Gelehrte will ich noch aufmerksam machen, daß lateinisch ebrius soviel wie betrunken heißt, und Adam war im Paradies betrunken. Das beweist, daß die Römer bei dem Paradiesüberfall beteiligt waren und nicht etwa Rom gegründet haben. Eine weitere Urkunde dafür, daß die Römer in Eden waren, ist der Krug von Tragliatella selbst.

Germanische und andere bekannte Sagen. Mit der Eva gleichbedeutend ist sicher die germanische Freya, die auch Äpfel hat, welche die Himmlischen = Einheimischen

essen müssen, um sich zum Wettkampf jung zu erhalten. Freya ist es, welche mit den Walküren den Walhalla gewürdigten Tapferen den Unsterblichkeitstrank (= Apfelmost) spendet.

Die deutsche Göttin Freya = Frudisa (= Frutis = Früchtefrau) ist, wie schon erwähnt, mit der Eva identisch, nur in einer anderen Ausschmückung. Frucht althochdeutsch: fruht, englisch: fruit, spanisch: fruto, schwedisch: frö, gotisch: fraiw, isländisch: frio; englisch „Same": fray = Frayja, also wieder soviel wie Früchtefrau. Freya ist auch die Göttin der Wintersonne.

Mit der Wintersonne hat die Freya einesteils wohl deshalb zu tun, weil sie als Eva eine Sonnenanbeterin war, andernteils ist dies wahrscheinlich irgendein symbolischer Hinweis auf einen Teil der langwierigen und einzelnen Paradiesvorgänge. Auch beim Herkules (= Herr-Gales = Gallier — Hilfsheer unter Herkules gegen die Ebräer) heißt es, daß er den scheußlichen Eber (= Ebräer) nur dadurch besiegte, daß er ihn in tiefen Schnee jagte; demnach müßte es Winter gewesen sein. Darum nennt man Freya Göttin der Wintersonne. Auffällig ist es, daß die Stadt Freienwalde in ihrem Wappen einen Apfelbaum trägt. Sicher ist es, daß hier die Freya verehrt wurde, und sonderbar ist es auch, daß gerade in dieser Stadt sich der sogenannte Jungbrunnen befindet. Das Wappentier der Freya ist ein Eber = Ebräer. Eberswalde liegt in der Nähe von Freienwalde.

Schon der klangverwandte Name der römischen „Venus" (Ven = Wan = Wana = Eva(na) = Eva; Evana = Elvana = Hell-wana = blonde Wana) zeigt uns, daß dieselbe mit der Eva gleichbedeutend ist und somit auch die griechische Aphrodite; beide sind auch Symbole eines gleichen und auf Eva deutenden Kultes. Sie sind Göttinnen der Schönheit, der Anmut, der Zeugung, der Fortpflanzung und der Natur. Daß diese eben erwähnten Klassifizierungen der Göttinnen etwa nicht viel besagende, allgemein gedachte zufällige Eigenschaften sind, wird aufs deutlichste dadurch be-

wieſen, daß bei der Venus von Medici ſich am Fuße ein drachenähnliches Tier (mißverſtandene Ableitung von der Schlange) mit Fiſchfloſſen (delphinähnlich) als Totem befindet, genau ſo, wie viele Marienbilder, Maria auf einem Mond und einer Schlange ſtehend und dieſer Schlange den Kopf zertretend, auf Eva hinweiſen; dadurch wird die Gleichbedeutung beſtätigt. Aphrodite, die Schaumgeborene, auch Idalia (= Edengöttin) genannt, Hauptgöttin der Semiten (Aſtarte), Römer und Griechen, iſt die Tochter des Zeus und der Dione (= Dänin). Sonderbarerweiſe hieß ihr Gemahl auch noch Hephaiſtos (= Hevaiſtos = Hevamann reſp. Evafeßler); Eva-Aphrodite wurde ihm untreu. Sie gebar Deimos (= Schrecken), wohl mit dem ſchrecklichen Kain gleichzuſtellen, und den Phobos (= Furcht; entſpricht dem gottesfürchtigen Abel). Hevaiſtos kann aber auch ein Miſchlingsſohn ſeiner Mutter geweſen ſein, denn die Mutter ſchämte ſich ſeiner, und Zeus hat ihn nach der Inſel (?) Lemnos geſtürzt, wo er von den Si(n)tiers (= Sidoniern = Nod) aufgenommen wurde. Inſel hat noch die Nebenbedeutung von Küſtenland, denn Island heißt auch Außenland. Hevaiſtos iſt wohl mit dem Tubal-Kain (= doppelter oder zweiter Kain) der Bibel identiſch, denn ein Kain und Henoch wurden wieder in das Paradies zurückgenommen. Er iſt Gott des Feuers und des Blitzes. In Hinterpommern waren noch in geſchichtlicher Zeit Lemovern (= Lemnos). Hinterpommern iſt ebenfalls ein Küſtenland. Ihrem anderen Gemahl Anchiſes (Ahne des Jeſus) gebar Aphrodite den Äneas (Verſtümmelung davon iſt die heilige Anna, fälſchlich Mutter Marias).

Helena = die Helle (Blonde) = Maria Magdalena, erkannte den totgeglaubten Paris; Magdalena wollte den „totgeglaubten" Jeſus, der unterdeſſen auferſtanden iſt, aus dem Grabe holen; man ſieht, es iſt alles dasſelbe. Paris wurde im Zweikampf durch die Venus-Aphrodite geſchützt (man denke an den babyloniſchen Utnapiſchtim, der durch Ea geſchützt wurde, und die Sabinerinnen, die den Kampf

zwiſchen den Römern und den Quiriten geſchlichtet haben ſollen). Maria-Magdalena hat Jeſus die Füße gepflegt.

Auch der weitere Vergleich beweiſt auf das deutlichſte, daß wir auf dem richtigen Wege ſind. Schlange oder Natter heißt griechiſch ſonderbarerweiſe ofis (= Eva) oder eos (= Ea) oder echis (= Achilles). Pallas-Athene = Eingeſchloſſene oder Gefangene = Adamsfrau iſt gleichbedeutend mit Minerva(na) oder auch Nirwana der Buddhiſten (das Aufhören der Luſt = paradieſiſche Liebesluſt, das Ende der Wiedergeburt durch Baſtarderei, Eingehen in den Himmel des Dſchina, Dſchain = Dain = Dän, alſo Eden. In der Nirwana ſtellte man ſich ein Leben voller Seligkeit vor, alſo wie im Paradies). Der Geburtsort der Pallas Athene iſt der Tritonfluß, der identiſch mit dem Dreifluß Peene-Trebel-Tollenſe iſt. Deshalb nannte man ſie auch Tritogeneia. Den Tritonfluß dachte man ſich im Weſten, d. h. in Germanien, weil man den Weg um das im Weſten liegende Gibraltar machen mußte.

Athene war im Kampfe mit den Giganten (= Zigeuner = Ebräer), den Gorgonen = Korkieren, Korkonen = Rieſengebirge, der Meduſa (= Mitgartſchlange). Als Blitzgöttin deutet ſie auf den Zuſammenhang mit den Cheruben, was durch eine verwechſelte Bändigung (?) (wohl Bündnis gemeint) des Pegaſeus = Peeniſes (= Cherub, Jeſus) mitangedeutet wird. Außer dieſem Namen hat dieſe Göttin, wie alle anderen ſagenhaften Perſonen, noch andere Namen, die alle nur eine beſondere Eigenſchaft andeuten, und nur dieſe verſchiedenen Namen ſind ſchuld daran, daß es allen bisherigen Forſchern nicht gelungen iſt, das durch und durch verworrene Sagenmaterial zu ordnen, obwohl es verhältnismäßig gar nicht ſo viele Urſagen gibt, die ſich aber faſt ſämtlich auf germaniſchen Urſprung zurückführen laſſen, wonach man die verſtümmelte germaniſche Geſchichte wieder aufbauen kann.

Pallas-Athene = Adamitin (= Eva), Tritogeneia wird noch Alalkomene = die Wehrhafte, identiſch mit Marija = Mirjam,

die Widerſetzliche (nach 2. Moſ. XV, 20 uſw.), Alkidemos = Volksbeſchützerin, Areia = die Kriegeriſche, Alea = Schützerin, Promachos = Vorkämpferin, Nikephoros = Siegverleiherin uſw. genannt.

Sie iſt auch Göttin der Baumzucht = Paradiesbäume. Poſeidon hat ihr den Dreizack in die kahle Ferſe geſtoßen (vergleiche 1. Moſ. III, 15 und XLIX, 17 den Stich der Schlange in die Ferſe). Die noch heute erhaltene Redewendung: „der Klapperſtorch pickt die Frauen ins Bein", wenn die Frauen Kinder bekommen, ſtammt aus der Paradieszeit und deutet auf Eva-Maria.

Die Athene des Phidias als Nikephoros hat ſonderbarerweiſe auch eine geflügelte Figur (Cherubimengel) in der Hand.

Ate (= ſoviel wie Adamsfrau, iſt Tochter des Zeus und der Eris = Herrin (erymantiſcher Eber), Begleiterin der Dysnomia (= Ungeſetzlichkeit, die Geiſt und Gemüt betört und die Menſchen ins Unheil ſtürzt). Sie war dem Euryſtheus durch eigenen Schwur untertan. Deshalb (?) wurde ſie von Zeus aus dem Olymp = Heimat auf die Erde gejagt.

All dieſe in eine große Hauptſage zuſammengezogenen kleinen, ſonſt urſachloſen Sagenrudimente ſind keinesfalls „zufällige Analogien", wie ein Nichtkenner vielleicht annehmen könnte, ſondern nur Teile aus einer einzigen großen Handlung, nämlich der verwickelten Paradiesvorgänge und -kämpfe.

Der griechiſche Apollon entſpricht auch dem Phöbos (= Abel), der auch Seter oder Setes (= der bibliſche Seth) genannt wird und als Gott des Sonnenlichts gilt. Chryſokanas (= Chriſtus) iſt Sohn des Zeus, alſo Sohn Gottes und der ſchon erwähnten Leto = Latona (Maria, Madonna), die in einer Felſen(?)höhle oder Grotte Zwillinge gebar, den Apollon und die Artemis (= vielleicht Erde = Herta). Darum wird Maria, wie ich ſchon hingewieſen habe, noch heute oft mit zwei Kindern abgebildet, angeblich mit Jeſus und Johan-

nes, der dann bestimmt der Bruder des Jesus sein muß. Dieser Apollon eilt, kaum erwachsen, über Meere und Länder und tötet den verderblichen Drachen Python (wohl eine klangliche Verstümmelung des Begriffs „Der bei den Danen wohnende" = Bei-don); polnisch ist der Name klangverwandt mit dem Eigennamen Bythón = Stadt Beuthen, während dieses bekanntlich soviel wie Beute, rauben, plündern bedeutet. Man sieht, daß alles stimmt. Daß Apollon ein nordischer Gott ist, beweist aufs trefflichste seine Verehrungsart, denn er gilt auch als Eröffner der Seefahrt im Frühling. Weil doch in Griechenland keine zugefrorenen Meere sind, die die Schiffahrt im Winter verhindern, so hat diese Verehrung auch nur im Norden einen Sinn.

Nun hat der Mittelpunkt vom Paradies, nämlich die Stadt Demmin, einen „Apollonien"-Markt als Platzbezeichnung. Apollon = Apfelmann. Apollon ist der Rächer der „frevelhaften" Überheber der Menschen (wie die Bibel 1. Mos. III, 5) über die von Gott gesetzten Schranken der „Hybris" (= Ebräer). Braucht man hier noch deutlicher zu sein? — Sicher nicht, das genügt dem naivsten Michel. Apollon tötete den Riesen Tityos (vielleicht ein falsch gebrauchter Name für Set — Satan = Sityos), sowie die Giganten-Zigeuner, tötete auch mit seiner Schwester Artemis die sieben Söhne und die sieben Töchter der spottenden Niobe (= Nubierin). Sieben Äste hat der babylonische Tannenbaum, sieben Arme der ebräische Leuchter, sieben schmerzreiche Geheimnisse Maria. Apollon sendet pestvergiftete Pfeile gegen die Griechen (also Remet) — und ist darum unter allen Umständen ein germanischer Gott —, weil sie seinen Priester Chryses (= Christus) beleidigt haben; demnach kommt die Andeutung auf Christus sogar zweimal vor, sofern Christus mit Jesus identisch ist, was noch nicht bewiesen ist, denn Krisna ist indisch „der Schwarze", demnach nur ein anderer Name für den schwarzen Adam.

Apollon mußte dem Admetos = Adam als Knecht dienen. Admetos wird auch der Unbändige genannt. Apollon ist

der unüberwindliche Todesgott (man denke an die Auferſtehung Chriſti). Zu Abe (Abel) und an anderen Orten waren ſeine Orakelſtätten. Jeſus gilt ebenfalls als der Weisſagende. Apollon iſt der Sühnegott der von der Blutſchuld Befleckten, Gott der ſtaatlichen Ordnung, Geſetzgeber und Helfer in der Not. Die Attribute des Apollon waren: die Eidechſe (= Drache), die oft mit Greif, Geier, Heuſchrecke, Delphin oder Wolf uſw. verwechſelt wurden. Sonderbarerweiſe war auch der Schwan ſein Zeichen (man denke an Lohengrin, der ſich ebenfalls als germaniſcher Verbündeter gegen die Ebräer herausgeſtellt hat), ſowie der Rabe (= Cherub), auch der Habicht (wohl Adler).

Äneas kämpfte in Troja gegen die angreifenden Griechen, alſo Urgriechen, mit Ebräern, Zigeunern, Ägyptern, Römern und Nubiern, Remet. Griech(en) iſt klangverwandt mit dem deutſchen Wort Krieg, bedeutet alſo Krieger, Kämpfer, Revolutionäre. Aus anderen Unterſuchungen weiß ich, daß Teile der Griechen in der vorhiſtoriſchen Zeit in der Gegend von Krakau an der oberen Weichſel ſaßen, das würde ſich mit dem Sitz der Ebräer decken. Krakau ſelbſt iſt eine germaniſche Gründung, wie ſämtliche Dörfer und Städte von ganz Polen, ſelbſt wenn dieſelben noch ſo ſlawiſch klingen, dafür habe ich unerſchütterliche Beweiſe. Es iſt mir unbegreiflich, daß man heute noch z. B. ſelbſt die Kökkenmödinger Zeit als eine „ſlawiſche" bezeichnet oder gar den Rethraberg als ſlawiſch uns hinſtellt, obwohl wir wiſſen, daß die bis dahin nur als Sklaven geduldeten Slawen erſt durch Unterſtützung Karls, des großen Sachſenmörders, die Oberhand in Deutſchland, einſchließlich Poſen und Polen, erhielten.

Es gibt keine Wendenkultur oder Slawenzeit in Germanien, eine ſolche iſt in dieſer kurzen Zeit, während der ſogenannten Slawenherrſchaft, ein Unding, wenn man bedenkt, daß die Städte tief in das damalige Polen hinein ſtets deutſche Sprache behalten haben, denn erſt nach Gründung der Univerſität in Prag und Krakau erſcheinen z. B.

in Schleſien zuerſt Urkunden in böhmiſcher und dann erſt in polniſcher Sprache. Wer das Gegenteil behauptet, der täuſcht ſein eigenes Volk. Es wäre doch ſonſt unmöglich geweſen, daß ſämtliche Fluß- und Ortsnamen von ganz Polen noch die deutſchen Namen behalten haben, einſchließlich der polniſchen Hauptſtadt Warſchau. Warſchau iſt eine uralte deutſche Gründung und hieß früher „Wareshof" = Ort der Waren, eines altgermaniſchen Volksſtammes im Lübeckſchen, die große Seefahrer und Kaufleute waren und überall Kolonien anlegten, ſo auch Wareshof. Krakau hieß „Gartenſtadt der Danen" (= Germanengarten) lateiniſch: Carodunum und nicht etwa Crakowia, letzteres iſt eine ſlawiſche Fälſchung. Im Gebiet um Krakau waren einſt Urgriechen, darum aus Griechau, Grachau, Krakau gefälſcht. Selbſt „Tſchenſtochau", das ganz und gar polniſch klingt, hatte früher den beſcheidenen, aber ehrlichen Namen „Däniſchhofen" (Tſch = t oder d). Der Leſer wird erſtaunt ſein, und doch iſt es ſo. Däniſchhofen, das klingt ja ganz bayriſch, und in der Tat ſind die Urbayern in Oberſchleſien noch zur Römerzeit und ſchon damals als erbitterte Feinde der Orientalen, Römer, Ebräer uſw. bekannt geweſen. Die Ebräer wurden von den Buriern (= Bayern) als Sklaven gehalten. Nur durch die Römiſch-katholiſche Kirche iſt das heutige tapfere bayriſche Volk ſo geblendet worden, daß es nicht weiß, woran es iſt. Aber noch heute trauen die Bayern keinem Ebräer, Römer oder Franzoſen, das iſt eine Jahrtauſende alte, angeborene Abſcheu vor den Niederraſſigen, obwohl ihre Raſſe durch das mittelalterliche, ſogenannte „Recht" auf die erſte Brautnacht ſeitens der damals faſt nur durch niederraſſige italieniſche Prieſter vertretenen Kirche verſeucht wurde. Später darüber mehr.

Aber zurück zu Äneas. Er wurde auf dem Idafelde (lies: Edenfeld) von Achill (= Naharvaler) bei ſeinen Rinderherden überfallen. Nach Steſichorus war Äneas im Garten der Heſperiden, alſo Paradies. Achilles bedeutet ſoviel wie „der Mann mit dem Schlangenwappen", denn

echis ist griechisch „Schlange; indisch ahi = der Winterdrache; auch hier wird aus Indien ein Wintereereignis damit erwähnt, wie bei Freya, der Göttin der Wintersonne, wie bei dem Schnee des Ebers und Herkules und Apollon als Eröffner der Frühlingsfahrten usw. Die Sage vom kalydonischen Eber (= gali-däniſchen Ebräer), der Fluren und Gärten verwüstete, ist ja nichts anderes als die Paradies-Revolution. Viele tapfere Helden, wie Theseus, Kastor, Pollux, Polydeukes, Peleus usw. kämpften gegen ihn, und viele wurden getötet. Von der Atalante = Edenländerin wurde er verwundet, worauf ihn Menelaos = Michael = hl. Michael tötete. Für kalydonische Eberjagd lies lieber galliſch-däniſche Ebräerverfolgung.

Man muß immer aufpassen, von welcher Seite resp. von welchem Standpunkt eine Sage erzählt wurde. Wenn es heißt, Achilles, Jason, Kastor, Theseus, Adam kämpften gegen Frauen, so ist das eine Erzählung und Fälschung vom Standpunkte der Remet. Heißt es aber, sie entführten oder befreiten Frauen, gewöhnlich dann ein blondes leuchtendes Weib, aus den Händen eines Ungeheuers, so ist das meistens eine germaniſche Berichtigung oder Erzählung eines der germaniſchen Stämme Griechenlands.

Achilleus = Achill ist klangverwandt mit dem deutschen Wort „Rache" (Achill = Hachel = Rachel), also der Gerächte, er wurde getötet. Achilleus war der Sohn des Myrmidonenkönigs (= Meermann-dänen-königs = Seemannkönigs) Peleus (= Peleg der Bibel und Bel der Babylonier). Peleg = Peleus ist nach der Paradiesvertreibung verbastardiert worden und kann als germaniſcher Volksstamm nicht mehr zählen. Ganz richtig berichtet und bestätigt die Bibel 1. Mos. X, 25, daß Peleg aus Eber = Ebräer entstanden ist. Diese wichtige Mitteilung wird durch die griechische Sage bestätigt. Peleg = Peleus ist der Sohn des Ajaks (ähnliche Namen sind Dajak, die berüchtigten Kopfjäger, auch Ajaly = Tataren, Alajeska = Name von den Eingeborenen der Aleuten in Amerika usw.) und der Endeis

(klangverwandt mit Indien). Peleus ist der Bruder Telamons; „Tela“ ist klangverwandt mit Tola = ebräisch Schlange, deutet also wieder auf Azteken. Peleus hat den Phokos (= Phobos = bibl. Abel) ermordet. Zur Zeit des Peleg wurde die Erde geteilt, berichtet kurz die Bibel; d. h. doch so viel, daß sich die Räuber damals in das Paradies teilten, denn das Wort Erde ist gleichbedeutend mit Germanien.

Sonderbarerweise erscheint auch hier die verwundbare Achilles-Ferse, wie sie mit dem Fersenstich bei Eva erwähnt wird. Der Leser sieht selbst, daß wir die Trojasage von den Paradiesereignissen nicht mehr trennen können. Achilles ist ein Flußgott (vielleicht ist damit ursprünglich der Warte- oder Tollensefluß gemeint gewesen; klanglich verwandt wäre als Schwundform höchstens der „Au“graben des Paradieses, weil der Name „Au“ ein ziemlich sinnloser Allgemeinname ist). Er war ein Sonnenheld, d. h. er bekämpfte die die Sonne anbetenden Germanen. Nach griechischer Sage soll er auf der Insel Leuke im Donaudelta begraben sein, was auf eine Auswanderung der geschlagenen Urgriechen auf dem Warte-, Weichsel-, March-, Donauwege weist. Leuke ist griechisch soviel wie weiß, hell, er ist demnach auf einer Insel der Blonden begraben. Die Sage erzählt weiter, daß auch die Trojaner später ausgewandert sind, was mit den Trevern (Trier) und ähnlichen Namen im Einklang stände, so auch mit Schliemanns Troja-Ilion an den Dardanellen.

Die Sage über die deukalionische Flut (Teut- oder Deutsch- oder Dän-gallische Flut) erzählt, daß der Arkadierkönig den Zeus töten wollte. Auch die wilden afrikanischen Zwergvölker „Akka“ sind mit den Remet einst nach Europa gekommen. Wie es durch die prähistorischen Grabfunde unzweifelhaft bewiesen wurde, vermischten sie sich mit Ebräern, Asiaten und auch Germanen, wobei ein größeres Mischvolk emporgezüchtet wurde. Reste der Akkas sind dem Namen nach nach Griechenland (Arkadier) und vor allem nach Babylon (Agadeas) mit den Ebräern verschlagen.

Aber weiter: Zeus hielt Rat mit den Göttern und ge-

dachte das ruchloſe Menſchengeſchlecht zu vertilgen. (Siehe auch 1. Moſ. VI, 7.) Er ließ einen furchtbaren Regen über die Erde kommen. Poſeidon (= Poſen-Dan, entſtanden aus dem Begriff baſſeln, Ambos, kurz: ſchmieden) durchſtach die Dämme, und das Waſſer überſchwemmte das ganze Land bis auf die unbebauten Heidegipfel, ſo daß die Bevölkerung verhungerte.

Und nun kommt die Hauptſache. Den flüchtenden Eber erreichte die Flut, und er ertrank. Darum der Sintflutbericht der Bibel ſo lang, ausführlich und breitſpurig.

Auch der babyloniſche Bericht zeigt, daß die Sintflut zur Paradiesvertreibung gehört. — Die Erde war in viele Sümpfe verwandelt, nur Deukalion (= Dän-gallier) und Pyrrha = Birch = Burg retteten ſich auf den Berg Parnaſſos mit den zwei Spitzen. Nach dem Geheiß der Göttin Themis verwandelten ſich die Steine wieder in Menſchen (d. h. die in die Berge, Hünen- und Steingräber geflüchteten übriggebliebenen Menſchen kamen auf Geheiß der Dänen wieder hervor), und dieſe waren nicht mehr ſo boshaft. Silanos (der Ahne der Silen = Schleſier), der alte Zecher (daraus Tſcheche), betrank ſich mit Wein; Noah hat ſich nach der Bibel ebenfalls betrunken; nach babyloniſchen, viel zuverläſſigeren Berichten war alſo Adam betrunken, was auch ſtimmt. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß auch die germaniſchen Urzecher von der Schlange gegen die Götter gehetzt wurden. Die Goldhabſucht (= Goldraub) des Midas hätte ihn durch Hunger vernichtet, weil er nichts zu eſſen hatte — die Bibel berichtet als Wichtigſtes von dem „Guten Golde Havilas", das zeigt, daß auch Neid und Gewinnſucht für die Revolution gegen die arbeitſamen reichen Götter die Triebfeder waren — wenn ihn nicht Dionyſos (wahrſcheinlich mit Odyſſeus identiſch) vom Goldhunger befreite. Er ſchickte ihn den Fluß Paktolos (= Paklitzfluß in Poſen bei Meſeritz) hinauf bis zum Gebirge (= Rieſengebirge), wo der Gebirgsfluß Goldſtaub (noch in hiſtoriſcher Zeit) führte. Ähnlich bei „Rübezahl" der Goldmacher. Silanos

verehrte den Gott Pan (Wanengott, also Thor) wieder, dann wurde er Musiker (= Jubal der Bibel 1. Mos. IV, 21, sinnverwandt mit „jubeln — musizieren") der Nymphen (= Niphilim = Nifelheimer), wurde aber wegen seiner Vorlautheit mit Eselsohren (= Loki, polnischer Jude mit Ohrlocken) bestraft.

Silanos war auch der Erzieher = Züchter oder Bezähmer = Bändiger des Bacchos (= Paktalosflüchtling); Bache ist soviel wie Wild-Sau = Ebräer.

Am meisten von allen Sagen scheint mir die Odysseussage verstümmelt zu sein. Keinesfalls ist das Mittelmeer der Handlungsort gewesen, genau so wenig wie bei Jesus der See Genezareth es gewesen sein wird. Der Handlungsort des Odysseus ist auf alle Fälle Norddeutschland, und seine Fahrten haben in der Ostsee stattgefunden. Schon der Name Scheria deutet auf die finnischen Schären. Die Esten nennen noch heute den Teufel Kyklop. Kyk- gehört zur Begriffsgruppe Essen, Küche usw., denn finnisch heißt Küche kyökke; -lop erinnert an Lappen und die frühgeschichtlich erwähnten Lapiten, die mit den ebräischen Leviten identisch sind; folglich haben die Schweden-Norweger mehr waschechte Ebräer im Lande, als sie jemals vermutet hätten. Kyklop würde etwa soviel wie (menschen)fressender Lapite bedeuten, und nach der Sage waren die Kyklopen Menschenfresser. Odysseus soll nach der Sage wie Jesus gegeißelt und gekreuzigt worden sein. In der Tat nennen die Esten heute noch den Odysseus Issis (= Jesus), die mährischen Bewohner Ratibors (Ob.-Schl.) nennen Jesus Jesisi. Die Tataren nennen Odysseus Bissat, der gegen Scheitelauge = Schrägauge = Asiaten = Azteken gekämpft hat. Bissat erinnert klanglich an Pison, demnach ein Beweis mehr, daß Jesus in Pommern geboren ist und nicht in Bethlehem. Lateinisch heißt Odysseus Ul-ixes (Ul = hell = blonder Jesus). Deutsch läßt sich Odysseus direkt mit „Eden-Jesus" vergleichen; ebräisch heißt Odysseus ischa, also auch wieder Jesus.

Altägyptische Götterüberlieferungen. — Wichtig für unsere Untersuchungen sind vor allem auch die ägyptischen Sagen, und zwar auch schon wegen des hohen Alters. Osiris (= Jesu-Roßer = Reiter) ist der älteste Sohn des Erdgottes (Erde = Germanien) Keb (griechisch Kronos) und der Himmelsgöttin Nut (althochdeutsch Rind, Kuh; griechisch Rhea), der Gemahl seiner Schwester Isis (= Jesusfrau), der Bruder des Seth oder Typhon (= Teufel) und der Nephty (= Neva = Eva oder Neptuna, deutet also wieder auf Wasser). Er zeugte einen Sohn Horus (= aus Herr entstanden = Cherubim). Osiris war Lokalgott in Abydos und Busiris, einer der ältesten Städte Ägyptens, aber laut den bohusläner Urkunden keineswegs der ältesten Stadt. Osiris ist mit dem bedeutsamsten und sehr alten Mythus umgeben. Er führte bei Antritt seiner Regierung Feldbau, Gesetze und Religion in Ägypten ein. Sein Bruder Typhon soll Statthalter gewesen sein und mit 72 Männern sich gegen Osiris verschworen und ihn getötet haben. Isis, die Frau des Osiris, flüchtete wie Maria mit Jesus mit ihrem Horusknaben in die Sümpfe Unterägyptens, bis der Sohn herangewachsen war. Der zerstückelte Leichnam des Osiris wurde in einem Boot oder Kasten in Byblos gefunden. Aber Osiris kehrte wieder aus der Unterwelt (= Germanien) zurück — folglich eine Auferstehung wie bei Jesus — und rüstete seinen Sohn Horus gegen Seth-Typhon (= Satan-Teufel) aus, der auch besiegt und in die Wüste geworfen wurde. Horus erweckte die Macht des Osiris zur neuen Blüte. Osiris wird mit dem griechischen Dionysos (= Dänen-Jesus) verglichen. Er wird als der Gott der



Abb. 14
Osiris

Abendsonne (= Westen, wegen der Westfahrt um Gibraltar) verehrt. Die Isis (Eset, Ese) kann mit der griechischen Demeter (= Dänenherr) verglichen werden und wurde ebenfalls in ganz Ägypten verehrt. Ursprünglich eine Himmelsgöttin (= Edengöttin), wurde sie mit einer Kuh dargestellt (resp. hatte Kuhhörner am Kopfe, was wieder auf das Mecklenburger Wappen hinweist), mit einem Kind, dem Horusknaben, in den Händen, also ähnlich wie Maria.

Interessant ist auch ein kurzer Vergleich mit den anderen ägyptischen Göttern, die ich hier nur mit einer kurzen Bemerkung streifen will.

Ammon, mit dem Zeichen des Widders (Lamm), der alles erschaffende Geist, ist heute in unseren sämtlichen Gebeten als „Amen" erkennbar, demnach beten oder rufen wir heute noch unbewußt den uralten Ammongott an; er entspricht unserem Heiligen Geist. Ammon (lateinisch Hammonium) ist begriffsverwandt mit dem französischen amant = Lieber, lateinischen amicus = Lieber, Freund, wahrscheinlich auch mit Hanno = Johann. Ammon ist auch klangverwandt mit Mammon, dem materiellen Gott der Ebräer. Sonderbarerweise heißt heute die Oase Ammon Oase Siwah. Das erinnert lebhaft an die Siwa = Ewa (die böse Sieben der märkischen Sage, also auch hier eine Beziehung; siehe weiter unten). Hammonia ist auch der lateinische Name für Hamburg, und tatsächlich hat die ägyptische Göttin Nephty einen Turm des Hamburger Wappens auf dem Kopfe (siehe unter Abschnitt Nephty).



Abb. 15
Ammon

Ph'tah, mit dem Apisstier und dem Skarabäuskäfer, besonders in der Stadt Memphis verehrt. Gott der Wahr-

heit und Kunst. Er hat als Maurer und Zimmermann die Weltkultur gebaut. Ph'tah ist eine Schwundform von Phatah und entspricht unserem Gott Vater (der Berliner sagt heute noch Fatah anstatt Vater). Osiris, der Gott des Lebens und der Auferstehung, mit dem Zeichen des Stieres, ist im Kampfe mit Seth (= Satan) bzw. Typhon (= Teufel) und entspricht unserem Jesus (Osiris = Jesus der Riese).



Abb. 16
Ph'tah

Isis bedeutet etwa soviel wie die „Frau des Jesus", ihr ist die Kuh und, wie unserer Jungfrau Maria, der Stern Sirius (klangverwandt mit Osiris) geweiht. Sie wird als die gütige Mutter mit dem Horusknaben angesehen und entspricht der Latona bzw. Madonna, finnisch der Königin Pi = letti(na). Die germanischen Sueben (Schwaben) beteten ebenfalls die Isis an, wie die Kelten den Esus.

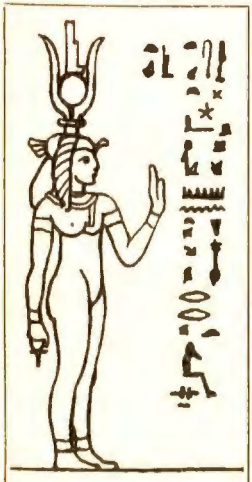


Abb. 17
Isis

Nephty (= Neptune?) ist Göttin der Unterwelt; sie ist mit einem Turm auf dem Kopf geschmückt, etwa wie einer der Türme vom Hamburger Wappen oder der Turm der Stadt Bergen auf Rügen. Sohn der Nephty war Anubis. Unsere hl. Anna könnte eine Verstümmelung sein.

Toth war ein Mondgott und entspricht dem Namen nach dem Teut = Zeus, sein Zeichen ist der Ibis.

Hor, aus dem deutschen Namen Herr entstanden, ist mit dem griechischen Herkules identisch, würde einer in der christ-

lichen Kirche verschwommenen Person entsprechen und wahrscheinlich in dem Evangelisten Johannes zu suchen sein, dessen Zeichen ein Adler ist, während Hor das Zeichen des Sperbers führt. Hor ist ein Sonnengott und mit dem griechischen Apollo identisch. Die Germanen verehrten den Herkules.

Atun oder Ra, auch Re, schon frühzeitig für identisch gehalten, entspricht als Re = Remet dem Adam, wird aber mit der Sonnenscheibe dargestellt, wahrscheinlich, weil er Eden überfallen hat. Verehrt wurde er in Heliopolis.

Außer diesen gibt es noch einige andere niedere Götter, wie Min (= Minos = Mann), den Erntegott, Ch'num (= Ginne) in Hermopolis, die Göttin Hathor = Hertha in Dendera mit dem Zeichen der Kuh usw. Kurz und gut, man sieht aus diesen kurzen Vergleichungen, daß die christliche Kirche weiter nichts ist als eine schwere ebräische Entstellung einer uralten hochentwickelten, rein germanischen Religion, ganz abgesehen davon, daß schon die ägyptische, ebenso auch die germanische Religion durch Eindringung niederrassiger Anschauungen entartet und entweiht wurde.



Abb. 18
Nephty



Abb. 19
Toth



Abb. 20
Hor

Die märkiſche Siwa (böſe Sieben) uſw. — Wir brauchen auch hierbei keinesfalls bis nach Ägypten zu gehen, um Umſchau zu halten und die verlorenen Fäden wiederzufinden, denn da das Paradies ſich als unſer Vaterland herausſtellt, ſo müſſen auch hier noch Spuren der Eva zu finden ſein. Wir wiſſen von dem Krug von Tragliatella, daß hinter der Eva auf dem Pferde ein Affe ſitzt, was doch im Zuſammenhang mit den anderen Beweiſen eine der klarſten und unzweifelhafteſten Urkunden dafür bildet, daß der Ur-Ebräer durch eine ſodomitiſche Kreuzung erzüchtet wurde. Darum ſpricht die Bibel ſtets nur, daß Gott ſich Menſchen erſchaffen hat und nicht etwa, daß der Menſch ſich ſelbſt entwickelt habe. Aber dieſe Eva mit einem Affen als Totem haben wir auch wirklich noch in der deutſchen Sage erhalten, und zwar im Paradies ſelbſt ſowie auch in der Mark Brandenburg bzw. Havelland, und zwar in der fälſchlich wendiſch genannten Göttin „Siwa". Es iſt beſonders jetzt bei unſeren deutſchen Gelehrten Mode geworden, alles Germaniſche für „ſlawiſch" zu erklären, und man kann ſich oft nicht genugtun mit dem Worte „ſlawiſche Altertümer" uſw. Havila iſt ſoviel wie Havel- oder Hafenland, wie wir ſchon geſehen haben. Hafen iſt begriffsverwandt mit „See", „Teich", „Haff" uſw., folglich iſt Eva, Heva, Hava reſp. Havana mit Seewa oder Seewana, aber auch Seetana, Sita(na) = Seedänin gleichbedeutend. Aus Sewa iſt Siwa entſtanden, was durch unzutreffende Volks- bzw. Laienetymologie in Zjiwa = ſlawiſch „die Grau"(haarige) = Alte umgedeutet wurde. Daraus iſt das richtig zutreffende ſlawiſch-wendiſche Wort Dziwa = Jungfrau entſtanden. Die märkiſche Siwa iſt mit der Zeit aus

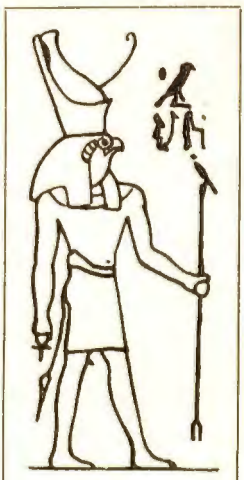


Abb. 21
Ra-Atun

einer Göttin zu einer Zauberin entstellt worden, und sonderbarerweise wird diese Göttin stets mit einem häßlichen Affen (= Adam) auf dem Kopfe dargestellt, wie die Eva auf dem Krug von Tragliatella, nur ist hier der Affe hinter dem Rücken. Die unterdessen christlich gewordenen Germanen, die unter den Markgrafen die Mark Brandenburg von den halb slawisierten Germanen zurückerobert haben und die Siwa nicht mehr kannten und ihre Bedeutung nicht mehr verstanden, haben aus der Siwa eine Zauberin Sieba herausgedeutet. Zauberinnen gelten aber von jeher als böse, so entstand daraus die noch heute übliche Redewendung „die böse Sieben".



Abb. 22
Das altgermanische Siwa-Mädchen Eva-Maria mit Affen (und Schlange).

Hieraus ersieht man wieder, wie wenig slawisch oder wendisch die echt germanische Eva ist und wie verwickelt die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Überlieferungen oder Sagen sind.

Gleichbedeutend mit Eva ist die indische Göttin „Sita" (aus dem Namen Seedänin abgeleitet) mit dem Affen Harman, der die Göttin zu ihrem Manne „Rama" = Ra oder Remet, also Ebräer Adam, zurückführt. Hierbei ist nur eine Verstellung der Geschehnisse mit der Zeit erfolgt, wie bei der ägyptischen Göttin Isis mit dem christlichen Gott Jesus (siehe auch Abschnitt: Schlacht bei Paradies).

Was diese Gleichheitsfeststellung der Paradiesereignisse nach der Bibel mit den orientalischen Sagen usw. anbetrifft, so verwahre ich mich ausdrücklich gegen den etwaigen Gedanken, als hätte ich diese Übereinstimmung zu irgendwelchen Zwecken mir erdacht, denn schon der fromme Bischof Huetius

(1685), dann Voſſius (1678), Zechenberg (1709), Schedius (1728) uſw. haben gefunden, daß alle bibliſchen Perſonen in den ägyptiſchen ſowie auch in den griechiſchen und römiſchen Sagen miterſcheinen. Dieſen gelehrten Männern iſt es nur nicht gelungen, feſtzuſtellen, was die Urſache dieſer Erſcheinung iſt, und deshalb war es auch unmöglich, dieſe Vorergebniſſe weiter zu verwerten. Mir war es nur deshalb möglich, dieſes zu erfaſſen, weil ich mit der Paradiesentdeckung endlich einen feſten Punkt gefunden habe, nach dem ich mich dann leicht nach allen Seiten orientieren konnte.

Die meiſten Namen oder Geſchehniſſe ſind von den niederraſſigen Orientalen ſyſtematiſch verſtümmelt worden, um das Germaniſche in Vergeſſenheit zu bringen, bis man an Stelle eines Teut oder Thor einen niederraſſigen Jupiter oder Wotan ſetzen konnte.

Schon Philo von Byblus (der das „verlorene" = abſichtlich vernichtete Werk des Samhoniaton bearbeitete) hat die Griechen der ſchwerſten Geſchichtsfälſchung beſchuldigt (und wir naiven Michel halten ſolche Geſchichtsfälſcher für das „erhabenſte" Kulturvolk; wehe, wenn ſich jemand erlaubte, über Griechen oder gar Ebräer abfällig zu urteilen), ſie hätten die wahrhafteſten und richtigſten Begebenheiten in platte, kraftloſe Allegorien verwandelt, die Göttergeſchichten umgeſtürzt, an Stelle der Wahrheit ſchimäre Begriffe und grundloſe Geheimniſſe geſetzt und die Wahrheit erſtickt.

Und ſonderbar, gerade dieſe Wilden Roms ſind in wahre „Engel" verwandelt worden und die Ebräer in „weiße Schafe"! — Michel, und du in einen Barbaren!

Menſchen? Es geht aus der Bibel deutlich hervor, daß die Götter ſich mit Recht höher bewertet haben als die unvergleichlich tiefer ſtehenden Menſchen. Die Götter waren die blonden Germanen. Heute iſt aber der uralte Begriff Gott zur Bezeichnung der edelſten Menſchenraſſe verſchwunden und iſt nur in den geſchichtlichen Goten noch erhalten, zum Teil auch in Skandinavien. Mit „Menſchen" war damals

die noch tiefſtehende Neandertaler Negerraſſe gemeint. Der neandertaloide, ſtumpfſinnige Ur-Neger, aus dem der heutige Ebräer und Mittelfranzoſe entſtand, wurde, ſeinen Eigenſchaften entſprechend, ſtets nur als ein Tier angeſehen. Durch Fälſchung der Urkunden ſeitens der Ebräer unter dem berüchtigten Esra, dem größten Betrüger der Geſchichte, wurden, wie wir es ſchon wiſſen, an Stelle der geſitteten edlen Germanenraſſe die niederraſſigen Ebräer geſetzt und ſo der ganzen Welt als das „auserwählte (?) heilige (??) Volk Gottes (?)" vorgeſtellt, während wir, das größte und einzige Kulturvolk, umgekehrt als Barbaren hingeſtellt wurden. Es wurde uns weiter kalten Blutes erzählt, daß Jeſus, der ſelbſt die Ebräer als Kinder des Teufels bezeichnete, von dieſer Raſſe abgeſtammt haben ſoll. Das iſt wohl die größte Gotteslästerung, die ſich jemand erdreiſtet hat.

Genau wie wir heute auf Affen, Gorillas uſw. Jagd machen, ſo wurden damals laut den ſchwediſchen Urkunden ſeitens der Germanen auf das ſchädliche Neandertaler Neger- bzw. Ebräerwild Treibjagden veranſtaltet und dieſe Tiere zu irgendwelchen Zwecken gefangen. Gewiß hat man ſich zuletzt, wie man es mit anderen Tieren (Rindern, Pferden uſw.) tut, ſolche neandertaloiden Ur-Ebräer als Haustiere gezähmt reſp. gehalten, woraus nach hunderttauſend von Jahren alter Hochzucht und Kreuzungsverſuche der richtige Sklave emporgezüchtet wurde. Daß das keine Phantaſie iſt, beweiſt die uralte Überlieferung der ſchwediſchen Bauern, die heute noch allen Ernſtes erzählen, daß man in früheren Zeiten kleine menſchenähnliche Halbtiere genau wie das heutige Vieh im Stalle gezähmt und gezüchtet hat. Dieſe Bauern ſollen ſich das um keinen Preis als Unwahrheit ausreden laſſen. Nachdem die geſchlechtliche Vermiſchung mit dem niederraſſigen Ebräer eingetreten iſt, verſchwand auch die Glückſeligkeit, Sündloſigkeit, die Unſchuld, die Reinheit und die ſogenannte goldene Zeit.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß teils abſichtlich zwecks Kreu-

zungsverſuchen oder auch gelegentlich mit dieſen Halbtieren, wie uns auch die Bibel berichtet, ein ſodomitiſcher Verkehr entſtand, der nicht ohne Folgen blieb, oder aber, was meiſtens wohl der Fall war, daß dieſe Halbtiere die Frauen anfielen, wobei die Ebräer noch heute wegen der Verbaſtardierungsgefahr der weißen Raſſe gemeingefährlich ſind. Durch eine ſolche jahrzehntauſendelange Weiterkreuzung entſtand auf Koſten der edlen Raſſen aus dem gorilloiden Urneger der uns bekannte Neandertaler, als ſekundärer Neger etwa dem Tasmanier entſprechend, woraus ſpäter der Ausſtralneger und der afrikaniſche Neger in all ſeinen Abarten entſtand, der doch ſchon ſtark mit europäiſchem Blut durchpfropft iſt. War es nun einmal ſo weit, daß man das ehemalige Wild als eine beſondere, wenn auch tiefſtehende Nebenraſſe anſah, ſo iſt es kein Hindernis mehr, durch weitere Miſchung der verſchiedenen primären, ſekundären, tertiären uſw. Negerraſſen, teils unter ſich, teils wieder mit Germanen, anzunehmen, daß alle anderen Raſſenabarten der ganzen Menſchheit, wie Aſiaten, Drawida, Indianer, Polyneſier uſw., entſtanden ſind. Dieſe Anſicht beweiſen auch noch die ganz germaniſch klingenden Namen vieler afrikaniſcher und anderer Stämme, z. B.: Howa (= Aviones = Wanen), Hereros (= Herren), Damara (= Dana-Ra), Galla (= Gallier) uſw., deren Bedeutung man leicht entdeckt, wenn man den germaniſchen Sprach- bzw. Wurzelſchlüſſel anwendet. Auch die Aſchanti = Aſchantinen = Aſendänen beweiſen mit ihrem Namen, daß ihre Kultur altgermaniſchen Urſprungs iſt. Die früheſten Legenden Indiens nennen die Sonnenraſſe, alſo Germanen „(A)yodia" = Juden, Jütten, Jötun, Geten, Goten, aber niemals ſind Juden mit Ebräern gleichbedeutend. Juden, dieſen gänzlich unberechtigten edlen Namen, haben ſich die Ebräer zugelegt. Das ebräiſche Wort „Joddha", alſo Juden, bedeutet „der Gebildete", und um als das zu gelten, haben ſie zu dieſer Namensfälſchung gegriffen. Ebräer = Eber, Ibri, Ifri, Aferi, Afarik (Ifurak) = Afrika ſind ein und dieſelben Namen. Die Afriki-Hykſos

ſind im Altertum in Nordafrika eingebrochen und haben dort die Kultur zerſtört. Nach den Afriki-Ebräern iſt auch Afrika benannt, und wie ſein Name ſelbſt beſagt, iſt ſeine Grundbedeutung ſoviel wie Affenland. Demnach mußten die Ebräerhorden noch als Affenhorden, wie es auch noch die Inder tun, betrachtet worden ſein. Auch die Bohusläner Felsurkunden beſtätigen die affenähnlichen Geſichter der Ebräer.

Der Name „Ebräer" bedeutet in Wirklichkeit nichts anderes als Wildſchwein-Baſtarde.

Das Wort „Menſch" iſt klang- und ſinnesverwandt mit „miſchen", und bedeutet ſoviel wie Miſchling, alſo Baſtard uſw.

Armorikaniſch heißt Menſch „mansch" und iſt mit dem mundartlichen Wort „mantſchen" wie auch dem berliniſchen „mang" (= zwiſchen), „mengen" verwandt. Italieniſch: meschio = gemiſcht, meschina = Magd, meschino = elend; franzöſiſch: mésallier = unter dem Stande verheiraten, meses(-timer) = geringſchätzen, manger = eſſen, ausgeſprochen klingt es manſche = Menſchen. Mangbatu ſind die gemeinſten Menſchenfreſſer des heutigen Afrika (ſiehe auch Abſchnitt Schlange). Mouſterierneger waren in Frankreich von jeher, demnach ſtammen die Franzoſen und Ebräer von Menſchenfreſſern ab, wie es auch die Sagen beſtätigen, weil ſie ja noch heute das Wort dafür beſitzen und allgemein gebrauchen. Selbſtverſtändlich gehören die Worte „mangelhaft", „ſchlecht", „Miſchmaſch" und „unrein" zu der gleichen Begriffswurzel. Darum ſagte Jeſus ſtets, er ſei ein „Sohn Gottes", und nannte die Edelmenſchen die „Kinder Gottes" im Gegenſatz zu den Ebräern, die er als Halbtiere die „Kinder des Teufels" nannte. Die „Kinder Gottes" und Götter waren ja Germanen. Die „Kinder der Menſchen" aber lebten wie die Tiere ohne jegliche Kultur und ſind laut den Felſenbildern von Bohuslän von greulich tieriſchem Ausſehen; ſtatt der hohen germaniſchen Stirn war ihnen eine fliehende Stirn eigen. Menſchenfreſſerei zeigt noch ihren

tieriſchen Trieb, der ohne Gefühl und ohne ſeeliſches Empfinden iſt. Erſt durch die Blutmiſchung mit Germanen wurden dieſe Halbtiere äußerlich mit Kultur überlackiert. In Joh. Offenb. werden die Niederraſſigen als „Untiere", „Tiere" und „Heiden" bezeichnet. Die indiſchen Eingeborenen nannten dieſelben kurzweg „Affen", und die Germanen haben dieſe Kreaturen niemals als ihresgleichen anerkannt. Die Ebräer täuſchen der Welt nur deshalb „Gleichheit" vor, damit ihre „Niederraſſigkeit" nicht erkannt wird. Der Sündenfall der Bibel, der den Gottmenſchen die Erbſünde brachte, iſt das ſodomitiſche Vererbungsübel, der Fluch der Raſſenmiſchung, davon hilft nur Ausleſe, und zwar ſchleunigſte Ausleſe und Reinzucht der Germanen. Durch das Chriſtentum ſollte ja das Tieriſche in uns herausgezüchtet werden, durch Reinheit und Keuſchheit gegenüber der ebräiſch-ſodomitiſchen Verſuchung und Verſeuchung. Das verdorbene römiſche Papſttum hat uns betrogen; anſtatt Ausleſe und Reinigung zu fördern, hat es Deutſchland mit italieniſchen niederraſſigen Pfaffen, die durch die erſte Brautnacht uns erſt recht verſeucht haben, eingeredet, daß das Beſprengen mit etwas Waſſer (= Taufe) an Stelle der Ausleſe und Edelzucht uns von dem ſodomitiſch-tieriſchen Gift bzw. der Erbſünde befreien werde reſp. daß man durch das Beſprengen mit etwas Waſſer Engel fabrizieren kann, und der Michel glaubt es heute noch.

Aus dieſem Grunde iſt es falſch, wenn wir Germanen uns Menſchen nennen, ſofern wir uns nicht als Baſtarde fühlen und keine ſind. Und wir Germanen ſind doch keine Mulatten, wir ſind keine Kreolen, trotz mancher Verunreinigung, wir ſind keine Ebräer, darum dürfen wir uns nicht Menſchen nennen. Wir ſind Götter, Goten, Guten, Gotteskinder, wir haben alle Kulturen aufgebaut; darum weg mit allen orientaliſch-römiſch-ebräiſchen geiſtigen und religiöſen Verſchmutzungen unſerer Raſſe und unſeres Volkes! Wir haben unſere eigene edle Religion, die hoch über allem orientaliſchen Lug und Trug ſteht.

Haveler? Da in der Paradiesſtelle das Land Havila erwähnt wird, ſo ſind indirekt auch die Haveler mitbezeichnet, die doch die Bewohner von Havila waren. Ebenſo ſteht es mit den germaniſchen „Aſen", weil ihr Land Aſur — womit aber nicht das orientaliſche Aſyrien gemeint iſt — genannt wird. Gleicherweiſe verhält es ſich mit den germaniſchen Goten, deren Land unter dem verſtümmelten Namen Kuſch verſteckt wurde. Weil aber dieſe beiden großen Germanenſtämme als durch und durch bekannt vorausgeſetzt werden dürfen, ſo kann ich mir hier eine längere Auseinanderſetzung erſparen, um den Leſer nicht mit bekanntem Material zu langweilen. Die Haveler ſind zwar auch ein germaniſcher Stamm, wie ihr Name Havelbewohner beſagt, jedoch ſcheinen dieſelben ſpäter teilweiſe verbaſtardiert worden zu ſein. Sie ſaßen noch um das Jahr 1000 n. Chr. als Haveler an der Havel, und zwar öſtlich von ihr. Erſt nach der Völkerwanderung vermiſchten ſie ſich, und wohl beſonders durch Karl, den großen Sachſenmörder, wurden ſie ſlawiſiert und von da an fälſchlich für Slawen bzw. Wenden gehalten. Arabiſches el hawi bedeutet ſoviel wie Mitgift, demnach ſcheint das Havelland als das Land der Mitgift gegolten zu haben. Das erinnert auch lebhaft noch an Eva, die von Adam als eine Art Mitgift betrachtet wurde.

Cherubim? Auch dieſer Name iſt einer von den Namen des Paradiesproblems, der allen bisherigen Löſungsverſuchen geſpottet hat. Es iſt bisher noch nicht einem einzigen Forſcher gelungen, auch nur annähernd zu erforſchen, mit was für Weſen wir es hierbei zu tun haben. Die ſchwediſche Paradiesurkunde brachte auch hier wieder volles Licht in dieſe ſo dunkle Sache. Die Löſung dieſer Teilfrage wurde auch noch durch ein anderes, bisher nicht verſtandenes Wort erſchwert, nämlich das Wort „flammendes" Schwert. Da es nun brennbare Schwerter nicht gibt, ſo war die Verlegenheit der Paradiesforſcher, was das nun wohl bedeuten könnte, auch hier ſehr groß. Auch über dieſen Punkt brachte

uns die ſchwediſche Felsurkunde auf recht einfache Weiſe vollkommene Klarheit. Die Cherubim ſind, wie ſchon ihr Name zeigt, die nachmaligen „Cheru"sker! Eine beſchämende Einfachheit und Logik. Der Stamm des Wortes iſt ſo gut wie unverändert, die Endung „=im" iſt ebräiſch und hat hier nichts zu bedeuten. Der eigentliche Name Cherub iſt wiederum aus zwei Begriffen zuſammengeſetzt, nämlich aus Cher = Herr und aus rub = Rabe. Die Cheruben waren alſo die „Herren mit dem Rabenzeichen im Wappen". Den Raben auf weißer Fläche haben auch die Wikinger geführt. Der Rabe iſt aber ein ſchwarzer Vogel und wurde oft mit einem ſchwarzen Adler auf vielen Wappen verwechſelt, ſo auf den Wappen von Eberswalde, Woldeck i. Meckl.=Strelitz, Prenzlau, Meſeritz, Züllichau, vielleicht auch Küſtrin und Frankfurt a. d. O. uſw., denn oreb iſt ſemitiſch Rabe und orel ſlawiſch Adler, was die Verwechſlung verſchuldet hat. Die ſlawiſche Sprache iſt genau ſo neandertaloidiſch, wie die ebräiſche und die franzöſiſche. Andererſeits wurden die Cheruben im Orient deshalb als geflügelte Übermenſchen mit einem Stierkörper — ein Stier iſt aber im Wappen von Mecklenburg —, ſo in Babylon, dargeſtellt. Was den Unterſchied zwiſchen Cherub(im) und Cherusker anbetrifft, ſo iſt auch das auf einfache Weiſe zu erklären. Die Endung „rusker" bedeutet ſoviel wie „Roſſer" = Reiter. Davon auch der rein germaniſche Name Ruſſen, weil die germaniſchen Roſſen oder Ruſſen eben Reiter waren, wie wir es noch heute wiſſen. Weil aber auch die Cherusker als flinke Reiter auf ihren Roſſen faſt ſo ſchnell wie geflogen ſind, hat man eben die Cherubim, um auch dieſe Schnelligkeit zur Darſtellung zu bringen, als Engel (= Boten) mit Flügeln verbildlicht. Cherusker, beſſer Herr=Roßker, ſind alſo das, was wir Herrenreiter nennen. Verſchiedene Ortsnamen in Vorpommern und der Mark mit der Silbe „Rub=", „Rab=" weiſen auf die tapferen Cheruben hin, Rublank (Meckl.=Str.), Rubenow (Kr. Anklam), Rubenow (Kr. Greifswald), Rubitz (Kr. Franzb.), Rubow (Meckl.=Schw.), Ruben (Spreewald),

Raben bei Belzig, aber auch Alt- und Neu-Ruppin und der Name der Insel Rügen. Diese Namen beweisen aber auch, daß die Cherusker nach der Paradiesvertreibung nicht in der Harzer Gegend, wie zur römischen Zeit, saßen, sondern auf Rügen, Vorpommern und in der Mark Brandenburg. Heute noch heißt dieses Land im Volksmund das „Rabenland". Braucht man da noch mehr Beweise? Vor der Paradiesaustreibung saßen die Cherusker-Cheruben in Schweden, denn die Cherusker kamen, wie die schwedischen Felsurkunden berichten, über das Meer, also die Ostsee, zu Hilfe. Darauf deutet auch das Rabenzeichen der Wikinger, die doch auch aus Schweden stammen. Die Cherusker sollen Raben oder Adler im Wappen geführt haben, darum geflügelte Cheruben.

Nach Hesekiel waren die Cheruben menschengestaltete Wesen, die von Norden kamen. Die Ebräer stellten sich dieselben als Hüter des verlorenen Paradieses vor und setzten sie in zweifellose Beziehung zur Gewitterwolke und zum Blitz, was auf ein schweres Gewitter während der Austreibung deutet. In der Offenb. Joh. sind die Cheruben Wesen ganz mit Augen besetzt, also gute Späher, da sie doch die geflüchteten Ebräer trotz ihres Versteckes in den Sümpfen von Paradies bei Meseritz entdeckt haben. Nach Offenb. Joh. hat von den vier Cheruben am Thron Gottes der erste die Gestalt eines Stieres (deutet auf das Mecklenburger Wappen), der zweite die Gestalt des Menschen (das Wappen eines anderen germanischen Stammes, jetzt noch im Wappen von Barth [Pommern] usw.), der dritte die Gestalt eines Löwen (einen Löwen im Wappen hat Bergen auf Rügen und viele andere Orte), der vierte die eines Adlers (Wriezen, Friedland in Meckl.-Str. haben einen Adler im Wappen ohne alle Beigaben, jedoch ist hierbei nicht genau entschieden, ob es ursprünglich Adler waren oder andere Vögel).

Schon Delitzsch hat gezeigt, daß diese religiöse Vorstellung nicht semitischen Ursprungs ist. Er war der Meinung, daß das sumerische, also altgermanische Sagen sind. Wir wissen

es jetzt ganz genau, daß die Cheruben Germanen waren. Folglich sind diese Sagen, oder besser gesagt diese Geschichten, von den Ebräern nur abgeschrieben. Zu damaliger Zeit waren die Ebräer selbst noch so tiefstehend, daß sie zu einer Geschichtschreibung unfähig waren, was aber nicht ausschließt, daß die mit den Ebräern geflüchteten halbgermanischen Stämme, wie Satanen, Taifalen usw., diese Vorgänge niederschrieben, bevor sie sich mit den Ebräern vermischten. Cherub ist klangverwandt mit dem ebräischen „Cherem", was soviel wie „verbannen" bedeutet, und die Cheruben haben die Ebräer aus dem Paradies herausgeschlagen. Babylonisches aribu = Rabe; assyrisch karubu hat die Bedeutung von groß, stark, gewaltig. Es heißt auch, die Cheruben, die im Dunkeln sehen (= im Norden lebend), verteidigten mit lodernden Blitzen den Lebensbaum gegen die Udumu (Adam) Ungeheuer. Als wir noch edlere Gottmenschen waren, verfügten wir Germanen auch über weit bessere, übersinnliche Kräfte, wie Hellsehen, Telepathie usw., wie heute.



Abb. 23
Cherub aus Wedel
in Uppland, Schweden, mit einem Bronzehelm, Schlange und Raben

Die Germanen waren bekanntlich groß von Gestalt, und auch als gewaltig stark haben sie ja gegolten; haben sie doch die ebräischen Horden aus dem Paradies geschlagen und selbst das blutdürstige römische Militärreich vernichtet. Nach babylonischem Mythus waren die Cheruben ebenfalls geflügelt, was mit schnell und geschwind gedeutet wurde. Diese babylonischen Cherubs sind kolossale Gestalten mit Stierköpfen und bärtigem Kopf — also wieder auf Mecklenburg weisend —, die als Wächter und Hüter der Tempel an deren Zugängen dargestellt wurden, um so dem Feinde den Zutritt zu verwehren. Auch die Unterwelt war nach babylonischer

Sage durch Cheruben als Wächter und Hüter beschützt. Diese Sage deutet ebenfalls auf Germanien, und zwar Mecklenburg, weil man aus der babylonischen sowie auch aus der ägyptischen Unterweltbeschreibung Deutschland erkennen kann. Aus den griechischen Sagen ist der Name Korytos mit dem Cheruben identisch.

Selbst die schwierigsten Fragen lösen sich hier leicht; das ist ja auch kein Wunder, denn wir sind grundsätzlich am richtigen Fleck, sonst wäre ja alles unmöglich. So ist es auch mit dem Begriff „... mit dem flammenden Schwert...". Es gab eine Zeit, wo es keine Schwerter gab, d. h. wenigstens keine metallenen Schwerter; vorher gab es wohl hölzerne oder kurze Schwerter aus Feuerstein, Obsidian und anderem passenden Gestein. Als das Metall entdeckt wurde, d. h. vor allem die Bronze, wurden die Schwerter aus dieser hergestellt, und zwar in Feuer gegossen. Es handelt sich hier also um Schwerter, die in der Flamme, also im Feuer gemacht wurden, darum flammende oder feurige Schwerter.



Abb. 24
Babylonischer Cherube

Daß diese Schwerter außerdem noch glänzten und blitzten, das nur nebenbei, während man das von den hölzernen nicht gut sagen kann. Kurz und gut, die Cheruben kamen mit dem Götterkönig, wohl Jesus, mit Bronzeschwertern bewaffnet gegen die ebräischen Räuberhorden dem deutschen Götterkönig (dem hl. Michael) zu Hilfe und schlugen das ganze Bastardvolk so vernichtend heraus, daß der Schreck den Ebräern noch heute nach vielen Jahrtausenden in der Erinnerung geblieben ist.

Bei uns in Deutschland ist die Cherubensage vollständig vergessen und in der Rübezahlsage nur noch nebelhaft

erkennbar: Rübezahl = Rabenſil = Rabenſchleſier, und Raben kommen in den Rübezahlſagen vor. Doch müſſen alle dieſe Sagen noch ſorgfältig gereinigt werden.

Niphilim? Aus 1. Moſ. VI, 4 geht hervor, daß die Niphilim auf Erden waren. Scheinbar könnte man einwenden, daß dieſer Vers mit dem Paradies weniger zu tun hat. Aber eine ſolche Einwendung iſt unhaltbar, denn die vier Verſe ſind einesteils ein uraltes Bruchſtück einer alten Urkunde, und anderenteils beweiſt die Lage des Niphilim-Landes, daß es ganz beſtimmt zur Paradiesgeſchichte gehört. Niphil-(im) iſt gleichbedeutend mit dem Nifelheim der Edda. Und mit Nifelheim iſt nach der Edda Schweden gemeint. Nifelheim heißt ebenſoviel wie Nebelheim, Nebel-Land. Nebel gibt es in Schweden mehr als genug. Wir brauchen uns alſo mit dieſem Namen hier nicht weiter aufzuhalten.

Gibborim? Die bibliſchen Gibborim laut 1. Moſ. VI, 4, die oft nicht zutreffend mit Rieſen überſetzt werden, ſind Nachkommen von den Elohim = Lugiern und den Menſchen, d. h. der Miſchlinge aus den geflüchteten Ebräern, Havelern uſw., alſo mit germaniſchem Blut durchſetzte Halbgermanen. Dieſe Nachveredlung verſchiedener Miſchlingsſtämme wird wohl wiederholt geſchehen ſein, ſo daß dieſelben von den Germanen kaum zu unterſcheiden waren, genau ſo wenig, wie viele heutige Süddeutſche von den Norddeutſchen zu unterſcheiden ſind. Im Grundbegriff würden ſie Gebirgsbauern heißen, nach den Gebirgsbewohnern benannt, wie es urſprüglich auch die Ur-Lugier in Skandinavien waren. Die alten fränkiſchen Schriftſteller gebrauchten noch das uralte Wort gibura, gibora für Bauer (= Ackerbauer). Alemanniſch ſagte man giburi, althochdeutſch: giborah = erzeugt, geſchaffen, alſo gemiſcht, demnach leichte Miſchlinge. Selbſtverſtändlich hängt dieſer Name mit dem Wort „geboren“ begrifflich zuſammen. Polniſch: gbur = Bauer, auch ein

grober Menſch. Dicht neben den an die Wartequellen und nach Weſtgalizien geflüchteten Ebräern ſaßen noch in geſchichtlicher Zeit, und zwar in Oberſchleſien, die tapferen Burier; ſie rückten die mittlere Donau und nach Böhmen vor und bilden, teilweiſe noch in den Tſchechen ſlawiſiert, den Volksſtamm von Nieder- und Ober-Öſterreich, ſowie Bayern. Daß die Bayern noch heute tapfer ſind, davon wiſſen wohl die Franzoſen, ihre Erbfeinde, zu erzählen.

Schlange? Die ſprechende Schlange von 1. Moſ. III iſt ſelbſtverſtändlich kein Tier, ſondern ein Menſch. Weil nun den fälſchenden Ebräern alles daran lag, das Paradies räumlich zu verſchleiern, wurde einfach an Stelle der verführenden Perſon der Name Schlange gewählt. Der Theologe Prof. E. Kautzſch ſchreibt hierüber in ſeiner Bibel: „Nur mühſam verdeckt hier der Erzähler die Tatſache, daß die von ihm verwendete (Original-)Vorlage einen anderen Sinn gehabt haben muß ... Der Erzähler nimmt lieber die Unebenheit des Berichtes in Kauf, d. h. die ſprechende Schlange, als daß er auf die von ſeiner Vorlage dargebotene Einkleidung ſpekulativer Gedanken verzichtet hätte....". — Der Erzähler hat nichts anderes verheimlichen wollen, als daß erſtens die Naharhaveler die Schlange als Totem und Wappenzeichen im Schilde führten; es mußte der Name Naharhaveler um jeden Preis verſchwiegen werden, um ſo die Lage des Paradieſes nicht zu verraten. Es wurde deshalb einfach das Wappentier der Naharhaveler als Sprecher ausgewählt. Zweitens, da uns die Ebräer andererſeits vorgetäuſcht haben, ſie wären das auserwählte (?) heilige (?) Volk Gottes, ſo mußte auch noch unter allen Umſtänden verheimlicht werden, daß ſie ſeit jeher gefährliche Revolutionäre ſind, und deshalb wurde das ſo hingeſtellt, als wenn die Schlange zu Ungehorſam und Revolution aufgeſtachelt hätte. Das iſt die Wahrheit der Dinge. Die Schlange war, wie auch ſchon im Abſchnitt Apfel erwähnt, das Wappentier der Naharhaveler, ein noch zur Römerzeit

bekanntes, völlig germaniſiertes und durch germaniſches Blut hochgezüchtetes, ehemals aſiatiſch-ebräiſches Baſtardvolk. Die Schlange iſt aztekiſchen Urſprungs und mit Wurm gleichbedeutend. Die wilden Aztekenhorden ſind in vorhiſtoriſcher Zeit aus Nordamerika über die Beringſtraße nach Aſien gekommen und mit den Ur-Aſiaten zu noch gefährlicheren Baſtarden verſchmolzen und dann als wüſte Raubhorden in Germanien verheerend eingefallen. Auch hier vermiſchten ſie ſich mit den damals noch halbtieriſchen Ebräern, woraus die erſten wirklichen, richtigen Ebräer entſtanden. Dieſe Aztekenhorden haben die Menſchenfreſſerei und Menſchenopferei, von denen noch heute unſere Märchen und Sagen erzählen, mitgebracht und als ſelbſtverſtändlich getrieben (ſiehe auch 1. Moſ. IX, 6). Die jetzt nur noch ſagenhafte glückliche goldene Zeit, die wirklich einmal viele Jahrtauſende lang beſtand, war für uns Germanen vorbei. Die bis heute noch von den Ebräern heimlich gepflegten Ritualmorde ſind Überbleibſel davon. Hermann Wieland ſchreibt in ſeinem Werk „Atlantis, Edda und Bibel", daß im Jahre 1921 allein durch die Preſſe 250 echt deutſche Kinder als vermißt gemeldet worden ſind.



Abb. 25
Urſprünglicher Götze
der Azteko Ebräer, woraus ſpäter eine Schlange wurde, wie bei Paradiesſzene Moſes uſw. Aus dem Krug kriechen Schlangen heraus, was eine ſymboliſche Andeutung auf Alkohol iſt. Auch hiermit wird der Apfel m o ſt im Paradies beſtätigt.

Die Azteko-Ebräer ſind nicht nur in Germanien eingedrungen und haben die geſamte germaniſche Kultur ſowie auch die Nachkulturen des Orients vernichtet, ſondern ihre verſchiedenen Baſtardarten haben auch Afrika verſeucht. Nach Ernſt Betha in „Die Erde und unſere Ahnen" (Ver-

lag Vermühler, Berlin-Lichterfelde) ſind die Mangbatu im oberen Uelleflußgebiet des nordöſtlichen Kongo noch in Reinkultur erhalten. Dieſe Mangbatu ſind die ärgſten Menſchenfreſſer Afrikas. Häuptling Mu(n)ſa — iſt klangverwandt mit „Moſes“ — tanzt vor den Seinen, wie David vor den Ebräern. Der (bibliſche) Feigenbaum iſt vor jeder Hütte der Mangbatu angepflanzt. Schädelbildung und Geſichtsausdruck haben typiſches ſemitiſches Gepräge, auch gekrümmte rüſſelartige Naſen, das Kainsmal der Ebräer, fehlen nicht. Sie haben Hühner-Orakel, wie manche ebräiſche Familien und die berüchtigten, blutdürſtigen Römer. Gefangene Kinder werden dort beim Häuptling Munſa = Moſes täglich erbarmungslos geſchlachtet. — So iſt es auch einſt in Europa gegangen, indem unſere überrumpelten Germanen von den roten Baſtarden verzehrt wurden. — Die Geſchichte lügt und ſagt uns nur „geopfert“. Die Mangbatu haben Maſſenweiberei, wie David und Salomo (letzterer 2000 Frauen). Sie ſind habſüchtig, rachſüchtig, pompliebend und von tieriſcher Sinnlichkeit, haben Freude an Bosheit und Grauſamkeit, ſind Beſchnittene wie die Ebräer. Ihre Sänger ſehen aus wie eine Meduſa. Sie haben große, freche Raubtieraugen. Die Mangbatu und die Fan graben verſcharrte Leichen aus und freſſen ſie, wie es auch die Zigeuner tun und nach 5. Moſ. XIV, 21 auch die Ebräer getan haben.

Die Mangbatu ſind die ärgſten Menſchenfreſſer Afrikas. Manger iſt bekanntlich franzöſiſch ſoviel wie freſſen (eſſen). Engliſch batten = mäſten, bate = Überfall, batoon = Knüttel, battle = Schlacht, Mord. Franzöſiſches bataille ebenfalls = Schlacht. Italieniſches bandit = Räuber; madjariſch butin = rauben, banda = Horde, bandsalitani = ſchielen, alſo Aſiaten-Baſtarde. Engliſches banting = Baſtard; franzöſiſches batard ebenfalls = Baſtard, und Bantuneger ſind bekanntlich Baſtarde.

Die urgermaniſche Religion iſt eine unblutige, humane, rein geiſtige und erhabene geweſen. Die aztekiſch-ebräiſchen Horden haben den niederträchtigen Wodankult zu uns ge-

bracht und den Germanen, die einem solchen überraschenden Ansturm der Horden von ganz Asien nicht gewachsen waren, den scheußlichen Wodankult aufgezwungen. Durch Aufdrängung des aztekischen Wodankults wurde der edle echt germanische Thyr oder Thor dem Volke entfremdet. Der nordische Thyr war, wie schon erwähnt, Kriegsgott, wie der Mars, und sicher gleichbedeutend mit dem späteren Donar. Thyr war auch Gerichts- und Gerechtigkeitsgott. Mit dem erbärmlichen Wodan-Odin-Kult wurde der mexikanische Menschenopfer- und Molochdienst uns aufgezwungen, und die Menschenfresserei war damals im vollen Schwung. Leider gibt es noch heute „germanische" Forscher, die uns einreden wollen, daß der ebräische Tyrann Wodan-Odin-Adam ein germanischer Gott gewesen sei, und uns zumuten, eine neue Wodanverehrung anzunehmen.

Hier wäre ja der Teufel nur mit Beelzebub ausgetrieben, und wir kämen vom Regen in die Traufe. Leider gibt es jetzt schon in Deutschland heimliche Wodananbeter, die aus Verzweiflung über das Versagen des falschen Ebräer-Christentums sich nach einer neuen wahren Religion sehnten und den angeblich alten Wodankult aussuchten. Also zurück aus diesem Irrtum. Der germanische Gott ist der gerechte Thyr=Thor, der unvergleichlich älter als der fremde Wodan ist. Daß der Wodankult aztekischen Ursprungs ist, beweisen uns die Maya und andere Indianer, die ebenfalls einen „Wodan" angebetet haben. Wir wissen auch, daß die Ebräer eine Bundeslade gehabt haben wollen, die aber sonderbarerweise plötzlich sang- und klanglos verschwunden ist. Was muß da mit den Ebräern geschehen sein, daß ausgerechnet dieser heilige teure Kasten, worin Jahwe eingesperrt war, so plötzlich samt Jahwe und den Edelsteinen usw. verschwunden ist? Müssen doch die Ebräer in vorhistorischen Zeiten von uns eine solche entsetzliche Niederlage erlitten haben, daß sie selbst ihren Jahwe samt seiner Lade im Stiche lassen mußten! — Darum schweigen die Ebräer sich über das Verschwinden des heiligen Kastens so gründlich aus.

Man ſagt uns nur, daß die ſonſt ſo unentbehrliche Lade auf einmal nicht mehr nötig ſei (?). Deshalb hätte man ſie in einer Schlucht oder Höhle des Berges Nebo verſteckt! Wie nett und wie naiv! Man weiß ja, der Michel glaubt alles. Wir haben ſolche intereſſante Schluchten in Mecklenburg und ſonſtwo, daß mehr wie eine Lade darin Platz hätte. Ein Fluß Nebel iſt in Mecklenburg, und der Name Nebo weiſt auf ein Nordland = Nebelheim hin. Betha hält den uralten Krodoaltar in Goslar, der ganz aus Bronze iſt und der bibliſchen Beſchreibung nach paßt, für die ebräiſche Bundeslade, ſofern die Ebräer überhaupt eine Bundeslade hatten und die ganze Bundesladengeſchichte nicht eine ebräiſche Fälſchung iſt. Das eine iſt ſicher, daß die Mexikaner ebenfalls eine Bundeslade hatten, was wiederum für die Identität der Ebräer mit den Azteken ſprechen würde.

Auch der Name Wodan bezeugt es, daß Wodan uns Germanen unter allen Umſtänden fremd iſt und fremd ſein muß. Wodan heißt althochdeutſch Wuotan = der Wüterich, Tyrann; altnordiſch Oedi = Odin, was ſoviel wie „Verwüſter" in Nebenbedeutung iſt. Umgekehrt im Slawiſchen aber, wo „Odin" = edin = der Einzige, alſo als der „Hervorragende" verherrlicht wird. Wodan bedeutet auch im Slawiſchen „der Führer" (vgl. auch das heute noch gebrauchte Wort [woi-]woda = [Kriegs-]Führer). Dieſe Worte allein beweiſen aufs trefflichſte, daß Wodan = Odin niemals ein germaniſcher, ſondern ein aztektiſch-aſiatiſch-ebräiſcher Tyrann war. Deshalb ſei man vorſichtiger mit deſſen Anbetung, denn die Ebräer würden ſich heimlich in die Fauſt lachen, wenn an Stelle des entdeckten, abgewirtſchafteten bibliſchen Betruges wir Germanen ausgerechnet das noch gefährlichere Scheuſal Wodan als Gott anbeten würden.

Es wird uns gewöhnlich verſchwiegen, daß die Urfranzoſen, bis in die geſchichtliche Entwicklung hinein, als heiligſtes Kriegszeichen eine vergoldete Wildſau (Eber) hatten, wodurch die Franzoſen ſelbſt die Verwandtſchaft mit den Ebräern bezeugen. Dieſes Eberzeichen iſt das mißverſtandene Kalb (?)

der Bibel. Am Zobtenberge ſind noch heute die ehemals vergoldeten uralten, aus Stein gemeißelten Wildſäue zu ſehen.

Die uns von den Römern zur Laſt gelegten Menſchenopfer gehören nicht hierher, da die Germanen die gefangenen Römer nur deshalb den Göttern aus berechtigtem Haß opferten, weil die blutdürſtigen Römer ſeinerzeit die wehrloſen Marſen, die während ihres Gottesdienſtes ohne Waffen ihre Kultſtätten betraten, ohne jeglichen Grund niedermetzelten. Seit dieſer ruchloſen Tat haben begreiflicherweiſe die Germanen die Römer nicht zart angefaßt; und darum ſollen wir Barbaren ſein? Auch davon haben wir in der Schule nichts gehört.



Abb. 26
Altfranzöſiſches Wildſau-Kriegszeichen
(aus Musée d'Artillerie Paris)

Die Schlange, die die Eva verführt hat, nennen die Araber Ibilis, das klang- und begriffsverwandt mit dem deutſchen Wort Übel iſt; angelſächſiſch heißt Übel efel (klangverwandt mit Eva) oder auch aofel (klangverwandt mit Apfel). Lateiniſches pulvis iſt aus ein und derſelben Wurzel entſproſſen und mit dem bibliſchen Vers „Staub (oder Erde) freſſen ſollſt du dein Leben lang ...“ gleichen Urſprungs. In der Tat haben wir noch erdefreſſende Indianer in Südamerika, alſo Vorfahren der Azteken und Ebräer. Auf allen vieren kriechende Vorfahren der Ebräer werden durch Sagen beſtätigt. Alle dieſe eigenartigen Zuſammenhänge zwiſchen den einzelnen Wörtern und Begriffen beweiſen, daß eine geſchichtliche Urſache als Grundlage vorliegt.

Die Schlange iſt identiſch mit dem Drachen, der in Joh. Offenbarung die alte Schlange genannt wird und nur der aztekiſch-ebräiſche Drache iſt. In Pommern iſt für den Drachen der Greif als Landeswappen in faſt allen Städten erhalten. Der Greif ſelbſt wird urſprünglich nach dem Orts- und Stadtwappen von „Greifswald“, wie ſchon der Name ſagt, benannt geweſen und ſo auf alle Provinzſtädte übertragen worden ſein. Greifswald muß in unmittelbarem Zu-

ſammenhang mit den Paradieskämpfen geſtanden haben, ſonſt hätte ſich weder Name noch Wappen erhalten. Das urſprüngliche Wappen muß die Schlange oder der Drache geweſen ſein und ſpäter zu einem Greif ſich verflüchtigt haben, weil der Name „Greif“ zu der Benennung des Ortes in irgendeiner Beziehung geſtanden haben muß. „Greifswald“, wohl beſſer „Greifswall“ = Feſtung, würde nur beweiſen, daß es bei der Paradiesrevolution einen der erſten Kämpfe zu ertragen hatte und von den Ebräern wohl durch Verrat überrumpelt wurde. Greif iſt begrifflich verwandt mit greifen, rauben, krumm (Schlange), rupfen (betrügen), Krüppel (Baſtard), Raupe (Wurm), Lindwurm, aber auch mit Raben (Cheruben). Die Azteken haben zuerſt einen häßlichen Wurm angebetet. Häßliche Menſchen haben auch häßliche Eigenſchaften und Freude nur an Bosheit und Häßlichem, das iſt ein unleugbares und bekanntes Naturgeſetz.

Dieſer aztekiſche Wurm iſt alſo mit Schlange, Greif und Drachen gleichbedeutend. Schlange = Wurm heißt ebräiſch Tolae, und der rechte ſchiffbare Hauptnebenfluß der Peene, der direkt in das Paradies einfließt, heißt „Tollen(ſe)“. Früher hieß er Toloſa; die Stadt Toledo in Spanien und Toulouſe in Frankreich ſind von ausgewanderten „Tollenſern“ und „Trevern“, die einſt im Paradies wohnten, gegründet worden. Die Geſchichte erzählt uns aber, erſt die geſchichtlichen Goten hätten ſie gegründet. Die Tollenſe würde alſo von den Ebräern der Wurm- oder Schlangenfluß genannt worden ſein. An der Tollenſe wuchſen ſchon damals die für Schiffbau ſo wichtigen Nadelbäume mit dem damals ebenſo wichtigen Harz, und wirklich, wie wir ſchon aus dem Abſchnitt B'dolach wiſſen, heißt ebräiſch Harz Tolach; Tollenſe iſt alſo der Harz- oder Fichtenfluß. Man könnte zwar auch ſagen, daß die erſte Wurzel Toll mit dem deutſchen Worte Tal harmoniere, aber mir iſt es noch nicht gelungen, den Reſt des Wortes „(Toll-)enſe“ ſinngemäß ſicherzuſtellen. Toll iſt verwandt mit raſend, wütend, lärmend,

polternd, Wahnſinn uſw. und zielt grundſätzlich ebenfalls in das Gebiet des Revoltebegriffes. Der Tollenwurm iſt ein fadenförmiger Wurm, alſo auch ſchlangenähnlich. Tölpel iſt ein plumper, dummdreiſter Menſch, alſo ein Baſtard, ein Neandertaler, Ur-Ebräer oder ein flegelhafter Menſch.



Abb. 27
Babyloniſcher Siegelzylinder

Aus verſchiedenen Beiſpielen kann man erſehen, daß die ſodomitiſierten aztekiſchen Ebräer mit den Franzoſen ſtammverwandt, alſo gleiche niederraſſige Baſtarde ſind. Ich will dies mit einem anderen Wink noch beſtärken. Ebräiſch heißt Wurm oder Gewürm „Remas“ oder „Rimma“, und die Azteken hatten, wie wir wiſſen, teils eine Schlange, teils einen großen Wurm als Gott und Totem. Remet nannte ſich der ſemitiſche Teil reſp. die untere Kaſte der Ägypter, Remet die alten Griechen, Remet die Zigeuner, Remet die Römer. Ré heißt heute noch der König von Italien. Roi nannten ſich die Könige von Frankreich, Rah heißt ein niederraſſiger ägyptiſcher Gott. Wen umſchleicht da nicht eine eigenartige prähiſtoriſche Ahnung?

Jetzt erſt kann man den ſchon von Delitzſch beſprochenen babyloniſchen Siegelzylinder mit dem Paradiesbaum, Adam und Eva, beſſer verſtehen. Adam ſitzt zur Rechten des in der Mitte ſtehenden Baumes und ſchmückt ſich mit Stierhörnern! Was ſoll das mecklenburgiſche Landestotem in Babylon? Das Bild zeigt uns, daß ſich der Räuber Adam mit der Eroberung des Paradieſes brüſtet und die mecklenburgiſche Krone ſich angeeignet hat. Daß dieſer gehörnte Adam ein Ebräer iſt, ſieht man deutlich an der ungeheuren ebräiſchen Naſe. In der Mitte des Siegelzylinders ſteht eine Tanne mit links vier und rechts drei Äſten, zuſammen

sieben Äſten. Die Siebenzahl iſt auffallend (vgl. auch unter Abſchnitt: Alter der Paradiesereigniſſe — Grabſtein von Heysham). Die Ebräer erzählen uns von einem siebenarmigen Leuchter, nur zählen ſie die Säulenfortſetzung des Leuchters als ſiebenten Arm, während die Babylonier den Gipfel des Baumes nicht als Aſt anſehen, ſondern insgeſamt ſieben von dem Stamm abtreibende Äſte darſtellen. Kürzt man die äußeren Leuchterarme, ſo entſteht das typiſche Bild einer Tanne. (Siehe Bild.) Der heilige Baum der Aſyrer war eine norddeutſche Tanne, wie der Zylinder zeigt; der ſiebenarmige Leuchter der Ebräer iſt ebenfalls nur eine Erinnerung an eine Tanne. Man ſieht, ein fremdes Volk brüſtet ſich mit germaniſchem Nationalgut und bezeichnet es als eine „echt" ebräiſche Kunſt. An dem Baum des Siegelzylinders hängen zwei Früchte, in anderen Worten ein regelrechter Weihnachtsbaum. Dieſer Siegelzylinder ſtraft die mittelalterlichen römiſchen Mönche Lüge und mit dieſen die Scharen „deutſcher Gelehrter", die uns einreden wollten, der Weihnachtsbaum wäre erſt eine Erfindung der Mönche im Mittelalter. Der Weihnachtsbaum iſt ein Symbol, das an unſere Paradieskämpfe gegen die Ebräer erinnert! Germanen, haltet treu und feſt an dieſem ergreifend ſchönen Weihnachtsſymbol. Kein Volk der Erde hat etwas ähnliches Schönes, Feierliches, auf einer ſolch tiefſinnigen ururalten Grundlage fußend wie wir Germanen. Manche Weihnachtsbäume werden mit einem Engel an der Spitze geſchmückt; gewiß, das iſt richtig, aber ein Engel mit einem flammenden Schwerte, ein echter Cherube muß es ſein.

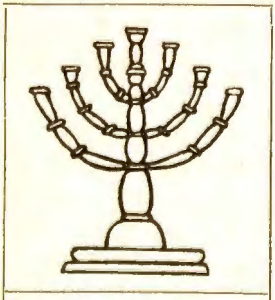


Abb. 28
Siebenarmiger Leuchter nach Corvin
Nachbildung des Weihnachtsbaumes

Man ſieht, der babyloniſche Siegelzylinder und der siebenarmige Leuchter bringen viel, viel tiefreichendes Licht in die

ganze dunkle Paradiesſache hinein. Links neben dem Baum der Erkenntnis ſitzt eine Frau, die Eva, und hinter ihr die hochaufgerichtete Paradiesſchlange. Aus all dieſem geht es ganz beſtimmt hervor, daß weder die bibliſche Paradieserzählung grundlos erdacht wurde, noch der Weihnachtsbaum als ſolcher im Mittelalter (?) ohne alle Urſache erdacht worden ſein kann, und daß ſich tatſächlich irgend etwas Außergewöhnliches, für uns Germanen Unerhörtes, ereignet hatte. Die Sklaven, die wir großgezogen haben und die uns ihre Exiſtenz zu verdanken hatten, revoltierten und wüteten gegen ihre eigenen Götter, gegen ihre Beſchützer, worauf dann eine Heraustreibung aus dem Paradieſe erfolgte. Sicher iſt die Vertreibung nicht mit der Gemütlichkeit geſchehen, wie man uns einzureden ſucht, daß etwa der liebe Gott aus den Wolken ſeine Hand ausſtreckte und mit dem Zeigefinger nach außen zeigte, denn das flammende Schwert der Cheruben widerſpricht dem ſo deutlich, daß wir uns ſchon daraus vorſtellen können, daß es zu einem Kampfe, ja für die revoltierenden Ebräer zu einem vernichtend ſchweren Kampfe, gekommen ſein muß, ſonſt hätte der ganze Orient nicht eine ſolche Bange und Reſpekt vor den Cheruben mit dem flammenden Schwerte.

Sie (die Baſtarde) **wollten Gott gleich ſein**, berichtet trocken die Bibel. Welch furchtbare Geſchichte verbergen dieſe wenigen nackten Worte! Dieſe Horden wollten Götter werden und den wahren Göttern ihr mühſam bebautes und gepflegtes Land, ihre hohe Kultur, ihre Heimat, ihren Garten und Feld, Haus und Hof rauben, weil ſie ſelbſt unfähig waren, eine ſolche Kultur zu ſchaffen. Noch heute iſt der Ebräer nach vielen Jahrtauſenden unverändert geblieben, zum produktiven Arbeiten unbrauchbar, mit krankhafter Gier zum Rauben von Hab und Gut behaftet.

Die fürchterliche Mitgartſchlange der Edda iſt mit der Paradiesſchlange identiſch. Sie hat ſich nach aztekiſch-aſiatiſchem Anſturm in Mitgart feſtgeſetzt, bis ſie nach der Niederlage der Schlangenvölker in der Paradiesſchlacht mitſamt den

Ebräern aus dem Paradies hinausgeworfen wurde, das dann von den Cheruben bewacht wurde.

Wodan galt in Mexiko als Sohn der Schlange. Auch die Sibyllen sprechen von der entsetzlichen Schlange, die sich Gott gleich achtete. Moses ließ eine Schlange anbeten. Die Hierophanten Ägyptens nannten sich Söhne des Schlangengottes und Söhne des Drachens, wie die Chinesen.

Ob das der sagenhafte Kampf am Birnbaum (lies Kampf um das Apfelland), man spricht auch von der Schlacht am Birkenbaum, ist, kann man hiernach noch nicht genau entscheiden, aber die Sache wird folgenden Zusammenhang haben. Birnbaum oder Birkenbaum wird wegen der Klangähnlichkeit mit Borke und dem italienisch-romanischen porco = Schwein, also Ebräer, miteinander verwechselt worden sein, also Schlacht gegen die Ebräer am Tannenbaum ist richtiger, und somit ist auch dieser Kreis geschlossen.

Aber das ist noch nicht alles, denn der Apfel fehlt noch. In der Bibel heißt es: „... ihr werdet klug werden, wenn ihr von der Frucht esset, und euch werden die Augen aufgehen...". Hieraus geht deutlich hervor, daß es sich eigentlich nicht um den Apfel selbst, wie schon anfangs erwähnt, sondern um den Apfelmost gehandelt hat, der doch bekanntlich wegen der alkoholischen Wirkung besonders „klug" oder „lebendig" macht; das behaupten noch heute alle Alkoholiker.

Der Apfelbaum ist also der „Baum des Lebens", denn Apfelmost belebt und erfrischt, das wissen wir alle, d. h. sofern davon nicht zuviel genossen wird. Auf der Paradiesurkunde der Bohusläner Felsenbilder ist dieser Baum nicht vorhanden, und zwar deshalb nicht, weil in Wirklichkeit überhaupt keine harmlose Apfelpflückerei stattgefunden hat, wie es in der Bibel uns vorgefälscht wird. Dafür ist das große Trinkgelage und die völlige Betrunkenheit um so deutlicher verzeichnet.

Unser Weihnachtsbaum ist aber zum Andenken an diese furchtbare Revolution seit diesen Paradieskämpfen eingeführt worden, und er ist der wahre „Baum der Erkenntnis"

des Guten und des Böſen, denn die Götter erkannten von nun an die ungeheure Gefahr der Baſtarderei (vgl. 1. Moſ. III, 22), ſie erkannten das Böſe und wollten, daß das Gute, nämlich die Erkenntnis bzw. die Lehre aus dieſer Not, auch für alle Zeiten bei den Germanen nicht vergeſſen bleibe. Wir aber, wir feiern Weihnachten und wiſſen nicht warum, uns iſt es zur bloßen Formſache geworden. Wir feiern die „Geburt Jeſu" heißt es, derweilen war Jeſus ſchon längſt geboren; wir beſchenken uns oft recht naiv und wiſſen nicht, welchen traurigen, entſetzlichen Vorgang bzw. welche Freude die Befreiung aus dieſem Zuſtand, dieſe ſo hehre Feier zur Urſache hat.

E. Verſchiedenes

Johannes Offenbarung. — Wir kommen endlich zum letzten Teil unſerer Fragegruppen. Hier handelt es ſich um das Hauptſtück XII von 1—17 der Offenbarung des Johannes, das von jeher mit der Paradies-Austreibung als identiſch angeſehen wurde, aber von einem anderen Standpunkt aus erzählt iſt. Auch die katholiſche Kirche ſetzte dieſen Teil in allen Schulbibeln gleich hinter die Paradies-Austreibung. Weil nun das eine an ſich öffentlich und längſt erkannte Urkunde iſt, ſo kann ich hierbei von einer weiteren Begründung der Richtigkeit dieſes Erkenntniſſes abſehen und nur noch kurz die in dieſem Teil der Offenbarung erwähnten Perſonen geſchichtlich feſtlegen.

Gleich in Vers 1 heißt es: „Und es erſchien ein großes Zeichen ‚im' Himmel und nicht ‚am' Himmel, demnach alſo ‚in der Heimat'." Weiter heißt es: „Ein Weib mit der Sonne bekleidet (= Germanin = Eva-Maria), und dem Mond unter ihren Füßen (Symbol der Beherrſcherin, Königin der niederraſſigen Sklaven), auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen (= eine germaniſche Königin über zwölf germaniſche Stämme gebietend)." Die hl. Maria wird mit einer Krone und Sternen um den Kopf ſowie auf Mondſichel und Schlange ſtehend dargeſtellt. Die Germanen haben im

Gegenſatz zu den Ebräern einen „fünfſtrahligen“ Stern, der die Unendlichkeit bedeutet. Vers 3 ſpricht von dem zweiten Zeichen „im“ Himmel, nämlich von dem roten Drachen mit ſieben Häuptern (der ebräiſche Tempelleuchter hat ebenfalls „ſieben“ Arme, die Tanne mit den „ſieben“ Äſten uſw.) und ſieben Kronen (= ſieben feindliche Stämme) ſowie zehn Hörnern. Horn iſt altdeutſch mit „Turm“ gleichbedeutend, und Turm mit Burg oder Stadt; das würde alſo heißen, daß ſich dieſem Drachen noch zehn Städte angeſchloſſen haben.

Vers 4: „Und ſein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne und warf ſie auf die Erde ... und wollte das Kind freſſen.“ Der 5. Vers: „Das Kind, das alle Heiden mit der eiſernen Rute weiden (d. h. regieren und züchten) ſollte.“ Das alles bedeutet kurz geſagt: Die niederraſſigen Ebräer unter Führung der Schlange, alſo genau ſo wie nach 1. Moſ. III, haben ſieben Stämme gegen die germaniſche Heimat = Himmel und zehn Städte, ſowie ein Drittel der Sterne = Ebräer (?) aufgewiegelt (die Ebräer führen bekanntlich den ſechsſtrahligen Stern als Totem, aber erſt ſeit der Esrazeit, demnach könnten die Stern-Totems den Germanen entlehnt ſein, und die Ebräer haben ein Drittel germaniſcher oder halbgermaniſcher Stämme gegen den Gottkönig aufgewiegelt, darum ein Drittel der Sterne), und haben Menſchenfreſſerei reſp. Kinderfreſſerei mit dem Molochdienſt eingeführt. Die Identität des Hauptſtückes XII aus der Offenbarung des Johannes mit der Austreibung aus dem Paradies wird, wie wir ſchon geſehen haben, nicht beſtritten. Aus dem Paradies wurden die Ebräer, d. h. Adam und Eva, vertrieben. Ob aber Eva nur als eine einzige Perſon aufgefaßt werden kann, das iſt zu beſtreiten; es wird damit wohl nur dasjenige weibliche Geſchlecht gemeint ſein, das ſich mit den Ebräern geſchlechtlich eingelaſſen hat, andernfalls würde ſich der ganze Bericht in eine Anzahl ſchwerer Widerſprüche verwickeln. Kurz und gut, es wurden aus dem Paradies mitſamt den niederraſſigen Aufrührern

auch diejenigen Dirnen hinausgeworfen, die für schuldig befunden wurden. Deshalb ist in dem Hauptstück 1. Mos. III nur von dem „Weib" die Rede und nicht von einer Eva, erst von 1. Mos. III, 20 an hieß Adam sein Weib Eva, was einesteils soviel wie Havelerin heißt, aber nicht ausschließt, daß man alle Havelerinnen Eva nannte. Was wir aber bis jetzt unter der Person Eva verstanden haben, ist ganz und gar mit der Muttergottes, der hl. Maria, identisch, wie wir es schon in deutlicher Weise mit Hilfe der Vergleiche aus dem Sagenmaterial ersehen konnten. Nun kommt das Wichtigste. Diese Offenbarung des Johannes verrät uns unzweifelhaft, daß das Weib, das vor dem roten Drachen fliehen mußte, nur die hl. Maria ist, die mit Jesus laut dem Neuen Testament nach Ägypten (?) floh. ...

Die Verse 10 und 11 vom Hauptstück XII der Offenbarung Johannes sagten uns bei Nennung des vollen Namens „Christus" für Jesus, daß wir auch hier auf dem richtigen Wege sind und es sich hierbei nur um die hl. Maria und ihren Sohn Jesus handelt, was mit Vers 11 noch durch das Wort „Lamm", dem Wappen des Jesus, bekräftigt wird. Hiermit fällt jeglicher Zweifel auch für den genauesten Forscher, denn entweder ist unsere Arbeit und Mühe richtig, denn sie fußt völlig, und zwar nach sorgfältigster Untersuchung, auf der Bibel selbst, einschließlich aller besten anderen Urkunden, oder im anderen Falle müßte nicht nur die Offenbarung Johannes falsch sein, sondern alle anderen Urkunden, was doch aber niemand zu behaupten wagen wird, weder ein gläubiger Christ noch sonst jemand. Vers 12, auch schon 10 und 11, bringt die große Freude der Germanen nach der Vertreibung der Ebräer und Schlangen (= Völker) zum Ausdruck. Vers 13 gibt die Wut der vertriebenen Missetäter wieder. 1. Mos. IV, 23 und 24 enthalten auch nichts anderes als eine andere Umschreibung des Zornes des Lemek, der aus Wut Germanen und Germanenkinder gemordet haben will ... Vers 14 besagt, daß Maria vor dem Drachen geschützt wurde, denn Flügel haben neben der Flugbedeu-

tung auch die Bedeutung des Schützens, und man ſagt heute noch „jemand unter den Schutz ſeiner Fittiche nehmen“. Fittiche und Flügel ſind gleichbedeutend. Vers 15 und 16 beſagen, daß der Drache die hl. Maria ertränken wollte. Vers 17 zeigt, daß dem Drachen ſein Plan mißlungen iſt und er ſich deshalb mit den anderen germaniſchen Stämmen weiterſtritt.

Mir fallen, abgeſehen von den noch zu beſprechenden Verſen 7—9, vor allem die Verſe 15 und 16 und dann die Flucht der hl. Maria nach Ägypten laut dem Neuen Teſtament auf. Dieſe Flucht iſt mit dem Vers 6, auch 13 und 14 des XII. Hauptſtückes aus der Offenbarung Johannes identiſch, nur iſt hier der Landesname erwähnt, dafür aber „Chriſtus“ und ſein „Lamm“ in Beziehung gebracht, was die Gleichbedeutung mit dem Erſten beſtätigt, d. h. die Flucht nach „Ägypten“. Bevor ich aber den Namen Ägypten näher unterſuche, muß ich, um richtiger verſtanden zu werden, folgende Tatſachen erwähnen. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt mußten ſämtliche literariſchen Werke mit der Hand abgeſchrieben werden, ſo auch die Bibel. Wir haben in den Bibliotheken Europas rund 1000 handſchriftlich hergeſtellte Bibelexemplare; trotzdem ſie in die verſchiedenſten Sprachen überſetzt ſind, bzw. teils aus Oſteuropa, alſo Rußland, oder Weſteuropa, England, Portugal, Spanien, teils Ägypten, Griechenland bzw. aus Deutſchland und Skandinavien ſtammen, alſo gänzlich unabhängig voneinander geſchrieben wurden und dazu noch zu verſchiedenen Zeiten, ſo ſind beim Vergleich zwiſchen den einzelnen Exemplaren ſo gut wie gar keine Fehler bzw. Abweichungen feſtzuſtellen. Man kann die Sorgfältigkeit der Abſchriften nicht genug bewundern. Anders die ebräiſchen Stücke. Hier wimmelt es nach Friedr. Delitzſch von ſo viel Fehlern, daß er zu dem Urteil kommt, daß ſie niederträchtig ſchlecht und die liederlichſten Abſchriften ſind, die jemals von einer Urkunde gemacht wurden.

Ja, Delitzſch ſagt weiter, daß, wenn ſelbſt die ſchlimmſten Fehler von anderer Seite durch Randbemerkungen verbeſſert

wurden, die Ebräer mit allen Schlichen dieſe Verbeſſerungen vereitelt und trotzdem die fauſtdicken Fehler weiter behalten und immer wieder abſichtlich durch neue Fehler die Heilige Schrift weiter verſtümmelt haben, um eine Rückforſchung unmöglich zu machen, weil ſie ſchon damals Entlarvungen befürchteten und heute ſchlotternd und ratlos vor Angſt alle Entdeckungen verfolgen.

Nachdem es dem berüchtigten Esra, dem größten Fälſcher der Geſchichte, gelungen iſt, die Urkunden in Babylon unter König Artaxerxes teils zu ſtehlen, teils abzuſchreiben, faßte er mit Nehemia den Plan, an Stelle der edlen Germanen ſich ſelbſt, alſo die niederraſſigen Ebräer, als das „heilige auserwählte Volk Gottes" zu bezeichnen. Und tatſächlich zogen ſich die an ſich ſchmutzigen Ebräer weiße Kleider an, wie die germaniſchen Edlen, und äfften alle anderen Gebräuche der Germanen nach. Und damit niemand hinter dieſen Betrug komme, hetzten ſie die Meder gegen Babylon, wobei die richtigen Urkunden mit Abſicht vernichtet wurden. Erſt nach faſt 2500 Jahren, als die Ausgrabungen in Babylon die alten Tontäfelchen wieder zum Vorſchein brachten, wurde dieſer entſetzliche Betrug, von deſſen Vorteil die niederraſſigen Ebräer zu unſeren Ungunſten bis jetzt gezehrt haben, entdeckt. Einen anderen Teil der Urkunden haben die Ebräer bis auf den heutigen Tag ſorgfältig in mehreren Abſchriften in den drei Hauptſynagogen Moskau, Bern und Bukareſt verſteckt (ſiehe Wieland, Atlantis, Edda und Bibel) und warten auf die Zeit, bis es ihnen gelungen iſt, ſich Europas zu bemächtigen und ſo die Weltherrſchaft der Niederraſſigen zu begründen. Dieſe verſteckt gehaltenen Urkunden ſind faſt nur germaniſche Urgeſchichte, und mit dieſem Material wollen ſie ſpäter beweiſen, daß die Ebräer die „echten" Germanen ſind, alſo wie einſt in Paläſtina.

Die Bohusläner Felſenbilder reden ihre dramatiſche Sprache; ſie öffnen gerade in der Zeit ihren ſonſt ſo ſtummen Mund, in der es uns Germanen am traurigſten geht, und klagen unſere Feinde laut an.

Nur die eine Probe soll uns zu denken geben, wie groß der ebräische Betrug ist. So sind die Maße des angeblichen „salomonischen Tempels" von der ägyptischen Cheopspyramide entnommen, und es wird uns ein echt ebräisches Bauwerk vorgetäuscht. Übrigens hat der ebräische Salomon überhaupt nicht existiert. Der Name wurde einfach von dem asyrischen König Salmanassar entlehnt und umgefälscht. (Siehe Wieland: „Atlantis, Edda und Bibel".)

Niederlage der Ebräer bei Katscher-Bauerwitz

Ägypten ist ein griechisches Wort; da die Griechen selbst schwere Geschichtsfälschungen begangen haben und auch noch größtenteils mit den Ebräern stammverwandt sind, obendrein gegen unsere Trojaner gekämpft haben, kann diese Quelle keinesfalls als einwandfrei gelten. Die Kulturträger des Nillandes waren, wie wir es aus den Bohusläner Felsurkunden wissen, unsere germanischen Vorfahren, und so ist es leicht möglich, daß, wie man in Indien wohnende Germanen nicht rassisch als Indier, sondern nur als Germanen bezeichnen kann, man damals diese Nilgermanen einfach auch als Germanen bezeichnet haben wird. Ist nun aber Ägypten eine Bezeichnung für Germanen resp. Germanien, so gehört der Name nach Germanien und nicht nach dem Nilland. Und wirklich ist der Name Ägypten im Nilland völlig unbekannt, wie „Jerusalem" in El-kuds, denn die Ägypter selbst nannten sich „Kemet" oder „Chemi"; die ebräischen Unterschichten nannten sich Remet. In Keilschriften wird es „Mudraja" genannt. Die Araber nennen das Nilland, ebenfalls fälschlich, masr, welchen Namen sie als Semiten von den Ebräern angenommen haben; die Ebräer nennen es selbst entweder „Misraim" oder „Masur". Es ist also nicht einmal die geringste Spur von Klangähnlichkeit mit Ägypten zu finden. Der Name Ägypten gehört zu den wenigen isolierten Stämmen, die sich nirgends als verwandt anschließen, was deutlich auf eine starke Verstümmelung oder auf ein Fremdwort im Griechischen hin-

weiſt. Griechiſch iſt agyn oder aideos „Junggeſelle", aigis-alos = Küſte, aigis = Sturm, auch Ziegenfell (Ziege kann eine Begriffsverſchiebung von Schaf oder Lamm ſein); das würde nun aber mittelbar nach Norden weiſen. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß es ſich bei dieſem Namen um eine Lautverſchiebung des Buchſtabens g zu d handelt, dann würde man aus Ägyptos Edi-p'tos = Edi-patos = Eden-väter, alſo kurz Germanen herausleſen. Demnach hieße Ägypten ſoviel wie „Vaterland" (griechiſch pater [patos] = Vater).

Der ſogenannte bibliſche Auszug der Ebräer aus Ägypten iſt mehr wie einmal als gefälſcht reſp. nach der ebräiſchen Darſtellung als unmöglich hingeſtellt worden. Die verſchiedenen Orte ſind größtenteils fingiert. Ich vermutete deshalb bald, daß auch dieſer Auszug aus zwei ganz verſchiedenen Wanderungen zuſammengeflickt iſt, denn nach 40(?)jähriger Wanderung (?) waren die Ebräer immer noch in der Nähe der Stelle, von der ſie ausgezogen ſein wollten, nämlich am Schilfmeer (ſiehe auch 2. Moſ. XIII, 18 und 4. Moſ. XXI, 4); dann erſt ſollen die Ebräer es ſehr eilig gehabt haben; ſie rannten von dem fraglichen Schilfmeer bis faſt nach Damaskus, ſchnell wieder zurück und ſollen dann noch Jerichow eingenommen haben — unterdeſſen ſollen auch Aron und Moſes geſtorben ſein —, während Maria kurz vorher das Zeitliche geſegnet haben ſoll. Und das alles eigentlich in wenigen Tagen (???). Paläſtina hat außer dem See Genezareth, der bei dieſen Wanderungen nicht berührt wurde (noch weniger der kleine Maron-See), nur drei Meere, die in Betracht kommen, das Mittelländiſche Meer, das Tote Meer (= Salzmeer) und im Südoſten das Rote Meer (= Schilfmeer). Bei dieſem Auszug aus Ägypten werden aber im 4. Moſ. XXXIV fünf Meere genannt: Meer Ägyptens, großes Meer im Weſten, Salzmeer, Cinareth und das Schilfmeer. Außerdem werden Kämpfe mit den Amalekiten erwähnt. Wir wiſſen aber, daß dieſe in Oſtdeutſchland, zum Teil ſogar in Schleſien ſaßen, und ihre Könige waren aus dem uralten Geſchlecht der Amaler (= Makelloſen). Amale-

kiten heißt demnach nicht mehr und nicht weniger als Amaler-Goten = Weſtgoten.

Ich beſtreite es nicht, daß vielleicht der letzte Teil mit dem Auszug der Hykſos aus Ägypten identiſch ſein könnte, keinesfalls aber der erſte ſogenannte langſame Teil. Nur in groben Umriſſen will ich kurz dieſen Teil erwähnen.

Nördlich von Breslau bei Trebnitz iſt das bekannte Hügelland, das Katzengebirge (früher hieß es die Gotenberge). Dieſes zog ſich einſt quer über die Oder bei Steinau vorbei, ſüdlich von Glogau bis Grünberg, und auch dieſer Teil heißt ebenfalls „Katzen-Berge". Bei der Mündung der Katzbach, an der Stelle von Leubus, waren damals dieſe Berge noch nicht durchgebrochen, die Oder, jetzige Quell-Oder, die wahrſcheinlich damals noch anders hieß, floß nicht von Leubus nach Norden ab, ſondern durch das alte Urſtromtal über Liegnitz, Haynau uſw. bis zur ſchwarzen Elſter und zur Elbe in die Nordſee (lies Salzmeer). Das große Meer im Weſten iſt der Atlantiſche Ozean.

Das Meer Ägyptens iſt das Meer Edens, die weſtliche Oſtſee, von Schleswig-Holſtein bis zur Inſel Hiddensöe. Das Meer Cinareth = Dänen oder auch Aſenmeer. Es fehlt nur noch das Schilfmeer. Zwiſchen Ohlau und Haynau war ein höchſtens 40 m tiefer Flachſee, der an Ausdehnung den Bodenſee übertraf, und wegen des ſtarken Humus waren die flachen Ufer für Schilfwuchs ſehr geeignet. (Siehe die Karte am Schluß des Buches.) Nachdem die Ebräer und die anderen Rebellen bei Meſeritz und Paradies bzw. Jordan vernichtend geſchlagen waren, flohen die einzelnen Teile nach den drei Himmelsrichtungen Oſten, Süden und Weſten. Ein Teil unter Adam (denn ein Moſes [ſoviel wie Rotbrauner] hat ja nachweislich niemals exiſtiert) zog in ſüdlicher Richtung, überſchritt bei Aufhalt-Leubus die ſchon längſt vorher von den Germanen zwecks Bewäſſerung der nördlich des Hügellandes liegenden Felder angelegten, durch Schleuſen geſicherten Gräben, und entweder haben die Germanen ſelbſt die Schleuſen geöffnet, oder aber die Ebräer

vernichteten die Schleuſen, ſo daß das geſamte Waſſer in kurzer Zeit mit furchtbarer Gewalt die Sandböſchungen der Katzen-Berge durchriß, wodurch die im neuen Odertal befindlichen anderen nichts ahnenden Ebräer ſämtlich ertrunken ſind, und nicht etwa die Ägypter oder die Germanen. Davon erzählen die Sagen nichts, wohl aber, daß Eber ertrank. Freilich erſchraken über die Gewalt des Waſſers die Götter ſelbſt, wie die babyloniſche Urkunde meldet. Dieſe furchtbare Flut dauerte nach 1. Moſ. XIII, 24 150 Tage lang, bis faſt der ganze See abfloß; das würde mit der großen Waſſermaſſe übereinſtimmen. Von da ab erſt entſtand der Name Oder. Das Land Sinear und Sin iſt mit Silenſie = Schleſien identiſch, der Berg Sinai mit dem Zobtenberg, der noch in geſchichtlicher Zeit Silenſe hieß. Das ganze Zobtengebiet iſt verhältnismäßig waſſerarm. Am Zobtenberg ſind bis in die chriſtliche Zeit unter anderem auch die Eberaltäre beopfert worden. Der abgefloſſene See hat zunächſt eine ſcheußliche Wüſte mit Unkraut hinterlaſſen. Die ſogenannte Moſesquelle iſt ebenfalls am Zobtenberg, und zwar dicht am Gipfel, vorhanden. Wahrſcheinlich war die Gegend damals noch waldarm infolge der Dürre, die wiederum durch eine höhere Temperatur hervorgerufen wurde. Der Vorſtoß der Ebräer aus dem Zobtengebiet nach Oſten hat ſie mit den Amaler-Goten in Berührung gebracht, wobei ſie ſich bekanntlich nach 4. Moſ. XIV, 43—45 und 5. Moſ. II, 14—16 blutige Köpfe holten, d. h. alle alten Rebellen geſtorben ſind. Kades-Barnea entſpricht auf das beſtimmteſte dem heutigen Katſcher-Bauerwitz, Ober-Schleſien. Die Ebräer revoltierten gegen Troja (ſiehe auch Abſchnitt: Troja), und wie intereſſant, liegt doch das Städtchen Katſcher an einem Fluß, der ſonderbarerweiſe ebenfalls „Troja“ heißt. Welch eine Beſtätigung von ſo uralten Wahrheiten!!! Schon allein durch die Identifizierung der Orte Katſcher-Bauerwitz mit dem bibl. Kades-Barnea werden alle meine Forſchungen als richtig beſtätigt, und damit bricht auch die ganze verlogene Weltgeſchichte vollkommen und für immer zuſammen.

Da nach 4. Moſ. XX, 1 Maria bei Katſcher (Kades) geſtorben iſt, ſo kann dieſelbe auf der Fluchtlinie zur Oder, alſo öſtlich von Katſcher begraben worden ſein.

Nach verſchiedenen mißlungenen Verſuchen, in das Paradiesland wieder einzudringen, wanderten Teile der Ebräer die abgefloſſene Oder entlang bis in die Gegend der Harzer (?) Berge (Harzeroth?) und verſuchten das uralte Jerichow jenſeits der Elbe zu erobern, was wohl nicht gelungen zu ſein ſcheint. Daß dieſer von mir nur flüchtig hingeworfene Gedanke nicht zu verwerfen iſt, beweiſen die archäologiſchen Ausgrabungen, wonach am Anfang der Bronzezeit ein klein- und rundſchädliges Volk quer über Weſtfalen, Rhein, Luxemburg bis Frankreich und weiter nach Süden gewandert iſt. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß vor dem Durchbruch die Elb-Oder vielleicht Jordan geheißen hat, denn Jordan iſt neben dem begrifflichen „Alt-Strom" ſinn- und klangverwandt mit Garten = Gartenfluß, oder Garde = Wehr = Schleuſenfluß. Im Ebräiſchen iſt Jaar = Wald, Jeor = Fluß, te-om = Meer, See, Waſſer; Jordan würde alſo ſoviel wie „der Strom mit dem See" bedeuten, und einen großen See beſaß ja damals die Oder.

Der Turm zu Babel kann nach 1. Moſ. XI, 1—9 mit dem Babyloniſchen Turm nicht gleichbedeutend ſein, weil letzterer aſtronomiſchen Zwecken diente und die Ebräer damals unfähig waren, ſich mit Aſtronomie zu beſchäftigen; dennoch weiß man nicht, was die Ebräer für eine Stellage als Turm erklärten. Sicher iſt es, daß dieſe Turmbaugeſchichte bzw. die babyloniſche (?) Sprachverwirrung mit den Paradiesvorgängen und den ebräiſchen Wanderungen zuſammengehört, einſchließlich der Flut nach 1. Moſ. VIII, 24.

Die zehn ägyptiſchen Plagen

Daß meine Entdeckungen dieſer neuen Wanderung richtig ſind, wird durch die ſogenannten zehn ägyptiſchen Plagen, die bis heute unerklärt und völlig rätſelhaft geblieben ſind,

ſofern man dieſelben als wahr (und nicht als Wunder?) annimmt, aufs beſte bewieſen.

Ob nun die Ebräer das Rotwerden einiger Gewäſſer durch irgendeine giftige Subſtanz bewirkt haben, ſo daß die Fiſche ſtarben oder dieſe durch Hineinwerfen von Leichen uſw. ungenießbar machten, möge dahingeſtellt bleiben. Die mittelſchleſiſchen Gebirge haben viel rote Erde, ſo daß nach Regen die Gewäſſer rot ſind. Man ſtelle ſich aber folgendes vor: Nach dem Dammbruch — wobei es laut den babyloniſchen Urkunden möglich iſt, daß nicht Adam (fälſchlich Moſes), ſondern die Germanen ſelbſt die Schleuſen öffneten und dadurch den größten Teil der Ebräer vernichteten, was auch durch die Sagen beſtätigt würde — und nach dem Abfließen eines ſo großen Sees iſt es doch ſelbſtverſtändlich, daß eine unheimliche Menge von Waſſertieren, beſonders Fröſchen, neues Waſſer ſuchend die ganze Umgegend überſchwärmten und zur Plage wurden; nachdem dieſe Fröſche teils getötet, teils in der entſtandenen Dürre umgekommen ſind, kamen infolge der verpeſteten Luft große Schwärme von allerhand Fliegen und Schnaken zum Vorſchein, wovon Viehſeuchen und Krankheiten, wie Blattern, die Folge ſein mußten. Durch die ſchnelle Veränderung der hydrographiſchen Verhältniſſe in ſo großem Maßſtabe mußten ſich auch die meteorologiſchen Verhältniſſe raſch umſtellen, ſo daß ein ſchwerer Hagel etwas Selbſtverſtändliches wäre. Solche ſchwere Hagelſchläge mögen auch die Luftverſchiebungen beeinflußt haben, und es iſt durchaus kein Unding, daß ein Sturm eine große Menge Heuſchrecken aus dem Orient nach Schleſien verſchlagen hat, die drei Tage lang die Sonne verfinſterten. Das iſt um ſo wahrſcheinlicher, als noch im Jahre 1337 ſolch ungeheure Heuſchreckenſchwärme Ober-Schleſien heimſuchten, daß die Sonne verfinſtert und an dem Pflanzenwuchs großer Schaden angerichtet wurde. Die letzte Plage iſt die einfachſte, denn daran zweifelt niemand, daß die Ebräer in einer Nacht die germaniſchen Kinder getötet haben und dann flüchteten (ſiehe Lemek 1. Moſ. IV, 23—24).

Eigenartig iſt es auch, daß den Namen Nil in Ägypten früher niemand kannte. Ebräiſch heißt Nil Je'or (wahrſcheinlich eine ſtarke Verſtümmelung und Schwundform von Oder), koptiſch Jero, Jaro, arabiſch bahr, nubiſch tossi; und die alten Ägypter nannten den Nil Jetero = Eder, Oder (ſiehe Näheres im Abſchnitt Paradieskämpfe). Auch die Ägypter ſchrieben keine Vokale, das würde alſo alles auffallend ſtimmen.

Michael, Engel, Teufel uſw.

Nach dieſer flüchtigen Vorſtellung will ich noch kurz die anderen Verſe des XII. Hauptſtückes der Offenbar. Joh. erklären.

Die Verſe 7—9 nennen uns noch: Michael, Engel, die Schlange, Teufel, Satan oder auch Lucifer.

Michael deckt ſich mit dem aſyriſchen Malachhel, dem ſemitiſchen Melkart (entſtanden aus dem germaniſchen Wort Melker, heute Schweizer) und iſt mit dem germaniſchen Michel identiſch, wovon Michelburg = Mecklenburg entſtanden iſt. Der Kampf des Michael mit dem Drachen iſt alſo identiſch mit den Paradieskämpfen der Mecklenburger gegen die Ebräer.

Engel ſind die blonden ſchleswigſchen Angeln. Angeln = Angler = Fiſcher, die an der Küſte und an den Seen wohnten. Die blonden ſchöngewachſenen Germanen wurden ſelbſt in geſchichtlicher Zeit von Papſt Gregor mit Engeln verglichen.

Drache oder die alte Schlange iſt mit der Paradiesſchlange, dem aztekiſchen Wurm und der moſaiſchen Schlange in der Wüſte identiſch.

Teufel ſind ein halbgermaniſcher Volksſtamm, die geſchichtlichen Taifalen, weſtlich der Goten ſitzend. Teufel = Taifalen = Pfahlbewohner, nach Moſes ein Geſchlecht von Dämonen (= Dänen), die die Menſchen zum Götzendienſt verführt haben und in die ewige Verdammnis verfielen, d. h. geſchlagen wurden. Ägyptiſch Typhon, auch Seth =

Sutech = Satan, iſt Gott des Böſen und der Finſternis (= aus Norden über Syrien gekommen und im Süden Ägyptens feſtgeſetzt, ſpäter wohl ganz Unterägypten beherrſchend). Seine heiligen Tiere ſind: Schwein (= Ebräer), Ziege und ſpäter Nilpferd. Er gilt als Bruder (Genoſſe) des Oſiris, kommt alſo aus Deutſchland. Er war ein gewalttätiger Rieſe (= große Scharen), aber von Zeus (deutſch: Ziſa, Zuiſo, Iſis, Eiſen, darum eiſerne Rute laut Joh. Offenb. XII, 5) gebändigt und nach einem furchtbaren Kampfe (= Paradiesſchlacht), weil er ſich die Herrſchaft über die Götter anmaßen wollte (alſo in allen Sagen immer wieder dasſelbe Lied), nach Süden in die Wüſte geworfen, wovon die Mangbatu uſw. die Überreſte der Ebräer ſind. Er iſt gezeugt aus Zorn über die Vernichtung der Giganten (= Zigeuner) ſeitens Zeus, von der Gala (= Galliern) mit einem Tartaros (= Tataren = Aſiaten). Mit der ſchrecklichen Echidna (= Vieh) ſodomitiſierte er und erzeugte den Menſchen feindliche Ungeheuer.

Satanen = Süddanen, Sidoni, ſollen mit dem römiſchen Saturn identiſch ſein. Satan wird auch in der Offenb. Joh. als Beherrſcher des römiſchen Reiches genannt, ſicher eine alte Überlieferung aus der Zeit, in der noch die Ebräer und die Römer ein und dieſelbe Baſtardenraſſe waren, bis die Römer die Ebräer faſt vernichteten. Die Satanen = Sidonier ſaßen in der Umgebung des heutigen Stettin und in Hinterpommern. Reſte waren dort noch in geſchichtlicher Zeit anweſend. Lateiniſches sudo = dunkel; es handelt ſich alſo um Baſtarde. Der bibliſche Verderber Schaddai (arabiſch: Schadda), iſt noch als deutſcher Name erkennbar (= Schadenſtifter) mit Seth oder Sutech vermiſcht.

Lucifer iſt gleichbedeutend mit Lugifahrer = Schiffer. Wahrſcheinlich haben ſich die lugiſchen Schifferſklaven (mit dem Loki der Edda identiſch) mit an dem Aufſtand beteiligt und wurden ebenfalls vertrieben.

Warum Zeus oder Jahwe die Menſchen vernichten wollte, geht aus folgender Sage auf das beſte hervor. Lykaon

= Lyg-kahn = Lugierſchiffer = Lucifer hat Zeus Menſchenfleiſch vorgeſetzt, alſo auch hier wieder die alte Schandtat, vgl. auch 1. Moſ. IX, 6, deshalb tötete er ihn und ſeine 50 Söhne durch Blitz und ließ die deukalioniſche Flut kommen. Durch dieſes Sagenfragment iſt auf das deutlichſte bewieſen, daß die Paradiesrebellen Menſchenfreſſerei bei uns eingeführt haben und unſere überfallenen Ahnen gefreſſen haben.

*

Wir ſind am Ende unſerer Paradiesfragen angelangt. So entmutigend manche anfangs auch ausſehen mochten, ſo wurde doch kurzerhand eine um die andere lückenlos gelöſt. Unſere Beſchreibung und die Wirklichkeit decken ſich Zug um Zug in vollem Umfang!!! — Das Ende der entſetzlichen ebräiſchen Fälſchung iſt gekommen — — ! und die ſchwere Strafe muß auf dem Fuß folgen — —!

„Thora" = altebräiſch Lehre, jetzt Talmud, in anderen Worten Lehre des Gottes Thor; gerade dieſer Name verrät, daß die Ebräer den Germanen alle dieſe Schriften entwendet haben.

Die Talmudlehrer legten ſich den Namen Tanein = Dänen zu. Der babyloniſche Gemarateil des Talmud iſt oſtaramäiſch geſchrieben, demnach haben die Ebräer einen rein kanaanitiſch-ſyriſchen Kult übernommen, der doch altgermaniſch war. Und da beſitzen die Ebräer noch die Stirn, zu behaupten, Jeſus wäre ein niederraſſiger Ebräer. Da das Gemara nur eine Ergänzung zum Miſchna (nur noch als ebräiſche Abſchrift erhalten) iſt, ſo beweiſt das, daß auch dieſer Miſchna-Teil vom Kanaanitiſchen abgeſchrieben iſt und nur willkürlich von den Ebräern verſtümmelt wurde.

Aramäiſch iſt, wie es in den letzten Jahren feſtgeſtellt wurde, eine der Trierer Mundart am nächſten verwandte Sprache (aus Fr. Döllinger, „Baldur und Bibel"). Trier iſt die Hauptſtadt der aus dem Paradies ausgewanderten Trever = Trojaner. Auch das beweiſt, daß die Jeſuserzählung germaniſcher Herkunft und Jeſus ſelbſt ein Germane, ein Trojaner, iſt.

Schon deshalb kann der Mosessche Auszug aus Ägypten(?) niemals Ägypten zum Ursprung haben, genau so wenig, wie das Paradies am Euphrat sein konnte.

Nur durch die Entzifferung der schwedischen Felsbildurkunden war die Entdeckung des Paradieses möglich, davon wird sich jeder Leser selbst überzeugt haben. Da aber an der Richtigkeit des jetzt gefundenen Paradieses nicht mehr gezweifelt werden kann, so beweisen sich beide gegenseitig als richtig.

Dies will ich hier nur erwähnen, weil es vielleicht noch Gelehrte gibt, die heimlich oder weniger versteckt die Entzifferung der Felsbilder mit Achselzucken und hohlen Worten bezweifeln, ohne sich zu einem Gegenbeweis zu bequemen.

Die Paradieskämpfe

Es iſt ohne weiteres klar, daß der Einbruch der Ebräer und ihrer Helfer nicht etwa einen einzigen Kampf, ſondern eine große Anzahl ſchwerer langwieriger Kämpfe nach ſich gezogen hat, bis ſie völlig beſiegt oder vernichtet wurden. Die Griechen ſelbſt behaupten, daß Herkules an den Edenkämpfen gegen die Niederraſſigen teilgenommen hat. Das iſt nur ſo zu verſtehen, daß im Laufe der Zeit wiederholt germaniſche Stämme zur See und zu Lande in Griechenland eingewandert ſind und die Sage nach dort mitgebracht haben. Von den ebräiſchen Griechen kann dieſe Sage niemals abſtammen, ſonſt müßte dieſelbe umgekehrt erzählt worden ſein; zum Teil ſind ja auch niederraſſige Einſchiebungen und ſtarke Verſtümmelungen bemerkbar. Die Beſiedlung Griechenlands ſeitens der Germanen iſt durch die ſchwediſche Felsurkunde ſchon ſeit uralten Zeiten bewieſen. Aber auch die Bibel beſtätigt eine Identität der Herkulesſage mit den Paradieskämpfen, wie aus 1. Moſ. III, 16 zu erſehen iſt: „Ich will dir Schmerzen ſchaffen ..., dein Wille ſoll dem Manne unterworfen ſein, und er ſoll dein Herr ſein.“ Dasſelbe wird von Herkules erzählt: daß er das alte germaniſche Mutterrecht abgeſchafft hatte, weil die Frauen ſich mit der Schlange abgegeben hatten, wofür ihm die Frauen unauslöſchliche Feindſchaft bewahrt haben ſollen.

Auf Geheiß des Königs Euriſtheus (Chriſtus) vollbrachte Herkules die ſogenannten zwölf Hauptarbeiten. Da doch dieſe Sagen von ſeinen Heldentaten nur nach Griechenland gebracht wurden, ſo konnten dieſelben niemals in Griechenland bzw. im Orient geleiſtet worden ſein. Man iſt alſo gezwungen, ſeine Taten hier mit Germanien in Einklang zu bringen, und ich will nur verſuchsweiſe und kurz einige Winke zur weiteren Forſchung geben.

1. Herkules tötete den nemäiſchen Löwen; nemäiſch iſt klangverwandt mit Niemen = Memel; vielleicht iſt mit dieſem Namen irgendeine aſiatiſche Horde, die damals etwa an der Memel ſaß, gemeint.

2. Er tötete die lernäiſche (?) Schlange; dies erinnert an die römiſchen Laren der Stadt Jarmen oder an Jernau bei Bauerwitz, Ob.-Schl., uſw. und iſt wohl mit der Paradies-ſchlange und der alten Schlange nach Joh. Offenb. gleich-bedeutend.

3. Der Arteniſche Hirſch. Art = Hart = Harzer Ge-birge (?).

4. Er fing den Eber (= Ebräer) vom Berg Erymanthos, indem er ihn in den Schnee trieb. Erymanthos erinnert an die vielen ähnlichen Namen, wie Hermsdorf.

5. Er reinigte in einem Tage die Ställe des Augias, des Königs von Elis (= Öls in Schleſien?). Müſſen doch die Niederraſſigen unglaublich unſauber geweſen ſein, daß ſelbſt die Sage ſich darüber nach Jahrtauſenden noch nicht beruhigen kann. Fluß Alphos = Elbe, Penos = Peene, alſo wieder Germanien reſp. Paradies.

6. Er tötete die Stymphaliden (= Strym = Strompfahl-bewohner) mit einem Vogel, wahrſcheinlich Schwan (Lohen-grin), im Wappen; anders läßt ſich dies nicht erklären.

7. Er fing den Kuretiſchen Stier des Poſeidon. Kuretiſch, vielleicht Gartiſch = Edengart-Stier bedeutend.

8. Er brachte die menſchenfreſſenden Roſſe des Thraker-königs Diomedes zu Euriſtheus (Chriſtus), d. h. er brachte die kriegeriſchen (menſchentötenden) thrakiſchen Hilfstruppen, alſo Reiterei, mit.

9. Er holte den Gürtel (d. h. er verbündete ſich mit) der Amazone (Königin) Hippolite (= Letten-Reiter). Altſlawiſch Hipabog = Pferd, Reiter.

10. Er holte die (geraubten) Rinder des dreileibigen (= aus drei Stämmen beſtehend) Geryon (= Gehren; Gora = Berg, folglich Bergbewohner, vielleicht die im Rieſen-gebirge wohnenden Korkieren (?) gemeint). Auffällig iſt es,

daß es in Tribſees a. d. Trebel eine St. Gurgn-Kirche gibt, was klangverwandt mit Geryon iſt. (Siehe weiter unten im gleichen Abſchnitt.)

11. Er holte die goldenen Äpfel aus dem Garten der Heſperiden (= Paradies) mit Hilfe des Atlas (= Aſenkönig?), dem er unterdeſſen das Himmelsgewölbe trug (= Ordnung in der Heimat wieder herſtellte). Das kann nur ſo gemeint ſein, daß Herkules das Paradies von den Revolutionären ſäuberte. Ob Herkules mit den Herr-raben (Cheruben) gleichbedeutend iſt, das mag ich noch nicht zweifelsfrei zu entſcheiden, aber wahrſcheinlich iſt es.

12. Er holte den dreiköpfigen Höllenhund (= Hel der Edda = Hölle, war im Süden) Kerberos (= Karpaten?), den er in die Unterwelt verbannte. Vielleicht hat er die nach Süden vorgedrungenen Lappen nach Norden verjagt. Athena (= Eva = Maria, ſpäter zu „Ave Maria", Sei gegrüßt!, verſtümmelt) ſtand dem Herkules bei allen dieſen Kämpfen zur Seite. Der griechiſchen Sage nach iſt die Pallas-Athene am Tritonfluß (Demmin) geboren. Er kämpfte außerdem gegen die Kentauren (= Chinatiere (?), wohl mit dem bibliſchen Kain identiſch); errichtete die Säulen des Herkules (= Megalithſäulen?); kämpfte mit Kyknos (= Hykſos, Kyklopen = Lappen, Hexen = Ebräern), Antaios (= Indiern), Buſiris (= Ägypten) oder Bouſi-ris (= Böſen-Reitern). Er befreite den angeketteten (= gefangenen) Prometheus und den Theſeus (= Jeſus) aus der Unterwelt. Er kämpfte auch mit den Göttern gegen die Giganten (= Zigeuner) und gegen Pylos (= Palen oder Pylen = Bylen-Weißruſſen?). Er zog gegen die Lapithen (= Leviten) und Hades (= Hettiten), beſtrafte den Syleus (= Silenſen = Schleſien). Er zeugte auch den Alexiares, den Abwender alles Böſen, und den Aneketos (= den Goten-Ahnen). Die ganze Herkulesſage wird freilich noch mancher Klärung bedürfen, und dies wird nicht auf den erſten Hieb gelingen; immerhin läßt ſie ſich endlich nach Germanien verſchieben; und daß Herkules nach Deutſchland

gehört, geht doch eigentlich schon daraus hervor, daß germanische Stämme ebenfalls den Herkules verehrten, dessen Kult doch niemals von Süden nach hier gekommen sein konnte, sondern sicher umgekehrt.

A. Troja — Tribsees

Die Priester von Memphis versicherten dem Herodot (um 500 vor Chr.), daß Paris niemals die Helena nach Troja entführt hat und demnach die Griechen niemals nach Troja gezogen sein können, um Helena zurückzufordern. Das heißt, nicht die orientalischen Griechen zogen gegen das kleinasiatische Troja. Herodot erklärt weiter, daß, selbst wenn diese Prinzessin in Troja gewesen wäre, man dieselbe ohne weiteres den Griechen wieder ausgeliefert hätte, gleichviel ob mit oder ohne Willen des Paris, denn die Trojaner würden deswegen doch die Stadt nach der griechischen Sage nicht dem Verderben preisgegeben haben. Man ersieht hieraus, daß die Griechen die Sage so, wie sie uns jetzt noch erzählt wird, nicht mehr als wahr angenommen haben und manchen Widerspruch oder Unsinn dabei bemerkten. Auch Eratosthenes hat sich, wie viele andere Griechen, über die sogenannten Irrfahrten (im Mittelmeer) des Odysseus lustig gemacht. Trotzdem werden alle diese gefälschten Märchen bei uns in den höheren Schulen als ernste Dinge den Schülern eingepaukt, genau so wie die ebräische Lügenbibel.

Wir wissen, daß die Neandertaler behaart waren, und zwar nach der Edda rot behaart (die roten Kerle). Adahom heißt aber „der Rote". Zum Paradies gehörig ist der tiefliegende See, der den eigenartigen Namen Kummerow-See trägt. Sonderbarerweise haben wir auch noch Rudimente einer deutschen Sage bzw. Legende von einer heiligen „Kümmernis", die an die Eva-Erzählung anklingt.

Die hl. Kümmernis weist die Werbung zurück und erbittet, um den weiteren Werbungen zu entgehen, einen ihre Schönheit zerstörenden Bart- und Haarwuchs. So etwas weist doch lebhaft auf einen arg verstümmelten Bericht der

Verbaſtardierung eines Teils der Paradiesbevölkerung infolge der Vergewaltigung durch die Ebräer, deren Folgen ſich nach der Flucht der Ebräer recht bald eingeſtellt haben müſſen, woraus der Name die „rauhe Elſe“ entſtanden iſt. Ähnlich ſind die deutſchen Legenden von der hl. Margarete, hl. Syrith, hl. Irene, dem Drachentöter hl. Michael, fälſchlich Georg, ſowie die Danae-Sage zu verſtehen.

Noch beſſer iſt die Erlöſung der Braut Jeſu von Lukas von Cranach, wonach Jeſus in die Unterwelt ſteigt und den Drachen tötet. Adam wird hierbei in die Hölle gejagt, und ein Engel aus dem Himmel trägt ein Kreuz, deſſen Oberarm fehlt und das deshalb an den Hammer des Thor erinnert, weil es wie ein lateiniſches T ausſieht. Der indiſche Veretrahan (= Schiffertrojan, Cherubim), der perſiſche Drachentöter Feri-dan, die ſerbiſch-bulgariſche Sage von dem dreiköpfigen Trojan, Andromeda-Perſeus, Siegfried und Hagen uſw. ſind alles nur Erinnerungen an das furchtbare Paradiesdrama, die ſich die Oderländer entlang nach Süden verpflanzt haben. Lohengrin, der Sohn Parzivals (= Paradiespfahl?), rettete die Elſa (= Eva?) von einem verhaßten Grafen (?) (= Greifen, Adam), und Elſa wird ſein Weib, darf ihn aber nicht fragen, wer er ſei reſp. woher er ſtamme. Nach langen Kriegszügen wird er dreimal von der Elſa trotz des Verbotes gefragt (alles Erzählungen ohne Untergrund). Er gibt ſchmerzvoll (warum?) Auskunft und kehrt dann, vom Schwan abgeholt (wohl verfolgt) nach Indien (?) zurück. Der Gralskönig Amfortas, der ſich mit der Tiermenſchin Kundry vermiſcht, wird mit lebenslänglichem Siechtum (= Syphilis) geſchlagen. Das iſt eine tiefſinnige Allegorie prähiſtoriſcher Vorgänge, ein Stück vom Paradies in anderer Form. Welche herzzerreißenden, entſetzlichen Szenen mögen ſich damals abgeſpielt haben!

Aber noch einmal zurück zu dem immer intereſſanter werdenden Kruge von Tragliatella. Ein weiteres Bild zeigt uns ſieben Männer mit je drei Speeren und einem Schild,

worauf ein „Eber“ (als Totem, also anschleichende Ebräer, die dazu noch nackt sind) abgebildet ist. Nach ihnen Adam mit einer großen Keule, also hinterher, wie es sich für

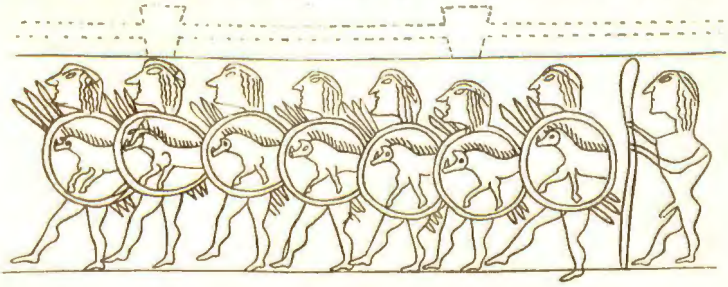


Abb. 29

Überfall der Ebräer

Zeichnung vom Tragliatella-Krug. Adam mit der Keule als Letzter. Schilde mit dem Bilde des Ebers, Göze und Wappentier der Ebräer.

einen Feigling gehört. Die sieben Männer scheinen die sieben Stämme darzustellen, wie die siebenarmigen Leuchter, und wie es auch bei dem siebenästigen Baum der Babylonier der Fall ist. Eine Keule ist die Waffe und das Zeichen der Niederrassigen und des wilden Mannes, desgleichen die Nacktheit. Wir können ohne weiteres annehmen, daß die Ebräer bei dem Überfall die Hauptrolle gespielt haben, während die anderen Stämme in der Minderzahl unter diesen Revolutionären der damaligen Zeit waren. Aus den Zeichnungen des Tragliatellakruges geht es übrigens auch hervor, daß zur Zeit der Herstellung des Kruges die Trojaereignisse schon längst in Sage übergegangen sind, was auf ein sehr hohes Alter hinweist.

In der Nähe des Paradieses haben wir, was sehr auffallend ist, eine Stadt mit dem Namen Eberswalde. Das Wappen der Stadt hat in der Mitte einen Baum, der zu einer Eiche modernisiert wurde, den zwei schwarze Eber gierig plündern wollen. Auch dieser Baum scheint sieben Hauptäste zu haben, der siebente Ast als Gipfelast gedacht, wie beim ebräischen Leuchter, während die babylonische Tanne sieben wirkliche Äste hat, also die ursprüngliche Form be-

wahrt hat. Auf der Spitze ſitzt ein ſtiliſierter ſchwarzer Adler, der aber ſicher aus einem ehemaligen Raben entſtanden iſt. Ein ſchwarzer Adler ſteht immer in dem Verdacht, ein verſtümmelter Rabe zu ſein. Demnach könnte das Motiv des Eberswalder Wappens ſehr alt ſein; ſelbſt dann, wenn es modernen Datums wäre, iſt es ſicher nach einer alten Überlieferung gezeichnet worden.

Die Inſchriften auf den Krugzeichnungen ſind, wie ſchon erwähnt, ſehr intereſſant; von links nach rechts geleſen heißt das Wort in dem Labyrinth AIVAL = Aphal = Apfel. Demnach könnte Tribſees = Troja früher die Apfelſtadt im Nebenbegriff geheißen haben. Lieſt man aber den Namen rückwärts, ſo entſteht der Name TRUIA (R und T werden in der alten Schrift dem A und L ähnlich); das ſieht aus, als wäre es eine Art Rebusſchrift, die von zwei Seiten lesbar iſt mit zwei beſtimmten Namen. Den Namen Troja mag die Stadt Tribſees nach der Paradiesrevolution als Ruhmesbeinamen erhalten haben, der auf die Trebel übergegangen und ſo bodenſtändig geblieben iſt. Die Verſtümmelungen von Troja-(ſitz) zu Tribſees und von Trojaelf (?) zu Trebel ſcheinen erſt in letzter Zeit unter den ſchwerzüngigen Slawen entſtanden zu ſein.

Eine ſolche eigenartige Inſchrift iſt durchaus natürlich, weil zwar die Germanen von links nach rechts geſchrieben haben, aber während der Invaſion der aſiatiſch-aztekiſchen Remet, Zigeuner und Ebräer, die Schrift umgekehrt geleſen und geſchrieben wurde, wie es Aſiaten und Ebräer noch heute tun, wodurch uns gerade ſolche Linksſchriften die Ebräerzeit verraten. Während einer ſolchen Zeit iſt viel Verwirrung in den Begriffen entſtanden, und ich bin der Meinung, daß gerade dadurch die vielen an ſich ſo rätſelhaften Inverſionen, und zwar nicht nur Wort-Inverſionen, ſondern auch Sinnesverſchiebungen und Verdrehungen von Sagen ſich entwickelten. Hieraus ſind neue Sagen entſtanden, wie wir gleich ſehen werden. Hätten wir jetzt die ungefälſchten Urkunden von Schweden nicht, ſo könnte

man sicher darüber streiten, welches wohl der wahre Sinn der Tragliatella-Urkunde sein könnte, so aber wissen wir jetzt genau, was diese Inschriften darstellen sollen.

Schon die Sage „das Urteil des Paris" in der Ilias wurde lange vor mir als etwas da nicht Hineinpassendes erkannt und deshalb als eine sogenannte Einschiebung angesehen. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Sagen-Umkehrung. Man sieht, daß es auch so etwas gibt, wie wir es auch noch sehr gut an der indischen Erzählung der Sitasage im nächsten Abschnitt sehen können. Diese Umkehrungen sind vielfach durch solche Schreibrichtungsverwirrung entstanden, wo ein Wort durch Vorwärts- und Rückwärtslesen zwei zur Sache gehörige Begriffe ergab, etwa wie bei „rotes Portal"; so wurde hier das Wort „Tor" für Portal gewählt, weil das Wort „Rot" allein geschrieben beim Rückwärtslesen „Tor" ergab. Auch später, als die Niederrassigen schon längst verjagt oder vernichtet waren, wurden solche Kombinationen immer noch bevorzugt. Das schließt aber nicht aus, daß ursprünglich nicht gemeinte oder gewollte Worte durch Falschlesung entstanden sind, die dann einen unbeabsichtigten Sinn ergaben und somit zu Trägern einer unechten Inversion oder gar völligen Sagenumkehrung wurden.

Solche Sagen haben als Ursache niemals einen natürlichen oder wirklichen Vorgang gehabt und sind meistenteils kraft- und überzeugungslos. Darum wurde die ziemlich sinnlose Sage „Das Urteil des Paris" als nicht richtig passend erkannt (Paris = Baris ist Bauerriese, Paris ist ebräisch zu Serap(him)-Engel umgedreht worden, Seraph-Schlange folglich mit Adam identisch). Ebenso verhält es sich mit der Lohengrinsage oder auch der Parzivalsage usw. Dann aber wäre auch vor allem die Verheißung der hl. Maria (= Meerfrau) mit der Schlange, der sie den Kopf zertritt, und dem Mond (= Veränderlichkeit, Symbol für Revolutionäre) abgebildet, an Eva sinnlos; erst im Zusammenhang mit den jetzt erklärten Paradiesereignissen erhält die Schlange

als Wappentier der Niederraſſigen und auch der Mond einen richtigen Sinn, indem durch die Feindſchaft der Frauen gegen die Niederraſſigen eine Verbaſtardierung der Edelgermanen unmöglich wird.

Der Name „Troja" iſt noch vollkommen in der deutſchen Sprache erhalten und ſteht keinesfalls iſoliert da; er gehört zu einer großen Begriffsgruppe, die ſich in Europa beſonders nach Südweſten, alſo Frankreich und Italien, verſchiebt. Treu iſt norwegiſch tru, isländiſch tru, trur, däniſch tro, troe, althochdeutſch triwe, trewe, troie, engliſch trouw, trouwe, angelſächſiſch triwe.

Treiben heißt althochdeutſch triban, triben, isländiſch drifa uſw. Daran ſchließt ſich der Name „Trebel" oder Trevel und „Trewer", und Trewer ſind mit Treuern = Trojen = Trefflichen, vielleicht auch mit „Drei" (Dreier = die hl. Dreieinigkeit) identiſch. Deshalb vermute ich, daß außer Demmin und Tribſees noch eine dritte Stadt damals bei den Kämpfen eine hervorragende Rolle geſpielt hat, nämlich Greifswald. Ob damit das Geheimnis der göttlichen „Dreieinigkeit" gelöſt werden kann, mag dahingeſtellt ſein.

Aber alle drei Gottheiten können verherrlichte ehemalige Germanenkönige, und ebenſo können es drei tapfere germaniſche Städtekönige geweſen ſein. Oder beten die Katholiken den Tritonfluß als ein zu einem ſinnloſen Begriff zuſammengeſchrumpftes „Nichts" reſp. die drei Flüſſe Peene, Trebel und Tollenſe an? Das nur nebenbei. Denn zum Begriff der „Drei" gehört auch der ſagenhafte „Tritonfluß" und der Begriff „durchdringen", alſo „beherrſchen, Tapferkeit, Tüchtigkeit uſw." als Symbol. Althochdeutſch driv, angelſächſiſch drev, isländiſch thriu, ſanskritiſch tir uſw.

Die Begriffsgruppe „Treffen" (ſtrafen, kämpfen, greifen) gehört ebenfalls hierzu. Altfranzöſiſch treuver, franzöſiſch trouver, altnordiſch drepa, althochdeutſch trefan uſw. Wir ſehen daraus, daß auch in dieſen Wortzuſammenhängen ſich geſchichtliche Ereigniſſe zu ſpiegeln beginnen. Das Wort trauern (ſträuben, tröſten, treu) iſt holländiſch troren;

ſchwediſch tro; gotiſch thravan, treua (= tröſten); isländiſch trua; provenzaliſch treva; altfranzöſiſch trive; Trübſal (Trübe, Trubel, Revolte); althochdeutſch troube, troh; Truppe (Gruppe, Zunft), angelſächſiſch trepp, lateiniſch tribus. Tränen: althochdeutſch trahene. Thron: engliſch throno uſw. Sie alle ſind aus Trever, Troja uſw. entſtanden.

Franzöſiſches travailler = ängſtigen, beunruhigen; trebuchet = Falle; trépigner = mit den Füßen ſtampfen, zertreten; tribut = Schatzung; trival = niedrig, gemein; trouble = Verwirrung, Unruhe; troublesome = läſtig. Italieniſches travaglia = Bekümmernis; travaglio = Sorge, Not; traversa = Widerwärtigkeit; travestir = verkleiden; traviare = verführen (ſich verirren); traviso = Falſchheit, Verſtellung, Maske; tragido = furchtſam; tribbiare = zertrümmern, tribolare = plagen, drücken, quälen; tribolo = Trauer, Dornen, Drangſal, Trübſal. Man denke auch noch an den griechiſchen Namen „Triton" = Dreifluß, und an einem der Dreiflüſſe liegt ja Tribſees. Engliſches trepan = Schlinge, triba = Geſchlecht, Raſſe. Ebräiſches trephah = Nichterlaubtes uſw. Man ſieht hier, was dieſe Worte für eine furchtbare Sprache reden. Das Städtchen Tribſees hat während der Paradieskämpfe ſchwere Zeiten durchgemacht. Die Endſilbe „-ſees" bei dem Namen Tribſees hat nichts mit See oder ähnlichem zu tun, ſondern mit „Sitz", d. h. ſoviel wie „Sitz des Königs". Es war alſo wahrſcheinlich ehemaliger Hauptort des nördlichen Paradieſes, darum dieſe gewaltigen Feſtungsanlagen, wie wir noch weiter ſehen werden. Die Silbe „-ſees" iſt alſo klang- und begriffsverwandt mit dem deutſchen „Sitz" oder „Seſſel", althochdeutſch sezzal, mittelhochdeutſch sezzel, böhmiſch sesle; ſetzen = althochdeutſch sezzan.

Die ſchweren Kämpfe um Troja = Tribſees ſind den meiſten Leſern aus der Ilias bekannt, und ich brauche ſie hier nicht weiter zu erwähnen.

Das älteste Stadtwappen (60000 Jahre)

Daß Tribsees wirklich Troja ist, wird auch durch das Wappen der Stadt Tribsees bestätigt. Dieses stellt eine gewaltige, wuchtige Festung dar mit einem pommerschen Greif und einer großen Fahne, die sich auf dem mittleren der drei schwergebauten Türme befinden. Dieses Wappen übertrifft nach meiner Untersuchung wohl an Stärke seines Festungsgebildes alle Wappen Deutschlands, also selbst Wappen mit großen Festungsanlagen wie die von Demmin, Oldenburg, Freiburg, Freistadt, Frankenstein, Haynau, Bunzlau, Bromberg usw. Eigenartig an diesem Wappen ist auch, daß in dem großen Tor am Rand im Bogen herum noch sieben Vierecke eingezeichnet sind, die sicher nicht zufällig sind und mit der so vielfach vorkommenden Zahl „sieben" des Paradieses irgendwie im Zusammenhang stehen müssen. Ein Viereck ist das Symbol für Land und könnte deshalb auch die sieben Stämme (Äste) bedeuten.

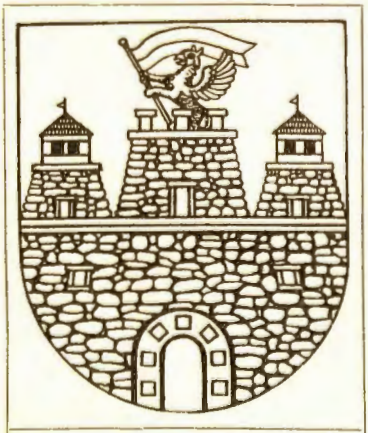


Abb. 30

Das Tribseeser Wappen

stellt wohl das älteste Stadtwappen der Welt dar. Die Mauer des Wappens ist der Bauart der ältesten Reste der Tribseeser Stadtmauer, also dem ursprünglichen Zustand nachgebildet. Das Wappen stellt eine Ansicht der westlichen Stadtmauer resp. des heutigen Mühlentores aus der Zeit der trojanischen Kämpfe, d. h. aus der Paradieszeit, dar

Dies alles zeigt, daß die Stadt Tribsees = Troja ehemals eine tonangebende Stadt war und bei allen Kämpfen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Aus diesem Grunde muß diese Stadt irgendwelche natürlichen Spuren hinterlassen haben. Und schon ein Blick auf alte Karten zeigte zu meiner Überraschung, daß es sich hier tatsächlich um eine uralte gewaltige Festung handelt, da diese Stadt von verfallenen Ruinen umlagert ist. Niemals können

es die Ebräer gewesen sein, die solche Festungen erbaut haben, denn die Ebräer können nicht bauen. Und Fr. Döllinger in „Baldur und Bibel“ sagt: „Die Ebräer sind höchstens Verräter von Festungen, wie wir es aus Spanien, Deutschland usw. wissen.“

Bekanntlich ist die Trebel bis Tribsees schiffbar, und zwar besonders für die flachgebauten prähistorischen Ruderschiffe. Die Stadt muß mehrfach zerstört worden sein, besitzt Schloßruinen, gewaltige Stadtmauern, die durch Wassergräben, Sümpfe usw. noch verstärkt waren. Der im Osten vorgelagerte, etwa 18 m hohe Windmühlenberg wird wahrscheinlich eine prähistorische Ruinenstätte sein. Wo die heutige Thomaskirche steht, scheint ebenfalls eine besondere Stätte gewesen zu sein. Im Südosten liegt die Guryn-Kirche, niederdeutsch „Jörgin“, deutsch „Georg“. Dieser Name klingt in der schwedischen Form sehr verdächtig an die Geryons des Herkules an. Im Südwesten liegt der 15 m hohe Kronsberg, dessen Bezeichnung an den bekannten Gott Kronos anklingt. Westlich vor der Stadt lag ein See, der jetzt zugeschüttete Mühlensee, der die westlich davor liegende Insel mit einer 4½ m hohen Schanze getrennt hat. Darüber und über die Sümpfe führt ein uralter Damm mit Straße, die nach Norden abbiegt, Stendamm oder „Stenedamm“ genannt. Auch das klingt so sehr an den Namen der Insel „Tene-dos“, daß es mir bald klar wurde, daß die griechische Sage nur hier ihren Ursprung haben kann, denn das kleinasiatische Troja paßt zum ganzen Kampfbericht nicht. Wie konnten sonst die Helden im Trojanischen Pferd die auf der so weit entfernten Insel Tenedos liegenden Griechen durch Lichtsignale so schnell herangewinkt haben, ohne daß es die Trojaner-Wachen gemerkt haben, und diese dann schnell genug vor Troja erscheinen? Anders war es, wenn die Griechen an der Steindamminsel nur wenige Meter von dem heutigen Mühlentor ab lagerten; so konnten sie im Nu auf ein Zeichen in die Stadt einstürmen. Dazu kommt noch manches andere. Die Idaberge waren die südwestlich von

Troja-Tribsees liegenden Edenberge resp. die Hügel von Langsdorf. 1½ km östlich von Troja-Tribsees, bei dem Hof Oberschlag, liegen ebenfalls noch völlig vergrabene, interessante prähistorische Ruinen, die kreisrund angelegt sind und einen Durchmesser von etwa ½ km haben, während Troja-Tribsees etwas größer erscheint, weil es mehr länglich zum Windmühlenberg in 700 m Länge ausgedehnt ist.

Die Germanen sind die Erfinder der Wappen, die schon viele hunderttausend Jahre alt sind. Erst mit der Einführung des Christentums wurde der größte Teil dieser ehrwürdigen alten Urkunden von den Mönchen verstümmelt. Man malte Bischofskrücken, Bischofsmützen, Kreuze, Sterne usw. an Stelle der alten urkundlichen Zeichen, womit unsere alten Überlieferungen absichtlich von Rom vernichtet wurden. Das Wappen von Tribsees ist aber echt. Mich interessierten an diesem Wappen besonders die sieben im Bogen um das Tor angebrachten Vierecke. Da ich keinen anderen Rat zu schaffen wußte, bin ich nach Tribsees gefahren, um diesem Rätsel mit Hilfe der Einwohner auf den Leib zu rücken. Meine Vermutungen wurden nicht nur bestätigt, sondern weit übertroffen. In dem Tribseeser Bürgermeister Herrn A. Weber fand ich einen Herrn, der den Ernst der Sache in kurzer Zeit erfaßte. Er hatte die Freundlichkeit, die Führung zu übernehmen, und so konnte ich nach gründlicher Besichtigung der Stadt und Umgebung und gründlichem Studium der hierbei gesammelten Erfahrungen endlich auch diese Frage lösen.

Der Herr Bürgermeister teilte mir mit, daß die Stadt Tribsees in Form eines Hufeisens gebaut war, was ich bis dahin trotz aller genauen Studien übersehen hatte. Nun war Licht in die dunkle Sache gebracht. Mit einem Schlage erkannte ich, daß um das Tor ein etwas geradegerichtetes Hufeisen mit sieben Nagellöchern gezeichnet ist. Das war ja das, was ich gleich hätte suchen sollen. Es war ein Fragment von dem hölzernen Pferd. Ich habe bisher deshalb nicht nach dem hölzernen Pferd in Tribsees nachforschen

wollen, weil ich mit einem gewiſſen Recht angenommen hatte, daß ein „hölzernes“ Pferd bei der Einnahme von Troja-Tribſees doch verbrannt worden iſt und deshalb ein Nachforſchen nach einem ſolchen Gegenſtand jetzt zwecklos wäre.

Das Wappen ſelbſt ſtellt das echte uralte Trojator zur Zeit der Trojakämpfe dar, das mit dem jetzt etwa 50 m weſtlicher gelegenen Mühlentor identiſch iſt, dem Weſttor der Stadt. Da Vierecke ein Gebiet oder ähnliches bedeuten, ſo verſuchte ich auch dieſen Sinn aufzuklären. Als alle weiteren Forſchungen nichts Beſonderes ergaben, unterſuchte ich die topographiſche Lage des Städtchens genauer und entdeckte zu meiner Überraſchung, daß die Stadt auf ſieben Hügeln — trotz aller Nivellierungen durch die Zeit und vielfache Bebauung noch deutlich erkennbar — erbaut iſt. Die Hufeiſenform des Stadtplanes habe ich nur wegen eines ſpäter angebauten Teiles der Stadt, des heutigen „Rottenhagen“, wodurch die Form nach Norden verzerrt wurde, nicht erkannt. Ebenfalls erſt nach den Trojakämpfen entſtanden iſt der Weſtteil der Stadt. Somit iſt dieſe Stadt in einer Ausdehnung von 50—60 m nach Weſten zu verlängert. Infolgedeſſen gehörte der Teil, ein ehemaliges Schloß, heute heißt es „Auf dem Amte“, ſowie der dieſem Schloß nordwärts gegenüberliegende Teil, „An der Weſtmauer“ genannt, nicht zum Ur-Troja. Dicht bei dem Schloß, etwa 50 m öſtlicher gelegen, iſt ein Hügel; nördlich parallel zu dieſem iſt der zweite Hügel; die Thomaskirche ſteht auf dem dritten Hügel, der etwa 14 m hoch iſt; dieſem gegenüber, hinter dem Rathaus und zwiſchen der ſüdlichen Stadtmauer, liegt der vierte Hügel; das Steintor im Oſten ſteht auf dem fünften Hügel, dem höchſten Punkt der Stadt, dem etwa 16 m hohen Steintorhügel. Zwiſchen dem Steintor, der Thomaskirche und Rottenhagen, etwa genau im Mittelpunkt, liegt in den Höfen verſteckt der ſechſte Hügel, der vielleicht die Höhe des Steintorhügels erreicht. Der ſiebente Hügel iſt verhältnismäßig der kleinſte Hügel und liegt an der Langeheerſtraße, an der Stelle, wo das „Hotel Deutſches

Haus“ steht. Dieser letzte Hügel ist jetzt vollständig eingeebnet und nur durch den starken Fall seines Südabhanges zur Stadtmauer feststellbar.

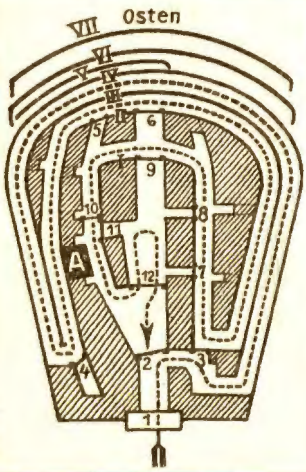
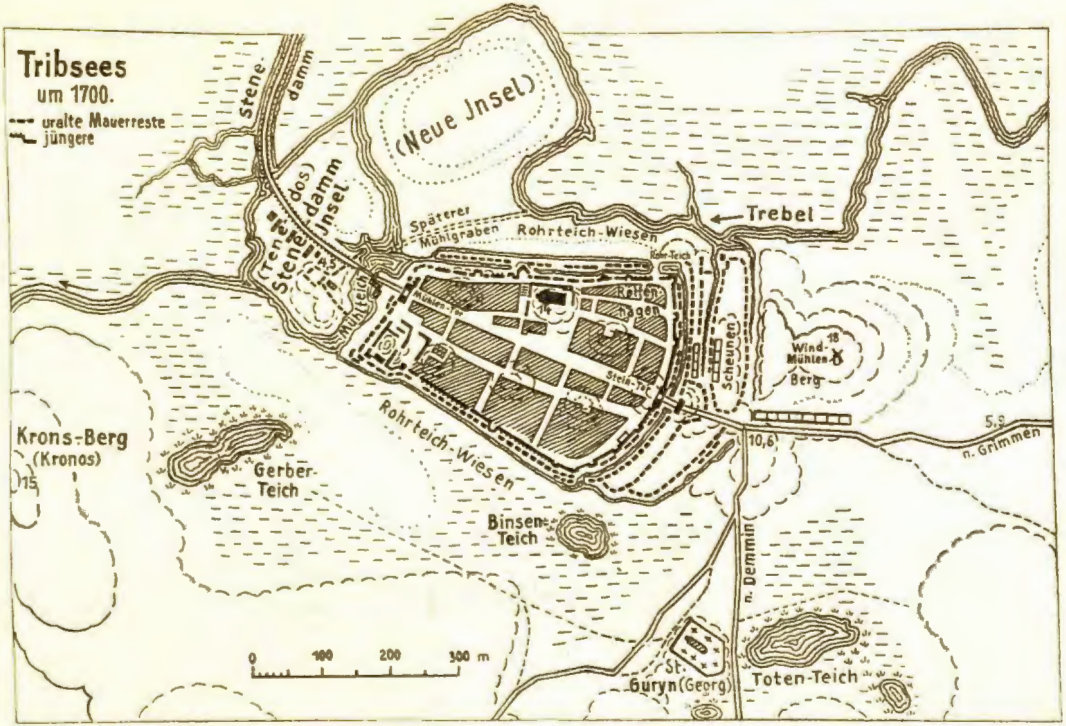


Abbildung 31

Troja-Tribsees-Labyrinth

Labyrinthrekonstruktion mit Hilfe des ältesten vorhandenen Stadtplanes von Tribsees. Die Labyrinthanlage war hervorragend dafür eingerichtet, den Feind durch lange, schmale Gassen zu zwingen, um ihn so aufzureiben, sowie um eine leichte, stückweise Zurückziehung der eigenen Krieger in das Innere der Stadt zu ermöglichen. Die Sage und Bibel erzählt von zwölf Toren der hl. Stadt. Die vielen Tore konnten nur den Friedenszwecken in erster Linie gedient haben. Den alten Sagen usw. nach scheint Troja-Tribsees nur einen Stadteingang gehabt zu haben. Von Osten aus war Troja wegen der sieben Mauern uneinnehmbar. Die mutmaßlichen Innentore sind mit den Zahlen 1, 2 usw. bezeichnet. Nr. 3 dient der nordwestlichen Burg; Nr. 4 ist in der südwestlichen Burg; 5, 6 und 9 sind die sog. Osttore; 7–12 schützen die innerste Stadt. A mutmaßliche Kultstätte. I bis VII sind die „Sieben Mauern“.

Die beiden anderen Türme des Wappens entsprechen vollkommen den starken Befestigungen der beiden Westhügel, so daß wir in dem Wappen von Tribsees tatsächlich noch das Bild der ursprünglichen sogenannten „trojanischen“ Festungsansicht, von der Westseite aus gesehen, besitzen. Daß es sich bei diesem Wappen um kein zufälliges Burg- oder Torbild handelt, geht aufs beste aus den schräggemauerten Türmen hervor, die der ältesten Mauerform entsprechen, woraus der spätere ägyptische Baustil entstanden ist. Solche Urmauern hat Tribsees auch noch in geringeren Teilen erhalten, die aus großen, rohen, unbearbeiteten Felssteinblöcken bestehen. Eine jüngere Mauerform ist heute als Hausmauer mit benutzt und von der Außenseite nicht zu sehen. Dagegen ist die sekundäre Mauer noch an dem Demminer Mauerrest beim Apollonienmarkt genau sichtbar. — Selbstverständlich interessierte mich vor allem auch die Hufeisenform der Stadt Troja-Tribsees. Es ist übrigens noch eine verschwommene Sage vorhanden, wonach man die Stadt zu Ehren eines Reiter-


Tribsees
um 1700.
uralte Mauerreste
jüngere
Stene-damm
(Neue Insel)
Trebel
Später. Mühlgraben
Rohrteich-Wiesen
Stene-damm Insel
Schulteich
Scheunen
Wind-Mühlen-Berg
Krons-Berg
(Kronos)
Gerber-Teich
Rohrteich-Wiesen
Binsen-Teich
10,6
5,8
n. Grimmen
n. Demmin
St. Güryn (Georg)
Toten-Teich
0
100
200
300 m

bb. 32

gottes, vielleicht „Wodans“ (??) oder des „Wilden Reiters“ (?), in Hufeiſenform gebaut zu haben glaubt, was freilich nur eine Sagenverſtümmelung ſein kann. Immerhin iſt es mir dadurch möglich geworden, feſtzuſtellen, daß die eigenartige Zeichnung des Tragliatellakruges, die ein apfelförmiges Labyrinth darzuſtellen ſchien, weiter nichts iſt als ein ſtiliſierter Grundriß der Stadt Troja-Tribſees. Jetzt erſt begreift man die Richtigkeit der Inſchrift. Aus dem Grundriß der Stadt Troja-Tribſees iſt der Begriff des ſagenumflochtenen Labyrinthes entſtanden. Die Straßen von Troja-Tribſees ſind tatſächlich als labyrinthmäßig gebaut noch heute erkennbar, zumal noch eine doppelte Stadtmauer in Betracht gezogen werden muß. Dieſe ſo eigenartige Labyrinthgeſchichte deutet auf äußerſt ſchwere erbitterte Straßenkämpfe hin, wobei Straße um Straße verteidigt wurde, bevor Troja gefallen iſt — d. h. ob Troja bei den Paradieskämpfen überhaupt erobert wurde, iſt trotz der Ilias fraglich. Auch die ſagenhaften ſieben Mauern, die bisher die ſogenannte Uneinnehmbarkeit einer Stadt oder die Schwierigkeit einer Eroberung oder Befreiung ſymboliſieren ſollten, ſind tatſächlich hier noch vorhanden, und zwar an der einzigen damals leichter zugänglichen Stelle der ſonſt von unergründlichen Mooren, Sümpfen und Waſſern umgebenen Stadt. Zwiſchen Windmühlenberg und Rottenhagen-Steintor befanden ſich nämlich noch im 17. Jahrhundert die Ruinen von ſieben ſtarken Feſtungsmauern. Alſo auch das iſt kein ſymboliſiertes Märchen mehr, ſondern volle Tatſache. Auch auf der Tragliatella-Zeichnung befinden ſich ſieben Linien bzw. Mauern. Die verſchiedenartig umgemodelten Märchen und Sagen von der Befreiung der Prinzeſſin hinter



Abb. 33
Trojaburg
von Wisby auf Gotland

den ſieben Mauern iſt auf Troja-Tribſees zurückzuführen. Auch „die alte Burg“ bei Tribſees iſt in dieſer Labyrinthform angelegt geweſen, wobei jeder Ring noch durch einen ſtarken Waſſergraben geſchützt war. Wie ſehr die Kampfnachricht von Troja-Tribſees in alle Welt gedrungen iſt, wird nicht nur durch die Ilias, ſondern auch durch andere Darſtellungen, Labyrinthſpiele uſw. beſtätigt. Eine Münze von Knoſſos zeigt ein ſolches Labyrinth. Zeichnungen von Trojaburgen befinden ſich bei Wisby auf Gotland, desgleichen auf dem Figurenſtein des Pfingſthügels in Northumberland uſw. — Schon die Zeichnung in Wisby auf Gotland, ſo hoch im Norden, beſtätigt den nordiſchen Urſprung.

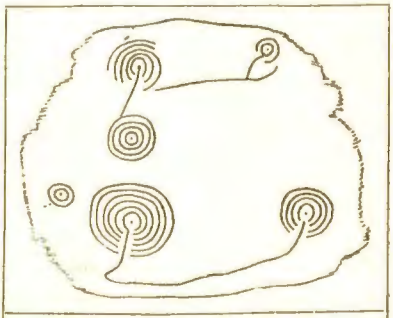


Abb. 34
Figurenſtein
vom Pfingſthügel in Northumberland

Durch dieſe ungeahnten Erfolge ermutigt, forſchte ich bei der Bevölkerung nach Sagenmaterial. Da die Paradiesbewohner bekanntlich ſehr verſchloſſen ſind, ſo hat dies beſonders viel Mühe gekoſtet. Weder bei den Bürgern noch bei den Bauern, erſt recht nicht bei den ſogenannten gebildeten Perſonen, hatte ich Glück. Jeder glaubte ſich mit ſolchen Geſchichten von Geiſtern, Teufeln und Prinzeſſinnen lächerlich zu machen.

Etwas entmutigt über dieſen Mißerfolg in der Sagengeſchichte verſuchte ich es noch zum letztenmal bei einigen Tribſeeſer Schuljungen, die gerade vom Stadtwald Holz fuhren. Gewiß, ſagte mir der elfjährige, weiß ich eine Sage; aber wir glauben nicht daran, verſicherte er mir, um ſeine Ehre zu retten, da er ſich doch auch zu den Gebildeten zählen wollte und von mir ausgelacht zu werden befürchtete. Als ich ihn beruhigte, daß ich zwar auch nicht an Hexen, Teufel und ähnliches glaube, ſondern das nur

als Studienmaterial gebrauche, gelang es mir, ein Wort nach dem anderen herauszulocken. Reſultat war, daß er mir erzählte, daß hier in Tribſees eine Sage von einem weißen Pferde bekannt iſt, die ſchon uralt ſei. Dieſes Pferd ſoll aber in Langsdorf bei Tribſees noch öfters nachts geſehen werden.

Der kundige Leſer wird darin ein verſtümmeltes Sagenfragment des „Trojaniſchen hölzernen Pferdes" erkennen. Freilich, als ich das den Bewohnern erzählte, wußten ſich die meiſten daran zu erinnern. Übrigens beſtätigte mir nachträglich auch der Paſtor Fickert, daß dieſe Sage in Tribſees tatſächlich von jeher exiſtiert.

Auch von der ſchon längſt abgebrochenen Kapelle, ſchwediſch „Zum St. Guryn", niederdeutſch „Jörgin", deutſch „St. Georg", die ſüdöſtlich von Tribſees ſtand, konnte ich feſtſtellen, daß es ſich um den hl. Georg handelt, was eine in chriſtlicher Zeit untergeſchobene Verwechſlung mit dem hl. Michael iſt, denn meiner Meinung nach war der Guryn = Geryon (Georg) ein Gegner des Herkules, alſo ein Ebräer. Wir können vorläufig mit dem in Troja-Tribſees zuſammengebrachten Material ſehr zufrieden ſein. Weitere Forſchungen, beſonders Nachgrabungen, werden noch mehr zutage fördern.

Es iſt bisher genug im Orient gegraben worden, und es wird wirklich Zeit, daß auch hier in Deutſchland an geweihten Stätten einmal gründlich nachgegraben wird, damit der geſamte ebräiſch-orientaliſche Schwindel ein für allemal aufhört.

Bei den ganzen Paradiesereigniſſen muß eine ähnlich wichtige Rolle die uralte Stadt Greifswald geſpielt haben, wie ſchon im Abſchnitt „Schlange" angedeutet wurde.

Es wäre eine dankbare Arbeit, auch hier die ganzen Fäden zuſammenzuſuchen. Die Stadt Greifswald hat, wie ſchon der Name Greif ſagt, einen Greif im Wappen. Viele Städte Pommerns haben dieſes Symbol in ihr Wappen übernommen, desgleichen die Provinz Pommern ſelbſt. Freilich ſind viele unſerer ururalten, d. h. viele Jahrhunderttauſende alten Wappen im Mittelalter von den Mönchen umgefälſcht worden, was aber nicht ausſchließt,

daß trotzdem noch eine Menge ganz echter Wappen vorhanden sind, die als Urkunden zu gelten haben, wie es bei dem viele Jahrtausende alten Wappen von Troja-Tribsees der Fall ist. Der Vogel Greif kommt auch in Babylon vor, ebenso in Griechenland und auf griechischen Münzen. In der Mythologie gilt er als Wächter des Goldes. Viel Gold hatten ja bekanntlich die Germanen. Griechisch heißt Greif gryps, klangverwandt mit dem ebräischen 'aqrabh = Skorpion, ein Tier von bekannter Häßlichkeit, wie es auch der Greif sein soll. Ebräisches riqwah ist klangverwandt mit Greifswald, auch Grigwall, und bedeutet Blech, Goldblech. Ebräisches rekh = Sumpf, weich. Greifswald liegt aber an der schiffbaren „Ryck" oder „Hilde" (= Helden), die wegen der niedrigen Lage stark versumpft ist. Hilde mag auf den ursprünglichen Quellfluß des Hiddekel hindeuten.



Abb. 35
Goldflasche mit Greif und Eva

Der Greif ist in der griechischen Sage der Begleiter des Apollon, Aphrodite — Venus — Eva und des Dionysos und gilt als das Tier des Nordens. In der christlichen Symbolik stellt er die Auferstehung, die Verwechslung mit Ebräer-Revolte, dar. Auffallend ist der im Jahre 1799

gemachte Goldfund, eine goldene Flasche, die bei Nagy-Szent-Miklos (Ungarn) ausgegraben wurde und sich in den kaiserlichen Sammlungen in Wien befindet. Sie soll aus der Zeit der Völkerwanderung (?) stammen, wird aber wohl älter sein und sicher nur fälschlich für eine asiatische (?) Arbeit gehalten.

Neben einer Menge Verzierungen finden sich auf dieser unter anderem ein Storch, der einen Frosch fängt, Pferde usw., also nordische Motive. Das Hauptbild ist ein Greif, der ein nacktes, schöngeformtes Weib (= Eva) mit seinen Klauen hochhält und aus der von dem Weib hochgehaltenen Schale trinkt. Ich halte dies für so stark Greifswalder Ereignisse darstellend, daß ich es hierbei erwähne. Womöglich ist die Flasche echte Greifswalder Arbeit, die von den Germanen selbst während der Völkerwanderung oder von den räuberischen Avaren nach Ungarn verschleppt wurde.

Aber weiter zu den Kämpfen im Paradies und anderem!

B. Die Schlacht bei Paradies und Adams (-Moses?) Flucht zum Zobtenberge

Um auf die eigentliche Paradiesschlacht zu kommen, müssen wir uns nach anderem Material umsehen. Hierbei muß ich feststellen, daß uns hier selbst die Sprache im Stich lassen würde, wenn nicht wieder die schwedische Paradiesurkunde uns zunächst einen richtigen Fingerzeig geben würde. Die Bibel schreibt von dem flammenden Schwert der Cheruben. Von dem Wort Schwert ließ sich nichts Sinngebendes ableiten, und ich habe den Verdacht geschöpft, daß das Wort ein verhältnismäßig junges Wort ist und zur Zeit der Paradieskämpfe noch nicht im Gebrauch war. Auf der schwedischen Urkunde habe ich aber die Cheruben mit großen Messern bewaffnet gefunden. Das brachte mich auf den Gedanken, daß ursprünglich der Name „Messer" die Benennung für Schwert war. Und wirklich war das die richtige Idee.

Nimmt man für „groß" den Begriff „Riese", so entsteht daraus der Begriff „Riesenmesser" im Gegensatz zu einem

gewöhnlichen Messer. Mit schwedischer Umstellung würde „Messerries" entstehen. Die schwedische Urkunde zeigt uns aber mittels der beigefügten Karte, daß die Cheruben die Warte herauf gefolgt sind, etwa bis zur Stelle des heutigen Meseritz. Das ist allerdings ein äußerst interessanter und wichtiger Wink, zumal doch etwas südlicher ein Ort Namens „Paradies", dicht dabei ein Ort „Jordan" liegt. Beide liegen an einem Flüßchen, der „Packlitz". Dieser Name kommt als Paktolos in griechischen Sagen vor, die ebenfalls zu den Paradiesereignissen gehören. Alles das konnte also kein Zufall sein.

Wenn man sich bisher vergebens den Kopf zerbrochen hat, wie der Name Meseritz entstanden ist, so ist hier diese Frage mittels der schwedischen Felsurkunde recht einfach gelöst. Althochdeutsches mezzir, mezo = schneiden, hauen, metzeln, verletzen. Man ersieht hieraus, daß diese Wörter auf einen Kampf hinweisen. Schwedisch ris (rese) = groß, Riese, Sanskrit rudhis = Wachstum (groß), althochdeutsch risi, ris = Riese, isländisch risi = Riese, arabisch rajis = Riese, griechisch ritza = Stamm (also groß), ebräisch rasch (klingt, als wenn die Ebräer es damals sehr eilig hatten), sie gehören alle zu der Begriffsgruppe des „Großen".

Ebräisches meziah = treffen (Fundstelle), mezach = Stirn (ebenfalls treffen), chärebh = Schwert, Messer (klangverwandt mit Cherub), herig = Schwert ziehen, nebelah = Leichnam (klangverwandt mit dem mecklenburgischen Nebelfluß), nibhal = erschrecken, schamen = entsetzen (schämen), jaghon = Kummer und jaghor = furchtbar (klangverwandt mit dem deutschen jagen), sone = Feind (die Germanen waren Sonnenanbeter), chereh = verhöhnen (erg. den Herren), helis = verspotten (erg. die Hellen), jatam oder sane = hassen (erg. Satan, er haßte die Sonne), awel = Übeltat, Unrecht (klangverwandt mit Abel), sadhon = Frevel (Satan), has panim = frech benehmen (begriffs- und klangverwandt mit „Haß an der Peene"). Arabisches mass = berühren, treffen, jerub = fliehen (klangverwandt

mit Cherub). Ebräiſches demama (klangverwandt mit Demmin) = Stille, demam = lautlos, ſchweigend (deutet auf Überfall), helil = jammern, klagen (d. h. das Jammern und Klagen der überfallenen Blonden, Hellen), siah = Gebüſch, siach = ſich beſprechen (alſo im Gebüſch vor dem Überfall), schäwa = um Hilfe rufen (klangverwandt mit Eva). Ebräiſches Phrat, Ferat iſt klangverwandt mit Verrat. Franzöſiſch heißt das Meſſer couteau, was ganz deutlich zeigt, daß die Urfranzoſen von „Goten" das Meſſer kennengelernt haben. Nahar = Fluß, umgekehrt geleſen iſt Rachan = Rache.

Welch eine Überraſchung, die vielen Ideen und Motive, die uns die Sprache nach der von mir vorgeſchlagenen Art enthüllt!

Umgekehrt iſt es nach der jetzigen Methode, der berüchtigten indogermaniſchen Wurzelforſchung; Friedr. Delitzſch, der ebenfalls nach Wurzeln zur Feſtlegung des Paradieſes ſuchte, ſchrieb hierbei rund 1500 Wurzeln auf 350 Seiten, ohne daß es ihm gelang, die vier Paradiesflüſſe weder zu finden noch zu beweiſen. Es iſt doch klar, daß, wenn es eine ſog. „indogermaniſche" oder „ariſche" Raſſe niemals gegeben hat, es doch auch niemals eine „indogermaniſche Sprache" gegeben haben kann, und eine Sprache, die niemals exiſtierte, kann man doch niemals zur Grundlage für eine Wurzelforſchung verwenden. Hier lag alſo der Hauptfehler.

Weil nun Germaniſch die höchſtentwickelte und die weitaus älteſte Sprache iſt, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß der größte Teil der bekannten Sprachen, einſchließlich der ozeaniſchen und amerikaniſchen, ſchon vor Jahrhunderttauſenden Wortanleihen bei unſerer Sprache gemacht haben. Unſere germaniſche Sprache war ſchon hoch entwickelt, als andere Völker oder Raſſen noch nicht einmal exiſtierten. Nur in der germaniſchen Sprache liegt der Schlüſſel zu allen Geheimniſſen.

Dies bemerke ich nur, weil es noch viele Leute aller Bildungsgrade bei uns gibt, die jede andere niederraſſige

Sprache als ſchöner hinſtellen denn ihre unübertroffene deutſche Sprache.

Dem Nillande iſt der Name Ägypten nur zwecks Verſchleierung ſeitens der Ebräer aufoktroyiert worden. Das zeigt, daß es gar nicht ſo unmöglich iſt, daß der ſog. Adam-Moſes anſtatt am Sinai am Zobtenberg in Schleſien die Geſetze vorgeleſen hat, oder aber ein Germane.

Da aber die Moſesbücher nicht etwa von Moſes geſchrieben wurden, wie man uns ſo gern von ebräiſcher Seite vortäuſchen wollte, ſondern ſchon nach der viel zu kurz bemeſſenen bibliſchen Chronologie erſt faſt 1000 Jahre nach Moſes bzw. 3500 Jahre nach der ſogenannten Paradiesaustreibung — in Wirklichkeit fehlt noch an der letzten Zahl mindeſtens eine Null —, ſo iſt ſchon allein deshalb eine Verwechſlung der Länder ohne weiteres denkbar. Die Ebräer haben zwar gute Urkunden gehabt, aber abſichtlich alle Begriffe, vor allem die Orts- und Landesnamen, durcheinander gefälſcht. Auch ſchon deshalb kann Ägypten niemals das Land „Mizraim" ſein, zumal die Mizraim = Meſſer- oder Schwertmänner die nordiſchen Cheruben waren, die die flüchtenden Ebräer vom Paradies über Meſeritz nach Schleſien bis ins Gebirge verfolgten und dort heute noch in der verſtümmelten ſagenhaften Form eines Rübezahl = Rabenſil(-inger) erhalten ſind.

Die germaniſchen Führer in dieſen Kämpfen waren Euriſtheus (= Chriſtus = Priamos, der nicht mit Jeſus identiſch zu ſein ſcheint und wohl eine ſpätere Fälſchung iſt), Eſus (= Odyſſeus, Dyoniſius = Jeſus), Herkules uſw.

Jaſon (auch Jaſom). Wenn man JASON bzw. JASOM nach ebräiſcher Art rückwärts lieſt, ſo entſteht daraus MOSAI (Moſes). Jaſon iſt griechiſch der „Heiland" und ſoll Retter, Helfer, Geſetzgeber, d. h. Ordnungſchaffer, geweſen ſein. Mit Moſes iſt das Wort „Meſſias", der Geſalbte, der Bemalte, der zum Häuptling Tätowierte identiſch. Moſes heißt ebräiſch „Moſe'" und Meſſias „Maſia'", es kommt alſo ein und dieſelbe Wurzel in Frage.

Jasons 50 Helden und Moses' 40jährige Wanderung sind nur entlehnte Zahlenbegriffe. Wie die Griechen die Zahl 50 als Lieblingszahl anwenden: 50 Söhne, 50 Töchter, 50 Helden, so die Ebräer die Zahl 40. Jason ist mit dem germanischen Jesus identisch, der die von den Ebräern entführte ʾephe(-le) = Eva = Maria wieder befreite. Das goldene Vlies ist weiter nichts als das gemordete Lamm Gottes, also als Totem der Germanen gedacht, und mit dem Osterlamm Moses, d. h. mit der von den Ebräern ermordeten Erstgeburt (= Geiseln), identisch. Kolchis = Kol'is = Galisch = Gallier = Gelbe (althochdeutsch gel = gelb). Ob nun unter Kolchis das Land der gelben Gallier zu verstehen ist oder nur eine gallische Stadt, wie etwa „Kalisch" an der Prosna, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, aber wahrscheinlich. Niemals ist aber Kolchis mit dem kaukasischen Kolchis der griechischen Sage identisch. Niemals sind die Griechen solche Helden gewesen, wie sie gern durch die Sage hingestellt sein wollen. Die Griechen der geschichtlichen Zeit waren eingewanderte Germanen, und diese waren tapfer (Marathon usw.), aber nachdem die Germanen in Griechenland ausgerottet und aufgesogen waren, sank auch die griechische Macht für immer. Man kann sich aus den letzten Kriegen genau überzeugen, daß die Griechen nicht einmal imstande waren, die Stadt Janina, die von einer Handvoll türkischer Gendarmen verteidigt wurde, einzunehmen.



Abb. 36

Jason holt den Widder vom Schlangenbaum

An Stelle des Widderfelles sollte es aber ein Eberfell sein. Der Baum und die Schlange beweisen, daß das sog. goldene Vlies mit der Paradiesszene identisch ist. Die ganze Jasonmythe ist also weiter nichts als eine griechische Verstümmelung der Paradiesvorgänge, ein wirkliches Jesussymbol und ein verstümmelter Jesusglaube. Das alles beweist aber, daß Jesus zur Zeit der Paradiesaustreibung lebte und auch gegen die Niederrassigen kämpfte, sicher aber nicht vor 1900 Jährchen. (Nach Baum, Denkm. II)

Moſes als ſolcher, d. h. als Führer der Ebräer, hat niemals exiſtiert, und die Ebräer beten deshalb nur einen leeren Wahn an. Wenn ähnliche Namen irgendwo im Orient oder Afrika (Munſa = Häuptling der Mangbatu) vorkommen, ſo hat das genau ſo wenig zu bedeuten wie bei uns die vielen Namen Schmidt, Meyer uſw.

Auf der Seite der Paradiesrebellen waren Adam (= Noah?), Kain, Romulus, Achilles uſw. Doch bedarf es noch einer weiteren genauen Forſchung, um alle dieſe Sagen noch beſſer zu klären.

Die natürliche Bedeutung des Namens Cherubim haben wir ſchon in dem Abſchnitt Cherubim behandelt. In der ſymboliſchen Bedeutung ergeben die Cheruben ein anderes Bild. In der altebräiſchen Vorſtellung iſt der Cherub meiſtens als eine ſchwarze Gewitterwolke gedacht, wie ſie weithin den Himmel deckt und bewacht, auf welchem Jahwe thront, reitet oder fährt. Darum ſind die Cheruben geflügelt dargeſtellt und ſtehen im Allerheiligſten, wo Jahwe in der Dunkelwolke (= arafel) des Rauchwerks wohnen will, das als kultiſches Mittel der Theophonie in gleicher Weiſe galt wie die Konſekration der römiſch-katholiſchen Hoſtie.

Luther überſetzt Cherubim „mit dem bloßen (= blankgezogenen) hauenden Schwert". In der Septuaginta ſteht: „Die Cheruben und das ſich drehende (= rollende) Flammenſchwert" oder auch „die Cheruben und die Klinge des wirbelnden Schwertes". Alle dieſe Ausdrücke beziehen ſich auf den Blitz (des Schwertes). Das kollernde oder rollende Schwert iſt hier rollendes, toſendes, donnerndes Feuer, alſo Blitz; der Cherub bedeutet hier und an vielen anderen Stellen ſoviel wie Feuer, d. h. elementares Feuer, vor deſſen Gewalt der Menſch ſeine Ohnmacht erkennt, alſo kein gewöhnlich brennendes Feuer. S. Jeſaia LXVI, 16: „Durch Feuer richtet Jahwe und durch ſein Schwert mit allem Fleiſch. In Glut läßt er ſeinen Zorn aus und ſein Schelten in Feuerflammen."

Kurz und gut: die Ebräer haben die Germanen im Para-

dies überfallen, nachdem sie sich wahrscheinlich vorher durch die Büsche herangeschlichen haben, etwa wie afrikanische Akka oder sonstige Wilde. Die schwedischen Felsurkunden erzählen, daß es zu einer Zeit war, als fast alle Männer teils vereist waren, teils sich auf der Jagd befanden. Hierbei werden die Ebräer ein entsetzliches Blutbad angerichtet und sich eines Ortes nach dem anderen bemächtigt haben; sie werden geplündert und sich an dem Most gütlich getan haben, daß sie wie Vieh auf der Erde lagen oder umherschwankten. Was von den Bewohnern flüchten konnte, flüchtete und suchte überall nach Hilfe; ein großer Teil wird in den befestigten Städten, besonders wohl Troja = Tribsees, Schutz gefunden haben. Man hat nach allen Himmelsrichtungen Boten nach den Männern geschickt. Das alles hat bei den schlechten Verkehrsmitteln eine geraume Zeit gedauert, wenn man bedenkt, daß die Männer zu der Zeit vielleicht an der grönländischen Küste Robben fingen oder vielleicht in Afrika waren oder sonstwo. Der Gottkönig sah sich nach Hilfe bei den anderen Germanen um, jedoch bei den Nachbarn ohne Erfolg. Lohengrin (?) wagte sein Gebiet von Kriegern nicht zu entblößen, weil die aufgehetzten Sklaven auch bei ihm zu rebellieren anfingen. Ähnlich erging es den anderen. Die Not war groß, weil währenddem die Ebräer Weiber und Kinder schändeten, töteten und die Leichen fraßen. Während dieser Zeit gelang es wohl nach vielen Bemühungen, die Goten (= Cheruben) bzw. Cherusker von der furchtbaren Gefahr, die der germanischen Rasse drohte, zu benachrichtigen.

Die Nordgermanen schifften sich ein, und unterdessen kamen wohl auch von allen Seiten die überraschten Paradiesmänner zu Hilfe geeilt. An der Nebel — weiter scheinen diese Rebellen dank der tapferen Verteidigung der übriggebliebenen Germanen nicht vorgedrungen zu sein — werden wohl die ab und zu nüchtern gewordenen Rebellen den ersten Zusammenstoß mit den zur Säuberung vorrückenden Germanen gehabt und hierbei noch das Anrücken anderer Hilfsstämme erfahren haben. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich

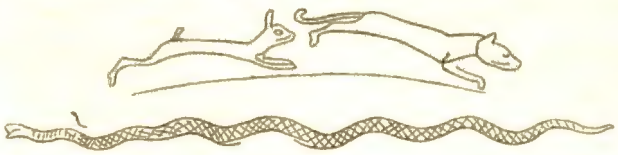


Abb. 37
Die Paradiesschlange am Krug von Tragliatella
nebst fliehenden Wappentieren: Hund (= Wolf?), Luchs (= Löwe?)

dieser Feiglinge, die Herrschaft war vorbei. Sie schifften sich Hals über Kopf ein und flohen nach allen Windrichtungen. Hinterher folgten die Cheruben mit ihren fürchterlichen Bronzeschwertern und holten die letzten Flüchtlinge in der Gegend von Meseritz ein. Hier erblickten die entsetzten Ebräer zum erstenmal die unheimlichen, blitzenden Riesenmesser bzw. Schwerter und schlugen sich in die Büsche der Packlitzsümpfe, wo sie entdeckt und vernichtend geschlagen wurden. Das war die eine Phase der in der Bibel so recht naiv dargestellten Austreibung aus dem Paradies. Die Ebräer flohen die Packlitz oder den Bober hinauf ins Gebirge, überall Entsetzen vor den schrecklichen Cheruben verbreitend, die mit sich nicht spaßen ließen. Freilich werden die Rebellen aus Wut auf der Flucht die mitgeraubten Frauen und Kinder gemordet und die Leichen in die Flüsse geworfen haben. Höchstwahrscheinlich waren es germanische Hilfstruppen, nach babylonischer Darstellung die germanischen Palen (= Gott Bel), jetzt fälschlich Polen, die, um die nach Süden flüchtenden Ebräer zu vernichten, die Oderschleusen bei Leubus öffneten, wobei nach griechischer Sage die Ebräer von der überraschend anbrechenden Flut gepackt wurden und größtenteils ertranken. Wahrscheinlich wurden die Schleusen zu weit geöffnet, so daß das Wasser die Fundamente unterspülte und so fast der gesamte See mit der Zeit abfloß. Es heißt in dem babylonischen Bericht, daß selbst die Götter über die furchtbare Flut erschraken und

ſich in Sicherheit bringen mußten. Die Ebräer fälſchten dieſen Vorgang, drehten die Sache um und erzählen uns in recht naiver Art, daß Moſes mit einem Stabe in das Meer ſchlagend die Mizraims = Meſſermänner, alſo Germanen, ertränkt hat.

Die Mizraimflut war nicht im Roten Meer und nicht gegen die Ägypter, ſondern ſie war der Oderdurchbruch bei Leubus in Schleſien, denn Mizraims = Meſſermänner ſind Cheruben in der Paradiesſchlacht. Erſt von da an entſtand der Name Oder = Waſſer, vorher war der größte Fluß im Poſenſchen die Warte, und die Bartſch floß bei Glogau vorbei bis Küſtrin. Die Quelloder aber floß vor dem Durchbruch in die Elbe über Liegnitz, Haynau bis zur Schwarzen Elſter. Die Folgen der Flut habe ich ſchon im Abſchnitt „Verſchiedenes“ als die ſog. zehn (ägyptiſchen) Plagen beſchrieben. Mögen andere tüchtige Forſcher weiterforſchen!

Die indiſchen Paradiesurkunden uſw. — Intereſſant iſt es zu ſehen, wie die Paradieskämpfe in der indiſchen Sage, d. h. von niederraſſiger Seite bzw. den Remet, erzählt werden. In dieſer Sage ſind aus dieſem Grunde zum Teil die Perſonen verwechſelt, vor allem aber iſt die Reihenfolge durcheinandergebracht, wodurch Widerſprüche entſtehen. Doch iſt der wahre Vorgang ohne weiteres leicht zu finden. Um nicht lange ſuchen zu müſſen, habe ich die verſchobenen Satzteile, ſo wie ſie richtig ſtehen müſſen, numeriert.

1. Rama (= Remet, Römer) iſt der Inbegriff aller indiſchen Tugenden, — 3. eroberte (er) Dekan (= Eden) — 5. dadurch erregte er den Zorn des Rieſenkönigs Ravahna (= Raben-Ahne, Cheruben), der ſeinen Sitz auf der Inſel Ceylon (lies Schweden, Ceylon = Silenos = Schleſien) hatte. — 4. und raubte die geliebte Göttin (Gattin?) Sita (= Eva). — 2. Rama verbindet ſich mit dem Affenmenſchen (kurz Affen = Adam, Ebräer) — 6. er (= Ravahna) beſiegte in ſiebentägiger Schlacht den Ravahna (? dafür „Rama“ ſetzen) und befreite die Sita.

Man erhält hierbei dasſelbe wie bei den anderen euro-

päiſchen Sagen beſtätigt. Die indiſche Paradiesſage ſelbſt iſt ungefähr folgende: Das Paradies liegt im Nordweſten von Indien über dem Himalaya-Gebirge (da ihnen der Begriff der Ebene nicht mehr geläufig iſt, ſetzen ſie überall an Stelle von Ebene „Gebirge" mit allen ſeinen Eigenſchaften).

„Das Paradies iſt ein (hohes?) ſchönes Gebirge(?), Meru (= Land am Meere) genannt. Es liegt im Mittelpunkt (= Mitgard) der in ſieben Zonen (7 Stämme, 7 Äſte des Baumes uſw.) geteilten Erde (darum der Name Meru, Mitte als Nebenbedeutung). Die Wohnungen der Dewas (= Dänwanen) und der lobſingenden Genien (Gandaowa) ſind mit Gold bekleidet (= Gold von Havila)."

Kräuter himmliſchen Urſprungs (= Edel- und Nutzpflanzen) bedecken das Land. Das über alles erhabene Land erreicht kein ſterblicher Gedanke (= liegt zu weit von Indien). Die Hügel ſind mit herrlichen Bäumen geziert und mit hellen Bächen, und Vogelſang ertönt überall.

Die Puranas = hl. Bücher 2. Ordnung beſchreiben das Paradies noch genauer.

„Vier (große) Ströme fließen im Paradies, die in der Richtung der vier Himmelsrichtungen liegen. 1. Ganga (= Gihon, Gellen) aus einem Kuhmaul (= das Wappen Mecklenburgs); 2. Sita (= Seepeene, Piſon, Peene) aus einem Elefantenkopf (= bildliche Verwechſlung mit Schlange oder Drache); 3. Bhadra (= Frat, Warte) aus einem Löwenkopf (= Wolfszeichen); 4. Chak'ſchu (= Hiddekel) aus einem Pferdekopf (Wappen der Germanen). Auf dem Berge (= im Lande) befinden ſich (4?) große Teiche (= Seen) voll Milch, Butter, geronnener Milch (= Käſe) und Zuckerſaft (= Honig). Scheußliche Drachen (= Cheruben) bewachen dieſen Berg (das Land) und ſchrecken die Sünde (= Ebräer) ab, die ſich ihm naht."

Hierbei fällt uns auf, daß Eden als das Land der Milch und des Honigs bezeichnet iſt wie bei 4. Moſ. XIII, 28. Keinesfalls ſind die Worte Milch und Honig hier etwa

als allgemeine Redewendung aufzufaſſen, denn die Begriffe für Butter und beſonders geronnene Milch belehren uns eines anderen, nämlich daß es eine ſolche Redewendung gar nicht geben kann.

Das heilige gelobte Land Eden = Kanaan iſt nicht Paläſtina, denn das Paradiesland hatte zu allen Zeiten ſo viel Schilf und Rohr, daß dadurch die ganze Landſchaft beeinflußt wurde. Nun heißt aber ebräiſch qanä, qanim, qanot ſoviel wie Schilf oder Schilfrohr. Das Paradies iſt auch nach rabbiniſcher Beſchreibung das Land, in dem an den Paradiesflußufern Flachs wächſt. Piſon iſt der „hauptſächlichſte" Paradiesfluß, und das ebräiſche Wort pisch-tim bedeutet „Flachs". Das Paradies iſt, wie wir wiſſen, ein ſo wohl bebautes Land geweſen, daß man es Garten nannte. Es hatte eine großartige Obſtbaumkultur und vor allem wohlangebaute Saatfelder. Nun heißt aber ebräiſch Mizraim auch ſoviel wie Saatfeld. Die Germanen und die Cheruben kannten die Metallſchmelzerei und waren darin Meiſter, und tatſächlich heißt das wichtigſte Inſtrument der Metallſchmelze, nämlich der Schmelztiegel, ebräiſch masrev. Mizraim iſt alſo deutſches Land bzw. das Paradies, und niemals Ägypten.

Zobtenberg iſt auch begriffsverwandt mit dem ebräiſchen Sabbat, Sieben (der ſiebente Tag) uſw. Daß es nicht der Sinaiberg geweſen ſein kann, darüber iſt ſich die Wiſſenſchaft ſchon einig, nachdem man dahin gekommen iſt, daß die bibliſche Beſchreibung auf dieſen Berg überhaupt nicht paßt. Das ſchönſte von allem iſt noch, daß uns auch der babyloniſche Sintflutbericht dieſe ebräiſche Fälſchung mit dem Orient aufs beſte beſtätigt und uns genau zeigt, wo die Arche Noah bzw. Utnapiſchtim landete, nämlich im Lande Niſir, im Gebirge Niſir. Dreht man das Wort Niſir um, ſo entſteht aus dem Niſir(=Gebirge) Rieſengebirge, und das Rieſengebirge iſt ja in Schleſien. Das Schiff hieß auch nicht Arche, ſondern Elipu, was klangverwandt mit Elbefluß-ſchiff iſt, und damals floß die Oder noch in die Elbe. Dies iſt doch wirklich intereſſant. Der neugierige Leſer möge auch

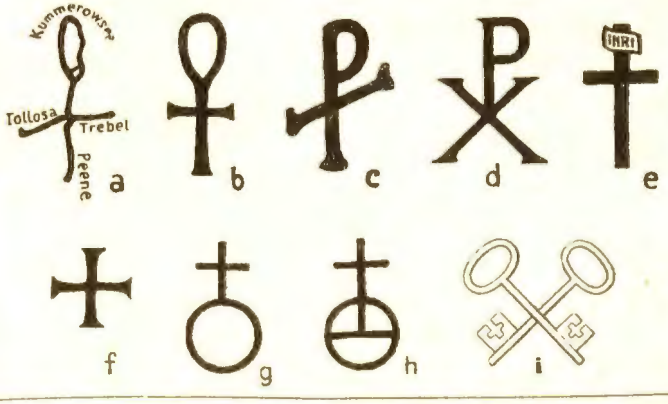


Abb. 38

a) Das Kreuzflußsystem des Paradieses. — b) Daraus ist das Henkelkreuz entstanden. — c) Ein altes Jesuszeichen aus den Katakomben von Rom. Das noch genau erkennbar dargestellte Paradiesflußsystem ist auffallend und ein Beweis mehr, daß Jesus niemals in Palästina gelebt hat, und Jesus ein Germane ist. — d) Späteres mißverstandenes Jesuskreuz, das sog. griechische Jesuskreuz. — e) Gegenwärtiges Kreuz. — f) Altgermanisches, prähistorisches Kreuz, das Zeichen für Eden (= Erde) und unser Eisernes Kreuz. — g) Dreht man das Kreuz um, so entsteht daraus das uralte astronomische Erdzeichen. — h) Der sog. Reichsapfel beweist ebenfalls als Gegenstand, daß Zeichen und Name „Apfel" aus dem norddeutschen Paradies stammt und nur ein umgedrehtes körperlich gedachtes Henkelkreuz ist. Es beweist weiter, daß das deutsche Kaisertum viele Hunderttausende von Jahren alt ist. Die verebräisierte niederrassige Geschichte lügt uns aber vor, daß Alexander von Makedonien ausgerechnet den Reichsapfel erfunden hat. — Nun wird es euch Göttergermanen endlich klar sein, was man mit euch gemacht hat. — i) Der Paradiesschlüssel (Henkelkreuz) ist auch die Grundidee zum wirklichen Schlüssel geworden, während auch die gekreuzten Papstschlüssel nur eine verstümmelte, wertlose Nachäffung des gleichen Paradiesschlüssels sind.

den verräterischen Utnapischtim umkehren und die Lautverschiebungen hierbei beachten, und so entpuppt sich der Bantuneger (siehe Schlange), d. h. Mitschi-pantu = Made- (= Azteke)bantu, kurz Mangbatu = Kannibale, was sich auch mit der griechischen Sage deckt (siehe auch Abschnitt „Lucifer"); Mitschi = Midias, auch durch die Tragliatella-Inschrift bestätigt.

Das Henkelkreuz und der Tritonfluß. — Das Paradiesland war das Zentralkulturgebiet der damaligen Zeit. Nicht nur die germanisch-ägyptischen Könige haben das Zeichen des Paradieses als das größte Machtzeichen betrachtet und getragen, wie es bei den heutigen Herrschern

das Zepter oder der Reichsapfel ist, sondern das Paradieszeichen ist auch als geheimnisvolles Symbol in allen Kulturkolonien der ganzen Welt betrachtet worden, nämlich das Zeichen, dessen Bedeutung bisher noch nicht entdeckt und völlig dunkel blieb, das „Henkelkreuz".

Das Henkelkreuz ist nicht etwa nur in Ägypten bekannt gewesen und als heiliges Geheimnis betrachtet worden, sondern man kennt es auch in Chaldea, Phönikien, Peru, Mexiko, Mittelamerika usw., also in Gegenden, die weit voneinander durch Weltmeere getrennt sind. Die Germanen trugen es auf ihren fernen Kultur- und Eroberungszügen in die fernsten Orte der Welt, wo es vererbt und verehrt wurde. Es war überall das Gleichnis aller Gleichnisse, das Geheimnis der großen Weisheit. Ein uraltes heiliges Sinnbild, obwohl das germanische Hakenkreuz noch viel älter ist. Für Ägypten galt das Henkelkreuz als „heiliger Nilschlüssel", mit dem man die Schleusen des Nils zu den lebenserhaltenden Nilüberschwemmungen öffnete.

Die Uridee des Henkelkreuzes ist das kartographische Bild des Paradieses bzw. des Tritonflusses, Peene, Trebel, Tolosa (Tollense) mit dem Kummerowsee, aus dem erst dann das Kreuz Christi entstand. Nach Plato auch Atlantisbild, was aber noch Widersprüche zeigt.

Auch das Kreuz Christi beweist jetzt aufs deutlichste, daß Christus niemals in Palästina oder gar Jerusalem gelebt haben kann, sondern sein Geburts- und Sterbeort ist nur das deutsche Paradies. Auch der Name Jeter-o = eder für den ägyptischen Nil, was doch soviel wie Oder heißt, bestätigt die ganzen biblischen Vorgänge in Deutschland.

Das germanische Kreuz, das mit Mond (=Durchgang vor der Sonne), Sonne, sowie dem prähistorischen Planetenzeichen Jupiter, Saturn usw. auf den Kultpauken zu finden ist und gleichsam den unbewußten Vorläufer des eisernen Kreuzes bildet, ist ebenfalls aus dem gleichen Sinnbild entstanden.

Hierdurch wird auch der ängstliche Leser überzeugt sein,

daß auch mit dem 40jährigen Zug von Ägypten die Ebräer eine ungeheure Fälschung begangen haben.

Doch weiter zur Sache! An der Packlitz wurden die Ebräer gepackt (angetroffen) d. h. gründlich geschlagen. Ebräisch paqad = mustern, treffen, bemerken. Packan ist heute noch ein Hundename. Denn „jemand packen" hat die Nebenbedeutung des Schlagens. Es ist deshalb gar nicht so unmöglich, daß das Wort „packen" eine längst vergessene archaistische Form aus jener Ebräerschlacht an der Packlitz ist, wo die Ebräer so gründlich von den Cheruskern angepackt wurden.

Darum noch heute, nach Zehntausenden von Jahren, die furchtbare Angst der Ebräer vor dem Namen Cherubim oder Cherusker bzw. den Germanen überhaupt.

Daß während dieser Schlacht vielleicht zu allem Schreck der Ebräer noch ein Gewitter mit Blitz und Donner sich entlud und unter Umständen irgendeinen Strohschober in Brand setzte, ist absolut denkbar, denn erdacht kann gerade diese so hartnäckig in der Sage erhaltene Erzählung nicht gut sein.

Die Ebräer wurden bei Meseritz und Paradies so gründlich geschlagen, daß sie von da an für immer als Volk aufgehört haben.

Zum ewigen Angedenken an die Befreiung von den Ebräern feiern wir mit einem mit Lichtern geschmückten Weihnachtsbaum, ohne bis jetzt verstanden zu haben, warum. Hier haben wir es erfahren. Nach Tegnérs Frithjofssagen haben die germanischen Krieger bis in die christliche Zeit bei einer Totenbestattung feierliche Schwüre und Gelübde bei einem abgehackten Kopf eines Ebers (Sinnbild des Sieges über die Ebräer) abgelegt. Wie furchtbar muß es da zugegangen sein, wenn solche Sitten sich so lange erhalten haben!

Das Alter der Paradiesereigniſſe

Ein jeder Leſer wird unterdeſſen mehr als einmal die Frage nach dem Alter der Paradiesereigniſſe auf ſeinen Lippen gehabt und dieſes Wiſſen bisher ſchmerzlich vermißt haben. Wegen der großen Schwierigkeiten einerſeits und wegen des großen Unterſchiedes zwiſchen der bisherigen Altersangabe und meinen Feſtſtellungen konnte die Frage erſt nach erſchöpfender Behandlung der geſamten anderen Fragen angeſchnitten und beantwortet werden.

Feſtſtellung des Datums der Kämpfe. Was die Jahreszeit anbetrifft, in der die Paradiesaustreibung geſchehen iſt, ſo läßt ſich die Frage verhältnismäßig leicht und auch mit großer Beſtimmtheit beantworten. Wie wir ſchon im Abſchnitt Eva geſehen haben, liegen mehrere Andeutungen aus Sagen vor, daß die Austreibung aus dem Paradies im Winter erfolgt ſein muß. Ich erinnere an die Sage, wonach Herkules den Eber in tiefen Schnee gejagt und getötet hat; dann an die Wintergöttin uſw. Ebenſo deutet die Bibel mit 1. Moſ. III, 21: „Und Gott machte Adam und ſeinem Weibe Röcke aus Fell und zog ſie ihnen an" auf eine kalte Jahreszeit hin. Ich bin der Meinung, daß dieſe Darſtellung wahrſcheinlich nur eine Verſtümmelung des wahren Vorganges iſt, denn es iſt ohne weiteres anzunehmen, daß ſich die Revolutionäre die Kleider wegen des herrſchenden Winters ſelbſt geraubt haben.

Aus den ſchwediſchen Felsurkunden iſt es mit großer Beſtimmtheit zu erſehen, daß die Revolution im Sommer angefangen und dann bis zum Winteranfang gedauert hat und mit der Paradiesaustreibung als erſter Phaſe der Raſſenkämpfe aufhörte. Wenn die Paradiesrevolution im Sommer, etwa im Mai angefangen hat (darum Eva-Maria die Maikönigin), ſo kann die Troja-Tribſees-Belagerung etwa

im Juni Juli von den Paradiesrebellen begonnen worden ſein. Im November werden wohl die Niederraſſigen auf die Nachricht, daß die Cheruben unter Herkules und die Paradiesbewohner unter dem Gottkönig, dem hl. Michael, kamen, das Weite geſucht haben.

Alſo wohl fünf Monate, und nicht zehn Jahre, wurde Troja-Tribſees belagert, das klingt ſchon wahrſcheinlicher. Wir feiern das Weihnachtsfeſt mit dem Tannenbaum als dem „Baum der Erkenntnis des Guten und des Böſen“ (Erkenntnis = Erinnerung, Andenken alſo) zur Erinnerung an die Befreiung aus dieſer ſchrecklichen ſorgenvollen Zeit — Adventzeit nennen wir ſie als Chriſten —. Dieſe uralte germaniſche Feier gibt uns den genauen Anhalt, wann die Paradiesrebellen verjagt wurden. Wie ſchlimm dieſe ſog. Adventzeit war, geht aus 1. Moſ. III, 22 hervor, wo der Gott-König (Jahwe = Elohim) Michael äußerſt beſorgt ſagt: „... daß er (nunmehr) nur nicht ſeine Hand ausſtreckt und von dem Baume des Lebens nimmt und ißt und ewiglich lebt ...,“ d. h. ſich nicht etwa wieder ſo berauſcht und weiter ſolche Baſtarde erzeugt und den Germanen zur Plage und Gefahr wird.

Wir feiern dieſe traurigen vier Wochen Advent (anſtatt fünf Wochen = fünfmonatiger Trojabelagerung), ohne auch im geringſten dabei nachzudenken, was das Wort Advent bedeutet. Lateiniſches adventus = Ankunft (der Cheruben), advenus = Fremdling, adventiv = wildwachſend, adversativ = Gegenſatz, adversator = Widerſacher, advivum resecare = die Nägel bis auf das Fleiſch abſchneiden (eine alte Redewendung). Auch dieſe Beiſpiele ſprechen Bände. Vom Standpunkt der Germanen-Danen iſt franzöſiſch advertance = Aufmerkſamkeit. Das ſind die Geheimniſſe des Sprachgeiſtes, eine Bibel für ſich.

Selbſtverſtändlich haben nach der Paradiesſchlacht die rieſigen Raſſenkämpfe erſt begonnen, die ſehr lange, ſicher mehr als fünfzig Jahre lang, gedauert haben. Es ging um Leben und Tod der germaniſchen Raſſe, es war die

Götterdämmerung der Edda. Jedenfalls haben die Germanen in dieſen Kämpfen das geſamte niederraſſige Geſchlecht derartig zu Paaren gejagt, daß den Ebräern noch heute der „Ebräerſchreck an der Peene" in den Knochen ſteckt. Somit wiſſen wir das Datum der jährlichen Wiederkehr des Paradiesunglücks.

Vergleichung der geſchichtlichen Zeiten. — Anders ſteht es mit der wirklichen Zeitſpanne von der Paradiesſchlacht bis heute. Der aufmerkſame und beſonders der geologiſch gebildete Leſer wird ſchon bei dem Abſchnitt „Gold von Havila" über die ſo weit zurückliegenden Zeiträume geſtutzt haben. Ebenſo über 1. Moſ. II, 5: „... kein Geſträuch der Steppe ..." = die Regenloſigkeit = Oſtwindzeit, und Vers 6: „... Dunſt ſtieg auf ..." uſw.

Der Verſuch, geſchichtlich dieſen Zeitpunkt zu erfaſſen, d. h. mit Hilfe unſerer bisherigen Geſchichtsdaten heranzukommen, ſcheitert vollkommen. Wir haben bisher keinen geſchichtlichen Zeitpunkt, den wir hier zu Hilfe ziehen könnten.

Anſcheinend weiß es niemand, daß die Ebräer auch ihre Zeitrechnung den Babyloniern entlehnt haben, denn die Gründung des babyloniſch-akkadiſchen Reiches iſt um 3800 v. Chr. erfolgt, und die ebräiſche Zählung beginnt mit 3761 v. Chr.; das ſtimmt ja auffallend. Um 2280 v. Chr. hat König Kudug Nakhunta (Kudug = Gote) von Suſa dem alten babyloniſchen Reiche ein Ende bereitet, das mit der Turmbaugeſchichte von Babel, d. h. der Vertreibung der Ebräer (?) in Verbindung gebracht wird. Nach anderen Berichten ſollen die Meder das altbabyloniſche Reich 2234 v. Chr. geſtürzt haben. Das ſind die älteſten Geſchichtspunkte, die mit den bibliſchen Behauptungen verglichen werden können. Dieſelben ſind aber bereits unvergleichlich fern von den Paradieſesereigniſſen. Bevor die Aſſyrier in die Euphratgegend kamen, ſaßen ſie im Hochland von Armenien; vorher aber, und wer weiß wie lange! — denn ein ſo großes und hohes Gebirge hindert die Völker ſehr ſtark am Wandern —, ſaßen ſie wohl im Kaukaſus. Bis die Aſſyrier nach dem

Kaukasus kamen, verging auch eine entsprechend lange Zeit, denn wenn ein Volk eine angenehme bewohnbare Ebene verläßt, um schlechtere Gebirgsplätze dafür einzutauschen, müssen es gewaltige Verhältnisse dazu gezwungen haben. Ein asiatischer Ansturm würde dieselben nach Westen geworfen haben, die Asyrier sind aber umgekehrt gewandert. Ob Naturereignisse die Veranlassung waren, was am wahrscheinlichsten ist, oder sonst etwas, möge dahingestellt bleiben, aber sicher ist, daß die Asen nicht im entferntesten daran dachten zu wandern, sondern seit Jahrhunderttausenden in Rußland saßen trotz aller Anstürme der Asiaten, mit denen sie sich öfters vermischten. Wir würden zwar nach dieser Rechnung zu bedeutend höheren Zahlen in der Zeitrechnung als nach der ebräischen Behauptung von 4000 Jahren gelangen, sagen wir, um eine Zahl zu nennen, etwa 10—20000 Jahre. Aber da wir nicht wissen, wann die Asen Rußland verlassen haben, so kommen wir hier nicht zum Ziel.

Die Darstellung auf dem babylonischen Siegelzylinder gibt uralte Motive wieder, auch dann, wenn der Zylinder jünger wäre; denn alles ist bereits völlig in Sage übergegangen, trotzdem die Babylonier und die Asyrier ein schreiblustiges Volk waren. Man muß hier viele Jahrtausende annehmen, bevor eine solche Veränderung möglich ist, daß sich der wirkliche Vorgang auch räumlich völlig verwischt. Wenn man bedenkt, daß wir z. B. alle erhaltenen griechischen Werke sogar noch buchstäblich, und das noch nach 3000 Jahren, kennen, wie sie seinerzeit niedergeschrieben wurden, so sind mehrere Zehntausende von Jahren zur Verfabelung eines so gewaltigen Ereignisses durchaus nötig gewesen.

Wir wissen nichts mehr von einer Linksschreibung der alten Schriften oder gar der Runen, auch nicht einmal von der doppeltlesbaren Rebusschrift; das ist uns überhaupt etwas ganz Neues. Zu dieser Zeit muß die ebräische Linksschreiberei schon längst überwunden gewesen sein.

Auch die Krugzeichnung von Tragliatella ist schon längst in Sage übergegangen, wie es nicht nur die Zeichnungen,

d. h. die Apfelschenkung, sondern auch die Rebusinschriften beweisen. Außerdem befindet sich auf dem Krug ein Weib, das jemanden zum Tor hinauswirft, der den Cherub darstellen soll; auch hier eine völlig verwischte Darstellung. Das Wegtreiben von Vieh ist hier nur durch eine Ziege und Hühner dargestellt, also schon vergessen, aber auf den schwedischen Felsbildern durch Rinder.



Abb. 39
Cherub-Darstellung am Tragliatella-Krug

Der Raub der Frau auf ein hochgekipptes Schiff ist noch schriftsymbolisch dargestellt, demnach muß das Motiv sehr, sehr alt sein, denn es entspricht einer Zeit, in der man Bilderszenen von Bilderschriftszenen noch nicht getrennt hatte.

Gerade der Krug von Tragliatella führt uns in ferne prähistorische Zeiten zurück, er bildet eine wichtige Urkunde.

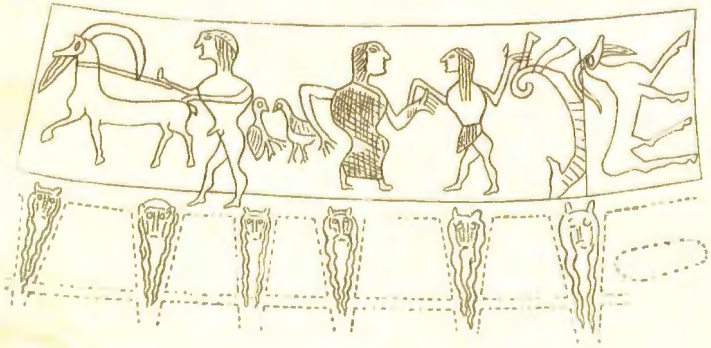


Abb. 40
Raub von Vieh und Wegführung der Eva
Unten als Verzierung sechs Köpfe des germanischen Gottes Thyr, womit auf das beste bewiesen wird, daß dieses Ereignis im Norden geschehen ist. Zeichnung am Krug von Tragliatella.

Für ein recht hohes Alter zeugt auch die ägyptische Isisverehrung, die mit Bestehen der uns bekannten Kultur bis

4240 v. Chr., was aſtronomiſch geſichert iſt, reicht, alſo über die bibliſche Zeit hinausgeht und die ebräiſche Schöpfungszeit ſogar um mehr als 500 Jahre übertrifft. Aber dieſer Zeitpunkt kann keinesfalls der äußerſte ſein, denn dieſe ſog. ägyptiſche Anfangskultur trat unvermittelt plötzlich vollkommen fertig auf, mit fertig entwickelter Bilderſchrift und allen anderen Kulturerrungenſchaften. Es iſt deshalb ohne weiteres anzunehmen, daß eine ſehr viel ältere Kultur durch irgendwelche Flutkataſtrophe größtenteils vernichtet wurde und die Ägypter wieder von neuem mit Hilfe ihrer fertigen Kenntniſſe anfangen mußten. Uns iſt alſo geſchichtlich nur die letzte Phaſe bekannt. Daß dies der Fall iſt, wird uns durch zwei ganz beſtimmte Tatſachen bewieſen.

In den Jahren 1851—54 wurden bei Memphis und Heliopolis Bohrverſuche gemacht, und in einer Tiefe von 20—25 m wurden Knochen, Landſchnecken, Backſteine, Töpferwaren uſw. gefunden, deren Alter auf mindeſtens 18 000 Jahre geſchätzt wird; wahrſcheinlich iſt ein doppelt ſo hohes Alter von 36 000 Jahren nicht zu hoch gegriffen. Das iſt ſchon ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen 4240 und 18 000 bzw. 36 000 Jahren.

Zweitens berichten die Bohusläner Felsbilder, daß ſchon vor 45 000 Jahren die Germanen in Ägypten eine hohe Kultur entwickelt, Städte gebaut haben und mit ihrem Mutterland Germanien einen lebhaften Verkehr zu Schiff pflegten.

Außerdem lehrte Beroſſos nach Seneca, mit Hilfe des Zodiaks die Sintfluten vorauszuſagen; eine Kataſtrophe ſoll mit jeder Erneuerung des ſideriſchen Zyklus von 25 568 Jahren kommen, d. h. infolge der Polveränderung reſp. Schwankung der Erdachſe, wenn ſchon nicht im halben Zeitraum, alſo etwa alle 12 900 Jahre. Diogenes Laertius ſetzt die ägyptiſchen aſtronomiſchen Berechnungen auf 48 863 Jahre zurück. Martianus Capella ſchrieb, die Ägypter hätten über 40 000 Jahre Aſtronomie ſtudiert (wahrſcheinlich nur eine Abrundung der vorhergehenden Zahl). Ein Volk, das Aſtronomie ſtudiert, iſt ganz gewiß ein großes Kulturvolk, nur haben

wir bisher nicht gewußt, daß Ägypter und Germanen dasſelbe waren und ſomit die ganze Kultur Ägyptens germaniſchen Urſprungs iſt, und die Ebräer dieſelbe wiederholt vernichtet hatten.

Das iſt allerdings ſchon etwas mehr, wir erhalten hierbei viel höhere Jahreszahlen, wiſſen aber aus dieſem Material nicht, ob die Ägypter vor 40 000 oder 50 000 Jahren die Iſis ſchon angebetet haben, reſp. ob Jeſus ſchon damals verehrt wurde, um hiernach auf das Alter der Paradiesaustreibung ſchließen zu können. Die Paradieszeitfrage bliebe hier auf alle Fälle offen, wenn wir nicht wieder die ſchwediſche Paradiesurkunde zu Rate ziehen könnten.

Aſtronomiſches Gutachten und Berechnung. — Die Paradiesurkunde hat unter den Sternbildern das bekannte Bild des Großen Bären. Ich übergab dieſe Sternbildzeichnung dem hervorragenden Fachaſtronomen und Spezialkenner der Fixſternveränderung, Herrn Dr. P. Neugebauer, Obſervator am Aſtronomiſchen Rechen-Inſtitut, Berlin-Dahlem, zwecks Berechnung des Alters dieſes Sternbildes des Großen Bären.

Für den Nichtkenner der Verhältniſſe möchte ich noch vorausſchicken, daß die Sorgfalt der Aſtronomen in der genauen Berechnung der ſchwierigſten Objekte allgemein bekannt iſt und, was die Aſtronomen für eine rohe Schätzung und proviſoriſche Berechnung halten, für die Praxis oder für andere Fächer als eine gute Arbeit gilt, wie man ſich ſelbſt nach der beigelegten Zeichnung des Sternbildes überzeugen kann, ſo daß ein Gutachten, und dieſes noch vom Spezialaſtronomen ausgeſtellt, völlig zuverläſſig und trotz aller Vorſicht äußerſt günſtig iſt. Die Ermittlung der Zeitſpanne iſt gerade beim Großen Bären verhältnismäßig ſicher zu erlangen, weil von den ſieben Hauptſternen des Bildes zwei Sterne nicht zum Bärenſyſtem gehören und ſich im Laufe großer Zeiträume verſchieben und dadurch das Sternbild vollſtändig verändern. Und das geſchieht in Zeiträumen von etwa 20 000 Jahren ſo ſtark, daß ſelbſt bei guten, mit

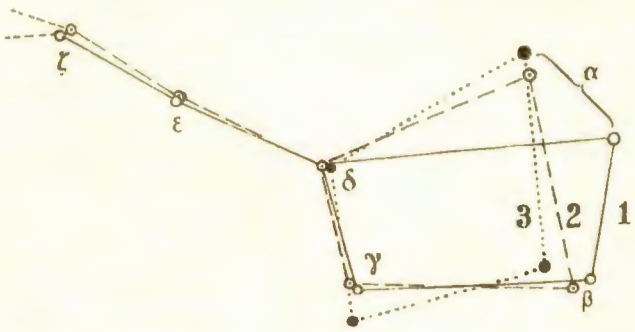


Abb. 41

1 — Gegenwärtige Stellung der Einzelsterne und Form des Sternbildes des Gr. Bären.
2 — Astronomisch errechnete Stellung und Form des Gr. Bären vor 60000 Jahren.
3 — Stellung und Form des Gr. Bären der schwedischen Urkunde.

Die astronomischen Beobachtungen über Verschiebung der Fixsterne sind in zeitlicher Hinsicht noch zu kurz. Deshalb ist man gegenwärtig noch nicht in der Lage, festzustellen, ob auch die Fixsterne außer ihren uns jetzt schon bekannten Hauptbewegungen noch anderen Bewegungen zweiter Ordnung usw. unterworfen sind; ähnlich den Bewegungen unseres Mondes, der außer dem Weg mit der Erde um die Sonne auch noch denselben in einer Schlangenlinie durchläuft. Die abweichenden Stellungen der Einzelsterne der schwedischen Urkunde von der astronomisch errechneten können in Wirklichkeit annähernd richtig sein, indem die Abweichungen durch uns noch unbekannte Bewegungen sekundärer Ordnung verursacht wurden. Wenn man bedenkt, daß die Germanen seit Urzeiten ein seefahrendes, hohes Kulturvolk waren, die teilweise eine höhere Kultur und vor allem eine höher entwickelte Sternkunde besaßen, als wir sie heute haben, im Zeichnen von Sternbildern geübt waren, und daß sie auch, vielleicht ohne (?) Messungen, die Sternbilder verhältnismäßig genau darstellen konnten, so sind meines Erachtens die von uns vorsichtshalber anzunehmenden Verzeichnungen wahrscheinlich gar nicht so groß, als wie wir es glauben. Recht genaue Sternbildkarten haben die alten Germanen schon nötig gehabt, weil die Sternbilder wahrscheinlich die einzigen Wegweiser zur See waren. Im allgemeinen ist aber bei dem schwedischen Bild die Verschiebung des Sternes α eine so starke, und die Anlehnung an die astronomisch errechnete Stellung und Form so auffallend ähnlich, daß hier auch der Nichtfachmann sofort eine bestimmte Verschiebung erkennt.

freiem Auge, also ohne Meßinstrumente, hergestellten Zeichnungen unverkennbar die Verschiebung der Sterne ersichtlich ist.

Die mir gütigst angefertigte Berechnung und das Gutachten ist für unsere bisherige Anschauung direkt vernichtend, in mehr als einer Beziehung interessant, weil es für viele Wissensgebiete eine völlige Umwälzung bringt. Danach ist die Paradiesaustreibung vor rund 60000 Jahren astronomisch gesichert und für immer roh festgelegt.

Das Gutachten lautet wie folgt:

Berlin-Dahlem, den 16. Dezember 1923.

Sehr geehrter Herr!

Anbei die Zeichnung des Großen Bären (stereographische Projektion); sie zeigt die Veränderung von heute (rot) bis vor 60000 Jahren (schwarz). Da wir über säkulare Änderungen der Eigenbewegungen heute noch nichts wissen, weil die Beobachtungen, aus denen die Eigenbewegungen folgen, nur etwa 170 Jahre umspannen, so ist die Zeitangabe selbstverständlich nicht als exakter Wert zu betrachten. Man kann nur sagen, daß eine solche Verschiebung des Sternbildes nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse nicht einer nahegelegenen Vergangenheit (sagen wir 4000 v. Chr.) angehören kann, sondern daß dazu Zeiträume von 20000 bis 100000 Jahren erforderlich sind. Das Ergebnis, **60000** Jahre, ist nur rein rechnerisch und deutet nur an, daß es sich um größere Zeiträume handeln muß, als die Archäologie annimmt.

Die Form des gefundenen Bildes stimmt mit der vorgelegten Figur (astronomisch gedacht) nur sehr roh überein; die Form des Trapezes der Wagensterne ist durchaus anders. Unverkennbar ist aber die Verschiebung des äußersten Wagensterns gegen die anderen Sterne. Die Tatsache, die sich genau deckt mit dem Umstand, daß dieser Stern nicht dem Bärenstrom(-System) angehört, macht die Identifizierung des Bildes nach meiner Ansicht unanfechtbar, auch wenn die Form des Trapezes nicht genau getroffen ist.

Der letzte Umstand, der auf Fehler in den Zeichnungen bzw. Schätzungsfehler der Konfiguration deutet, mahnt zur Vorsicht. Schon aus diesem Grunde würden genaue Feststellungen über die Zeit hinfällig werden. Man darf nur annehmen, daß die Figuren in groben Umrissen richtig sind. Daß das der Fall ist, beweisen Ihre noch früher liegenden Bilder des Bären, wo der Eckstern des Wagens

noch weiter über die anderen Sterne nach links gerückt ist. Ich führe das nur an, um nochmals darauf hinzuweisen, daß man aus diesen nur rohen Figuren niemals genaue (astronomische) Zahlen oder Zeiten wird folgern dürfen. Zumal heute noch nicht. Unsere Kenntnisse über den Bau des Universums stehen noch vollständig in den ersten Anfängen, etwa wie die Physik zur Zeit von Albertus Magnus. Von ihm bis zur Erfindung der drahtlosen Telegraphie ist ein gewaltiger Weg, den die Astronomie auf dem hier in Frage kommenden Gebiete noch zurückzulegen hat. Erst wenn sie diesen Weg hinter sich haben wird, wird sie imstande sein, die Bewegungen der keineswegs festen Fixsterne mit genügender Sicherheit rückwärts zu verfolgen. Dann wird auch die Zeit gekommen sein, die Angaben der alten Inschrift genau zu kritisieren, ihre Fehler festzustellen und genaue Zeiten aus ihnen abzuleiten. Jetzt können wir auch nur rohe Schätzungen machen; wir können nur mit Unsicherheiten von mindestens 20000 Jahren nach beiden Seiten hin einen gesicherten Zeitpunkt angeben und nur das eine mit Sicherheit sagen: Es handelt sich hier um Zeiten, die über die bisher von der Archäologie angenommenen Grenzen hinaus in die Vorzeit zurückreichen.

Ihr

(gez.) Dr. P. Neugebauer.

Vor 60000 Jahren war die Paradiesschlacht, und die Ebräer erzählen von 5684!!! Jährchen.

Das ist ein niederschmetterndes Urteil für die fälschenden Ebräer. Wenn das Friedr. Delitzsch noch erfahren könnte, der ahnungsvolle Forscher, er würde sich vor Freude noch im Grabe herumdrehen. Daß diese astronomische Rechnung richtig ist, dafür verbürgen sich die Astronomen der ganzen Welt; diesen Triumph, der der Astronomie ganz allein zufällt, werden sich die Astronomen nicht mehr nehmen lassen.

Hier gibt es kein Deuteln mehr, es bleibt einerlei, ob die

Paradiesaustreibung vor 20000 oder gar vor 100000 Jahren geschehen ist. Hier handelt es sich darum, daß die ganze Welt von den Ebräern und Rom entsetzlich betrogen wurde.

Krachend stürzt hier die größte aller Betrügereien, der riesenhafte ebräisch-römische Weltbetrug, wie ein Kartenhaus zusammen, während eine golden aufleuchtende Sonne den Germanen entgegenlächelt.

Archäologische Übereinstimmung. — Unter anderem bringt das Gutachten des Herrn Dr. Neugebauer besonders den Archäologen eine große Überraschung. Um 3500 v. Chr. soll der Germane in Deutschland, und zwar aus Asien (?), eingewandert (?) sein. Man hat uns unter die niederrassigen Ebräer und Zigeuner gestellt, und nun hat auch hier die Berechnung vollkommenes Licht gebracht. Hier hilft kein Sträuben, kein Neinsagen und keine „Neutralität", sondern man wird sich hier umstellen müssen, sofern man nicht den Wert der ganzen Archäologie herabsetzen will.

Denn letzten Endes spitzt sich doch die ganze Frage darauf zu, ob die auf Präzisionsmessungen beruhenden und bei stetig verfeinerter Meßkunst immer wieder voll und ganz bestätigten Grundlagen der Astronomie — die so weit exakt sind, daß sie sogar die Sonnenfinsternisse des griechischen Altertums darstellen — einen höheren absoluten Wert haben als die immer nur relativ miteinander verbundenen hypothetischen Schätzungen der Archäologie.

Da die Archäologie keinen absolut bestimmten Anhaltspunkt als Basis ihrer Schätzungen besitzt, so kann ihr System in sich völlig richtig sein. Sie gibt wohl den Begriff der Gleichzeitigkeit richtig wieder, nicht aber die absolute zeitliche Lage in chronologischem Sinne. Dehnt man nun ihre Basis auf das Doppelte, so erlangen sofort alle von ihr angegebenen Zeiträume den doppelten Betrag.

Die Kernfrage können doch die Archäologen nicht unbeachtet lassen und schweigend übergehen.

Den Archäologen ist es auch bekannt, daß man doch in La Madeleine (Frankreich) eine Knochenzeichnung gefunden hat, die zur größten Überraschung das biblische Motiv nach 1. Mos. III, 15 und 1. Mos. XLIX, 17 (eine Schlange, die einen Menschen, der sich auf der Pferdejagd befindet und einen Speer über der Schulter hat, von hinten anfällt und in die Ferse sticht) enthält. Diese über alle Maßen überraschende Darstellung des Paradiesfluches in so alter Zeit, nämlich dem archäologischen Magdalenien, ist ein unwiderlegbarer Beweis für das hohe Alter der Paradiesaustreibung. Da dieses Bild, auf einen Knochen geritzt, in den Magdalienschichten gefunden wurde, so ist an seinem hohen Alter und seiner Echtheit nicht zu zweifeln. Selbst der vorsichtige Archäologe Professor H. Obermeier setzt die Magdalenienzeit schätzungsweise vor 16000 Jahren an, die er selbst als viel zu niedrig gegriffen angibt und mit mindestens 30000 Jahren anzunehmen empfiehlt. So alt ist also demnach das Bild, das Motiv kann doppelt so alt sein. Die nur flüchtige skizzenhafte Ritzzeichnung bestätigt die Annahme, daß dieses Motiv ein Massenartikel war, also sozusagen direkt industriell hergestellt wurde, was es wiederum als ein ganz wichtig zu bewertendes Bild beweist.



Abb. 42
Knochenzeichnung von La Madeleine
(Magdalenienzeit)

Geologische Einreihung. — Nach diesem astronomischen Gutachten und den anderen Urkunden kann man auch versuchen, die Paradieszeit nicht nur chronologisch, sondern auch geologisch einzureihen. Auffallend ist es, daß die uralten Bibelverse 1. Mos. II, 5 und 6 auf ein boreales, trockenes, warmes Klima deuten. Das stimmt auch tatsächlich mit der warmen, trockenen Anzyluszeit überein, womit ein sehr hohes Alter auch durch die Bibel selbst bestätigt



Abb. 43

Heysham, Lancashire

(Aus der Privatbibliothek Sr. Erlaucht des Grafen v. Pappenheim)

Eine äußerst wichtige Bestätigung dafür, daß die Paradiesereignisse auf ein sehr hohes Alter zurückgehen, ist der in: „A manual for the study of the Sepulchral Slabs and Crosses . . . London 1849" abgebildete Bilderstein von Heysham, Lancashire, der aus der vorchristlichen Zeit Englands stammt und zumindest, falls er keine Originalurkunde, ganz bestimmt einer wirklichen Originalurkunde nachgeahmt ist.

Ich erkannte in diesem Stein sofort eine uralte Paradiesurkunde von seltenem Wert. Ihr hohes Alter wird nicht nur durch den riesenhaften Höhlenlöwen, den riesenhaften Höhlenbären, eine Art Przewalski-Pferd, zweihöckriges (asiatisches) Kamel usw., sondern vor allem durch das darin vorkommende uralte Mammut und den Riesenhirsch bewiesen. Das Mammut starb hier in Europa, und vor allem in England, etwa zu Ende des zweiten Drittels der mittleren Steinzeit aus, also vor rund 40000 Jahren. Dieser Bilderstein ist auf beiden Seiten mit je einer bilderschriftlichen Erzählung versehen, die vielfach symbolisch wird. Ich machte mich sofort an die Entzifferung heran, weil ich diese Urkunde erst, nachdem das Manuskript zum Druck übergeben war, entdeckt habe und deshalb selbst neugierig war, ob meine bisherigen Paradiesdarstellungen dadurch noch irgendwo berichtigt werden müßten. Da das sich als nicht nötig herausgestellt hat, so kann man mit der glücklichen Lösung der Paradiesfragen sehr, sehr zufrieden sein. Die einzelnen Grundbegriffe sind von mir auf der Abbildung mit Zahlen versehen. Es bedeuten z. B. auf der Vorderseite:

1. Erymanthischer Eber = Ebräer, der sich Gott gleich achtete und in den Himmel = Heimat eingedrungen ist.
2. Eber als Wappenzeichen.
3. Bär in neutraler Haltung, bisher bei den Paradiesereignissen unbekannt.
4. Germane von den Ebräern überfallen und getötet.
5. Mammut mit riesigen, weit über seinen Kopf reichenden Stoßzähnen, das also zur Zeit der Herstellung der Originalurkunde gelebt haben und bekannt gewesen sein muß.
6. Wolf (der Remet) überfällt ein Weib. Der Wolf beweist, daß das Original dieser Urkunde älter ist als die Knochenzeichnung von La Madeleine.
7. und 8. Mißverstandene symbolisierte Schwanenhälse (hier Schwänze) die gerade auf einer ebenfalls zur Sage übergegangenen Darstellung beruhen (= stymphalidische Vögel).
9. Lamm (Wappentier Jesu u. Eva-Maria).
10. Weib (Eva-Maria) das den Begriff „Viel" symbolisiert, d. h. es wurden viele Frauen überfallen resp. vergewaltigt.
11. Germane, wahrscheinlich „Jesus" darstellend, der ebenfalls „Viel" symbolisiert.
12. Stilisierte lernäische (armenische) Schlange durch die das Chaos = Revolution symbolisiert wird, die in den Himmel = Heimat eingedrungen ist und sich Gott gleich achtete.
13. Bison als kuretischer Stier (= gortischer Stier).
14. und 15. Ebräer mit dem Eberzeichen (= Nr. 2), viel Vieh raubend.
16. Rind = Rinder des Geryons, fälschlich (hl.?) Georg.
17. Riesenhirsch = Arkenischer Hirsch.
18. Nach O. S. Reuter stilisierte scheinbare Planetenbahnen (Saturn, Jupiter, Mars, Venus?), als Zeitangaben etwa 5 6 Monate darstellend.
19. Dächer von Hütten und Häusern = Symbol der Ordnung im Himmel.
20. Stilisierte Höhle als Unterwelt.
21. Der Höhlenhund Kerberos (= Karpatenbauer), womit die Herkulessage als mit den Paradiesereignissen zweifelsfrei als identisch bestätigt wird.
22. Der aufbegehrende Kerberos.
23. Vergewaltigung? (weil scheinbar eine verstümmelte Zeichnung eines menschlichen Körpers).

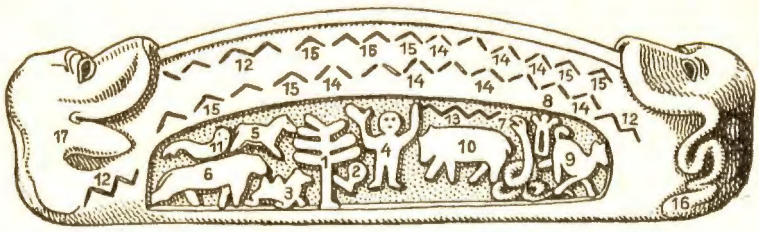


Abb. 44 (Rückſeite der Abb. 43)

Es bedeuten auf der Rückſeite

1. Die ſiebenäſtige Tanne (Urtyp wie auf dem Siegelzylinder von Babylon) als Erinnerungszeichen für den Paradiesſieg.
2. Goldner Apfel der Heſperiden (Paradies) auf einem neu hinzugefügten Aſte = Symbol eines Bundes (in Babylon zwei Äpfel).
3. Zweihöckriges Kamel, ein Beweis, daß die Paradiesbolſchewiſten aus Aſien eingedrungen ſind (Schlange = Azteken).
4. Cherub = Symbol der Strafe.
5. Ur-Przewalski-Pferd = thrakiſche Roſſe.
6. Höhlenlöwe = der nemäiſche Löwe.
7. Die Paradiesſchlange (lernäiſche Schlange des Herkules, reſp. der Drache des Siegfried, der das geraubte blonde Weib Eva-Maria bewacht).
8. Die befreite Jungfrau Eva-Maria = ſymboliſierter Tritonfluß mit dem Kummerowſee (Paradiesland), einer der ſtärkſten Beweiſe, daß Maria, alſo auch Jeſus, in Pommern war.
9. Lamm = Goldenes Vlies von Kolchis, Wappen und Symbol Jeſu u. Eva-Maria.
10. Höhlenbär = ſymboliſiert die Ergebung.
11. Fiſch (oder Schiff) wie auf dem Krug von Tragliatella, wahrſcheinlich Symbol der Hilfe.
12. Vereinigte Hütten = Symbol der Vereinigung, Bündniſſe oder Ortſchaften.
13. Stiliſierter Blitz der Cheruben = Symbol der Gewalt.
14. Zerfallene Hütten = Symbol der Zerſtörung.
15. Aufgebaute Hütten = Symbol des Wiederaufbaues im Himmel = Heimat.
16. Sich fügender Kerberos.
17. Zufriedener Kerberos.

Die Vorderſeite berichtet von dem Paradiesüberfall, der, wie ſchon beſchrieben, durch die Schlange veranlaßt wurde.

Die Rückſeite berichtet von dem großen Sieg über alle Niederraſſigen; Bär, Schlange und Kerberos haben ſich ergeben, während Eber, Wolf, Hirſch, Mammut uſw. fliehen mußten. Woraus hervorgeht, daß es ſich hier um die letzte Phaſe der Kämpfe handelt. Die ſchwediſche Urkunde gibt eine frühere Phaſe wieder.

Mit dieſen beiden äußerſt wichtigen Urkunden wird nicht nur das hohe Alter, ſondern auch weiter bewieſen, daß ich richtig die Sagen mit den Paradiesereigniſſen in Zuſammenhang gebracht habe, ſowie auch, daß meine ſämtlichen Folgerungen ausnahmslos richtig getroffen ſind und auch nicht die geringſte Berichtigung vorgenommen zu werden brauchte.

---

wird. „Die Zeit der trockenen Winde" würde dem alpinen G'ſchnitzſtadium (beſſer G'ſchnitzſchwankung) bzw. der nordiſchen Anzyluszeit entſprechen. Zwar haben wir etwa 25000 Jahre noch vor dieſer Zeit, nämlich während der ſog. Achenſchwankung, eine ähnliche warme und trockene Windzeit gehabt, dieſe war aber wohl kürzer und kommt hier wahrſcheinlich nicht in Betracht.

Während der Anzyluszeit war die Oſtſee ein Süßwaſſer-

see, der Anzylussee genannt. Auch hier finden wir in der Bibel diesen Zeitraum bestätigt. Mir ist es, wie schon behandelt, gelungen, den sog. Auszug aus Ägypten (der nur in die Hyksos-Austreibung umgefälscht wurde) als Paradiesbestandteil festzustellen. Hierbei sind auch die Meeresverhältnisse, wie sie zur Paradieszeit waren, mit auffallender Richtigkeit beschrieben, wodurch meine sämtlichen Annahmen sich auch hier als richtig bestätigen.

Bekanntlich sind bei dem ägyptischen Auszug fünf Meere erwähnt, darunter das Salzmeer (= Nordsee), im Gegensatz zu dem Meer Ägyptens (= Meer von Eden), das in diesem Falle kein Salzmeer gewesen sein konnte, sonst wäre der Name Salzmeer hinfällig gewesen. Und wirklich war auch die Ostsee zur Anzyluszeit als der sog. Anzylussee ein Süßwassersee. Wir sehen, auch das stimmt ausgezeichnet.

Wenn nun ausgerechnet der Gihon den Namen Gang resp. Ausgang hatte, so kann damit nur ein Ausgang oder eine Wasserstraße zu den übrigen Meeren gemeint sein, d. h. zur Nordsee und den übrigen Weltmeeren überhaupt. Ein solcher Name kommt nur dem Ausfluß zu, der einen solchen Ausgang am bequemsten bietet. Es mußte demnach schon eine Verbindung, und wenn auch nur ein schiffbares Flüßchen, mit der Nordsee durch den Belt usw. vorhanden gewesen sein. Wäre das nicht der Fall, so würde dieser Name zu dem Hiddekel besser passen, der die Schiffer sicherer nach Norden führt als der Gihon. Aber der Anzylussee war im Gegensatz zu dem vorherigen Yoldiameer wie heute auch im Norden und Osten vom Weißen Meer abgeschlossen. Auch diese Winke sind äußerst wichtig zur Bestimmung des Zeitpunktes, und zwar haben sich die Paradiesereignisse auch hiernach in der Anzyluszeit abgespielt.

Der Leser wird selbst aus alledem ersehen, daß gerade diese Zeitfrage nach der Raumfrage die wichtigste war. Diese Frage zu lösen, die eine der tiefgehendsten und umfangreichsten Spezialforschungen erforderte, bildete eine besondere

Schwierigkeit für sich, aber die Lösung ist umgekehrt auch ein Triumph für sich.

Diese Vorarbeit war schon deshalb nötig, um die scheinbar ungeheure Kluft zwischen den Archäologen einerseits und den Astronomen bzw. den Entdeckungen andererseits zu überbrücken, was auch, wie man sieht, vollkommen gelungen ist. Das Ergebnis dieser großen Spezialforschung war nicht nur die Lösung dieser erwähnten offenen Frage, sondern nebenbei ist mir auch gelungen, den hierbei in Betracht kommenden Teil der Geologie, das Rätsel der Eiszeiten, auf eine neue Art so weit zu klären, daß ich damit an die Öffentlichkeit treten kann. Ich will in dem nächsten Werke gerade auch diesem Punkt eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Übrigens hat der Leser schon selbst gesehen, daß die sog. Kluft zwischen den Archäologen und den Astronomen eigentlich nicht mehr vorhanden ist, sofern man das Knochenbildchen von La Madeleine und anderes in Betracht zieht. Nur muß aber auch die Archäologie sich für immer abgewöhnen, einesteils die Germanen als ein Volk von 3500 Jahren Bestand zu betrachten, und anderenteils muß sie endlich wissen, daß die gesamte Kultur von uns Germanen und nicht vom Orient oder gar den Ebräern abstammt.

Unter den Geologen, besonders unter den schwedischen, ist augenblicklich eine Richtung regsam, die das Alter der Eiszeiten durch irgendein Mittel festzustellen sucht, und man glaubte durch die uckermärkischen sowie auch schwedischen Bändertone usw., die rund 4000—7000 Streifen aufweisen, die postglaziale Zeit auf ebenso viele Jahre festzustellen. Jedes Doppelstreifchen Dunkel-Hell als ein Jahr (?) der Ablagerung gedacht. Doch liegt hier der Widerspruch auf der Hand; diese Streifen können doch höchstens bestätigen, daß so viele Jahre nur Wasser auf der Stelle war, nicht aber die Zeiten, seit denen diese Stellen trocken liegen oder, als diese Stellen ausgetrocknet waren, wie viele solcher Streifen von den trockenen nacheiszeitlichen Ostwinden

zu Staub zerrieben und von den Winden weggeweht wurden usw., aus denen dann Löße usw. entstanden sind.

Man sieht, daß durch diesen einzigen Einwurf diese an sich interessante und von mir keinesfalls verachtete Theorie erledigt ist. Übrigens, daß es noch andere sehr tiefsinnige und deshalb ebenso interessante Theorien gibt, nach denen es sicher anzunehmen ist, daß die geologischen Zeiten viel, viel älter sind, beweist das neue, sehr scharfsinnig geschriebene und empfehlenswerte Werk „Die Weltwenden" von Hanns Fischer, Müden-Celle (Voigtländer-Verlag, Leipzig 1924).

Jetzt erst, nachdem das Fundament der Bibel gesäubert und verankert vor uns steht, können die richtigen Bibelforschungen beginnen. Die Bibel ist von nun an als eine rein germanische Geschichte und ein wissenschaftlich wertvolles Buch nachgewiesen und gehört ernsten, aufrichtigen, wirklichen Gelehrten, darf also nicht den Händen dogmatischer Theologen, Sektierern oder gar Ebräern übergeben werden resp. nicht durch Attrappen, wie die unter ebräischer Führung stehenden bibelfälschenden „Bibelforscher" (?) und andere Sekten, weitergefälscht werden.

Schlußbetrachtung

Es ist doch eine allgemein bekannte und nicht mehr zu verheimlichende Tatsache, daß die ehrwürdige, uralte Heilige Schrift besonders in den letzten Jahrzehnten von dem erdrückend größten Teil der Menschheit leider nicht mehr ernst genommen, ja sogar auf das schimpflichste herabgesetzt wird. Der wissenschaftlich Gebildete glaubt nicht mehr an die Heilige Schrift, und was noch das schlimmste ist, er hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, er hat keinen Gottesglauben mehr. Seine wissenschaftliche Bildung veranlaßt ihn, nur noch äußerlich eine Religion zu heucheln. Er betrachtet die Bibel als ein Märchenbuch, das voller Widersprüche ist, und lebt deshalb jetzt gottlos dahin. Der fromme Christ, der noch glaubt, und zwar nur noch deshalb glaubt, weil er in der Tat anderwärts auch nichts Besseres geboten erhält, wird infolge seiner aufrichtigen Frömmigkeit meistens nur noch von anderen Halbgebildeten verspottet und verhöhnt und für einfältig gehalten, wodurch er nur zu oft zum Fangball für ebräische Sektengründer, Heilsarmee, Stündler, Zentrum, Sozialdemokraten usw., von der fälschenden Bibelforscherssekte ganz zu schweigen, mißbraucht wird. (Näheres siehe: Hans Lienhardt „Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke usw.", 1921.)

Jesus hat gesiegt über das Schlangengezücht. Mit einer eisernen Rute schlägt er all diese Kreaturen aus dem entweihten Tempel erbarmungslos heraus, denn mit einem Male ist die Heilige Schrift wieder zur Wahrheit geworden. Welch tiefe Wahrheit: „Wenn ich schweige, so werden die Steine reden." Und wahrlich, die steinernen Felsen von Bohuslän reden! Sie reden eine furchtbare Sprache gegen die Betrüger und falschen Propheten, und eine glorreiche Sprache für uns Germanen und Gläubigen.

Welche dankbaren Gefühle mögen bei dieſer überraſchenden Botſchaft gerade die verſchmähten Gläubigen und Frommen empfinden, nachdem ſie ſelbſt ſich überzeugten, daß uralte vergeſſene Worte wieder lebendig und von vieltauſendjährigem Tode wieder auferweckt wurden und die Heilige Schrift endlich eine wiſſenſchaftlich bewieſene Tatſache iſt.

Denn es iſt doch wahrlich ein gewaltiger und großer Unterſchied, ob die aufrichtige, gläubige Seele nur an ein unbekanntes und von der Gegenſeite als Fabel bezeichnetes Ideal glauben, oder ob das Herz erkennt und aus eigener Überzeugung fühlt, daß das, was den Grundgedanken der Heiligen Schrift bildet, wirklich da iſt und nimmer wieder eines Böslings ſchnöde Zweifelſucht dieſen Gedanken ſtreitig zu machen wagen darf.

Millionen fromme Herzen werden bei dieſer freudigen Botſchaft innerlich erbeben, Gläubige aller Schattierungen und aller Klaſſen werden mit Andacht dieſen Worten lauſchen, denn ich gebe den Glauben an das verſchwundene Paradies wieder, den Grundſtein der Heiligen Schrift, ja, ich gebe auch noch mehr, ich gebe auch das Paradies, und ohne mordende Kreuzzüge das wahre und wirkliche heilige Land wieder.

Ein jeder ſieht und vernimmt mit ſeinen Sinnen, daß es ſich hierbei um Dinge handelt, an denen kein Vernünftiger mehr zweifeln kann. Schon allein die wiſſenſchaftliche Strenge, mit der das Werk geſchrieben iſt, zeigt die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Entdeckung.

Wir haben zur Genüge geſehen, daß die Bibel, ſo wie ſie jetzt iſt und uns zum Glauben vorgelegt wird, zu einem entſetzlichen Irrgarten ſeitens der Ebräer verſtümmelt und zu ihren Zwecken mißbraucht worden iſt, weil dieſe mit der Harmloſigkeit und Leichtgläubigkeit der Chriſten rechneten. Für den frommen Gläubigen, der immer nur blind glauben ſollte und niemals prüfen durfte, iſt dieſer entſetzliche Betrug eine furchtbare Warnung. Das kann doch nicht ſo bleiben, das ſieht jeder vernünftige Gläubige ein. — Was nun tun? Die einzige Rettung iſt, die ſo wichtige

Bibel wiſſenſchaftlich von allem Schmutz zu reinigen, mit Hilfe der ſchwediſchen Felſenbilder chronologiſch zu ordnen, damit der wahre edle Glaube wieder hergeſtellt und die Bibel endlich wieder eine wahre Heilige Schrift wird.

Die Bibel in ihrer jetzigen Form als Heilige Schrift und offenbartes Wort Gottes iſt durch die Behandlung ſeitens unſerer Theologen nur geeignet, dem maßloſen Dünkel und der verbrecheriſchen Bosheit der Ebräer von ihrer „weltgeſchichtlichen Miſſion" Vorſchub zu leiſten. Der Laie nimmt an den allzuvielen ebräiſchen Erzählungen, Unwahrheiten, Übertreibungen, Widerſprüchen uſw. berechtigten Anſtoß und überträgt ſich damit eine Abneigung gegen die ganze Religion, Geſellſchaft und das Geſetz. Die Bibel iſt alſo in ihrer jetzigen Geſtalt die Urſache aller Grundübel und nicht ein Buch Gottes.

Selbſtverſtändlich habe ich den Gedanken einer genauen Neuordnung der Bibel mit Hilfe der ſchwediſchen Felsurkunden erwogen. Jeder Leſer iſt überzeugt, daß die Bibel neu geordnet und wieder ein edles heiliges Buch werden muß. Ich will darüber ſpäter mehr verlauten laſſen.

Die Ebräerfrage iſt eine Schickſalsfrage der ganzen Welt, der ganzen Chriſtenheit, der Edlen, der Guten, und vor allem durch und durch eine reine deutſche Angelegenheit, d. h. eine abſolute Erhaltungsfrage für das deutſche Volk. Hier hat kein anderes Land und Volk ſich einzumiſchen, will es ſich nicht zu Verrätern der ganzen Menſchheit und der Kultur ſelbſt ſtempeln.

*

Es iſt ſpäter Weihnachtsabend 1923, an dem ich dieſe Zeilen ſchreibe — eine erhebende Stimmung. Bin ich doch heute der einzige Chriſt und Germane auf Gottes Erde, der weiß, warum er dieſes ſchöne Feſt feiert — die vieltauſendjährige Siegesfeier über die Vertreibung der Ebräer aus unſerem heiligen Vaterlande, die Siegesfeier von der Schlacht beim Paradies! — Darum: „Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden (= Germanien) und den Germanen ein Wohlgefallen!

Jahrtausendlanges Schweigen ist durchbrochen. So bitter lange haben sie geschwiegen, die Felsen von Bohuslän — und nun schreien sie uns zu: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Licht, viel Licht auf einmal, so viel, daß wir es kaum fassen können. „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt ...“

Millionen fromme Seelen werden von nun an dieses endlich gefundene, wahre heilige Land durch tägliches Gebet in Gottes Obhut legen, damit niemand es entweihe oder bedrohe.

Fremdling, ziehe deine Schuhe aus von den Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist ein heiliger Ort!

Und eine leise Stimme raunet:

„Anbetend knie' ich hier,
O süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.“ — —

Es geschehen noch Wunder heutzutage, und uns allen deucht es, als wäre es ein heiliger Traum. Entblößet euer Haupt! — Denn

„Steine reden!“

Sie reden zu euch im Namen des höchsten Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde, und verkünden euch ein gewaltiges vergessenes Wort:

„Gegrüßet seid ihr, Germanen der ganzen Erde, Kinder Gottes, voll der Gnade, denn das Wort ist wieder Fleisch geworden! — Gott der Herr ist mit euch und weilt wieder unter euch, die heiligen Felsen von Bohuslän zeugen für euch.“

Auferstanden von den Toten — und von „Danen“ ist er gekommen, zu richten die Lebendigen und die Toten, zu scheiden zur Rechten die Guten, und zur Linken die Bösen.

Herr — erlöse uns von dem niederrassigen Übel, du Richter der Welt!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 5
Einleitung 11
Die Entwicklung der Paradiesfrage 18
Die biblischen Urkunden zur Paradiesfrage 31
Das Paradies 36
Erschaffung des Weibes 37
Der Sündenfall 38
Die Strafe, oder die Vertreibung aus dem Paradies 39
Kain und Habel 40
Der Brudermord 41
Kains Nachkommen 42
Die Patriarchen von Adam bis Noah 43
Verschlechterung der Götterrasse durch Menschenbastarde . . . 46
Ankündigung der Sintflut 46
Die Sintflut 48
Ende der Sintflut 49
Der Bund der Götter untereinander und mit Noah 50
Der Turm zu Babel. Die Sprachverwirrung 51

Die Paradiesmerkmale:

I. Land oder Gebiet 52
II. Naturbeschaffenheit 53
III. Gewässer im allgemeinen 53
IV. Die vier Hauptflüsse im besonderen 54
V. Die wichtigsten Bewohner 55
VI. Produkte des Paradieses 55
VII. Verschiedenes 55

Klärung der allgemeinen Vorfragen 60
Apfel 64
Feigen 70
Gold von Havila 70
Bodolach 73
Schoham 74

Seite

Klärung der Einzelfragen 78

A. Festlegung des geographischen Hauptmerkmales . . 78

Frat 79

B. Die Paradiesländer 89

Eden 89

Garten 93

Paradies 94

Himmel 96

Havila 97

Land Nod 98

Land Asur 99

Kusch 101

C. Die übrigen Flüsse des Paradieses 104

Gewässer (Nahar) 104

Pison 106

Hiddekel 113

Gihon 116

D. Die Einwohner des Paradieses 119

Jahwe 121

Elohim 123

Adam 124

Eva 127

Jungfrau Maria, Maya, Latona, Freya und Ea 128

Die ältesten christlichen Paradiesbilder 132

Raub der Sabinerinnen und Inseln der Seligen 137

Germanische und andere bekannte Sagen 141

Altägyptische Götterüberlieferungen 153

Die märkische Siwa (die böse Sieben) usw. 157

Menschen 159

Haveler 164

Cherubim 164

Niphilim 169

Gibborim 169

Schlange 170

E. Verschiedenes (Offenb. Johannes) 181

Niederlage der Ebräer bei Katscher-Bauerwitz 186

Die zehn ägyptischen Plagen 190

Michael, Engel, Teufel usw. 192

Seite

Die Paradieskämpfe 196

A. Troja — Tribsees 199

Das älteste Stadtwappen (60000 Jahre) 206

B. Schlacht bei Paradies und Adams (= Moses) Flucht zum Zobtenberge 216

Jason 219

Moses 221

Die indischen Paradiesurkunden (Rama, Sita) 224

Das Henkelkreuz und der Tritonfluß 227

Das Alter der Paradiesereignisse 230

Feststellung des Datums der Kämpfe 230

Vergleichung der geschichtlichen Zeiten 232

Astronomisches Gutachten und Berechnung 236

Archäologische Übereinstimmung 240

Geologische Einreihung 241

Paradiesurkunde von Heysham (Lancashire) 242

Schlußbetrachtung 247

Verzeichnis der wichtigsten Literatur

Abgesehen von einer Anzahl verschiedener Bibeln, Sprach- und Wörterbüchern aller hier vorkommenden Sprachproben, vergleichender Wurzelwörterbücher, neuer und alter Kartenwerke, Weltgeschichten, Sagenmaterials, allgemeiner Astronomie, Archäologie, Geologie usw. usw. sind hierzu noch folgende Werke mitverwendet worden:

Annali archeologici, Bd. 53. Rom und Berlin 1881.

Balzer, L.: Glyphes des rochers du Bohuslän (Suède).

Betha, Ernst: Die Erde und unsere Ahnen. Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde 1922.

Breymann, A.: Dissertation über Adam und Eva. Göttingen 1893.

Delitzsch, Friedr.: Die große Täuschung, I. und II. Teil. Berlin u. Stuttgart 1920—21.

— Die große Täuschung, kritisch beleuchtet (Ed. König). 1920.

— Die große Täuschung. Veröffentl. d. Vereins d. jüd. Geschichte 1920.

— Wo lag das Paradies? Leipzig 1881.

Döllinger, Fr.: Baldur und Bibel. Großdeutscher Verlag, Weißenburg (Bayern) 1920.

Engel, Moritz: Die Lösung der Paradiesfrage. Leipzig 1885.

Engelkemper, Wilh.: Die Paradiesflüsse. Münster 1901.

Fischer, Hanns: Weltwenden. Voigtländer, Leipzig 1924.

Ford, Henry: Der internationale Jude. Ein Weltproblem. Hammer-Verlag, Leipzig 1922.

(Fuhrmann, Ernst, Darmstadt. Anonym.:) Werke der Urgermanen, Bd. I. Folkwang-Verlag, Hagen i. W. 1919.

Götze, Karl: Geschichte der Stadt Demmin. 1903.

Kautzsch, E.: (Text-Bibel) Die heilige Schrift des alten Testaments, 3. Auflage. Tübingen 1908—12.

Keller, H.: Der Oderstrom (sein Stromgebiet). 1896.

Kohlhoff, K. Friedr.: Neue Heimatskunde von Pommern. Köslin 1918.

Krause, Ernst: Die nordische Herkunft der Trojasage. Glogau 1893.

Krieger, H.: Notwende. Georg Westermann, Braunschweig 1923.

Liebenfels, J. Lanz v.: Ostara, Bücherei der Blonden usw. Wolf und Ruthe, Magdeburg.

Lienhardt, Hans: Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke und die ernsten Bibelforscher. Großdeutscher Verlag, Weißenburg (Bayern) 1921.

Mereschkowski, Dimitrij: Das Reich des Antichrist. Drei-Masken-Verlag, München 1921.

Obermaier, Hugo: Der Mensch der Vorzeit. Berlin, München, Wien 1914.

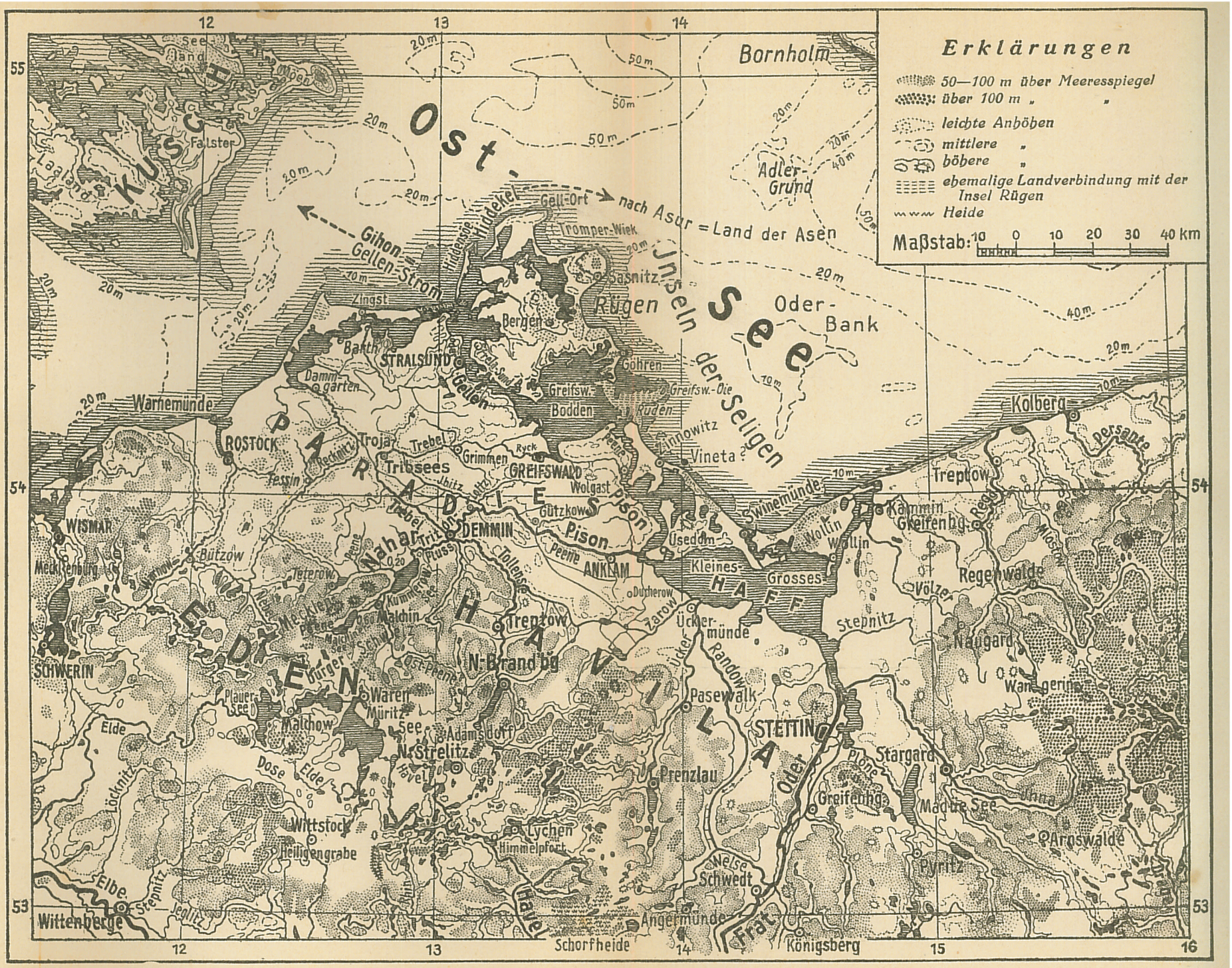
Reuter, Otto Siegfried: Das Rätsel der Edda. Verlag Deutsch-Ordensland, Sontra (Hessen) 1921.

Schlachter, Fr. Eug.: Die ganze hl. Schrift nach dem Urtext. Bonn 1911.

Seidel, A.: Systematisches Wörterbuch der ebräischen Sprache in Umschrift. Berlin 1908.

Widdumhoff, B. v.: Die entdeckten Henker des deutschen Volkes usw. Großdeutscher Verlag, Weißenburg (Bayern) 1924.

Wieland, Hermann: Atlantis, Edda und Bibel. Verlag ebendort 1923.



Das biblische Paradies



Völkerkarte vor 60000 Jahren, nach der Paradiesaustreibung

Aufstieg oder Untergang?

Diese Frage beantwortet
das aufsehenerregende Buch

Not-Wende

Vom Aufstieg des germanischen Abendlandes

von

Hermann Krieger

296 Seiten auf bestem holzfreien Papier
In Halbleinen 6 Goldmark / In Ganzleinen 6,50 Goldmark

Hamburger Nachrichten:

...Unerhörtes stürmt auf den Leser ein... Ganz eigen packt uns seine Art, für unsere hohen Festtage Verständnis zu wecken und sie mythologisch in unsere Germanenkultur einzustellen... Hochinteressant seine geschichtlichen Belege für Beispiele giftiger Blutmischung... Wundervoll sein Schürfen in grauer germanischer Vorzeit und sein Entzünden des Stolzes auf unsere Rasse... Von hohem Reize seine Apologie des Fremdwortes: wir brauchen Mahner und Warner, wenn etwas faul und anrüchig ist in unserer Denkweise!... Von entzückender Schönheit seine Dichtung auf die Arbeit — ... ein wahres Hohelied, dessen Kunst kaum zu übertreffen. Das Buch ist für ernste und besinnliche Deutsche geschrieben, die in diesen Zeitläuften der Notwende ihres Volkstums froh zu werden trachten...

Ein Kunstwerk, das seinen Platz behaupten wird, wenn manches Stück heutigen Schrifttums längst vergessen

Verlag Georg Westermann / Braunschweig / Hamburg

Zwei neue Bücher von Otto Hauser

Im Sommer 1924
erscheint

Rassezucht

Von Otto Hauser

In Vorbereitung ist

Rasse und Kultur

Von Otto Hauser

Verlag Georg Westermann / Braunschweig / Hamburg